BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baucher, François

Methode der Reitkunst nach neuen Grundsätzen mit Abb

Berlin 1852
Res/Gymn. 5 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10919057-4

Res.
Gymn.
5
m

Gymn. 5m

Bauchler

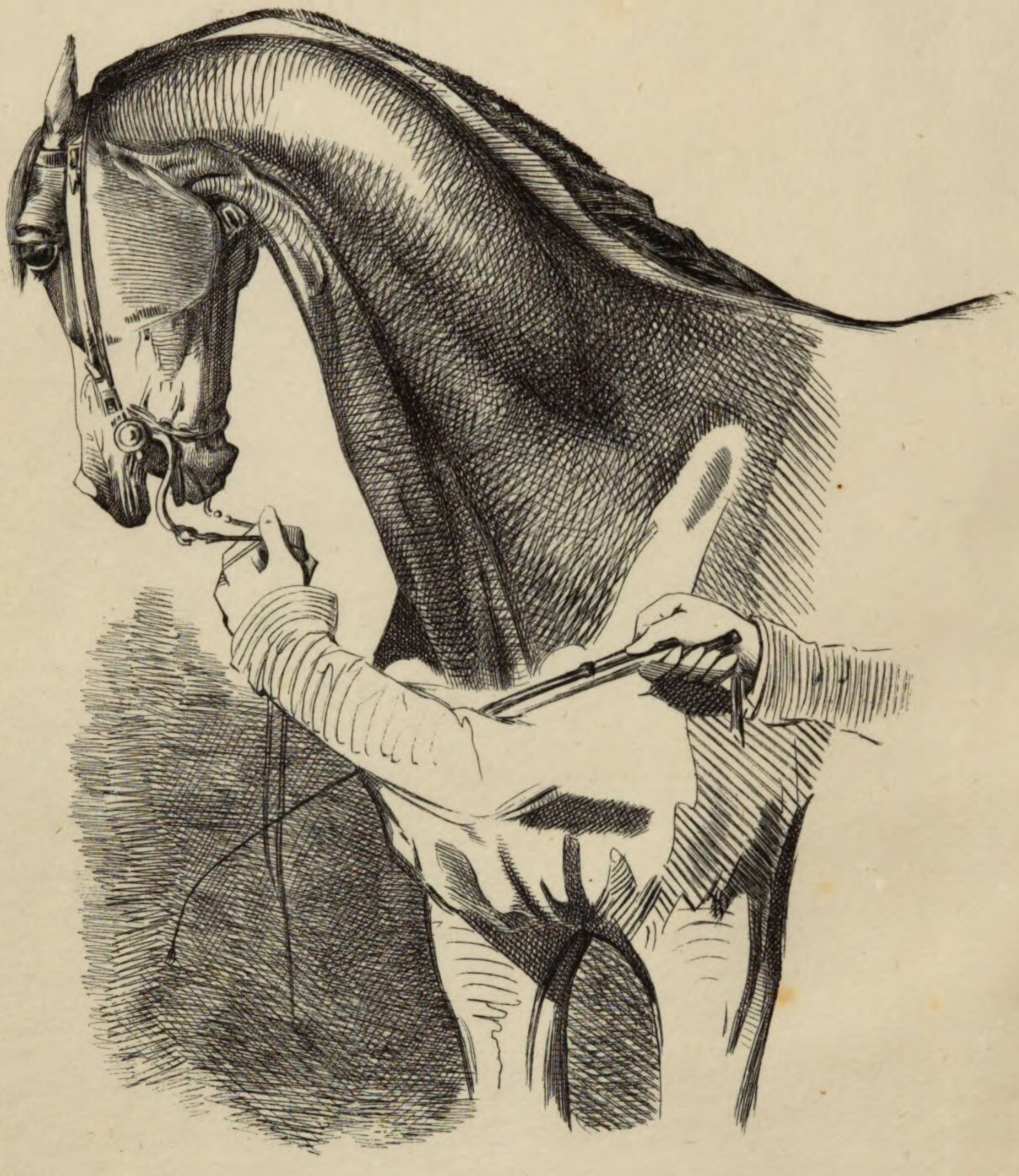
Res

<3661175480014

<3661175480014

Bayer. Staatsbibliothek

Baucher auf dem Partisan



Methode der Reitkunst

nach neuen Grundsätzen

von

F. BAUCHER.

Aus dem Französischen

durch

einen Ueberzeugten.

Vertrauen verdient nur dann seinen Namen,
wenn es ohne Rückhalt ist.
Passe-temps équestres.

Vierte Auflage.

Mit Abbildungen.

Berlin.

Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.

1852.

91.73.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Uebersetzers zur ersten Auflage.

Nachdem die entschiedensten Erfolge mir den festen Beweis geliefert haben, daß Baucher's Methode der Reitkunst bei richtiger, wohlverstandener Befolgung leistet, was sie verheißt, habe ich eine Uebersetzung für angemessen erachtet. Diese schien mir Anfangs leichter, als ich es späterhin finden mußte. Es ward besonders schwer, die technischen Ausdrücke der Franzosen überall im Deutschen in entsprechender Kürze und so klar wiederzugeben, wie ich wünschte. Für Wörter wie **attaques, acculement, assouplissement, ramener, rassembler etc.** fanden sich in dem deutschen Wörterschatze nur unvollkommen entsprechende, weshalb ich die französischen Wörter überall da selbst mit angeführt habe, wo es mir nicht gelingen wollte, im Deutschen völlig klar und bezeichnend zu sein.

Man kann mit gutem Erfolge auch nach andern Vorschriften Pferde dressiren, man hat vor Baucher dressirt, aber noch kein Buch hat so viel Licht über die Behandlung des Pferdes gegeben, keine Methode ein so sicheres, einfaches Verfahren vorgeschrieben und solche Erfolge sicher gestellt.

Wer mit Annehmlichkeit und Sicherheit reiten will, muß vollkommen Herr eines geschickten, gehorsamen Pferdes sein. Um dieses zu erreichen giebt Baucher die sichersten Mittel und zeigt die kürzesten Wege.

Das richtige Erkennen der Hindernisse, welche bei dem Pferde dem entgegentreten, daß es weich folge, die einfache, bestimmte, leicht verständliche und leicht ausführbare Weise, wie diese beseitigt werden, zeichnen das System vor allen frühern aus und machen es für jeden Reiter höchst beachtenswerth.

Die so bewirkte wahrhafte Verbindung zwischen Mann und Pferd giebt dem Reiter solche Sicherheit bei der Führung und den Hülfen, dem Pferde so viel Biegsamkeit und Gehorsam, wie vorher nie erreicht worden ist.

Bis jetzt ist es noch keinem Stallmeister auch nur annäherungsweise gelungen, die Mittel und Wege so klar und sicher, als es hier geschehen ist, anzugeben, wie wir uns ein geschicktes, gehorsames Pferd verschaffen können. Der Versuch wird davon den sprechendsten Beweis so weit liefern, als man dabei den Vorschriften der Methode nahe kommt. Als Versuch werde aber daher nur ein Bemühen geachtet, die Vorschriften der Methode ganz streng zu erfüllen. Kein anderes Verfahren giebt, was entschieden ist, die Pferde so in die Hand und zwischen die Schenkel des Reiters. Keinem andern gelingt es, so viel Geschick und Anstelligkeit in Roß und Mann zu entwickeln. Das Pferd fühlt sich frei, und der Reiter als Herr und im Recht; beide befinden sich wohl dabei.

Baucher ist wirklich der erste, der das System der Reitkunst ganz natürlich und folgerecht dargestellt hat, und er ist auf einfachem, sicherem Wege zu einem bis jetzt nicht gekannten Ziele gelangt. Wer auch das erstere nicht zugeben möchte, kann doch das letztere nicht in Abrede stellen.

Diese neue Methode ist besonders für Ausbildung der Kavallerie von höchster Bedeutung, da durch dieselbe es nicht nur möglich wird, sondern sogar auch leicht erreichbar ist, daß jedes nur irgend zum Reiterdienst geeignete Pferd nicht allein vollständig biegsam und gehorsam gemacht, sondern ihm dann auch beigebracht werden kann, jede Gangart so schnell und andauernd zu gehen, als es ihm nach seinem Gebäude und seinen Kräften möglich ist, wozu die unerläßliche Bedingung ist, daß das Pferd vollkommen willig sei und sich an keinem Theile seines Körpers mehr steif mache. Die Methode ist also nicht allein der Weg, um die größte Gleichmäßigkeit der Haltung und Bewegungen sowohl auf dem Parade- als Exerzirplatz zu erreichen, sondern sie giebt auch die Mittel an die Hand, um sich für die rapiden, geschlossenen und gesammten Bewegungen aller Art im Kriege vorzubereiten.

Die neue Methode zeigt, auf dem kürzesten Wege das zu erreichen, was ganz besonders Noth thut: daß der Reiter mit seinem Pferde in volles Einverständniß komme, daß dieses jenen und jener dieses vollkommen verstehe, und beide auf einander mit Sicherheit vertrauen, so daß das Pferd ebenso pünktlich und willig folgt, als der Reiter es vernünftig leitet. Statt daß wir sonst so viele Pferde mühsam, ein jedes nach seinem eigenem Kopfe, zu behandeln hatten, haben wir es jetzt gleichsam nur mit Einem Pferde zu thun, da die neue Methode gerade eben die allen Pferden gemeinsame Natur erkannt hat und in Anspruch nimmt. Ich brauche wohl nicht erst darauf hinzuweisen, wie große Vortheile dadurch auch für die Ausbildung der Reiter entstehen, welche nun der schlimmen Marter überhoben werden können, auf ungeschickten, unbiegsamen Pferden ausgebildet werden zu müssen. Sie werden über die gut dressirten Pferde schon nach sechs Wochen mehr Herr sein und bei guter Positur, die sich so fast von selbst findet, mehr Gefühl haben, als sonst je zu erlangen war.

Die Manipulationen der Hand-Dressur lernen die Mannschaften nicht allein sehr bald, sondern es geht daraus für dieselben noch der große Vortheil hervor, daß sich ihr Auge bildet, zu erkennen, was ein sich willig biegender Hals und eine zwanglose Ganasche ist, und daß ihre Hand, auf welche sie die Aufmerksamkeit allein richten können, mehr Gefühl erlangt, als sie in der mehr als hundertfachen Zeit beim Reiten erlangen würden. Statt daß jetzt nur wenige besonders Talentvolle im Stande sind, Pferde zu dressiren, kann nach der neuen Methode, weil sie klar erkannt hat, worauf es allein ankommt, Jeder in Kurzem lernen, ein Pferd dienstbrauchbar zu machen.

Möge diese offene Darlegung meiner Ansicht eine Veranlassung sein, dem Buche einige Aufmerksamkeit zu widmen, und empfehle ich hiermit das Werk besonders meinen jüngeren Kameraden zum fleißigen, gründlichen Studium.

In Rücksicht der nach Baucher's Angaben zur Erreichung der bezeichneten Resultate erforderlichen Zeit erlaube ich mir die Bemerkung, daß meines Da-

fürhaltens hier nur der Meister sich im Auge gehabt oder seine Gegenwart vorausgesetzt hat. Seine Fertigkeit, seine Beurtheilung, sein Gefühl mögen sicher und bestimmt in der angegebenen Zeit die verheißenen Resultate vollkommen erreichen lassen, aber der Anfänger in der Methode, der nach dem Buche arbeiten muß, schreite langsamer vor, gehe auch mit den ihm fremden Lektionen behutsam zu Werke und begnüge sich die ihm bekannten vollkommener zu erreichen, suche unausgesetzt Stellung, Sitz, Gefühl und Willen, Gehorsam und Treten in der angegebenen Art zu verbessern; es werden dann das Fortschreiten und die erlangte Sicherheit alle früheren Resultate weit überragen und nach und nach vielleicht dazu führen, das Neue bisher Unbekannte zu versuchen.

von Willisen,
Oberst und Kommandeur des 7. Küraſſier-Regiments.

Vorrede des Uebersetzers zur zweiten Auflage.

Der zweiten Auflage der Uebersetzung ist die vierte Auflage des französischen Originals zu Grunde gelegt. Daß so bald eine zweite Auflage der Uebersetzung nöthig geworden, liefert den Beweis, daß das Werk in Deutschland so viel Anklang findet, als es in Frankreich gefunden hat. Obgleich nun dieser Erfolg schon für die Sache spricht, so hat es doch nicht unangemessen geschienen, hier etwas über den Unterschied der Methode Baucher's und des früheren Verfahrens und über den rechten Betrieb jener voranzuschicken.

Die Methode Baucher's gründet sich auf eine genaue Kenntniß der ganzen Natur des Pferdes. Sie giebt die sichersten Mittel an, auf dem kürzesten Wege das Pferd geschickt und willig zum Dienst zu machen, nicht etwa nur das gutgeartete, wohlgebaute Pferd, sondern auch fehlerhaft gebaute Pferde.

Sie lehrt, wie man es in kürzester Zeit erreichen kann, daß Reiter und Pferd sich einander vollkommen verstehen und gleichsam Eins werden, besonders dadurch, daß sie nur immer das vom Pferde verlangt, wozu es sich hinlänglich vorbereitet findet.

Gründliches Forschen und tüchtiges Reiten ließen Baucher unumstößlich feststellen, daß das Pferd nur dann den Gehorsam verweigern könne, wenn es nicht in der gehörigen Stellung und im Gleichgewicht sei; habe man aber dieses bewirkt, so sei das Pferd in die Hand des Reiters gegeben und man könne es nach Gefallen bewegen. Dies sagten auch die alten Reiter, doch ist Baucher's Gleichgewicht ein anderes, vollkommneres, seine Herrschaft über dasselbe eine umfassendere, dies beweisen seine von andern noch nicht erreichten Resultate.

Baucher beginnt hiernach die Dressur auf sehr entsprechende Weise damit, daß er das Pferd auf der Stelle und zwar erst zu Fuß lehrt, der Hand zu folgen, Kopf, Genick und Hals zu biegen und zu stellen. Dann setzt er auf dem Pferde diese Uebung unter dem Reiter auf der Stelle fort, verschafft sich hierüber genaues Verständniß mit dem Pferde und beseitigt so die dem willi-

gen Folgen bei jedem uudreſſirten Pferde in Kopf und Hals entgegenſtehenden Widerſetzlichkeiten. Nun verſucht er ebenfalls auf der Stelle, mit Benutzung der bereits erlangten Folgſamkeit gegen die Zügel, und so, daß die Zügel die Schenkel unterſtützen, Drehungen des Hintertheils um das Vordertheil; ſo verſchafft er ſich den erforderlichen Gehorſam gegen die Schenkel, und macht auch das Hintertheil biegſam, um es in Ueberſtimmung mit dem Vordertheil in die rechte Stellung und Haltung zu bringen. Hierdurch hat er ſehr bald die wirkſamſten Mittel gefunden, das Pferd auf ihm leicht verſtändliche Weiſe ſicher in Bewegung zu ſetzen, er läßt jedoch das Pferd jetzt nur ſo lange und ſo ſchnell gehen, als dieſer auf der Stelle erlangte Gehorſam hinreicht, einen reinen gleichmäßigen Gang auszuführen. Hierdurch erlangt der Reiter ſofort die rechte Einwirkung auf das Pferd, dies lernt Fauſt und Schenkel kennen und ihnen folgen, der Reiter erhält zugleich paſſende naturgemäße Mittel, um Folgſamkeit, Stellung und Haltung des Pferdes herbeizuführen, indem er durch die vortheilhafteſte Einwirkung auf Kopf und Hintertheil die hinderlichen Steifungen zu überwinden weiß. Auf dieſe Weiſe iſt er nun im Stande, in kurzer Zeit eine ſichere Dreſſur zu erlangen.

Ein ſo ins Gleichgewicht geſtelltes Pferd wird, kann und muß den antreibenden Hülfen zu jeder Gangart leicht und ſicher folgen; ebenſo leicht kann der Reiter das ſo im Gleichgewicht gehende Pferd zum Stehen bringen, da es in der Natur des Gleichgewichtes liegt, daß es eben durch die geringſte Veränderung in der Haltung des Reiters, geſtört wird.

Um nun aber vom Stehen zum Gehen oder vom Gehen zum Stehen überzugehen, iſt eine Verlegung des Schwerpunktes im Pferde erforderlich, und dieſe iſt nun eben nur aus dem Gleichgewicht leicht zu bewerkſtelligen. Das Verlegen des Schwerpunktes erregt die bewegende Kraft, die unendliche Abſtufungen hat und haben muß, weil ſie ſich auf alle Muskeln bezieht; es kommt nun alles darauf an, daß dies vom Reiter ausgeht, um das Pferd zu einem gelehrigen Inſtrumente zu machen, welches ſich allen Eingebungen ſeines Willens unterwirft. Die unausgeſetzte Anwendung dieſes aufgefundenen, ſtreng durchgeführten Grundſatzes bezeugt das wahre Talent des Reiters, welcher nun im Stande iſt, eine ſchnelle ſichere Dreſſur, d. h. Gehorſam und Geſchick des Pferdes zu bewirken, und letzteres für den Reiterdienſt geeignet zu machen. — Die richtige Benutzung dieſes Grundſatzes iſt in dieſer Rückſicht für die Individualität, für Temperament und Charakter des Thieres von der höchſten Wichtigkeit, indem nur ſo williger Gehorſam und ſicheres Folgen deſſelben erlangt werden können; das Nichtbeachten dieſes Grundſatzes erzeugt daher leicht die größte Widerſetzlichkeit, ſetzt den Reiter in die ohnmächtigſten Verhältniſſe und verdirbt die beſten Pferde.

Dieſe aus der Natur des Pferdes entnommenen Grundſätze geben dieſer neuen Methode einen hohen Werth, da ſie uns auch ſogar in den Stand ſetzt, ſelbſt ſchlecht gebaute Pferde zu einer tüchtigen Brauchbarkeit auszubilden. Baucher hat zwar hauptſächlich die Dreſſur des Pferdes im Auge, meint aber, dieſe ſei zu innig mit der Ausbildung des Mannes verbunden und ſagt: „Indem ich das Verfahren auseinanderſetze, welches die Ausbildung des Thie-

„res bewirken soll, habe ich nothwendig auch den Reiter zu belehren, wie er „es selbst zur Ausführung zu bringen habe; es wird nur von ihm abhängen, „morgen ins Werk zu richten, was ich ihn heute lehre. Freilich giebt es „Eins, was keine Lehre geben kann, den richtigen Takt nämlich, das feine „Reitgefühl."

Der Grundsatz: Die Ausbildung des Pferdes allem Anderem vorausgehen zu lassen, so daß man behaupten kann, daß das Pferd nie fehle, wohl aber immer der Reiter, von dessen richtigem oder falschem Benehmen das Pferd abhängig bleibt, ist der eigentliche Unterschied der Methode Baucher's gegen das bisherige Verfahren, bei welchem man gar nicht daran denkt, gleich von vorn herein die physischen so überlegenen Kräfte des Pferdes biegsam und folgsam zu machen, und durch die über jene einzelnen Theile erlangte Gewalt das Ganze in eine solche Stellung und Haltung zu bringen, in welcher es, wegen des durch den Reiter absichtlich verlegten Schwerpunktes von Mann und Pferd, dem Willen des Reiters folgen muß. Das Befolgen dieses Grundsatzes, so weit er mir aus dem Buche klar geworden ist, habe ich in der Reitstunde der Offiziere bei diesen zur Ausführung gebracht, welche dann auch mit größerer Umsicht auf die Leute, in Betracht der Ausbildung der Pferde, eingewirkt haben. — Dies hat nach meinem Dafürhalten bereits sehr vortheilhafte Resultate erzeugt. Die Pferde stehen und wenden sich sicherer, machen die Gangarten nicht allein schneller und räumlicher, sondern auch mit weniger Anstrengung, mit richtigerer Fußsetzung und größerer Ausdauer. Der Mann hat durch die bewirkte Weichheit des Kopfes und Halses und die Biegsamkeit der Hinterhand eine richtige Beurtheilung über die Regelmäßigkeit der Bewegungen erlangt, das Gleichgewicht des Ganzen ist vollkommener und dadurch die Leichtigkeit und Schnelligkeit vollständiger, denn die Steifungen sind mehr überwunden, die dem Einwirken des Reiters auf sein Pferd so höchst widerstreitig sind. — Das bisherige Verfahren suchte auch den Sitz der zu besiegenden Widerspenstigkeiten des Pferdes in dem härteren Maule oder in den weniger empfindlichen Flanken; hier liegen sie aber nicht, sondern allein in Kopf, Hals und Kruppe, wie Baucher unwidersprechlich dargethan hat. Durch Berichtigung jenes Irrthums wird in Zukunft eine gleiche Behandlung der Pferde möglich, was in Bezug der Gleichmäßigkeit der Ausbildung der Pferde und der Mannschaft für die Kavallerie von Wichtigkeit ist, und das System Baucher's schon allein für sich von Interesse erscheinen läßt.

Das alte bisherige Verfahren beruht meist nur auf vielfachen einzelnen Erfahrungen und willkührlich aus denselben gemachten Regeln, je nach der persönlichen Fähigkeit des Reiters und je nach dem mehr oder weniger günstigen Temperamente des einzelnen Pferdes. Man bringt eine lange Zeit damit hin, das Pferd mit dem unbeholfenen Reiter nun erst in etwas vertraut zu machen, was sowohl im Stehen als Gehen seine großen Schwierigkeiten hat, da das Pferd weder den Zügel noch den Schenkel kennt. Dies macht das erste Beginnen der Dressur unsicher und ängstlich, indem der Reiter keine naturgemäßen Mittel kennt, um sein Pferd sowohl zum Stehen als zu irgend einer Gangart willig zu machen, sondern Alles entweder allein von

der Gutmüthigkeit des Pferdes erwartet, oder von der Böswilligkeit mit Gewalt erzwingen will. Hierdurch geht eine lange Zeit fruchtlos verloren. Viele Reiter halten ein solches Zähmen, was nur selten einen erwünschten Gebrauch sichert, für die eigentliche vollständige Dressur, und übersehen ganz die so nothwendige Stellung und Haltung des Pferdes, durch welche allein die vollständige Herrschaft des Reiters über sein Pferd und also auch der Gehorsam des letzteren, sowie dessen Gewandtheit und Schnelligkeit erlangt wird. Besonders hatte man in der letzten Zeit dies Zähmen und Gewöhnen allein im Auge und war nach Jahre langem Bemühen froh, wenn man endlich dahin gelangte, das Pferd folgsam zu machen.

Ein Hauptübel bei dem bisherigen Verfahren ist, daß man nicht gleich von vorn herein das Pferd überwindet, und die Leitung des Ganzen vom Reiter ausgehen läßt, diesem hierzu Mittel und Verständniß giebt. Was nun der ungeschickte Reiter verschuldete, legte man meistens dem vermeintlich bösartigen Pferde zur Last. Es ist nicht zu verwundern, wenn manches an sich zum Dienst sehr brauchbare Pferd als unbrauchbar erscheinen wird.

Aus diesen wenigen Grundzügen ergiebt sich der große Unterschied zwischen der Baucherschen Methode und dem bisherigen Verfahren, und der sehr überwiegende Vorzug jener vor diesem. Mehr ins Detail zu gehen scheint mir hier nicht angemessen. Nach Baucher's eigenem Ausspruche ist sein Buch nur für gute Reiter geschrieben, und also nur als eine methodische Erklärung, Berichtigung und Ordnung aller einzelnen alten bisherigen Erfahrungen und Regeln anzusehen. Wo die hierzu erforderliche Grundlage, das Wissen und Können fehlt, da können keine Erfolge zu erwarten sein. Man muß also einen klaren Begriff vom guten festen Reiter, ein ausgebildetes Gefühl, einen klaren Begriff von einem gehorsamen, biegsamen, gehaltenen Reitpferde zu diesem Buche mitbringen, dann sich einen sichern Ueberblick aneignen von der Stufenfolge, wie Reiter und Pferd zu dieser Vollkommenheit gebracht werden können; ferner die Kenntniß der Wirkungen der Lektionen, deutliches, sicheres Gefühl sowohl für das willige wie für das widerspenstige Pferd, und also für Leitung und Belohnung sowohl als für Strafe von Seiten des Reiters, wodurch vereint allein die Herrschaft des Reiters und Gehorsam des Pferdes erlangt werden können; nur auf diesem Wege ist überhaupt der eigentliche Zweck der Dressur zu erreichen, nämlich: daß Mann und Pferd gleichsam nur Ein Körper werden, der sich nach dem Willen des Reiters gewandt und sicher zu bewegen versteht.

Baucher fängt seine Dialogues sur l'équitation damit an, daß ein schlechter Reiter sich beschwert, das Pferd wolle seinem Rucken und Stoßen nicht folgen, ja es verlange sogar überall eine angemessene, verständige Behandlung; dagegen erwidert das Pferd: ich bin zum Gehen geschaffen, mir sind tüchtige Bewegungskräfte verliehen. Früher saßen die Reiter fest im Sattel, führten weich und gaben mir deutliche, einfache, verständliche Zeichen ihres Willens; die jetzigen Reiter aber sitzen lose und können nicht mit mir fort, hierdurch entsteht Verwirrung, wie soll ich mich benehmen?

Baucher wird ferner dadurch vorzüglich klar, daß er die moralischen und

phyſiſchen Kräfte des Pferdes von einander getrennt zur Anſchauung bringt und überall jede für ſich angemeſſen bearbeitet wiſſen will, wodurch er vorzüglich das Pferd in die Hand des Reiters bringt.

Durch die richtig zuſammengepaßten Stellungen und Haltungen bringt er es dahin, auch ein widrig gebautes Pferd zu einem geſchickten brauchbaren Dienſtpferde auszubilden, was bisher nur Einzelnen unter großen Schwierigkeiten gelang. Durch eine ſolche Behandlung erlangt der Reiter leicht das erforderliche Vertrauen des Pferdes, ſo daß nicht nur der Reiter volle Gewalt über das Pferd behält, ſondern auch das Pferd, ohne Anwendung einer rohen Gewalt, ſicher folgen lernt. Man überzeugt ſich bald, daß nur der richtige Wechſel zwiſchen Milde und Strenge auf die Dauer Gehorſam erzeugen kann.

Das öffentliche Auftreten Baucher's überzeugte ſchlagend von den großen Erfolgen ſeiner Methode und er ſah auch ſeinen heißen Wunſch erfüllt, ſein Streben und Denken für die Armee in Anwendung gebracht zu ſehen. Es iſt nun dahin gekommen, die Zeit der Dreſſur auf 45 Tage zu normiren, und in dieſem Zeitraum Zuverläſſigeres zu erlangen, als ſonſt Jahre gewährten. Er hat vielleicht der franzöſiſchen Kavallerie einen ganz andern Standpunkt gegeben, indem er ihr ſichere Mittel an die Hand gab, die Kräfte der Pferde, wann, wie und wo es ſein muß, angemeſſen in Anwendung zu bringen.

Sein öffentliches Auftreten und ſeine durchaus nicht abzuleugnende tüchtige, beiſpielloſe praktiſche Ausführung überzeugten Jeden und begründeten eigentlich die weitere Verbreitung ſeiner Lehre, welcher der Beifall aller Kenner nicht fehlen konnte.

Vorſtehendes und eigene Verſuche veranlaßten mich zur Ueberſetzung des Buches und überzeugten mich von dem hohen Werthe der Methode; um aber dieſe theoretiſch gründlich zu lehren, iſt eine vollkommene praktiſche Unterlage erforderlich, die man in ihrer höchſten Vollkommenheit doch nur durch Baucher ſelbſt erlangen könnte. Die ſtrengſte Befolgung der Regeln führt entſchieden zum Ziele, aber wenn man den Endpunkt nicht genau kennt, iſt man über die Wege dahin nicht vollkommen ſicher; bei dem Betriebe ſtellen ſich die Vortheile des Verfahrens immer mehr heraus, man überzeugt ſich aber auch, daß nur das ſtrenge Befolgen der Vorſchriften die Erfolge ſicher mit ſich bringt, wozu der längere Betrieb erſt das rechte Vertrauen und die erforderliche Sicherheit geben wird.

Halberſtadt den 23. Februar 1843.

von Williſen,
Oberſt und Kommandeur des 7. Küraſſier-Regiments.

Vorrede des Ueberſetzers zur dritten Auflage.

Dieſe ſo ſchnell nothwendig gewordene dritte Auflage iſt der ſprechendſte Beweis, welchen unabweislichen Eingang die ſo ſicher zum Ziele führenden klar dargethanen Grundſätze des Herrn Baucher im Publikum finden. Nicht

in dem Neuen, aber in der Steigerung zum Wissenschaftlichen, liegt der Werth der Methode, wodurch der Verfasser, aus dem vielfach Versuchten, den rechten sichern Gang der Sache und die unfehlbaren Mittel, den Hindernissen zu begegnen, herauszufinden wußte.

von Willisen,
Oberst und Kommandeur des 7. Kürassier-Regiments.

Vorrede des Uebersetzers zur vierten Auflage.

Es ist eine höchst erfreuliche Wahrnehmung, daß das Erscheinen des Meisters in Berlin die vierte Auflage der Uebersetzung seines Werkes erforderlich macht.

Sein Erscheinen hat also neues Interesse erregt, und dieses kann nur dadurch geschehen sein, daß seine Leistungen erfüllt haben, was seine Theorie verheißt.

Die Reitkunst hat ihren Werth in der Sicherheit, womit die Führung und Hülfen zur Geltung gebracht werden und wie leicht und bestimmt das Pferd diese befolgt, so daß sich Reiter und Pferd als Eins schnell und sicher bewegen. Die hierzu von Baucher gegebenen Vorschriften sind klar und deutlich, die bei richtigem Verständniß und angemessener Ausführung ein sicheres, schnelles, gewandtes Reiten begründen.

Viele Versuche zur Anwendung der Methode sind erfolglos geblieben. Der Grund hiervon liegt darin, daß man nicht genug beachtet hat, welche Anstrengung und Aufmerksamkeit der Meister von dem Reiter fordert. Er fordert einen festen unerschütterlichen Sitz, wie er selbst ihn in höchster Vollendung zeigt, eine fein und sicher abgestufte Schenkelhülfe, die sich so bis zum Spornstich steigert, die feinste und präciseste Gegenwirkung der Faust, und die ununterbrochenste Aufmerksamkeit auf die instinctiv geistigen Bewegungen des Pferdes.

Mit solchen Voraussetzungen angewendet wird sich die Wahrheit der Sätze der Methode überall und unfehlbar zeigen.

Um ein vollständig befriedigendes Resultat in jedem einzelnen Fall zu erlangen ist es aber auch nöthig, die Nüancen, die in der Methode liegen zu begreifen.

Der Meister sagt, die Methode ist eine andere für den Soldaten im Gliede, eine andere für den Offizier vor der Front, eine andere für den Obersten, eine andere für den General.

Um alle diese Punkte in ein bestimmtes Licht zu setzen, würden weitere Ausführungen der verschiedenen Kapitel sehr nöthig sein, was späteren Zeiten vorbehalten bleibt.

Daß nur der fest und stets mit dem Pferde verbundene Reiter schnell sein kann, daß nur der richtig führende und helfende Reiter vollen Gehorsam zu erzeugen im Stande ist, daß zur rechten Einigkeit zwischen Reiter und Pferd gegenseitiges Verständniß gehört, bedarf keiner Auseinandersetzung und ist

es hier nur angedeutet, um darauf hinzuweisen, welche Grundbedingungen erforderlich sind, um sowohl: ein Pferd zu dressiren, als um dasselbe sicher zu benutzen.

Die klaren sicheren Vorschriften hierüber, das eigene große Geschick hierbei, sind es, welche für die Reiterwelt den Namen Baucher so hoch gestellt haben, daß seine Werke immer neu aufgelegt werden und seine Productionen im Circus immer neues Interesse erwecken, trotz mannichfacher lebhafter und immer erneuter Anfeindung.

Wer also nach seinen Vorschriften verfährt und so sich die geforderte Einsicht, Fertigkeit verschafft, wird das Pferd nach Gefallen mit Sicherheit, Anstand, Schnelligkeit und Ausdauer im Circus, beim Spazierenreiten, bei der Jagd und im Gefecht reiten, es mit Annehmlichkeit benutzen und dem Meister Dank wissen, für die klaren bestimmten Vorschriften, nach denen er dies auf einfachen, naturgemäßen für Reiter und Pferd gefahrlosen Wegen zu erreichen im Stande gewesen.

Danzig, den 20. Februar 1852.

von Willisen,
General-Major.

Einleitung.

„Wahrheit hat stets ihre Feinde,
Irrthum findet immer Anhang."
(Passe-temps équestres.)

Hat die Vorsehung wohl nicht deshalb den Menschen mit höherer Intelligenz begabt, daß er die weniger begünstigten Geschöpfe, deren er sich als Werkzeuge und Diener bedient, bilden und leiten könne? Wie haben wir also wohl den Spruch im alten Testamente auszulegen, wo es heißt: „dem Pferde gehört die Peitsche, der Zaum dem Esel, dem Narren aber die Ruthe?" Diese Worte haben ganz bestimmt einen uns tief verborgenen geheimen Sinn, denn wörtlich genommen entsprechen sie zu wenig der göttlichen Weisheit, so daß wir sie mit vollem Recht für apokryphisch halten könnten. Sollte denn das Pferd wirklich nur eine Maschine sein, ohne Gedächtniß, Instinkt und Unterscheidungs-Vermögen? Wäre dem aber auch also, hätte das Thier auch wirklich keine intellektuelle Fähigkeit, so würde ihm dennoch ein mechanischer Organismus bleiben, dessen Räderwerk, um als ein Ganzes regelmäßig wirken zu können, doch immerfort im harmonischen Gange erhalten werden müßte. Nun aber frag' ich, ob man ihm diesen harmonischen Gang, der zu seiner Thätigkeit unerläßlich ist, mit der Peitsche geben könne? Gewiß nicht. Wenn jedoch in diesem Falle das Pferd oder die Maschine unseren Forderungen nicht genügt, so verdient doch wahrlich nicht das Pferd die Peitsche, sondern vielmehr der Anmaßliche, der einen Mechanismus regieren will, von dessen Getrieben er nichts versteht.

Wenn wir nun dem Pferde diejenige Intelligenz zugestehen, welche ihm mit gutem Rechte zukommt; wenn wir anerkennen, daß dieses Thier einer Beurtheilung und Unterscheidung fähig ist, daß es Gefühl, Gedächtniß und Vergleichungs-Vermögen hat, so müssen wir nothwendig daraus folgern, daß es den, allen sensiblen und intelligenten Wesen gemeinen Regeln unterworfen ist; daß man also, indem man sich bemüht, das ihm

Gehässige zu meiden, natürlich auch das auffinden kann, was ihm angenehm ist. Wirst du denn nun aber die Peitsche wählen, um dich mit seiner Intelligenz zu verständigen? Würdest du ihm mit der Peitsche begreiflich machen, daß es in seinem Interesse liege, sich deiner Leitung zu überlassen, und anstatt seiner leichten, täglichen Uebungen, sich neuen und anfangs so beschwerlichen Bewegungen zu unterziehen? Wäre ein solches Benehmen nicht ein augenscheinlicher Beweis, daß du selber an Intelligenz dem Thiere nachständest? Man sieht also, daß der biblische Spruch nicht den ihm allenfalls unterzulegenden Sinn haben kann, denn sei nun das Pferd Maschine, Automat oder intelligentes Wesen, so kann man es immer nur mit Wissenschaft und Forschung leiten und dressiren, nicht aber mit der Peitsche. Ich habe hierbei besonders Solche im Sinn, die auf diese und andere gleich unlogische Grundsätze hin sich einbilden, genug gethan zu haben, um gute Pferde zu haben und ihre Dressur zu verstehen, wenn sie theuer bezahlen und wacker aufhauen. Wie viel Zeit aber im Gegentheil, wie viele Studien gehören dazu, um dies edle Thier gründlich kennen zu lernen! Kaum reicht das ganze Leben dazu hin, für den, der die Reitkunst gewissenhaft, mit Urtheil und Liebe betreibt; aber welchen Genuß gewährt dagegen auch diese Arbeit selbst; welche köstlichen Augenblicke, wie schöne Befriedigung für den Reiter, welchen edlen Dolmetscher findet er in diesem interressanten Gefährten des Menschen, welche genußreiche Vertraulichkeit, welche lebhafte, pikante und lehrreiche Konversation! Fragt nur Jeden, dem dergleichen Genüsse zu Theil werden, ob es wahr ist, daß das Pferd nur eine rohe Maschine ohne alle Intelligenz sei. Könnte ich doch nur alle diese Genüsse mit diesem Buche zugleich auch der Reitwelt mittheilen! Ich weiß recht gut, daß viele meiner Nebenbuhler behauptet haben, meine Methode, die Frucht meines 20jährigen gewissenhaften Fleißes, sei bereits längst und schon vor meiner Geburt, in Deutschland, Rußland und Italien bekannt gewesen. Diese trefflichen Patrioten sähen es gewiß weit lieber, daß eine dem Vaterland nützliche Reform aus der Fremde käme, als daß sie dieselbe einem Landsmann zu verdanken haben möchten. Ihr habt ganz Recht, daß man Plagiate anzeigen müsse; ehe Ihr sie aber denunzirt, müßt Ihr doch wenigstens Euch von denselben überzeugt haben. In Betracht meiner jedoch haben sich diese Herren bei ihren Angriffen so wenig um Treu', als um Glauben bekümmert; alles war rein ihre Erfindung. Der Neid schwärzt gar zu gern an!

Wäre meine Methode vor mir bekannt gewesen, so hätte man sie ja doch wohl in ihrem ganzen Umfange angewandt? Sollte es denn wohl einen Stallmeister geben, der nicht lieber in Einem Tage das erreichte, wozu er eines Monats, und in einem Monat, wozu er eines Jahres bedarf! Schwerlich möcht' es einen geben, der nicht hocherfreut wäre, wenn er für unzähmbar ausgeschrieene Pferde brillant dressiren könnte. Warum nun aber kneten sie immerfort den alten Sauerteig, und treiben den alten Schlendrian, ohne allen, oder wenigstens ohne vollständigen Erfolg? Warum? Die Antwort ist leicht: weil ihnen Niemand Mittel und Wege, es besser zu machen, angegeben hatte. Ich traue es keinem in Reitsachen sonst kompetenten Manne zu, auch nur den zehnten Theil meiner Methode darstellen, oder auch nur die geringste Einzelheit derselben erklären zu können, wenn er sich nicht erst in meiner Schule unterrichtet hat. Ich kann mich überdem für meine Behauptung auf das Zeugniß der Herren Comte de Brèves und Marquis de Miramont beziehen. Nachdem diese mein System gründlich studirt hatten, durchreisten sie Deutschland, Ungarn, Preußen, um sich über den Zustand der dortigen Reitkunst zu unterrichten, und dann ihre eigenen Betrachtungen darüber bekannt zu machen. Man frage sie nun, ob sie unter allen den von ihnen aufgesuchten Stallmeistern auch nur Einen gefunden haben, dessen Theorie und Verfahrungsart auch nur das Geringste von der meinigen gehabt hätte; sie werden nur verneinend antworten, wie sie es mir selber und Andern wirklich gethan haben![1]) Ist es nicht kläglich, daß, nachdem man Leben und Intelligenz daran gewandt hat, eine heilsame Wahrheit an's Licht zu bringen, man sich genöthigt sieht, fast noch mehr Zeit darauf zu verwenden, neidischen Rivalitäten entgegen zu treten und seine Autorität aufrecht zu erhalten? Leider ist es ein Hauptfehler meiner Natur, daß ich in der Darlegung meiner Prinzipe auch nicht das Mindeste zu verheimlichen vermag. Ich wußte überdem nicht, daß man mehr oder

---

1) Indem ich eben die letzte Partie meines Buches zum Druck gebe, erhalte ich das lang erwartete Werk des Herrn Grafen Savary de Lanscosme-Brèves unter dem Titel: „De l'équitation et des Haras." Es gereicht mir zur Ehre, den Herrn Verfasser unter meinen Schülern gehabt zu haben. Mit großer Satisfaktion sehe ich es von dem, in allen Zweigen der Reitkunst so trefflich bewanderten Herrn Grafen de Brèves bestätigt, daß nur allein mein Dressirsystem auf alle Arten von Pferden anwendbar ist.

Es gereicht mir zum größten Vergnügen, obiges Werk allen Freunden der Reitkunst bestens zu empfehlen. Der Verfasser.

weniger dunkel schreiben muß, um als Meister anerkannt und aufgenommen zu werden. Ich war gutmüthig genug, auch nicht die mindeste Kleinigkeit in der Erklärung meines Systems zu übergehen, in der Meinung, daß die Praxis viel mehr werth ist, als Theorieen; daß dies das beste Mittel sei, allen falschen Auslegungen vorzubeugen, und diejenige Einheit in die Reitkunst zu bringen, die zu ihrer Ausübung so nothwendig ist; wie es scheint hatte ich Unrecht, denn jedem meiner Schritte setzte man große isolirte Aussprüche dieses und jenes Meisters entgegen, der seinen Ruf nur dadurch erhalten hatte, daß man ihn nicht verstehen konnte. Wenn ich z. B. von den Spornstichen (attaques) sprach und ihren Nutzen als Erziehungsmittel darthat, sagte man mir: Herr de la Guérinière habe aber schon längst allerlei gelehrt vom delicaten Gebrauch des Sporns. Fragte ich nun, wie, wann, wozu dieser delicate Gebrauch des Sporns stattfinden, wie die Hand dazu mitwirken müsse? dann blieb man stumm, wie Mr. de la Guérinière selbst; man verlangte, daß Jeder jenes, nicht ohne hinreichenden Grund beobachtete, Schweigen so gut auslegen müsse, als er eben könne.

Wenn ich die Mittel angab, einem schlechtgebauten Pferde eine schöne Haltung beizubringen, so sagte man gleich, das sei ja nur das bereits vom Herrn de Vaudeil aufgestellte Prinzip, der seinen Schülern immer nur zurief: „Immer brillant, meine Herren, brillant, brillant!“ Das Wort war also freilich nicht neu, denn jener brave Reitkünstler war nicht müde es immer und immer zu wiederholen.

Sprach ich vom Biegsammachen (des assouplissements), von dessen Nutzen und den Mitteln dazu, um $\frac{3}{4}$ der ganzen Dressur des Pferdes dadurch zu beschleunigen, so fand man alsbald, daß auch dieses Wort nichts neues sei und daß man jederzeit schon davon geredet habe, die Pferde biegsam zu machen (d'assouplir). Allerdings! Aber wie? Durch ein Verfahren, eben so sehr entgegengesetzt der Natur des Pferdes, als der gemeinsten Vernunft, und durch Mittel, die das gerade Gegentheil der von mir angegebenen sind. — Gleichviel, das Wort assouplissement kommt in allen Büchern vor und ist also nicht neu. In diesen selben Büchern steht auch, daß man das Pferd in der Hand behalten müsse, freilich ohne Angabe des Zwecks und der Mittel dazu; also war das Heranstellen des Kopfs des Pferdes (le ramener) ebenfalls nicht von mir, obgleich ich alles Uebersehene hinzugefügt habe.

Das Zusammennehmen (rassembler) war ebenfalls nichts Neues, in allen Werken ist die Rede davon: „Nehmen Sie Ihr Pferd zusammen," sagt man den Schülern gleich in der ersten Lektion, aber man machte dies wichtigste und wirksamste Reitmittel nur zu einer mechanischen Bewegung, ohne Zweck und Erfolg. Man sieht indeß, wohin die großen, sinnleeren Worte führen, wenn sie unbegriffen gebraucht werden. Ich habe dagegen das Zusammennehmen definirt und damit die Reitkunst bereichert; dennoch bezweifelt man's.

Auch vom Ansprengen in Galopp (départ au galop) haben alle Autoren gesprochen; welcher aber von ihnen stellte darüber ein vernünftiges Prinzip auf? Betreffend den Einfluß des Körperbaues (conformation) des Pferdes auf die Dispositionen seiner Kräfte, betreffend alles, was ich sagte und wieder sagte, von der Nothwendigkeit, die instinktiven Kräfte des Pferdes zu bekämpfen und sie zur Disposition des Reiters zu stellen, damit dieser sie nach Belieben vertheilen, und somit den Nachtheilen fehlerhaften Körperbaues abhelfen könne, — so verstand man das alles nicht, weil man davon nichts in den Büchern fand, oder man wollte es nicht verstehen ꝛc. ꝛc. ꝛc. —

Es bedarf also der Mysterien und hochklingenden Worte, wenn man gewissen Leuten imponiren will; je dunkler man ist, desto tiefer scheint man; was sie nicht begreifen, halten sie deshalb für phänomenal. Soll ich die wahre Ursach dieser schlechten Geistes-Disposition sagen? Allerdings, denn die Wissenschaft fordert es: die Ursach davon ist, man verschleiert seine Unwissenheit gar zu gern mit jener Oberflächlichkeit, welche der Kunst nur unbedeutende und falsche Prinzipien unterbreitet.

Man hat mich oft gefragt, ob ich mit meiner Methode wohl im Stande sei, wie einige Reiter-Celebritäten, auf einem noch rohen Pferde sogleich einige Hauptaufgaben der Reitkunst auszuführen? Meine Antwort war immer: Nein! — dergleichen Kunststücke gehören immer nur dem, der sie macht, und haben mit keinem System zu thun. Welchen Nutzen könnten sie auch haben für die Kunst und Wissenschaft? Welche Prinzipien könnte man auf dergleichen wenig rationelle Leistungen gründen? Wie sollte man sie lehren, da sie einzig nur das Ergebniß der physischen Energie des Reiters und des gewaltsamen Gebrauchs derselben sind? Wozu auch dienen sie dem Reiter selbst, als nur um Leute zu blenden, die unfähig sind zu beurtheilen, was zur wahren Reitkunst gehört? Das, solchen Gewaltsam-

keiten ausgesetzte Pferd gehorcht zwar anfangs den es überraschenden, tollen Zumuthungen, aber es kommt bald zur Besinnung, kombinirt seine Kräfte, und setzt nun dieselben den peinlichen Bewegungen entgegen, zu denen es sich anfangs gezwungen sah, durch plötzliche Herumwerfung des Kopfes, Halses und Körpers. Da wundert man sich denn, wie das Pferd, das so schön dressirt schien, nun unter demselben Reiter auch die einfachsten und leichtesten Bewegungen versagt; aber es ist wieder zu sich selbst gekommen, es fühlt das Maaß seiner Kräfte und was es vermag; nun ergreift es selbst die Initiative und bleibt widerspenstig, vielleicht für immer. Wenn Liebhaber hieran zweifeln, so beweist das nur, daß sie von der Reitkunst sehr wenig verstehen; wahre Reitkünstler dagegen sehen in dergleichen Mißbräuchen nur eine Entweihung der Kunst, ohne allen Nutzen für die Dressur, und sehr gefährlich für den Organismus des Pferdes. Auch das von der Natur zumeist begünstigte Pferd bedarf einer vorläufigen Uebung, um seine Kräfte zu gegenseitiger Hülfe zu disponiren; ohne dies wird alles mechanisch und zufällig, sowohl von seiner als von des Reiters Seite.

Wo wäre wohl der Musiker, der Melodieen aus einem Instrumente locken könnte, ohne vorher seine Finger mit dem Mechanismus dieses Instruments vertraut gemacht zu haben? Unfehlbar würde er ihm nur Mißtöne entreißen: das ist nun auch der Fall in der Reitkunst, wenn man ein Pferd will Bewegungen machen lassen, zu denen man es nicht vorbereitet hat. — Dasselbe gilt auch von allen andern Künsten; das Improvisiren gelingt zuweilen, ist aber in seinen Werken immer unvollendet, erfolglos für's Ganze und vergänglich. Racine und Corneille, alle unsere großen Dichter, schrieben nur erst dann, wenn sie über ihren Gegenstand reiflich nachgedacht hatten; ihre Meisterwerke sind auf die Nachwelt übergegangen. Wir haben Improvisatoren gehört und gesehen; was bleibt von ihren Leistungen? sie sind vergessen, selbst schon bei ihren Lebzeiten.

Die berühmtesten Stallmeister waren weit davon entfernt zu ahnen, daß man dereinst leichtere Mittel und Wege finden werde, als die ihrigen, und daß man alles werde viel besser machen können. Aber ich muß es ihnen zum Lobe nachsagen, daß, wenn sie auch auf einer Stelle stehen geblieben sind, sie doch weise genug waren, die Pferde nicht zu übernehmen, und wenigstens die Kunst keine Rückschritte machen ließen, wenngleich sie dieselbe auch nicht vorwärts brachten. Dies Buch wird darthun,

daß meine Methode nicht bloß lehrt, wie man schnell, sondern auch, wie man gut zum Zweck gelangt, denn hier ist alles erklärt, abgestuft, mit Gründen belegt; alles folgt und verkettet sich in meinem Systeme; jede Bewegung geschieht in Folge einer Stellung, welche wiederum selbst durch eine übertragene Kraft bewirkt wurde. Das Pferd ist also nie, der Reiter immer in der Schuld; künftig also nichts mehr von Reit- und Dressur-Peitsche, um das zu züchtigen, was man den Ungehorsam und die Bosheit des Pferdes zu nennen beliebt. Ich weise es immer nach und erkläre es auch, warum das Pferd in einzelnen Fällen den Gehorsam verweigert, und gebe die Mittel an, wie man dem abhilft. Ich behaupte, das Pferd hat nie Unrecht, und ich beweise das; hat es den freien Gebrauch aller seiner Kräfte, so ist es Herr seiner Bewegungen, und thut dann, was es will, dem Reiter zum Trotz; wozu können da nun alle Gewaltmittel helfen, z. B. die Peitschenhiebe ohne Ueberlegung? Werden sie die Kräfte des Pferdes anders disponiren, etwa zu dem, was der Reiter beabsichtigt? Nimmermehr! Warum denn also das Thier für Widersetzlichkeiten züchtigen, die ja nur die natürlichen Folgen der Stellung sind, die man ihm gestattet hat? Man bringe es also vor allen aus diesen Stellungen heraus, und das ist dem Reiter leicht, wenn er sein Pferd bereits so biegsam gemacht hat, daß er die Kräfte desselben beherrscht und daß er es zu jeder Zeit in die eben gewünschte Haltung bringen kann.

Durch 24 neue Uebungen, welche alle nur Einen Zweck haben, nämlich, auch die wenigst gut konstituirten Pferde in vollkommenes Gleichgewicht zu bringen, ist es mir gelungen, eine Verbesserung in der Reitkunst zu bewirken, welche, wie ich hoffe, der Kavallerie vom wesentlichsten Nutzen sein wird; sie wird gewinnen an Zeit, an Verbesserung der Pferde, an Wetteifer der Reiter, an Fortschreiten der Lehrer, an Präzision der Manöver 2c. 2c. Viele Offiziere der Pariser Garnison (vom 5. Kürassier-Regimente) haben sich bereits von der Wirksamkeit meiner Methode überzeugt. Einige derselben, die schwere und noch ganz rohe Pferde hatten, sind nach meiner Anleitung in Einem Monate dahin gekommen, ihren Pferden die verlangte Eleganz und Leichtigkeit in allen Gangarten beizubringen. Nach einigen Wochen Uebung führen diese Thiere alles mit größter Leichtigkeit aus, im Galopp Fußwechselungen von Takt zu Takt, Piaffiren auf den Vorder- und auf den Hinterfüßen.

Höhere Offiziere und Instruktoren in andern entfernten Regimentern

haben zum Theil meine Prinzipien angewandt und mir geneigteſt Nachricht zukommen laſſen von den enormen Reſultaten, die ſie erhalten haben, jedoch ſei es ihnen nicht überall leicht geweſen, ihren einzigen Führer, mein „Wörterbuch“ richtig zu verſtehen. Um ihnen dies zu erleichtern, ſchrieb ich dies Buch, in welchem ich nun alles, was die Anwendung meiner Methode betrifft, möglichſt klaſſifizirt und ins Klare gebracht habe. Indeß iſt doch ein, in meinem wiewohl kleinen Kreiſe verbreitetes, Gerede bis zu mir gedrungen. „Wie kommt es,“ hatte man gefragt, „daß ein Profeſſor, ein Neuerer, der eine Schule zu machen prätendirt, ſich öffentlich produzirt? Wär' es nicht ſchicklicher für ihn, ſich, wie ſeine Kollegen 'thun, als Lehrer ſeiner Kunſt nur auf ſeine Reitbahn zu beſchränken? Die Liebhaber würden ihm ſeine Bemühungen ſattſam angerechnet, und ihn mit mehr Verehrung umgeben haben, denn am Ende iſt ſein Talent jetzt nach Gelde zu ſchätzen, und da iſt es denn kein großer Unterſchied zwiſchen ihm und andern Marktſchreiern.“ Sollte dieſe Sprache auch einigen Schein für ſich haben, ſo iſt ſie dennoch nichts deſto weniger ungerecht. Vor allem muß man leben und ſein Geſchäft thun mit Ehren. Ich weiß gar wohl, daß man einen Mann nicht achten kann, der aus thörichter Eitelkeit ſein Geſchäft gefährdet und am Ende ſich gezwungen ſieht, ſeine Kunden, die ſeinem Worte vertrauten, hinter's Licht zu führen. Aber ich frage: hat es, ſeit Einführung der Reitſchulen in Frankreich deren wohl viele gegeben, ſelbſt die nicht ausgenommen die von der Regierung unterſtützt wurden, die ſich eines finanziellen Flors zu erfreuen gehabt hätten? Giebt es wohl einen einzigen Stallmeiſter, der für ſeine alten Tage hätte einen Nothpfennig zurücklegen können? . . . Von allen Erwerbszweigen iſt dies der undankbarſte. Einrichtung und Unterhaltung einer Reitbahn erfordern enorme Koſten; außerdem iſt der rechte Sinn für Reitkunſt ſehr wenig verbreitet, da dieſe Kunſt nur der Eitelkeit und den Launen anheim gefallen iſt; ſo iſt es ſo gut wie unmöglich, daß bei einem Etabliſſement dieſer Art etwas Erkleckliches herauskommen könne.

So viel vom Materiellen der Sache; nun noch etwas von dem, was die Kunſt ſelbſt betrifft. Ich hatte meine Methode bekannt zu machen, ſie öffentlich auszuſtellen, um ihr die Anerkenntniß zu verſchaffen, die ſie meiner Anſicht nach verdiente, endlich auch um die Ungläubigen zu überzeugen. In einem frühern Werke hatte ich bereits meine Prinzipien aufgeſtellt, überzeugt, daß ſie eine equeſtriſche Revolution herbeiführen würden.

Sechs Jahre waren verflossen, ohne daß mir die geringste Aufmunterung geworden wäre: die Einen begriffen nicht, Andere wollten nicht begreifen. Anstatt eines wirksamen Verfahrens, das aber ein gewisses Studium erfordert, hätte man freilich lieber mechanische Mittel gehabt, die man nur hätte kaufen dürfen, um ein geschickter Reiter zu werden. Sei dem indeß wie ihm wolle; nur einige Liebhaber, die Herren Gaussen, Villars, Galoyes, Rul, studirten meine Methode, und mein Zweck war verfehlt. Mein sehnlichster Wunsch war, die zwischen meinen vier Wänden verborgene Lehre in ganz Frankreich verbreitet zu sehen, besonders daß die Armee sie kennen lernen und benutzen möchte. Ich wollte das Ausland zwingen, unsere Superiorität in der Reitkunst anzuerkennen, indem ich ihm die Vortheile zeigte, welche wir selbst auch durch minder gute Pferde zu erzielen wissen. Siehe, das waren meine Träume, meine Hoffnung, deren Erfüllung, wenn mich nicht alles trügt, ich jetzt erwarten darf. Das verdanke ich aber dem Entschluß, den ich gefaßt habe, die Wirksamkeit meiner Methode zu beweisen, und das Publikum zum Richter meiner gewonnenen Resultate zu machen. Nachdem nun dieser strenge Richter gesehen hatte, welche Schwierigkeiten von mir überwunden worden waren, als er erfuhr, daß eben die Pferde, welche sich vor ihm so nobel, so brillant produzirten, nur Thiere seien, die ich mit Absicht aus der schlechteren Klasse ausgewählt und mit nur 5—600 Francs bezahlt habe, da mußte er laut erklären, daß in meiner Methode doch viel Gutes sein müsse. Nun freilich sahen auch meine Gegner sich gezwungen, dasselbe zuzugestehen, und mochten sie nun immerhin behaupten, daß jene Resultate mehr dem Mann als der Methode zugehörten, die Sache hatte sich gemacht und die Liebhaber kamen nun von selbst, sich mit meinen Prinzipien bekannt zu machen. Aus Widersachern wurden sie meine wärmsten Anhänger und erklärten dies laut. Eben meine öffentlichen Produktionen im Circus hatten ihnen die Augen geöffnet. Wahrscheinlich säße ich noch, unbekannt und ohne Anerkennung, im Dunkel der rue du Faubourg Saint-Martin, wenn nicht die öffentlichen Leistungen meiner Pferde, des Partisan, Neptun, Capitaine, Buridan etc., die Augen auf mich gezogen hätten. — Aber wahrlich ich spreche da, als müsse ich mich darüber rechtfertigen, daß ich mich öffentlich gezeigt habe. Manchen Leuten scheint es großes Vergnügen zu machen, sich öffentlich zur Schau zu stellen; nach meinem Geschmack ist das wahrlich durchaus nicht; wenn ich es demungeachtet that, so glaube ich doch nicht meiner persön-

lichen Würde dadurch irgend etwas vergeben zu haben. Ich liebe und achte jeden ehrenwerthen Beruf, vor allen aber jeden, dessen Zweck ist, das Publikum zu belehren und zu unterhalten. Was gehen mich die thörichten Reden meiner Neider an? Jeder, der irgend ein Prinzip geltend machen will, muß sich gefaßt machen auf Insolenzen, Gespött und Sarkasmen einerseits, und andererseits auf Gleichgültigkeit und Vergessen. Ich habe das lange genug selbst erlebt, finde jedoch reichliche Entschädigung dafür in dem Beifall der Verständigen, um den es mir allein zu thun ist. Denen also, welche behaupten, daß ich meiner Würde als Stallmeister durch meine öffentlichen Produktionen zu nahe getreten sei, gebe ich zu bedenken, daß auch Molière und Shakespeare es nicht unter ihrer Würde gehalten haben, in ihren Stücken öffentlich aufzutreten. Dem Beispiele dieser großen Genien bin ich in meiner dunklen Sphäre gefolgt; ich beherzigte ihre große Lehre: „Laß den Bau deiner Intelligenz sich dreist auf den Trümmern des Vorurtheils erheben!“

I.

Mittel, einen guten Sitz des Reiters zu erlangen.

Die Natur hat Gesetze, die Prinzipien Vorschriften, und der Mensch Vorurtheile.

Sitz des Reiters.

Der Reiter recke den Oberkörper möglichst der Art, daß jeder Theil auf dem, der unter ihm zunächst ist, ruht, um die Kraft des Gesäßes auf den Sattel zu erhöhen: die Arme hängen ohne Anspannung an der Seite herunter; die Ober- und Unterschenkel müssen durch eigne innere Kraft so viel als nur möglich den Verbindungspunkt mit dem Sattel und den Seiten des Pferdes erhalten; die Füße folgen ganz natürlich den Bewegungen der Unterschenkel. Aus diesen wenigen Zeilen begreift man, wie einfach der Sitz des Reiters ist.

Die Mittel, welche ich angebe, um in kurzer Zeit einen guten Sitz zu erhalten, heben alle die Schwierigkeiten, welche der Weg unserer Vorgänger verursachte. Der Schüler verstand die langen Phrasen, welche der Lehrer mit lauter Stimme vortrug, von Anfang bis zu Ende mit keinem Worte, und demzufolge konnte er sie nicht ausführen; jetzt geben wir alle diese Redensarten mit Einem Worte, nachdem wir jedoch eine Arbeit, um biegsam zu machen, haben vorhergehen lassen. Diese Arbeit macht den Reiter geschickt und in Folge dessen einsichtig; nach noch keinem Monat wird der schwerfälligste ungeschickteste Rekrut ohne Zurufen einen guten Sitz auf dem Pferde haben.

Vorbereitende Uebung.

Die Uebung dauere eine Stunde, zwei Lektionen täglich, während eines Monats.

Das Pferd kommt gesattelt und gezäumt auf den Platz (die Sättel der leichten Kavallerie können zum ersten Unterricht in keiner Weise angewendet werden, es muß ein deutscher Sattel sein). Der Lehrer nimmt

nicht weniger als zwei Schüler, der eine hält das Pferd am Zaume, die Uebung des andern genau betrachtend, damit, wenn die Reihe an ihn kommt, er sie auch ausführen kann. Der Schüler nähert sich den Schultern des Pferdes und bereitet sich zum Aufsitzen, zu diesem Zweck theilt und nimmt er eine Hand voll Mähnen mit der rechten Hand, legt sie in die linke Hand so nahe als möglich an den Haarwurzeln, er umfaßt die vordern Sattelpausche mit der rechten Hand, die vier Finger nach den Kammern des Sattels, den Daumen nach außen, nachdem er die Knie leicht gebogen, so hebt er sich durch die Fäuste, ist er mit den Hüften in der Höhe des Widerrüstes, so überschreitet er mit dem rechten Fuße die Kruppe, ohne sie zu berühren, und setzt sich leicht in den Sattel.

Diese voltigirende Bewegung ist für die Beweglichkeit des Reiters sehr förderlich, man läßt sie ihn vor dem Niedersetzen im Sattel 8 bis 10mal wiederholen. Bald wird ihm die Wiederholung dieser Arbeit das rechte Maaß geben, wie er die Kräfte seiner Arme und seines Rückens richtig anzuwenden habe.

Arbeit im Sattel.

Diese Uebung geschieht auf der Stelle, man wähle mit Vorsicht ein altes ruhiges Pferd. Die Zügel auf dem Halse zusammengeknüpft.

Sitzt der Schüler zu Pferde, so prüft der Lehrer seine natürliche Haltung, um diejenigen Theile, je nachdem sie gekrümmt oder gesteift sind, öfter zu üben; beim Oberkörper beginne der Lehrer den Unterricht. Er wird sich, um den Oberkörper in die richtige Stellung zu bringen, derjenigen Biegung der Hüften bedienen, welche diesen Theil vorbringt. Einen Mann, dessen Kreuz schlaff ist, lasse man einige Zeit in dieser Haltung, ohne Berücksichtigung der bei den ersten Malen entstehenden Steifheiten; die Anstrengung führt zur Biegsamkeit, nicht Nachlassen, welches so unnützer und falscher Weise empfohlen ist. Eine nur durch die größte Anstrengung erlangte Bewegung wird diese nach einiger Zeit nicht mehr erfordern, weil er dann dabei das Geschick haben wird, welches unter diesen Umständen nur die Frucht richtig verbundener und gebrauchter Kräfte ist. Was man anfänglich nur mit 20 Pfd. Kraft erreichte, verringert sich bis auf 14. 10. 4. Die Geschicklichkeit hat die Kraft auf 4 reduzirt. Wenn man mit einer geringeren anfinge, würde man nicht zu diesem Ziele gelangen. Man wiederhole also oft die Biegungen der Hüften, indem man

manchmal den Schüler in seinen natürlichen gekrümmten Sitz zurückgehen läßt, um ihn die Kräfte kennen zu lehren, welche eine gute Haltung des Oberleibes geben. Nachdem die Haltung des Oberkörpers berichtigt ist, gehe der Lehrer zuerst zur Uebung der Arme über; diese Uebung besteht darin, sie nach jeder Richtung zu bewegen, erst gebogen und dann gestreckt; sodann zur Uebung des Kopfes, den man rechts und links muß wenden können, ohne daß die Bewegung auf die Schultern wirke.

Sobald die Uebung des Oberkörpers, der Arme und des Kopfes ein genügendes Resultat gegeben, was nach 4 Tagen (8 Lektionen) erlangt sein muß, gehe man zu den Schenkeln über. Der Schüler entferne so viel als möglich von den Sattelblättern einen der beiden Schenkel, er nähere denselben darauf wieder mit einer von außen nach innen drehenden Bewegung, um ihm so auf möglichst vielen Punkten eine feste Vereinigung mit dem Sattel zu geben. Der Lehrer gebe besonders darauf Acht, daß der Schenkel nicht ungeschickterweise wieder aus seiner Lage gehe, der Schenkel muß seine Lage durch eine langsame Bewegung, ohne Stoßen wieder nehmen. Er muß außerdem bei der ersten Lektion den Schenkel des Schülers selbst in die Lage bringen, um diesem begreiflich zu machen, wie er zu verfahren hat, um in die rechte Lage zu kommen, er wird ihn so der Anstrengung überheben, und so sichere Erfolge erlangen.

Diese zuerst sehr angreifende Art von Uebung erfordert öfter Erholung, es würde nur hinderlich sein, die Dauer der Uebung über die Kräfte des Schülers hinaus zu verlängern. Wenn die andrückenden Bewegungen, (die den Schenkel mit dem Sattel vereinen) und die abhebenden (welche den Sitz erweitern) leichter geworden sind, dann werden die Schenkel eine Schmiegsamkeit erlangt haben, durch welche man sie, bei einem guten Sitz fest anschließen kann. Hierauf gehe man zu den Biegungen der Unterschenkel über.

Biegung der Unterschenkel.

Der Lehrer sorge, daß die Kniee immer ihre vollkommene anschmiegende Verbindung mit dem Sattel erhalten. Die Unterschenkel müssen sich wie der Perpendikel einer Uhr bewegen, d. h. der Schüler muß sie so hoch heben, daß er mit den Absätzen die Sattelblätter berühren kann.

Diese wiederholten Biegungen machen die Unterschenkel weich, schnell biegsam und abhängig von den Oberschenkeln. Man verfolge diese Uebung

der Unter- und Oberschenkel während 4 Tage (8 Lektionen). Um jede dieser Bewegungen leichter und sicherer zu machen, so verwende man auf sie 8 Tage (oder 14 Lektionen). Die 14 Tage (oder 30 Lektionen), welche noch bleiben um den Monat voll zu machen, sind zur Erlangung einer vollständigen Biegsamkeit, Beweglichkeit und Festigkeit (assouplissement) auf der Stelle zu verwenden, allein damit der Schüler lerne, die Kräfte der Arme und die seiner Hüften gehörig in Uebereinstimmung wirken zu lassen, wird man nachgerade steigend ihn Gewichte von 10 bis 40 Pfd. mit ausgestreckten Armen halten lassen. Man beginnt diese Uebung mit der am wenigsten angreifenden Stellung, die Arme gebogen, die Hände nahe den Schultern. Von dieser Biegung geht man zum völligen Ausstrecken der Arme über. Am Oberkörper darf man durch diese Arbeit keine Bewegung bemerken und er muß genau in derselben Stellung erhalten werden.

Von den Knieen.

Die Schlußkraft der Kniee wird man mit Hülfe der Mittel, die ich angeben werde, nicht nur beurtheilen, sondern auch ausbilden. Dieses Mittel, welches vielleicht auf den ersten Anblick fast als Spielwerk erscheint, wird dennoch zu sehr großen Resultaten führen. Der Lehrer nimmt ein Stück Leder von 2 Zoll in der Breite und 2 Fuß in der Länge, ein Ende desselben legt er zwischen ein Knie des Schülers und das Sattelblatt. Der Schüler sucht mit aller Kraft des Knies das Durchrutschen zu verhindern, während der Lehrer seinerseits langsam und immer stärker es vorzuziehen sucht. Dieses Verfahren dient zum gegenseitigen Maaßstab, um die Fortschritte der Kraft zu erkennen.

Einige anregende, zur rechten Zeit gesprochene Worte reizen die Eigenliebe eines jeden Schülers, welcher sich bald aus dieser Uebung ein Vergnügen machen wird. Man beachte es mit der größten Sorgfalt, daß jede Kraft und Bewegung, welche für sich allein angewendet werden muß, nicht andere mit in Thätigkeit setze z. B. die Bewegung der Arme darf nicht auf die Schultern einwirken; dasselbe Verhältniß ist es mit den Schenkeln durch ihre Verbindung zum Oberkörper, auch in Rücksicht der Unterschenkel mit ihrem Zusammenhang mit den Oberschenkeln u. s. w.

Wenn die bestimmte Verlegung, Biegsamkeit, Weichheit und Folgsamkeit jedes einzelnen Theils erlangt ist, so lasse man auf Augenblicke den

ganzen Oberkörper verlegen und aus dem Sitze gehen, um den Reiter zu lehren, sich selbst wieder in den Sattel zurecht zu setzen. Hierbei ist es angemessen, daß der Lehrer sich auf eine Seite stellt, den Schüler so gegen die Hüften drückt, daß dieser durch diesen Druck sich aus dem Sitz gebracht sieht. Ehe man zu einer neuen Störung des Sitzes übergeht, läßt der Lehrer den Schüler sich im Sattel wieder zurecht setzen, und er wache mit Sorgsamkeit darüber, daß der Schüler, um seinen Sitz wieder zu gewinnen, nur die Kniee und Hüften anwende, damit er nur die für den Sitz nächsten Theile gebrauche. Die Hülfe der Schultern wird natürlich bald auf die Hand wirken und diese auf das Pferd; das Zuhülfenehmen der Unterschenkel könnte noch viel nachtheiligere Folgen haben. Mit einem Worte, man unterweise den Schüler, bei allen Verschiebungen nur bei den Kräften Hülfe zu suchen, die ihn auf dem Pferde erhalten, und nicht bei denen, welche das Pferd leiten, auch umgekehrt die nicht zum Leiten anzuwenden, die ihn auf dem Pferde festhalten.

Auf diese Weise wird, wenn man diesen Standpunkt der Ausbildung erreicht hat, noch kein Monat verflossen sein von dem Tage an, wo man einen schwerfälligen normännischen oder bretannischen Rekruten in den Sattel hob, und man hat schon mit Hülfe der richtig verbundenen und angewendeten Reitgymnastik dessen natürlichen widerstrebenden Körperbau für die Waffe, für welche er bestimmt wurde, angemessen entwickelt.

Nachdem der Schüler die vorbereitenden übenden Versuche überwunden, wird er mit Ungeduld die ersten Bewegungen des Pferdes erwarten, um diesen mit dem Behagen eines schon erfahrenen Reiters zu folgen. Funfzehn Tage (30 Lektionen) werden dem Schritt, dem Trab und selbst dem Galopp gewidmet sein. Hier hat allein der Schüler den Bewegungen des Pferdes zu folgen, der Lehrer weiset ihn darauf hin, sich nur mit dem Sitz zu beschäftigen und gar nicht mit den Hülfen, um das Pferd zu lenken. Er verlange anfänglich nur, daß der Reiter gerade aus reite, dann nach allen Richtungen, wobei er einen Trensenzügel in jeder Hand habe. Nach 4 Tagen (8 Lektionen) kann man ihn die Stangenzügel in die linke Hand nehmen lassen. Man achte darauf, daß die rechte Hand, welche frei ist, in der Höhe der linken Hand bleibe, damit der Reiter gleich von vorn herein die gute Gewohnheit annehme, geschlossen und grade zu bleiben (die Schultern in gleicher Höhe), das Pferd tritt gleichviel auf der rechten und linken Hand. Wenn der Sitz in allen Gangarten gut befestigt ist, wird

der Lehrer auf einfache Weise den Zusammenhang, welcher zwischen Faust und Schenkel besteht, und jede ihrer besonderen einzelnen Wirkungen für sich auseinandersetzen [1]).

Dressur des Pferdes.

Nun beginnt der Reiter die Dressur des Pferdes, die Steigerung befolgend, welche ich vorgeschrieben habe, und welche man nachstehend wiederfindet. Man wird dem Schüler das Vernünftige derselben begreiflich machen, und wie sich in ihrer gegenseitigen Beziehung Ausbildung des Mannes und Dressur des Pferdes folgen müssen.

Nach Ablauf von 4 Monaten wird der Rekrut in die Eskadron gestellt werden können, und die Kommando-Wörter sind für ihn nur eine Gedächtnißsache, indem es genügt, daß er sie höre, um sie auszuführen, da er Herr seines Pferdes ist.

Ich wage zu hoffen, daß die Kavallerie es verstehen wird, mit Erfolg alle Vortheile aus den Mitteln zu ziehen, welche ich angebe, um auf das beste die geringe Zeit zu benutzen, welche der Soldat bei den Fahnen bleibt, wie sie schon meine Art und Weise der Dressur des Pferdes verstanden hat. Ich habe die Ueberzeugung, daß die Anwendung dieser Mittel den Unterricht von Mann und Pferd vollkommen und schnell macht.

Uebersicht und Folge der Tage.

1)	Biegung der Hüften, um den Oberleib zu recken	4 Tage	8 Lekt.
2)	Drehung, Erweiterung der Oberschenkel und Biegung der Unterschenkel	4 „	8 „
3)	Allgemeine Uebung aller Theile, einen nach dem andern	8 „	14 „
4)	Verschiebung aus dem Sitze, Uebung der Knie und Arme mit Gewichten in den Händen . .	14 „	30 „
5)	Sitz des Reiters auf dem Pferde im Schritt, Trab und Galopp, um den Sitz in diesen verschiedenen Gangarten zu berichtigen und zu befestigen . .	15 „	30 „
6)	Dressur des Pferdes durch den Reiter	75 „	150 „
		Summa 120 Tage	240 Lekt.

1) Siehe die Grundsätze über die Dressur der Pferde.

II.

Von den Kräften des Pferdes.

Von ihren Ursachen und Wirkungen.

Geschicklichkeit benutzt mit Recht alle ihr zu Gebot stehenden feinen Mittel, um die Gewalt, die sie gefangen hält, in ihre Falle zu locken.

(Passe-temps équestres.)

Das Pferd, wie alle organischen Wesen, ist mit einer Schwere und mit einer Kraft begabt, welche ihm eigenthümlich sind. Das Gewicht, die Schwere, unzertrennlich von der körperlichen Masse des Thiers, macht dasselbe träge und geneigt, sich auf dem Boden fest zu stellen. Die Kraft hingegen, indem sie ihm das Vermögen giebt, diese Schwere beweglich zu machen, sie zu vertheilen, sie von einem auf ein anderes seiner Glieder zu verlegen, theilt seinem ganzen Körper die Bewegung mit, und regelt deren Gleichgewicht, Schnelligkeit und Richtung.

Um diese Wahrheit anschaulich zu machen, wollen wir ein Pferd in der Nähe betrachten. Sein Körper wird vollkommen im Gleichgewicht sein, wenn jedes seiner Glieder genau den Theil der Schwere auf sich nimmt, welche ihm in dieser Stellung anheimfällt. Wenn es nun im Schritt vorschreiten will, wird es vorläufig erst die Last, die auf den Beinen ruht, welche es zuerst vom Boden erheben will, auf die anderen Beine verlegen müssen, welche fest auf dem Boden bleiben. Dasselbe wird auch bei den anderen Gangarten der Fall sein; so daß im Trabe die Verlegung der Schwere von einer Diagonale zur anderen geschieht, im Galopp aber, von der Vorhand zur Hinterhand, oder umgekehrt, von der Hinterhand zur Vorhand. Man darf also nie die Schwere mit der Kraft verwechseln; diese ist bestimmend, jene ist untergeordnet. Je nachdem nun die Schwere von diesem auf jenes Glied verlegt wird, wird dasselbe von der Kraft in Bewegung oder in Ruhe gebracht. Die Langsamkeit oder Schnelligkeit der Verlegung bestimmt die verschiedenen Gangarten, welche nun selbst entweder

richtig oder falsch, gleich oder ungleich sind, je nachdem die Verlegung der Schwere angemessen oder unregelmäßig erfolgt. Man begreift, daß diese bewegende Kraft unendliche Abstufungen haben muß, weil sie sich auf alle Muskeln des Thieres zu beziehen hat. Wenn das Thier selbst ihre Anwendung bestimmt, so wirken die Kräfte instinktartig. Uebertragen nenne ich sie, wenn die Anwendung vom Reiter ausgeht. Im ersten Falle bleibt der Reiter von seinem Pferde beherrscht, der Spielball der Kaprizen desselben; im zweiten Falle dagegen macht er sein Pferd zu einem gelehrigen Instrument, das sich allen Eingebungen seines Willens unterwirft. Das Pferd also darf, sobald es bestiegen worden ist, ausschließlich nur allein den ihm übertragenen Kräften gemäß handeln, keineswegs aber seinem Instinkte folgen. Die unausgesetzte Anwendung dieses Grundsatzes bezeugt das wahre Talent des Reiters.

Aber ein solcher Erfolg läßt sich nicht augenblicklich herbeiführen. Das junge Pferd, in der Freiheit daran gewöhnt seine Kräfte nach eigenem Gefallen zu gebrauchen, wird sich anfangs nur mit Mühe einem fremden Einfluß unterwerfen, der allein über seine Kräfte bestimmen will. Ein Kampf muß nothwendig zwischen dem Reiter und dem Pferde entstehen; jener wird unfehlbar überwunden, wenn er weder Energie noch Geduld hat, und besonders, wenn ihm die nothwendigen Kenntnisse fehlen, um seine Zwecke zu erreichen. Da die Kräfte des Pferdes eben das Element sind, welches der Stallmeister ganz eigentlich beherrschen will, um dieselben erst zu bändigen und demnächst zu regeln, so muß er vor Allem auf sie seine ganze Aufmerksamkeit zuerst richten. Er studire also genau ihre Natur, ihren eigentlichen Sitz, die Theile, von wo der Widerstand besonders ausgeht, und die physischen Ursachen, welche sie veranlassen können. Sobald er sich dies recht klar gemacht hat, wird er gegen sein Pferd nur ein solches Verfahren anwenden, welches der Natur desselben entspricht, und dann werden die Fortschritte gewiß sehr rasch sein. Unglücklicherweise sucht man in den alten und neuen Schriftstellern über die Reitkunst vergeblich, ich will nicht sagen vernünftige Grundsätze, sondern auch selbst nur irgendwie einige Andeutungen über die Kräfte des Pferdes. Alle haben freilich übergenug geredet von Ungehorsam und Widersetzlichkeiten, von Leichtigkeit und Gleichgewicht; aber keiner hat uns zu sagen gewußt, was denn nun diese Widersetzlichkeiten verursache, wie sie zu bekämpfen und zu vernichten seien; eben so wenig, wie man Leichtigkeit und Gleich-

gewicht, welche sie uns so dringend empfehlen, erreichen könne. Dieß aber ist die große Lücke, wodurch die Grundsätze der Reitkunst so arg mit Zweifeln und Dunkel umhüllt worden sind; sie ist Schuld daran, daß diese Kunst so viele Jahre hindurch auf derselben Stelle geblieben ist. Es ist mir, glaube ich, gelungen, diese Lücke nun endlich ausgefüllt zu haben. Und so stelle ich gleich hier den Grundsatz auf: daß alle Widersetzlichkeiten der jungen Pferde zuvörderst nur eine physische Ursach haben, und daß nur allein durch Ungeschick, Unwissenheit und Brutalität des Reiters diese physische Ursach zu einer moralischen wird. In der That, außer der natürlichen Halsstarrigkeit, welche allen Thieren gemein ist, hat doch jedes Thier eine besondere Eigenthümlichkeit des Baues (conformation), deren größere oder geringere Vollkommenheit den Grad der Harmonie zwischen dem körperlichen Gewicht und den Kräften bedingt. Nur der Mangel dieser Harmonie veranlaßt das Ungefällige in den Gangarten, die schwerfällige Bewegung selbst, mit einem Wort, alle Schwierigkeiten der guten Dressur. Wie schlecht auch die Bauart des Pferdes sein mag, so genügt ihm im freien Zustande schon der bloße Instinkt, um seine Kräfte so zu gebrauchen, daß es immer im Gleichgewicht bleibt; nun aber giebt es Bewegungen, die ihm durchaus unmöglich sind, wenn es nicht durch vorbereitende Arbeit in den Stand gesetzt wird, die Fehler seiner Organisation durch eine besser kombinirte Anwendung seiner bewegenden Kraft selbst zu beseitigen.[1]) Ein Pferd setzt sich nun in Folge einer ihm gegebenen Stellung (posilion) in Bewegung; sind nun Kräfte vorhanden, welche sich dieser Stellung widersetzen, so muß man diese beseitigen und durch andere ersetzen, welche dem

---

1) Ich ersuche dringend die wißbegierigen passionirten Reiter, meine naturgemäßen und methodischen Vorschriften allein zu befolgen, und sich wohl in Acht zu nehmen, Verfahrungsarten, die diesen Prinzipien fremd und hinderlich sind, hineinzubringen. Zu den ganz absonderlichen Erfindungen dieser Art gehört der Spanische Reiter, welchem anerkannte Schriftsteller Eigenschaften beilegen, die die vernünftige Reitkunst verwirft. In der That, der unaufhörliche Druck des Mundstücks auf die Laden des Pferdes ist ein Zwang, aber kein Leiten. Es bringt das Pferd zum Ueberschlagen, um sich dem Druck zu entziehen. In Folge dieser harten Hülfen entzieht es sich der Hand des Reiters.

Mit sich richtig steigerndem Gegenhalten von Hand und Schenkel erlangt man untrügliche und sichere Erfolge, Erfolge, die nur von der Geschicklichkeit und Einsicht abhängen. Wenn das Pferd einige gefährliche Schwierigkeiten darbietet, so nimmt ein anderer Reiter es an den Kappzaum, um hiedurch ausreichendes Uebergewicht zu erlangen, damit der Reiter angemessen verfahren, und das Ganze in richtige Haltung und Bewegung setzen könne. Aber es bedarf Einsicht und einer dem Pferde verständlichen Sprache, und keiner todten Maschine.

Beabsichtigten entsprechen. Nun frage ich aber: ob das Pferd nicht noch viel größere Schwierigkeiten zu überwinden hat, um jene verlangten Bewegungen auszuführen, wenn der Reiter, bevor diese ersten Hindernisse überwunden sind, dieselben noch durch sein eigenes Gewicht und durch thörichte Anforderungen vermehrt, und ob nicht alle Anstrengungen, welche man macht, um es zu Bewegungen zu zwingen, die seiner Natur keineswegs gewöhnlich sind, an allen diesen unübersteiglichen Schwierigkeiten scheitern müssen? Das Pferd wird natürlich widerstreben, und mit um so größerem Erfolg, als seine so viel größere Kraft schon an und für sich hinreicht, die des Reiters zu überwinden. Der Widerstand entspringt hier aus rein physischer Ursach. Diese Ursach wird aber zur moralischen, sobald, bei fortgesetztem widersinnigen Verfahren, das Pferd anfängt selbst darauf zu sinnen, sich der Pein zu entziehen welche man ihm auflegt, um dadurch Kräfte zu bändigen, welche man nicht vorher nachgiebig zu machen bedacht gewesen war. Sind die Sachen auf diesen Standpunkt gekommen, so können sie nur immer noch schlimmer werden. Der Reiter, bald verzweifelnd an seinen ohnmächtigen Versuchen, giebt nun dem Pferde die Schuld seiner eigenen Unwissenheit und schimpft nun ein Thier eine Schindmähre, das vielleicht mit vortrefflichen Eigenschaften ausgestattet ist, und aus welchem er, durch einsichtige Behandlung und geschickteres Verfahren, ein sehr bildsames, gelehriges, angenehmes und stattliches Reitpferd hätte machen können. Ich habe öfters Gelegenheit gehabt wahrzunehmen, daß gerade die für böse und unzähmbar ausgeschrieenen Pferde diejenigen waren, welche am meisten Energie, treffliches Temperament, Feuer und Lebenskraft entwickelten, sobald man nur die physischen Hindernisse zu beseitigen verstand, die der Entwicklung ihrer Tugenden im Wege standen. Was diejenigen betrifft, welche man, ungeachtet ihrer schlechten Gestaltung (conformation), endlich dennoch durch ein solches Verfahren zu einer Art von Gehorsam bringt, so hat man das nur allein ihrer gutmüthigen Natur zu danken; wenn sich dergleichen Thiere zu den einfachsten Uebungen gern bequemen, so geschieht das nur in der Voraussetzung, daß man nun weiter nichts von ihnen verlangen wird; im entgegengesetzten Falle aber machen sie gar bald ihre Energie geltend, um weiteren höheren Anforderungen zu widerstreben. Der Reiter wird sie allerdings zu den verschiedenen Gangarten bewegen können, aber wie unzusammenhängend, wie hart, wie ungeschickt sind alle ihre Bewegungen, und in welch lächerliches Licht setzen solche

Thiere den unglückseligen Reiter, mit dem sie nach ihrem Belieben umspringen, anstatt daß sie sich vielmehr von ihm sollten leiten lassen. Alles das aber ist ganz natürlich, weil man die Grundursach, die alles dergleichen erzeugt, nicht beseitigt hatte: nämlich, die schlechte Vertheilung der Kräfte und die Halsstarrigkeit, die schlimmen Folgen schlechten Gebäudes. Aber, wird man mir entgegnen, da du selbst es anerkennst, daß alle jene Schwierigkeiten nur in den schlechten Eigenschaften des Pferdes beruhen, wie ist es denn möglich diese zu beseitigen? Du wirst dir doch wohl nicht einbilden, die ganze Bauart des Thiers umzuändern und das Werk der Natur reformiren zu können? Ohne Zweifel, nein! aber während ich vollständig zugebe, daß es rein unmöglich ist, einer schmalen Brust mehr Breite zu verleihen, einen zu kurzen Hals zu verlängern, ein überbautes Hintertheil nieder zu drücken, einen langen schmalen, Rücken (reins) zu verkürzen und mit stärkeren Muskeln zu versehen, so behaupte ich dennoch nichts desto weniger, daß wenn ich die verschiedenen Kontraktionen, welche jene physischen Mängel herbeiführten, beseitige, wenn ich die Muskeln schmeidige, wenn ich mich dermaßen zum Herrn der Kräfte mache, daß ich sie nach Gefallen verwenden kann, — daß es mir dann leicht werden wird, aller Widersetzlichkeit zuvorzukommen, hier den schwachen Theilen mehr Spannkraft zu geben, dort die zu große Kräftigkeit zu verringern, und somit die schlimmen Effekte einer unvollkommenen Natur zu vermindern und wohl auch ganz zu vermeiden.

Solche Erfolge, ich scheue mich nicht, es hier auszusprechen, waren und bleiben den alten Methoden unerreichbar. Wenn nun aber auch das Wissen derjenigen, die jenen Methoden anhangen, an der großen Zahl fehlerhafter Pferde scheitert, so kommen doch leider auch einige Pferde vor, von vollkommenem Bau, und leicht auszubilden, wodurch dann jene in ihren schlechten Methoden bestärkt werden; so nun verewigt sich der alte Schlendrian, der allem Fortschreiten in der Reitkunst so verderblich ist. Ein gut gebautes Pferd ist dasjenige, in welchem die regelmäßige Uebereinstimmung aller Theile das vollkommene Gleichgewicht des Ganzen herbeiführt. Einem solchen Thiere wird es eben so schwierig werden, aus seinem, ihm natürlichen, Gleichgewichte in falsche Stellungen überzugehen und sich zu widersetzen, als es einem schlecht gebauten anfangs schwer fällt, seine Kräfte richtig zu vertheilen, ohne welches man keine Regelmäßigkeit der Bewegung erwarten darf.

Nur in der Ausbildung dieser letzteren Art Pferde allein liegen also die wahrhaften Schwierigkeiten der Reitkunst. Bei den anderen ist die Ausbildung, so zu sagen, augenblicklich vollendet, denn da bei ihnen alle Triebfedern überall willig zur rechten Stelle sind, so braucht man dieselben blos in Bewegung zu setzen. Dies findet nun bei meiner Methode immer statt. Die alten Prinzipien dagegen brauchen zwei oder drei Jahre, um dahin zu gelangen; und wenn, nach vielem unsicheren Hin- und Hertappen, der Bereiter mit einiger Praxis und einigem Takte es endlich dahin bringt, das Pferd daran zu gewöhnen einigen ihm gegebenen Hülfen zu folgen, so glaubt er große Schwierigkeiten überwunden zu haben, und schreibt seiner Geschicklichkeit ein ganz natürliches Resultat zu, das richtige Prinzipien in wenigen Tagen herbeigeführt hätten. Während nun das edle Thier fortwährend in allen seinen Bewegungen die nach seinem schönen Gebäude (conformation) ganz erklärliche Leichtigkeit und Grazie entwickelt, macht sich der Herr Cavalier kein Gewissen daraus, sich das Verdienst davon zuzuschreiben, und zeigt sich nun eben so ruhmredig, als er früher ungerecht war, da er einem nicht weniger edlen Thiere allein die Schuld gab, daß alle seine Bemühungen vergeblich blieben.

Wenn wir nun ein für allemal folgende Sätze als Wahrheiten annehmen:

Daß die Ausbildung des Pferdes in der Erlangung der vollständigen Herrschaft über seine Kräfte besteht;

daß man nur durch Vernichtung alles Widerstandes über die Kräfte verfügen kann; und

daß aller Widerstand seinen Ursprung in den Mißständen physischer Mängel hat;

so wird es sich weiter nur darum handeln, die Theile aufzufinden, in welchen jene Mißstände thätig sind, um sie erst bekämpfen und endlich beseitigen zu können.

Lange und gewissenhafte Beobachtungen haben mir gezeigt, daß, welches auch die physischen Mängel seien, welche einem Pferde die richtige Vertheilung der Kräfte erschweren, die Wirkung sich immer zuerst und unmittelbar im Halse zeigt und fühlbar macht. Keine falsche Bewegung, keine Widersetzlichkeit, welcher nicht eine Steifung (contraction) dieses Theils des Thiers vorausginge; und da nun die Kinnlade (machoire) so innig und unmittelbar mit dem Halse verbunden ist, so theilt sich die Steifung es einen Theils dem andern mit; in beiden liegen die Widerstandskräfte,

auf welche das Pferd sich stützt, um alle Anstrengung des Reiters zu annulliren. Man begreift leicht die unendlichen Schwierigkeiten, welche sich den beabsichtigten Eindrücken des Reiters entgegen stellen, denn da Hals und Kopf die beiden vorzüglichsten Hebel sind, durch welche man das Pferd bestimmt und leitet, so ist es unmöglich, irgend etwas von ihm zu erlangen, ehe man nicht Herr dieser beiden ersten unentbehrlichen Mittel zur Bewegung geworden ist. Bei der Hinterhand sind der Rücken (reins) (insbesondere die Nieren-Partie), die Hanken, die Theile, wo sich die Kräfte zum Widerstande am meisten vereinigen.

Die widerstrebenden Steifungen (les contractions) dieser beiden Extremitäten sind gegenseitig, d. h. die Widerwilligkeit des Halses verursacht die der Hanken und so umgekehrt. Man kann also den einen Theil durch den andern bekämpfen, und sobald man sie beide überwunden und das Gleichgewicht, die Harmonie wieder hergestellt hat, welche sie zwischen dem Hintertheil und Vordertheil aufhoben, so ist die Ausbildung des Pferdes schon zur Hälfte erreicht. Ich will nun die Mittel angeben, wie man unfehlbar dahin gelangt.

III.

Wie man das Pferd biegsam macht.

(Des assouplissements.)

Vorhand.

Ein Verfahren, welches vergeblich erscheint, bringt öfter ganz unerwartete Resultate.
(Passe-temps équestres.)

Da dieses Büchlein die Darstellung einer Methode enthält, welche einen großen Theil der alten Grundsätze der Reitkunst umstößt, so versteht es sich wohl von selbst, daß ich nur für diejenigen geschrieben habe, welche in dieser Kunst bereits wohl bewandert, zu einer gewissen Sicherheit auf dem Pferde und zu einer hinreichenden Bekanntschaft mit demselben gelangt sind, um alles, was auf dessen Mechanismus Bezug hat, wohl zu begreifen. Ich werde mich also nicht bei den Anfangsgründen aufhalten, der Lehrer muß die Stufe der Ausbildung, die sein Schüler hat, richtig beurtheilen, ob er in gehöriger Uebereinstimmung und fest auf dem Pferde sitzt; denn von dem Augenblick an, daß ein guter übereinstimmender Sitz erlangt ist, befördert er das leichte, sichere Spiel der Füße.

Mein Zweck ist hauptsächlich die Dressur (l'éducation) des Pferdes; aber diese Dressur ist zu innig mit der Ausbildung des Reiters verbunden, als daß es möglich wäre, die eine ohne die andere zu bewerkstelligen. Indem ich das Verfahren auseinandersetze, welches die Ausbildung des Thieres bewirken soll, habe ich nothwendig auch den Reiter zu belehren, wie er es selbst zur Ausführung zu bringen habe; es wird nur von ihm abhängen, morgen das ins Werk zu richten, was ich ihn heute lehre. Freilich aber giebt es Eins, was keine Lehre geben kann, den richtigen Takt nämlich, das feine Reit-Gefühl, das nur bevorzugte Naturen haben, und ohne welches man schwerlich gewisse Gränzen zu überschreiten vermag.

Wir kennen bereits die Theile des Pferdes, welche es besonders zum Widerstand anwendet, und erkennen die Nothwendigkeit, sie leicht biegsam zu machen (de les assouplir). Werden wir nun damit anfangen, sie alle

zugleich zu bearbeiten und zu üben, um sie mit Einem Schlage gleichsam zu bewältigen? Ohne Zweifel, nein, dies wäre ja ein Rückschritt zu den alten Irrthümern, von deren Erfolglosigkeit wir überzeugt sind. Das Pferd hat eine der unsrigen weit überlegene Muskelkraft; da seine instinktiven Kräfte sich überdem einander unterstützen, so würden wir unfehlbar unterliegen, wenn wir sie alle zugleich wider uns aufregen wollten. Da nun die Steifungen (contractions) ihren Sitz an verschiedenen Punkten haben, so müssen wir diese Trennung benutzen, um sie nachgerade eine nach der andern zu bekämpfen, hierin den geschickten Generalen nachahmend, welche solche Streitkräfte, die vereint ihnen durch ihre Masse verderblich gewesen wären, einzeln niederwarfen.

Endlich, mein Verfahren wird beim Beginnen immer das nämliche sein, welches Alter, welches Geschick, welchen Körperbau mein Schüler auch haben möge. Nur die Erfolge werden mehr oder weniger leicht und schnell sein, je nach dem Grade seiner Fähigkeiten und nach dem Einflusse eines anderweitigen, früheren Reitunterrichts.

Das Biegsammachen (l'assouplissement), welches bei dem gut gearteten Pferde keinen anderen Zweck haben wird, als nur den, seine Kräfte geneigt zu machen, sich unserm Willen zu unterwerfen, wird bei einem schlecht behandelten Pferde überdem auch noch das Vertrauen und die Ruhe zurück zu bringen haben, und bei einem mangelhaft gebauten Pferde auch noch die Steifungen und sonstigen Ursachen, die sich einem guten Gleichgewicht entgegenstellen und Widersetzlichkeiten veranlassen, beseitigen müssen. Die zu überwindenden Schwierigkeiten werden, bei so verwickelten Umständen, allerdings Hindernisse sein, welche aber sämmtlich leicht beseitigt sind, wenn wir unsererseits nur einigermaßen beharrlich bleiben. Im weitern Verfolg unserer Untersuchung, wie die Theile des Thieres biegsam zu machen sind, fangen wir natürlich mit den bedeutendsten Theilen an, also mit den Kinnbacken und dem Halse. Kopf und Hals des Pferdes sind zugleich Steuer und Kompas des Reiters; nach ihnen dirigirt er das Pferd, nach ihnen beurtheilt er die Regelmäßigkeit und Richtigkeit der Bewegung desselben. Das Gleichgewicht des ganzen Körpers ist vollkommen, seine Leichtigkeit vollständig, wenn Kopf und Hals selbst bequem, geschmeidig und graziös erscheinen. Keine Eleganz verträgt sich mit Steifung, und keine Leichtigkeit ist möglich, von dem Augenblicke an, wo diese beiden Theile sich widersetzlich zeigen. Indem in ihnen alle Eindrücke auf den Körper

zuerst sich zeigen, müssen sie die Bewegungen vorbereiten, und durch ihr Benehmen (attitude) andeuten, welche Stellung genommen, welche Bewegung ausgeführt werden soll. Dem Reiter steht durchaus keine Macht über das Pferd zu, so lange Kopf und Hals widersteifig sind; sobald er sie jedoch nachgiebig und lenksam gemacht, wird er über das Pferd beliebig verfügen.

Wenn Hals und Kopf nicht zuerst den Anfang bei den Wendungen machen, wenn sie sich bei den Volten nicht auf den zu beschreibenden Kreis eingebogen halten, wenn sie beim verlangten Zurücktreten sich nicht selbst dazu anschicken, und wenn ihre Leichtigkeit nicht immer in Bezug (rapport) mit den verlangten Gangarten ist, so wird es nur auf das Pferd ankommen, ob es die verlangten Bewegungen ausführen will, oder nicht, da es Herr über seine Kräfte bleiben wird, sie nach eigenem Gefallen anzuwenden.

Nachdem ich den großen Einfluß der Steifung des Halses auf den ganzen Mechanismus des Pferdes erkannt hatte, dachte ich mit allem Fleiß über die Mittel nach, derselben vorzubeugen. Der Widerstand ist, in Betracht der Hand, immer entweder seitwärts, hoch oder niedrig. Gleich anfangs fand ich den Quell alles Widerstandes nur allein im Halse und bemühte mich daher, denselben geschmeidig und lenksam zu machen durch immer wiederholte Biegungen aller Art nach allen Seiten hin. Das Resultat war ungemein groß; aber obgleich die nach einiger Zeit erreichte Willigkeit und Schmiegsamkeit des Halses mich vollkommen zum Herrn der Kräfte der Vorhand machte, so fühlte ich doch immer noch einen leichten Widerstand, von dem ich mir die Ursach anfangs nicht erklären konnte, bis ich erkannte, daß er von der Kinnlade (de la machoire) ausging.

Die Biegsamkeit, welche ich dem Halse mitgetheilt hatte, erleichterte sogar diese Widersetzlichkeit der Ganasche, indem sie dem Pferde gestattete, sich in gewissen Fällen den Einwirkungen des Mundstücks zu entziehen. Ich war nun sofort auf die Mittel bedacht, auch diese Widersetzlichkeit in ihrer letzten Verschanzung zu bekämpfen, und seitdem fange ich nun meine Arbeit damit an, das Pferd hier willig zu machen.

Erste Uebung, der Reiter zu Fuß.

Mittel, daß das Pferd dreist vortritt, dem Manne folgt, und es ruhig beim Aufsitzen zu machen.

Bevor man zu den Biegungen selbst übergeht, ist es von Wichtigkeit, das Pferd die Gewalt des Mannes kennen zu lehren, und ihm einige

Uebung in der Folgsamkeit und im Gehorsam zu geben. Diese ersten Uebungen der Unterwürfigkeit, welche gleichgültig erscheinen können, führen sicher zur ruhigen, vertraulichen Folgsamkeit und begegnen dem Springen, wodurch das Pferd unaufmerksam wird und die ersten Uebungen ihre Wirksamkeit verlieren.

Zwei Uebungen, jede eine halbe Stunde, genügen bei allen Pferden zur Herbeiführung des erforderlichen Gehorsams; die Annehmlichkeit, die es dann gewährt, das Pferd zu behandeln, veranlaßt den Reiter, diese Uebung täglich einige Minuten lang zu wiederholen. Der Reiter nähert sich sachte und ohne Furcht dem Pferde, die Reitpeitsche unter dem Arme, redet ihm zu, streichelt Hals und Stirn, faßt mit der linken Hand 16 Zoll von den Scheeren die Kandarenzügel, schließt die Faust fest, um vorkommenden Falles in dem Augenblick des Widerstrebens alle mögliche Kraft entgegenzusetzen. Die Reitpeitsche halte man in der vollen rechten Hand, die Spitze nach der Erde zu, dann erhebe man sie langsam bis zur Höhe der Brust, um diesen Theil im Zwischenraum von einer Secunde vorsichtig damit zu berühren. Die erste natürliche Bewegung des Pferdes ist, in einer dem Schmerz entgegengesetzten Richtung zu weichen, durch Zurückgehen sich diesen Berührungen zu entziehen. Der Reiter folge dieser rückgängigen Bewegung, ohne die kräftige Anspannung der Kandarenzügel und die kleinen Schläge mit der Ruthe zu unterbrechen, deren Wirkung die nämliche bleiben muß. Der Reiter muß selbst Herr über seine Eindrücke bleiben, damit er weder in seiner Bewegung, noch in seinem Blick eine Spur von Zorn oder Furcht habe. Ermüdet von der Wirkung dieses Zwanges, sucht das Pferd bald sich auf anderem Wege dieser Unterwerfung zu entziehen, und zwar indem es kräftig vorgeht, sucht es dies zu erreichen; der Reiter benutzt diese instinctive Bewegung, um es anzuhalten und es zu streicheln und zu beleben. Die Wiederholung dieser Uebung giebt überraschende Erfolge, selbst in der ersten Stunde. Das Pferd begreift bald, wodurch es sich dem Schmerz entziehen kann, es erwartet nicht die Berührung der Peitsche, der leichtesten Berührung sucht es durch kräftiges Vortreten zu begegnen. Der Reiter benutze dies, um die Halsbiegung von oben nach unten [1]) (l'affaisement) durch einen Druck der Zügelhand von oben nach

---

1) Die deutschen Stallmeister sind überrascht, daß ich mit Gewalt die Nase herbeiführe und den Hals nach unten biege, da sie das Gegentheil empfehlen. Dies beweist

unten auf die Kandare zu bewirken; dies bereitet das Pferd gut für die folgenden Lektionen schon bei Zeiten vor. Diese sehr förderliche Arbeit dient sehr dazu, das Pferd zum Aufsitzen vorzubereiten, verkürzt um sehr Vieles seine Dressur und beschleunigt die Entwickelung seiner Folgsamkeit. In den Fällen, wo das Pferd, in Folge seiner wilden, scheuen Natur, unregelmäßige Sprünge macht, muß man den Kappzaum als Gegenmittel anwenden und kleine Rucke damit geben. Ich bemerke, daß es große Klugheit und viele Einsicht erfordert, um sich desselben angemessen und gelassen zu bedienen.

Biegung der Kinnlade (machoire).

Man unterwirft sich der Sprache der Vernunft, aber man widersteht dem Gerede der Thorheit.
(Passe-temps équestres.)

Die Biegungen der Kinnlade, so wie die hierauf folgenden beiden Biegungen des Halses werden gemacht, während der Reiter steht. Das Pferd kömmt gesattelt und gezäumt auf den Platz, die Zügel über den Hals gelegt. Der Reiter überzeugt sich, ob das Mundstück richtig liegt, ob die Kinnkette richtig eingelegt ist, und zwar so, daß der Finger zwischen Kette und Kinn zu bringen ist. Hierauf sieht er dem Pferde wohlwollend in's Auge und stellt sich gegen dessen linke Schulter, den Oberleib gerade und fest, die Füße etwas auseinander, um einen festern Halt zu haben und sich in den Stand zu setzen, jeden Widerstand mit Vortheil überwinden zu können. [1])

1. Die Biegung rechts: der Reiter ergreift mit der rechten Hand den rechten Zügel, etwa 6 Zoll von der Scheere der Kandare, den linken Zügel mit der linken Hand, jedoch nur auf 2 Zoll von der Kandarenscheere. Hierauf nähert er die rechte Hand seinem Leibe, während er mit der linken von seinem Leibe weg dermaßen vor geht, daß dadurch das Mundstück im Maul des Pferdes um sich selbst gewendet wird. Die Kraft, die er anwendet, muß ausschließlich nur nach dem Widerstande, den der Hals leistet,

---

unleugbar, daß wir uns nicht über Gleichgewicht und die Art der Dressur des Pferdes verstehen.

1) Sämmtliche Biegungen habe ich in zwei Theile getheilt und, um die Vorschrift deutlicher zu machen, Zeichnungen beigefügt, welche die Stellung des Pferdes darstellen, zuerst bei dem Anfange, und dann bei der Vollendung der Biegung.

sorgfältig abgemessen werden, damit nicht der gerade Stand des Pferdes (aplomb) gestört werde, der seinem ganzen Leibe die feste Stellung gewährt. Wenn das Pferd zurücktritt, um der Biegung auszuweichen, so darf der Reiter im Anzuge nicht nachlassen, bis das Pferd wieder steht und im Halse nachgiebt, überzeugt, daß dies das einzige Mittel ist, den Zwang des schief gestellten Mundstücks los zu werden (Fig. 1.)

2. Sobald die Biegung erlangt ist, läßt die linke Hand den linken Zügel bis zur gleichen Länge mit dem rechten durch die Hand gleiten; nun bringen die beiden gleich langen Zügel den Kopf der Brust näher, um ihn hier so lange seitwärts und senkrecht zu erhalten, bis er von selbst in dieser Stellung verweilt. Wenn nun das Pferd auf das Mundstück (mors) kaut, so ist das ein Zeichen, daß es an die Hand steht, also seines vollständigen Gehorsams (Fig. 2.). Um das Pferd hierfür zu belohnen, läßt man sofort den Druck der Hand nach und gestattet dem Pferde, nach einigen Sekunden in seine natürliche Stellung zurück zu gehen.

Die Biegung der Ganasche links geschieht nach den nämlichen Grundsätzen, nur umgekehrt, wie rechts; der Reiter muß dann nur öfters von einer Seite zur anderen übergehen, so daß nach beiden Seiten abwechselnd gebogen wird.

Man begreift leicht die Wichtigkeit dieser Biegungen der Ganaschen. Der Erfolg davon ist, dem Pferde die Fertigkeit zu geben, dem kleinsten Drucke des Mundstücks sogleich zu folgen, und vorzugsweise die Muskeln, welche den Kopf mit dem Halse verbinden, willig zu machen. Da der Kopf die verschiedenen Stellungen des Halses bestimmt und diesem also darin immer vorangehen muß, so muß der Hals unausbleiblich dem Kopfe folgen und also nothwendigerweise seinen Eindrücken entsprechen. Dies wird aber durch die Biegsamkeit des Halses allein nur unvollkommen erlangt werden, denn sonst würde diese es sein, welche den Gehorsam des Kopfes bedingte und ihn veranlaßte in seine Stellung zu gehen. Dies war auch die Ursach, warum ich anfangs, ungeachtet der erlangten Nachgiebigkeit des Halses, noch immer einen Widerstand fühlte, welchen ich mir nicht erklären konnte. Die Freunde meiner Methode, welchen ich nicht Gelegenheit hatte, dieses, mein eben beschriebenes neues Verfahren auseinander zu setzen, werden mit Vergnügen vernehmen, daß dasselbe nicht allein das Willigmachen der Vorhand vollendet, sondern auch viele Zeit erspart. Indem durch die Bearbeitung der Ganaschen die Laden (barres)

und der ganze Kopf ausgebildet werden, bewirkt dieselbe auch die Biegsamkeit des Halses und beschleunigt die Resultate ungemein.

Diese Arbeit ist nun der erste Versuch, des Pferdes Kräfte daran zu gewöhnen, sich den unsrigen zu unterwerfen. Es ist also durchaus nothwendig, bei unserem Verfahren sehr gemessen zu Werke zu gehen, um das Pferd nicht gleich von Anfang an widerspenstig zu machen. Die Biegung gewaltsam anfangen, hieße die Einsicht des Pferdes überraschen, da man ihm ja keine Zeit ließe zu begreifen, was man von ihm verlangte. Die Hände müssen, ohne zu rücken, bis zum völligen Nachgeben gegenhalten, aber sie verringern und verstärken dies Gegenhalten im Verhältniß zum Widerstande dergestalt, daß man dessen eben Herr bleibt, ohne dem Pferde zu viel Gewalt anzuthun. Das Pferd, das vielleicht anfänglich sich schwer zum Gehorsam bequemt, wird endlich dennoch die Hand des Reiters als seinen unwiderstehlichen Lenker anerkennen und sich so gut daran gewöhnen ihr zu gehorchen, daß ein gelindes Annehmen der Zügel hinreichen wird, um eben das zu erlangen, wozu man bei dem früheren Verfahren die ganze Kraft der Arme nöthig hatte.

Jede wiederholte Biegung nach der Seite wird einen Fortschritt im Gehorsam des Pferdes bewirken. Sobald die anfänglichen Widerstrebungen ein wenig nachgelassen haben, geht man zu den senkrechten Stellungen oder zur Biegung (l'affaisement) des Halses über. Wenn dies erlangt ist, kann der Reiter vor das Pferd treten, das Pferd veranlassen, ihm in der Stellung einige Tritte zu folgen und wie dies geschehen, das Abbiegen auf der Stelle als Belohnung wiederholen. Hiervon werden sich gute Erfolge, sowohl durch bessere Folgsamkeit, besseres Maul als auch gesteigerte Biegsamkeit des Genick's, Halses und Hintertheils zeigen, indem das Pferd während des Vortretens nachgiebt und so Erleichterung findet.

Biegung des Halses.

1. Der Reiter stellt sich ganz so wie zur Rechts-Biegung der Ganasche; er faßt mit der linken Hand die Trensenzügel auf 6 Zoll von den Ringen und mit der rechten Hand die Stangenzügel bis auf 2 Zoll von den Scheeren. Nun operirt er mit beiden Händen, indem er mit der linken das Herunterstellen des Halses bewirkt, während er mit der rechten das Pferd in seiner Gewalt behält (Fig. 3.).

2. Der Kopf des Pferdes senkt sich nun von selbst durch seine eigene Schwere (Fig. 4.), der Reiter hört sogleich auf zu drücken und erlaubt dem Pferde, seine natürliche Stellung wieder anzunehmen.

Diese Uebung, oft wiederholt, wird bald die Nachgiebigkeit der Hebemuskeln des Halses herbeiführen, welche eine Hauptrolle bei der Widersetzlichkeit des Pferdes spielen; auch werden überdem die senkrechten Biegungen und die volle Anlehnung (mise en main) dadurch sehr erleichtert, welche den Seitenbiegungen folgen müssen. Der Reiter kann dies alles, wie das Vorhergehende, zwar allein ausführen: indeß wird es doch gut sein, einen anderen Reiter dabei in den Sattel zu setzen, um das Pferd daran zu gewöhnen, die Uebung des Biegsammachens unter dem Manne zu machen. Dieser Reiter muß sich dann begnügen, die Trense, ohne sie anzuziehen, in der rechten Hand zu haben, die Nägel nach unten.

Die Biegungen der Ganasche haben dem oberen Halse die Geschmeidigkeit schon mitgetheilt, dies ist jedoch durch eine sehr kräftige und unmittelbare Einwirkung des Kopfes geschehen; es kommt aber darauf an, das Pferd auch an eine weniger unmittelbare Einwirkung zu gewöhnen. Auch ist es sehr nöthig, daß die Lenksamkeit und Biegsamkeit, welche besonders dem obern Theile des Halses nothwendig ist, sich überall mittheile, um dessen Steifungen durchaus zu brechen. Der Druck der Trense von oben nach unten, um den Kopf herbeizuführen, erfordert oft zu viel Zeit um dies zu erlangen, in diesem Falle muß man die beiden Trensenzügel kreuzen, so daß man mit der rechten Hand den linken und mit der linken Hand den rechten Trensenzügel ergreift 6 Zoll vom Maul des Pferdes, um einen hinreichend starken Druck auf die Unterkiefer auszuführen; dieser Druck muß wie alle anderen bis zum Nachgeben ausdauern. Die mit dieser viel stärkeren Wechselwirkung erlangten wiederholten Biegungen bringen das Pferd zum Nachgeben. Wenn das Pferd den Fig. 4 angegebenen Biegungen folgt, wird die der Fig. 7 überflüssig sein.

Man kann auch unmittelbar auf die Kinnladen einwirken um sie beweglicher zu machen; zu diesem Zweck muß man den linken Kandarenzügel 6 Zoll vom Maule des Pferdes ergreifen und gerade gegen die Schulter des Reiters zurück wirken lassen und zugleich mit dem linken Trensenzügel einen Anzug nach vorn geben, so daß die beiden Zügelfäuste auf gleicher Linie stehen. Diese beiden gegeneinander wirkenden Anzüge werden bald das Aufmachen der Kinnladen herbeiführen und den Widerstand aufheben.

Die angewendete Kraft muß immer dem Widerstande des Pferdes angemessen sein, bis wo dasselbe leicht wird. So werden durch diesen unmittelbar wirkenden Druck einige Lektionen genügen, um den Theilen um welche es sich handelt eine Nachgiebigkeit zu geben, die durch kein anderes Mittel erreicht worden wäre. (Fig. 6.)

Seiten-Biegungen des Halses.

1. Der Reiter stellt sich neben die Schulter des Pferdes, ganz wie bei den Biegungen der Ganasche; er faßt den rechten Trensenzügel, welchen er über den Hals anzieht, und benutzt das Auflegen auf den Hals als einen Stützpunkt, durch welchen er die Anregungen, die von ihm ausgehen, und den Widerstand, welchen das Pferd selbst ihm entgegensetzen wird, ermittelt. Nun hält er den linken Zügel mit der linken Hand einen Fuß lang vom Mundstück fest. So wie das Pferd dem steten Anzuge des rechten Zügels auszuweichen sucht, indem es den Kopf rechts biegt, läßt der Reiter den linken Zügel durch die Hand gleiten, um der Biegung des Halses durchaus kein Hinderniß entgegen zu stellen. Der linke, so gehaltene Zügel muß jedesmal in kurzen Rucken angezogen werden, wenn das Pferd durch Ausfallen mit der Kruppe sich dem rechten Zügel zu entziehen sucht (Fig. 5.).

2. Sobald Kopf und Hals rechts ganz vollständig nachgegeben haben, nimmt der Reiter beide Zügel gleich stark an, um so dem Kopfe eine perpendikuläre Stellung zu geben. Geschmeidigkeit und Leichtigkeit werden dieser Stellung sehr bald folgen, und sobald das Pferd durch Kauen auf's Mundstück sich ganz geschmeidig zeigt, giebt der Reiter vorsichtig die Zügel nach und sucht es zu vermeiden, daß des Pferdes Kopf den günstigen Moment benutze, um schnellend seine Stellung zu verändern. In diesem Falle genügt ein gelinder Anzug des rechten Zügels, um es in der Stellung zu erhalten. Nachdem man das Pferd einige Sekunden in dieser Stellung erhalten hat, führe man es durch Annehmen des linken Zügels in die gerade Stellung zurück. Von Wichtigkeit ist es, daß das Pferd bei allen diesen Stellungen genau der Hand folge und nichts von selbst thue (Fig. 6.).

Die Biegung des Halses links geschieht nach den nämlichen Grundsätzen im umgekehrten Verhältniß. Der Reiter kann auch mit den Zügeln der Kandare wiederholen, was er eben mit den Trensenzügeln ausgeführt

hat, aber die Trense muß immer zuerst angewendet werden, da ihre Wirkung weniger scharf und mehr direkt ist. Wenn das Pferd ohne allen Widerstand den drei vorstehenden Uebungen folgt, so ist dies ein Beweis, daß die Biegsamkeit des Halses bereits einen großen Fortschritt gemacht hat. Der Reiter kann nun seine Arbeiten mit weniger direkten Bewegungsmitteln fortsetzen, ohne dem Pferde durch Ansehen zu imponiren. Also wird er sich in den Sattel setzen und mit langen Zügeln die Seitenbiegungen wieder beginnen, in welchen er das Pferd bisher geübt hat.

Seitenbiegungen des Halses; der Reiter ist auf dem Pferde.

1. Um die Rechtsbiegung zu bewirken, nimmt der Reiter in jede Hand einen Trensenzügel; der linke darf kaum das Mundstück fühlen, den rechten im Gegentheil nimmt man gleich gelinde an; dies Annehmen steigert sich mit dem Widerstande des Pferdes, so daß man es immer in der Gewalt hat. Das Pferd, bald ermüdet von einem Widerstreben, das je länger, desto empfindlicher die Schmerzen des Mundstücks vermehrt, lernt bald begreifen, daß das einzige Mittel, diesem empfindlichen Zwange zu entgehen, ist, daß es den Kopf nach der Seite hin neigt, wo ihm der Druck des Mundstücks wehe thut (Fig. 7.).

2. Sobald der Kopf des Pferdes rechts gestellt ist, muß der linke Zügel gegenhalten, um die Nase zu verhindern, sich mehr als die Stirn dem Knie zu nähern. Man muß großes Gewicht darauf legen, daß der Kopf immer perpendikulär gegen den Boden steht, da ohne dies die Biegung unvollkommen, und die Lenksamkeit unvollständig ist (Fig. 8.). Nach gut ausgeführter Bewegung nimmt man wieder die natürliche Stellung durch leichtes Annehmen des linken Zügels an.

Die Biegung links geschieht in derselben Art; der Reiter arbeitet abwechselnd mit der Kandare und Trense. Ich habe gesagt, daß man besonders darauf bedacht sein müsse, den obern Theil des Halses recht geschmeidig zu machen. Jetzt zu Pferde. Wenn die Biegungen seitwärts ohne allen Widerstand erfolgen, so begnüge sich der Reiter, sie öfters nur zur Hälfte zu machen, so daß der Kopf und der obere Theil des Halses sich auf dem untern Theil desselben bewegen (pivotant), gleichsam als diente dieser dem obern Theil als Basis oder Achse. Diese Uebung muß auch dann noch oft wiederholt werden, wenn die Ausbildung des Pferdes be-

endigt ist, um die Geschmeidigkeit zu erhalten, das sichere, volle am Zügel Stehen zu erleichtern und die Lenksamkeit zu erhalten.

Es bleibt nun die Biegsamkeit des Kopfes und Halses zu vervollständigen und noch völlig das Gegenstreben zu bekämpfen, welches die direkten Widersetzlichkeiten wider das Heranstellen (ramener) verursacht.

Die direkten Biegungen des Kopfes und Halses, oder das Heranstellen.

1. Der Reiter bediene sich erstlich der Trensenzügel, welche er in die linke Hand so wie die Kandarenzügel zusammennimmt. Er legt die rechte Hand mit der schmalen Seite und vor der linken auf die Trensenzügel, um jener eine größere Gewalt zu geben; alsdann läßt er allmählig das Mundstück wirken. Sobald das Pferd nachgiebt, genügt es, die rechte Hand zu heben, sowohl um die Wirkung der Zügel zu verringern, als auch, um das Pferd zu belohnen. Da die Hand nur eine Kraft repräsentiren soll, welche allein mit dem Widerstande des Halses im Verhältniß steht, so darf man die Schenkel nur leise anlegen, um die Hinterhand heran zu halten. Sobald das Pferd den Anzügen der Trense folgt, wird es der Kandare viel leichter nachgeben, deren Wirkung viel stärker ist, und die deshalb um so vorsichtiger und schonender gebraucht werden muß, als die Trense (Fig. 9.).

2. Das Pferd hat dem Anzuge dann vollkommen nachgegeben, wenn sein Kopf in eine völlig senkrechte Stellung gegen die Erde gebracht ist; das Steifmachen (contraction) hört dann auf, welches auch sofort vom Pferde, wie immer, dadurch bestätigt wird, daß es auf das Mundstück kaut. Der Reiter indeß muß darauf bedacht sein, daß die Biegung rein und vollständig gemacht werde, ohne sich durch die Listen des Pferdes täuschen zu lassen; dieses Täuschen besteht in einem Abweichen, das ein Viertel, ja ein Drittel von der vollen Stellung beträgt, welchem dann ein Werfen des Kopfes folgt. Wenn z. B. die Nase des Pferdes, während sie zur Erlangung der senkrechten Stellung eine Bogenlinie von 10 Graden (Fig. 10.) zu durchlaufen hat, auf dem 4ten oder 6ten Grade anhielte, um von Neuem zu widerstreben, so müßte die Hand fest und unbeweglich bleiben, und es nicht dulden; denn ein Nachgeben von Seiten des Reiters würde nur den Widerstand des Pferdes und die Schwierigkeiten vermehren. Nur wenn es die Nase wieder auf den 10ten Grad herab gesenkt hat, ist

das Heranstellen vollbracht, und die Leichtigkeit vollständig. Nun kann der Reiter die Zügel nachgeben, jedoch so, daß er das Pferd fest in der Stellung zurückhält, sobald es dieselbe zu verlassen sucht. Wenn man den Kopf im Anfange dennoch einmal in seine natürliche Stellung zurückgehen läßt, so geschieht dies nur, um ihn von Neuem in die senkrechte Stellung zurückzubringen und dadurch dem Pferde begreiflich zu machen, daß diese senkrechte Stellung die einzige sei, die ihm unter der Hand des Reiters gestattet ist (Fig. 10.).

Diese Biegung ist die wichtigste von allen; die anderen sind nur da, um diese vorzubereiten. Sobald sie mit Leichtigkeit und schnell ausgeführt wird, und sobald ein leichter Druck der Hand genügt, um den Kopf heranzuführen und in der senkrechten Stellung zu erhalten, ist auch der Beweis da, sowohl des vollkommenen Gehorsams, als auch, daß alle Steifungen beseitigt, und Leichtigkeit nebst dem vollkommenen Gleichgewicht in der Vorhand glücklich erlangt ist. Die Richtung dieser Theile des Thieres wird dadurch eben so leicht als natürlich werden, weil wir es in den Stand gesetzt haben, die ihm von uns gegebenen Eindrücke richtig aufzunehmen, und sich unserem Willen sofort und ohne allen Widerstand zu fügen.

Vom Ueberzäumen (Encapuchonnement).

Wenn gleich die Pferde, die Neigung zum Ueberzäumen haben, selten sind, müssen doch auch bei diesen, wenn sie vorkommen, alle Biegungen angewandt werden, selbst die, welche den Hals nach unten biegen. In der Stellung, welche man überzäumt nennt, geht das Pferd mit dem Kinn an die Brust, so daß jenes mit dem innern Theile des Halses in Berührung kommt; eine steife hohe Hinterhand und Steifung der niederdrückenden Muskeln sind die gewöhnliche Ursache. Es kommt demnach darauf an, durch Biegung diesen Muskeln ihre Kraft zu nehmen und in Folge dessen den hebenden Muskeln, ihren Gegnern, die Oberherrschaft zu geben, die den Hals dahin bringen und führen, in einer schönen, angemessenen Stellung zu bleiben. Ist diese erste Arbeit vollendet, so gewöhne man das Pferd, auf den Druck der Schenkel frei vorzutreten, und ohne Aufregung und Balgen den Spornstichen zu entsprechen, wonach die Hinterfüße untertreten sollen, und so die Biegung des Hintertheils herbeiführen. Hiernach versuche man mit Hülfe der Kandarenzügel den Kopf des Pferdes zu heben,

man stelle hiezu die Hand entfernt vom Leibe, hoch über den Sattelknopf [1]): die Gewalt, die sie dem Pferde entgegensetzt, muß sich so lange steigern, bis das Pferd durch eine sich aufrichtende Bewegung nachgiebt. Gewöhnlich haben die Art Pferde keine erhabene lebhafte Bewegung, man muß sehr darauf sehen, daß die Hand nicht störend auf den Gang einwirke und keinen von vorn nach hinten gehenden Anzug mache. Das Pferd muß während der aufrichtenden Anzüge in einem kräftigen freien Gang erhalten werden, man fange mit dem Schritt an. Diese Vorschrift gilt für alle Wechselungen der Stellung der Hand, des Kopfes und Halses, aber vorzüglich ist sie von großer Wichtigkeit bei solchen Pferden, die sich überzäumen. Man muß sich damit bekannt machen, daß das Pferd auf zweierlei Weise dem Mundstücke weicht, auf die eine giebt es nach, auf die andere entzieht es sich demselben. Die erste Art ist nur die Folge einer angemessenen Führung, denn wenn die Hand sich zu gewaltsam feststellt, wenn sie nicht dem Pferde ausreichende Zeit giebt, selbst die Stellung zu suchen, so legt das Pferd die Schwere zurück, kriecht zurück und entzieht sich so dem Mundstück. In diesem Falle bleibt die Steifung des Halses immer dieselbe. Dies richtige Nachgeben, welches so gewaltig zur schnellen, sicheren Dressur des Pferdes beiträgt, erfordert nur die halbe Anspannung der Zügel, ferner die möglichst kräftige Feststellung der Hand, ohne sie dem Leibe näher zu bringen. Diese Stellung der Hand, gleich mit einem steten Druck der Schenkel verbunden, bringt das Pferd selbst in Hals und Kopf zum Nachgeben, die Anlehnung des Mundstücks, ferner das Drücken des Reiters dürfen nur auf die Kräfte der Vorhand wirken. Durch dies Verfahren kömmt man dahin, den Körper des Pferdes in eine gleiche Höhe zu bringen, so erhält man das Gleichgewicht [2]) wozu bis jetzt das rechte

---

1) Diese Stellung der Hand auf eine große Entfernung vom Sattelknopf vom Leibe kann critisirende Bemerkungen hervorrufen, aber der Reiter mag sich beruhigen: 8—10 Lektionen werden genügen daß das Pferd die schlechte Stellung des Kopfes ändert, und die Hand geht dann in ihre Normal-Stellung zurück.

2) Das Wort Gleichgewicht, welches in diesem Werke so oft wiederholt wird, bedarf einer bestimmten Erklärung.

Man hat sich nie darüber verständigt, was das eigentliche Gleichgewicht des Pferdes bedingt, welches die Grundlage aller Dressur ist, wodurch das Pferd ganz in die Hand des Reiters gegeben ist, und nach dem Willen desselben diesen oder jenen Gang geht, diese oder jene Wendung macht.

Es handelt sich hier nicht um dasjenige Gleichgewicht, welches das Pferd gegen Fallen sichert, sondern um dasjenige, welches erforderlich ist, daß es seine Bewegungen

Geschick gefehlt, und welches man selbst nicht richtig erkannt hatte. Das zusammenfassend, was wir ausführlich vom Ueberzäumen der Pferde gesagt haben, so müssen wir von neuem wiederholen, daß das Pferd nur

---

schnell, sicher, anständig und regelmäßig ausführe, um dasjenige, daß es nach dem Willen des Reiters cadencirt oder räumlich gehe.

Alle Praktiker, welche über die Reitkunst geschrieben haben, sind weit entfernt, sich über den Begriff des Gleichgewichts zu vereinigen. Die alte Reitschule (so wie die gegenwärtige deutsche Schule) bis zu Herrn von Aure, dachte sich bei diesem Worte das Pferd beständig auf den Hanken, die Hinterfüße so zu sagen an den Boden genagelt, die Vorderfüße nach Verhältniß gehoben.

Man begreift, was es darin Angreifendes und Gefährliches giebt, selbst in guter Hand, diese stets nach Hinten fallende Haltung, sie verdirbt die Hinterhand, und man kann nur, wie ich schon gesagt habe, einen kurzen Trab, hinten niedrig und vorn erhaben, erlangen.

Hintertheil. Gleichgewicht der alten Schule. Kopf.

Herr von Aure, indem er die Grundsätze seiner Vorgänger zu Hülfe ruft, vernichtet von Grund aus ihre Reitkunst, und giebt dem Gleichgewicht des Pferdes eine entgegengesetzte Richtung, er setzt seine Pferde nicht auf's Hintertheil, er schmeißt sie auf die Schultern.

Hintertheil. Gleichgewicht des Herrn von Aure. Kopf.

Dies ist ein neues Mittel, das Zusammenwirken der Muskeln zu lähmen, die Hinterhand bleibt stets zu weit vom Schwerpunkt entfernt, um die Last gehörig verlegen zu können, und die Regelmäßigkeit des Ganges zu bewirken.

In Folge der zurückfallenden Last, sind die Schultern fortwährend zu sehr beschwert, bringen das Pferd aus seiner Haltung, führen öfters Fallen bei schwacher Konstitution herbei, und der Reiter hat öfter eine nicht zu ertragende Last in der Hand. Hiebei ist noch wohl zu merken, daß so gestellte Pferde ohne Anstand und Genauigkeit in ihren Bewegungen sind.

Hintertheil. Gleichgewicht des Herrn Baucher. Kopf.

Hiebei handelt es sich darum, Kräfte und Schwere gleich zu vertheilen. Mit Hülfe dieser richtigen Vertheilung erlangt man ohne Gewalt von Reiter und Pferd die verschiedenen Stellungen, die verschiedenen Gangarten und das Gleichgewicht, welches sie verlangen.

dann in kurzer Zeit vortheilhaft sich bessern wird, wenn die Schenkel die Kraft von hinten nach vorn bringen und die Hände von unten nach oben wirken, nur so kann die Stellung geändert werden. Wie der Hals auch von Natur gestellt sein mag oder getragen wird, so ist es doch nur durch die Abrundung (l'affaisement) gleich beim Beginn der Dressur, daß man ein angemessenes vollkommenes Aufrichten erlangt.

Ich schließe dieses Kapitel mit einigen Betrachtungen über die behaupteten Unterschiede in der Empfindlichkeit des Mauls der Pferde, und über die Art der Mundstücke, die für dieses oder jenes passend ist.

Von dem Maule des Pferdes und dem Mundstücke.

> Die Anklagen, welche gegen die Unschuld gerichtet werden, sind schändlich, selbst wenn sie nur aus einem Irrthum hervorgehen.
> **(Passe-temps équestres.)**

Ich habe diesen Gegenstand schon weitläuftig in meinem Dictionnaire d'Équitation abgehandelt; da ich jedoch hier meine ganze Methode vollständig auseinandersetze, so halte ich es für nöthig, mit einigen Worten darauf zurück zu kommen.

Ich frage mich noch immer, wie war es möglich, daß man eine so lange Zeit hindurch nur in der Verschiedenheit des Baues der Laden die alleinige Ursache suchen konnte, weshalb die Pferde so leicht oder so schwer in der Hand werden? Wie hat man glauben können, daß eine oder zwei Linien mehr oder weniger Fleisch zwischen dem Mundstück und dem Knochen der untern Kinnlade daran Schuld seien, daß ein Pferd jedem leichtesten Annehmen der Hand nachgiebt, oder unempfindlich gegen die stärksten Anzüge mit beiden Armen sich seiner Heftigkeit überläßt. Auf diesen unbegreiflichen Irrthum fußend, hat man die wunderlichsten, verschiedensten Mundstücke geschmiedet, wahre Marter-Instrumente, deren Wirkung nur das Uebel noch vermehrte, welchem man abhelfen wollte.

Hätte man nur ein wenig mehr der Quelle der Widersetzlichkeiten nachgeforscht, so würde man bald erkannt haben, daß diese, so wie alle anderen, nicht aus der verschiedenen Bauart eines so schwachen Organs wie die unteren Laden sind entstehen, sondern vielmehr aus der, verschiedenen Theilen des Pferdes und besonders dem Halse mitgetheilten, Steifung (contraction), deren Ursprung in irgend einem bedeutenden Mangel

der Konstitution des Thiers liegt. Es ist demnach ein ganz vergebliches Bemühen, sich mit aller Kraft an die Zügel zu hängen, oder in's Maul des Pferdes ein mehr oder weniger gräuliches Mundstück zu legen; es wird so lange gegen unsere Anstrengung unempfindlich bleiben, bis wir ihm die Biegsamkeit angebildet haben, die es allein dahin bringt, sich unseren Anforderungen zu fügen.

Ich glaube demnach den Grundsatz aufstellen zu können, daß es keinen Unterschied in Rücksicht der Empfindlichkeit im Maule der Pferde giebt, daß vielmehr alle eine gleiche Leichtigkeit in der senkrechten Stellung, aber zugleich auch gleiche Widersetzlichkeit zeigen, je nachdem sie von jener hochwichtigen Stellung abweichen. Es giebt Pferde, die sehr hart in der Hand sind; aber diese Härte entsteht nur aus der Steifheit des Halses und verschwindet mit der Beseitigung derselben. Hundertfach wiederholte Erfahrungen geben mir das Recht, jenen vielleicht schroffen aber dennoch nicht weniger wahren Grundsatz auszusprechen.

Ich gestatte demnach nur Eine Art von Mundstück, welchem ich folgende Form in folgenden Dimensionen gebe, um es eben so einfach als gelinde zu machen.

Gerade Scheeren (branches) 6 Zoll lang, vom Auge gerechnet bis zum äußersten Ende der Scheeren. Umfang des Mundstücks (canon) $2\frac{1}{2}$ Zoll; Zungenfreiheit ungefähr 2 Zoll breit im unteren und 1 Zoll im oberen Theile. Es ist wohl zu merken, daß nur die Breite des Mundstücks, je nach dem Maule des Pferdes, variiren darf.

Ich versichere, daß ein solches Mundstück (mors) vollkommen hinreichen wird, um jedes Pferd zum passivsten Gehorsam zu bringen, welches man durch obige Ausbildung zur Biegsamkeit dazu vorbereitet hat; ich habe wohl nicht nöthig hinzuzufügen, daß, da ich die Zweckmäßigkeit der scharfen, harten Mundstücke in Abrede stelle, ich aus denselben Gründen auch alle sogenannte Erleichterungsmittel, als Sprungriemen (martingales), Pilaren (piliers) u. s. w. verwerfe. [1])

---

1) Siehe die Wörter: Mors, Barret et Martingales in meinem Dictionnaire d'Équitation.

IV.

Folgen der erlangten Biegsamkeit.

(Suite des assouplissements.)

Wenn die Regungen der Seele sich in den Mienen spiegeln, so muß man sich darauf legen, alle Nüancen derselben richtig deuten zu können.

(Passe-temps équestres.)

Um das Pferd zu regieren, wirkt der Reiter unmittelbar auf zwei Partien desselben, nämlich auf die Vorder- und auf die Hinterhand. Er verwendet hierzu zwei bewegende Kräfte: die Schenkel, welche der Kruppe die Anregung geben, und die Hände, welche diese Anregung durch Kopf und Hals leiten und modificiren. Diese beiden bewegenden Kräfte des Reiters müssen also immer in vollster Uebereinstimmung mit einander sein; dieselbe Harmonie aber muß nicht weniger nothwendig statt finden zwischen den Theilen des Pferdes, welchen jene Eindrücke zugedacht und bestimmt sind.

Vergeblich würde man sonst sich abgemüht haben, Kopf und Hals beweglich, leicht und folgsam in der Hand zu machen. Die Erfolge werden unvollständig, und das Ganze wie auch das Gleichgewicht nur sehr unvollkommen ausfallen, so lange als die Hinterhand schwerfällig, steif und widerspenstig gegen den Schenkel bleibt, welcher dieselbe eben regieren soll.

Ich habe bereits auseinandergesetzt, durch welches einfache und leichte Verfahren man der Vorhand die zu ihrer guten Leitung (direction) erforderlichen Eigenschaften beibringt: es bleibt nun noch übrig, zu sagen, wie man die Hinterhand eben so auszubilden hat, um die Biegsamkeit des Pferdes vollständig zu machen, und eine Einheit und Uebereinstimmung in die Entfaltung aller seiner Kräfte zurückzuführen. Da sich der Widerstand des Halses und der Kruppe gegenseitig unterstützen, so wird unsere Arbeit viel leichter sein, wenn wir den des ersteren bereits vollständig beseitigt haben.

Biegung und Beweglichkeit der Kruppe.

1. Der Reiter halte die Kandarenzügel in der linken, und die der Trense kreuzweis einen über dem anderen in der rechten Hand, die Nägel nach unten; er bringe den Kopf des Pferdes, durch ein leichtes Anstehen des Mundstücks, in seine senkrechte Stellung; will er nun eine Bewegung rechts machen, so bringe er den linken Schenkel hinter den Gurt, lege ihn an die Flanke, und drücke dieselbe, bis das Pferd diesem Drucke mit der Kruppe nachgiebt. Wenn das Pferd nicht folgt, so läßt der Reiter den Trensenzügel auf derselben Seite anstehen, wo der Schenkel drückt; sein leiseres oder festeres Gegenhalten richtet sich nach dem Widerstande, welchen das Pferd ihm entgegensetzt. Von diesen beiden Hülfen des linken Schenkels und des linken Zügels hat die erste den Zweck, die Bewegung der Kruppe zu veranlassen, die zweite, dem Widerstande des Pferdes zu begegnen. Die letztere hört sogleich auf, sobald das Pferd gehorcht. Man begnüge sich im Anfange, das Pferd nur ein bis zwei Schritte mit der Kruppe seitwärts machen zu lassen (Fig. 11.).

2. Nachdem die Kruppe sich nun leichter bewegen läßt, kann man die Bewegung in der Art vervollständigen, daß man das Hintertheil ganz um das Vordertheil herumtreten und rücklings Kurzwendungen (Pirouettes renversées) ausführen läßt. Sobald die Hanken dem Drucke des Schenkels nachgeben, läßt der Reiter, um das Gleichgewicht des Pferdes zu erhalten, sogleich den dem drückendem Schenkel entgegengesetzten Zügel anstehen, anfangs leicht, dann allmählig sich steigernd, bis der Kopf nach der Seite hingewandt ist, nach welcher hin die Kruppe sich bewegt, gleich als wollte er sie ankommen sehen (Fig. 12.).

Um diese Bewegung recht deutlich zu machen, füge ich einige Auseinandersetzungen hinzu, die um so wichtiger sind, als sie bei allen Uebungen der Reitkunst Anwendung finden.

Das Pferd kann, ohne eine vom Reiter geschickt angebrachte Kombination der entgegengesetzten Kräfte, bei keiner seiner Bewegungen ein vollkommenes und dauerndes Gleichgewicht erhalten. Wenn in der Pirouette renversée das Pferd dem Drucke des Schenkels nachgegeben hat, und man fährt fort, den Trensenzügel derselben Seite gegenzuhalten, so ist es einleuchtend, daß man damit über den Zweck hinausgeht, indem man eine Kraft gebraucht, deren man gar nicht mehr bedarf. Dies wäre aber ganz

ebenso, als wenn man einen Wagebalken, der auf und nieder gehen soll, nur immer nach einer Seite hin stieße. Man muß also zwei bewegende Kräfte anwenden, deren Wirkungen sich das Gleichgewicht halten, ohne einander entgegen zu wirken; das ist nun aber gerade das, was der dem Schenkel entgegengesetzte Zügel in der Pirouette bewirken wird. Die Kräfte werden so in diagonaler Richtung schwebend erhalten und sind im natürlichen Gleichgewicht; nun wird die auszuführende Bewegung leicht. Der Kopf des Pferdes, nach der Seite gebogen, wohin sich die Kruppe bewegt, trägt sehr viel zum schönen Anstand der Bewegung bei und erleichtert es dem Reiter, die Thätigkeit der Hanken zu regeln und die Schultern in ihrer Stellung (en place) zu erhalten. Der Takt, das richtige Gefühl kann allein bestimmen, wie stark der Reiter Schenkel und Zügel zu gebrauchen hat, damit sie sich gegenseitig unterstützen, ohne einander entgegen zu wirken.

Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß sowohl während der Arbeit, als jederzeit, der Hals biegsam und leicht und der Kopf herangestellt (ramenée) bleiben muß. So lange die Kandarenhand Kopf und Hals in dieser guten Stellung erhält, bekämpft die rechte Hand, vermittelst der Trense, die Widersetzlichkeiten nach der Seite und regelt die verschiedenen Biegungen und Stellungen, bis das Pferd es gelernt hat, dem alleinigen Anzug der Kandare, ohne Unterstützung der Trense, bei gehöriger Haltung und Stellung zu folgen. Wenn wir, während wir die Steifung der Kruppe bekämpfen, dem Pferde gestatten, die Steifung von da auf die Vorhand zu verlegen, so würde all unser Bemühen vergeblich, und die Früchte unserer ersten Arbeit verloren sein. Dahingegen werden wir uns die Biegsamkeit der Hinterhand gar sehr erleichtern, wenn wir während der Bearbeitung derselben die bereits bei der Vorhand erlangten Vortheile zu erhalten wissen, und wenn wir die Steifungen, die annoch zu beseitigen sind, zwingen, isolirt für sich zu bleiben.

Der Schenkel des Reiters, welcher dem die Drehung (rotation) der Kruppe bewirkenden entgegengesetzt ist, darf während der Bewegung nicht müßig bleiben, sondern muß sich nahe am Pferde halten und dessen Stellung sichern, indem er von hinten nach vorn zum Untertreten antreibt, welches der andere Schenkel von rechts nach links oder von links nach rechts überträgt. So hat man nun eine Kraft, welche das Pferd in der Stellung erhält, und eine andere, welche die Bewegungen bewirkt.

Um die Erfolge zu beschleunigen, kann man anfangs einen zweiten Reiter zu Hülfe nehmen, welcher sich in die Höhe des Kopfes des Pferdes stellt, die Kandarenzügel mit der rechten Hand haltend, und zwar auf der entgegengesetzten Seite, als wohin die Kruppe sich wenden soll. Er erfasse diese Zügel auf 6 Zoll von den Scheeren, um gut im Stande zu sein, dem instinktiven Widerstande des Pferdes zu begegnen. Der Reiter im Sattel begnüge sich nun damit, die Trensenzügel leicht anzuziehen, und gebrauche die Schenkel, wie es oben vorgeschrieben ist.

Wenn diese Arbeit auch nur vorbereitend ist, so bringt sie doch das Pferd dahin, in der Reitbahn alle Schulen auf zwei Hufschlägen leicht im Schritt zu machen. Nach achttägiger mäßiger Uebung wird man so, ohne große Anstrengung, ein Arbeiten vom Pferde in den Seitengängen erlangen, welches die alte Schule erst nach zwei oder dreijährigen Studien und nach vielen unsicheren hin und hergehenden Versuchen zu erreichen hoffen durfte.

Sobald der Reiter die Kruppe des Pferdes daran gewöhnt hat, dem Drucke der Schenkel schnell nachzugeben, ist er Herr und Meister über dieselbe und kann sie nach Gefallen bewegen oder feststellen; folglich kann er nun die gewöhnlichen Kurzwendungen auf der Hinterhand (Pirouettes) ausführen. Hiezu nehme der Reiter in jede Hand einen Trensenzügel; der eine dient dazu, den Hals und die Schultern nach der Seite der beabsichtigten Wendung zu richten, und der andere dazu, den entgegengesetzten Schenkel zu unterstützen, wenn er etwa nicht ausreicht, die Kruppe in ihrer festen Stellung zu erhalten. Dem Prinzip nach muß dieser Schenkel so weit als möglich zurück gelegt werden und nur in soweit thätig sein, als die Hanken sich etwa auf ihn werfen. Ein wohl überdachtes Vorschreiten in dieser Schule führt zu raschen Erfolgen; man begnüge sich also im Anfange mit einigen gut ausgeführten Schritten und gebe dem Pferde gleich nach. Somit würde man in der Zeit, daß die Schultern die volle Kreiswendung um die Kruppe beschreiben, 5—6 mal halten.

Hiermit ist nun die Arbeit im Halten beendet. Ich werde nun erklären, wie man die Biegsamkeit der Hinterhand vollends erreicht, indem man ihr Muskelspiel mit dem der vorderen Theile zu kombiniren anfängt.

Vom Zurücktreten.

Auch die allerphlegmatischsten Charaktere haben ihre heftigen Augenblicke, wenn man sie auf's Aeußerste bringt.

Die Wissenschaften machen nur augenblickliche Rückschritte, um sodann desto kräftiger vorzudringen.

(Passe-temps équestres.)

Die Bewegung rückwärts, das Zurücktreten, ist eine Uebung, deren Wichtigkeit man nicht genug gewürdigt hat, obgleich sie bei der Ausbildung des Pferdes vom größten Einfluß ist. Hätte man es indeß früher auch mehr geübt, so wäre es doch ohne Erfolg geblieben, weil man die ganze Reihe von Uebungen noch nicht kannte, welche ihm vorausgehen müssen. Das Zurücktreten ist sehr wesentlich verschieden von dem Rucken und Zerren, wodurch man das Pferd zurückbringt, und zwar mit steifer Kruppe und vorgestrecktem Halse, dies letztere ist vielmehr ein Bedrängen und Ueberladen der Hinterhand (l'acculement). Das wahre Zurücktreten macht dagegen das Pferd geschmeidig, und alle seine natürlichen Bewegungen gefälliger und bestimmter. Die erste Bedingung, um dies zu erreichen, ist, daß man das Pferd gehörig in der Hand behalte, d. h. daß es nachgebend bleibe, leicht in der Vorhand, im gleichen Stand (aplomb) und vollem Gleichgewicht aller seiner Theile. Das so wohl zwischen Schenkeln und Zügeln gehaltene Pferd vermag seinen vorderen und hinteren Extremitäten leichte, gleichmäßige Beweglichkeit zu geben.

Das Uebergewicht der Kräfte des Vordertheils über die des Hintertheils ist eins der Haupterfordernisse beim Zurücktreten. Man muß sie also so viel als möglich nach der Mitte des Leibes des Pferdes hinzubringen suchen, unbeschadet jedoch sowohl dem Gleichgewicht, als dem Anstande, der Haltung und der Kadenz der Bewegung. Die Mithülfe der Schenkel ist jetzt unerläßlich; sie müssen nämlich dem Konzentriren der Kräfte entgegen arbeiten, damit dadurch nicht die Beweglichkeit der Hinterhand gestört werde. Hierbei wird man nun Gelegenheit genug haben, die guten Wirkungen, so wie die unerläßliche Nothwendigkeit der Biegsammachung des Halses und der Hanken nach ihrem ganzen Werthe anzuerkennen. Das Zurücktreten, die ersten Male so peinlich für das Pferd, wird es immer veranlassen, den Einwirkungen unserer Hand durch Steifung des Halses

und den Einwirkungen unserer Schenkel durch Steifung der Kruppe entgegen zu arbeiten, dies sind seine instinktiven Widerstrebungen. Wenn wir nun nicht einmal den schlimmen Dispositionen derselben zuvor kommen können, wie sollen wir dann gar die Ebbe und Fluth der Last zuwege bringen, wodurch doch allein die vollkommene Ausführung der Bewegung bestimmt werden soll? Wenn der Antrieb, der zum Zurücktreten von der Vorhand ausgehen muß, die richtigen Grenzen überschreitet, so wird die Bewegung peinlich, ja selbst unmöglich, und giebt dem Pferde Veranlassung zu ungestümer Widersetzlichkeit und zu gewaltsamen Anstrengungen, was seinem Organismus immer verderblich ist.

Andern Theils vernichtet das Ausfallen der Kruppe von der geraden Linie den Bezug, in welchen die einander entsprechenden Kräfte der Vor- und Hinterhand zu einander stehen sollen, wodurch denn auch die gute Ausführung des Zurücktretens verhindert wird. Die vorhergehenden vorbereitenden Uebungen, welchen wir die Kruppe unterworfen haben, geben uns Mittel an die Hand, sie leichter auf der Linie der Schultern zu erhalten, und die nothwendige Verlegung der Last, der Schwere und der Kräfte unausgesetzt in unserer Gewalt zu haben.

Um diese Bewegung anzufangen, muß der Reiter sich vorher überzeugen, ob die Hanken auf derselben Linie mit den Schultern stehen, und ob das Pferd leicht in der Hand ist; hierauf nähert er langsam die Schenkel dem Pferde, um die Hinterhand zu veranlassen, einen Hinterfuß vom Boden zu erheben, und es zu verhindern, daß es beim Heranführen der Vorhand, wo der Hals nachgeben muß, vor der Zeit ausweicht. Jetzt aber bewirkt der Druck des Mundstücks, indem er das Pferd zwingt, sein Gleichgewicht nach hinten wieder herzustellen, das erste Tempo des Zurücktretens. Sobald das Pferd gehorcht, giebt der Reiter unmittelbar die Hand nach, um das Pferd zu belohnen und um dem Spiel der Vorhand nicht Gewalt anzuthun. Wenn die Kruppe ausweicht, so bringt man sie mit Hülfe der Schenkel zurück und benutzt nöthigenfalls die Trense derselben Seite.

Nachdem ich auseinander gesetzt habe, was ich unter dem wahren Zurücktreten verstehe, habe ich noch zu sagen, was ich unter Zurückrucken (l'acculement) verstehe. Diese Bewegung ist zu peinlich für das Pferd, zu ungefällig und der guten Entwickelung seines Mechanismus zu sehr entgegen, als daß sie nicht Jedem auffallen sollte, der sich nur irgend etwas mit der Reitkunst beschäftigt. Man zwingt ein Pferd zum Zurücktaumeln

(on accule), wenn man sowohl sein Gewicht wie seine Kräfte zu stark auf die Hinterhand verlegt, und stört dadurch sofort das Gleichgewicht; gefälliger Anstand, Gleichmäßigkeit, Genauigkeit werden rein unmöglich. Leichtigkeit und immer wieder Leichtigkeit! Sie ist die Grundlage und der Probirstein für jede schöne Ausführung. Mit ihr wird Alles leicht, sowohl dem Pferde, als dem Reiter. Man begreift hiernach, daß die Schwierigkeit der Reitkunst nicht darin besteht, daß man dem Pferde eine Direktion zu geben hat, sondern darin, daß man ihm eine Stellung zu geben hat, und zwar eine Stellung, welche schon an und für sich alle Hindernisse beseitigen kann. In der That, wenn auch das Pferd es ausführt, so ist es doch der Reiter, welcher anordnet; also ist dieser verantwortlich für jede falsche Bewegung.

Es wird genügen, das Pferd acht Tage lang im Zurücktreten zu üben, um es dahin zu bringen, daß es diese Lektion mit Leichtigkeit ausführt. Man begnüge sich die ersten Male mit 8—10 Schritten rückwärts und lasse dann deren immer mehrere machen, je nach dem Besser- und Leichterwerden, so lange bis sich weiter gar keine Schwierigkeiten mehr zeigen, und das Pferd eben so leicht rückwärts tritt, als vorwärts geht.

Welchen bedeutenden, mächtigen Fortschritt haben wir also in der Ausbildung unseres Schülers gemacht. Beim Anfange, wie viele Schwierigkeiten stellten hier sich uns entgegen: der fehlerhafte Bau des Thieres, seine natürlichen Steifungen, seine vielfache Widersetzlichkeit; kaum durften wir hoffen, alles das überwinden zu können. Und das würde auch ganz unfehlbar der Fall gewesen sein, wenn wir unpassend verfahren wären; dagegen verstanden wir es, bei unserer Arbeit mit allem Bedacht vorzuschreiten, die instinktiven Kräfte des Pferdes zu vernichten, die Steifungen und übrigen Widersetzlichkeiten zu beseitigen, und uns somit bald zum Herrn des ganzen Mechanismus zu machen, dergestalt, daß es uns gelingen mußte, nicht allein ihn vollständig zu beherrschen, sondern ihm auch Biegsamkeit anzubilden, Gefälligkeit und Harmonie in allen seinen Springfedern, welche seine bösen Launen, eine wider die andere, in Spannung zu setzen schienen. Späterhin beim Klassifiziren der allgemeinen Eintheilung der Arbeiten wird man sehen, daß 8—10 Tage hinreichen, um diese wichtigen Resultate zu erreichen.

Hatte ich also nicht Recht, zu behaupten, daß, wenn es auch nicht

von mir abhängt, das fehlerhafte Gebäude des Pferdes zu ändern, ich doch die nachtheiligen Wirkungen seiner physischen Fehler in soweit verhindern kann, daß es dieselben Arbeiten mit eben der Gefälligkeit auszuführen vermag, wie das bestgebaute Pferd? Indem man die Theile des Pferdes gehorsam und geschmeidig macht, auf die der Reiter unmittelbar einzuwirken hat, um es zu beherrschen und zu leiten, indem man diese Theile daran gewöhnt, schnell und ohne Widerstreben den verschiedenen ihnen mitgetheilten Eindrücken zu folgen, so hat man faktisch ihre Widerspenstigkeit gehoben und den Schwerpunkt auf seinen rechten Platz verlegt, d. h. in die Mitte des Körpers. Außerdem habe ich die schwierigste Aufgabe in der Reitkunst gelöst: vor Allem sämmtliche Theile gehorsam zu machen, auf welche der Reiter unmittelbar einzuwirken hat, um sich aus ihnen untrügliche Mittel zur Handhabung des Pferdes zu bereiten.

Dies erreicht man aber ausschließlich nur durch Beseitigung der instinktiven Kräfte, und indem man die verschiedenen Theile des Pferdes willig macht. So bringt man alle Kräfte des Pferdes in die Hände des Mannes; dieser erste Vortheil aber macht ihn noch lange nicht zum vollkommenen Reiter. Die Anwendung dieser ihm zu Gebot gestellten Kräfte erfordert zur Ausführung der verschiedenen Gangarten viel Studium und Geschick. In den folgenden Kapiteln werde ich die zu beachtenden Regeln angeben. Dieses schließe ich mit einer kurzen Uebersicht der zu beobachtenden Steigerung in den Mitteln, das Pferd willig und gehorsam zu machen.

Arbeit auf der Stelle, der Reiter zu Fuß.

Vorhand.

1. Biegung der Ganasche nach rechts und links unter Anwendung der Kandare.

2. Senkrechte Biegungen oder Schmeidigung (affaisement) des Halses.

3. Seitenbiegungen des Halses mit den Zügeln der Trense und Kandare.

Arbeit auf der Stelle, der Reiter auf dem Pferde.

1. Ganze und halbe Seitenbiegungen des Halses mit den Zügeln der Trense und Kandare.

2. Senkrechte Biegungen des Kopfes oder Heranführen (raméner) mit Trense oder Kandare.

Hinterhand.

3. Seitenbiegungen und Bewegung der Kruppe um die Schultern herum.

4. Kreis-Bewegung (rotation) der Schultern um die Hanken.

5. Kombinirung des Spiels beider Extremitäten des Pferdes oder das Zurücktreten (reculer).

Ich habe die Kreis-Bewegungen der Schultern um die Hanken unter den Arbeiten auf der Stelle aufgeführt; die gewöhnlichen Pirouetten aber sind eine so schwierige und komplizirte Bewegung für das Pferd, daß man sie nur erst dann vollständig üben kann, nachdem es bereits die Kadenz im Schritt und Trab gewonnen hat und die Wendungen (Changements de direction) mit Leichtigkeit zu machen versteht.

V.

Von der Anwendung der Kräfte des Pferdes durch den Reiter.

Rede zur unrechten Zeit und Statt ist nur nutzloses verlornes Geschwätz.

(Passe-temps équestres.)

Wenn die Biegsammachung uns nun die instinktiven Kräfte des Pferdes vollkommen überliefert hat, so ist das Thier fortan unter unseren Händen nur eine passive Maschine und erwartet, um thätig zu sein, nur das Zeichen, welches ihm zu geben uns gefällig ist. Es ist also an uns, die wir frei über seine Kräfte schalten, die Verwendung derselben genau in Uebereinstimmung mit den Bewegungen zu bringen, welche wir ausführen wollen.

Das junge Pferd, Anfangs widerspenstig und unbeholfen im Gebrauch seiner Glieder, muß, um diese zu entwickeln, mit schonender Rücksicht behandelt werden. Hierbei, wie überall, haben wir das vernünftige stufenweise Vorschreiten zu beachten, welches verlangt, daß man mit dem Einfachsten beginne, ehe man zu dem Zusammengesetzteren übergeht. Durch die vorhergegangene Arbeit haben wir uns vorzüglich der Mittel versichert, das Pferd in Thätigkeit zu setzen; jetzt müssen wir darüber nachdenken, wie wir dem Pferde selbst seine Ausübungsmittel erleichtern, indem wir das Ganze seiner Kräfte zu seinen verschiedenen Leistungen einüben und in Anspruch nehmen. Wenn das Pferd es versteht, was der Reiter von Kopf und Hanken verlangt, wenn es seinen Körper zur vollen Disposition stellt, zu Allem, was man von ihm fordert, so führt es nun seine Bewegung durch das Spiel seiner Extremitäten aus. Der Mechanismus dieser Theile muß also leicht, sicher und regelmäßig sein; diese jeder guten Dressur unerläßlichen Eigenschaften kann ihnen jedoch nur eine richtige Anwendung und gute Leitung in den verschiedenen Gangarten verleihen. Ich will die unfehlbaren Mittel angeben, mit deren Hülfe man dahin gelangen kann.

Vom Schritt.

Ruhe ist zum Nachdenken unerläßlich.
(Passe-temps équestres.)

Die Gangart des Schritts ist die Mutter aller anderen Gangarten. Nur durch sie erreicht und bildet man die Kadenz, Regularität und Ausdehnung der anderen; um aber diesen glänzenden Erfolg zu erreichen, muß der Reiter ebenso viel Wissen als Takt entwickeln. Die vorhergehenden Uebungen haben das Pferd dahin gebracht, Gesammtwirkungen (des effets d'ensemble) zu ertragen, welche vor Unterwerfung seiner instinktiven Widerspenstigkeit durchaus unmöglich gewesen wären. Wir haben es jetzt nur noch mit den Widerständen zu thun, welche ihren Grund in der trägen Schwere des Thieres haben; mit jenen Kräften also, welche sich nur in Folge eines gegebenen Antriebs bewegen. Bevor man das Pferd antreten läßt, muß man sich überzeugen, daß es leicht in der Hand ist, d. h. daß sein Kopf senkrecht steht, sein Hals geschmeidig und die Kruppe gerade und im Gleichgewicht (d'aplomb) ist. Hierauf drücke man leicht die Schenkel zusammen, um dem Körper die nöthige Aufforderung zur Bewegung zu geben; nur aber darf man nicht zu gleicher Zeit, wie es die alte Schule vorschreibt, die Zügel-Hand nachgeben, denn sonst würde der Hals, frei vom Gebiß, seine Leichtigkeit verlieren, sich steifen und die Hand unwirksam machen. Der Reiter habe immer vor Augen, daß seine Hand jedesmal, wenn das Pferd aus der senkrechten Stellung gehen will, eine unübersteigliche Barriere sein muß. Das Pferd versuche dergleichen nie, ohne dadurch Schmerz zu erleiden, und nur innerhalb dieser Schranken finde es Wohlbefinden und Behaglichkeit. Die Anwendung meiner Methode bringt den Reiter dahin, das Pferd beständig mit halbangespanntem Zügel zu führen, außer wenn er eine falsche Bewegung berichtigen oder eine neue vorbereiten will.

Der Schritt, habe ich gesagt, muß den anderen Gangarten vorausgehen, weil das Pferd, da es drei Stützpunkte auf dem Boden hat, einer viel geringeren Schwungkraft bedarf, als im Trab oder Galopp, und er daher viel leichter zu ordnen und zu harmonisiren ist. Den ersten Uebungen zur Biegsamkeit und Geschmeidigkeit folgen einige Touren im Schritt in der Reitbahn, aber nur als eine Erleichterung, indem der Reiter weniger bemüht ist, das Pferd sehr zusammen zu nehmen, als den Kopf wäh-

rend des Ganges in der Stellung des Heranführens (du raméner) zu erhalten. — Nach und nach komplizirt der Reiter seine Arbeit in der Art, daß er, außer auf die Leichtigkeit des Pferdes, auch auf die Genauigkeit und Kadenz achtet, welche zur Eleganz aller Gangarten unerläßlich sind.

Er beginnt nun mit leichtem Gegenhalten von Hand und Schenkel, um die Kräfte der Hinter- und Vorderhand mit einander in Bezug (rapport) zu bringen. Indem diese Uebung das Pferd daran gewöhnt, den Gebrauch seiner Kräfte immer dem Willen des Reiters anheim zu stellen, wird sie sehr bedeutend dazu beitragen, sowohl des Pferdes Verständniß auszubilden, als dessen Triebkräfte (ressorts) zu entwickeln. Welches Vergnügen wird es dem irgend geschickten Reiter gewähren, so allmählig in seiner Kunst fortzuschreiten. Sein Anfangs so widersetzlicher Schüler fügt sich unvermerkt allen seinen Anforderungen, lernt sich nach seinem Temperament richten, er kennt endlich sogar schon im Voraus jede seiner persönlichen Eigenheiten. Also habe der Reiter wohl Acht! Wenn dein Pferd widerspenstig, heftig ist und seine Mucken hat, so werden wir das Recht haben, zu sagen, daß du dich gewiß selbst nicht eben durch liebenswürdigen Charakter und verständiges Benehmen auszeichnest. Damit die Gleichmäßigkeit (cadence) und Schnelligkeit des Schrittes sich gleich und regelmäßig bleiben, ist es unerläßlich, daß die vom Reiter ausgehenden, theils antreibenden, theils mäßigenden Kräfte ebenfalls in schönster Uebereinstimmung mit einander sind. Nehmen wir z. B. an, daß der Reiter, um sein Pferd im Schritt anzureiten und es in dieser Gangart leicht zu erhalten, eine Kraft aufwenden müßte von 20 Pfd., wovon 15 Pfd. zum Anreiten und 5 Pfd. zum Heranhalten erforderlich wären. Wenn nun die Schenkel ihre Wirkung überschreiten, ohne daß die Hände die ihrige im nämlichen Verhältniß vermehren, so ist es klar, daß dieser Zuwachs der antreibenden Kraft sich auf den Hals zurückwerfen, und dieser sich in sich ansteifen kann, wo es dann mit der Leichtigkeit vorbei ist. Wenn im Gegentheil die Hand mit zu großer Heftigkeit handelt, so kann dies nur zum Nachtheil der antreibenden Kraft geschehen, die zum Marsch nöthig ist, welcher nun dadurch gehemmt oder wenigstens verzögert wird; zugleich geht damit nun auch alle Anmuth und Energie in der Haltung des Pferdes verloren.

Diese kurze Auseinandersetzung wird genügen, um sich von der Nothwendigkeit der beständigen Uebereinstimmung zwischen Hand und Schenkel zu überzeugen. Es versteht sich indeß von selbst, daß die Thätigkeit sowohl

der Hände, als der Schenkel variiren muß, je nachdem sie, dem Bau des Pferdes entsprechend, geringer oder stärker, entweder auf die Vorhand oder auf die Hinterhand einzuwirken haben; aber die Regel bleibt dennoch, nur unter verschiedenen Verhältnissen, dieselbe. So lange das Pferd sich nicht biegsam und leicht beim Marsche erhält, fährt man fort, es auf gerader Linie zu üben, sobald es aber mehr Leichtigkeit und Sicherheit (aplomb) erlangt hat, beginnt man damit, es während des Marsches in den Wendungen nach rechts und links zu üben.

Von den Wendungen (Changements de direction).

Die Funktion der Faust bei den Wendungen ist zu einfach, als daß es nöthig wäre, hier darüber zu reden. Ich will allein nur das bemerken, daß man stets den Widersetzlichkeiten des Pferdes dadurch zuvorkommen muß, daß man dessen Kräfte dergestalt disponirt, daß sie sich sämmtlich dazu hergeben, die verlangte Bewegung auszuführen. Man stellt also den Kopf des Pferdes durch den inwendigen Trensenzügel nach der Seite, wohin man wenden will, worauf dann die Kandare die Wendung vollendet. Man muß es als Grundregel annehmen, alle Seitensteifungen des Halses auf der inwendigen Seite mittelst der Trense zu bekämpfen, indem man sorgsam bedacht ist, die Wendung nicht eher zu beginnen, bis alle ihr entgegenstehenden Hindernisse beseitigt sind. Wenn der Gebrauch der Fäuste auch ungefähr derselbe bleibt, wie im Vorhergehenden, so ist es damit doch ganz anders in Rücksicht der Schenkel; ihre Wirkung ist derjenigen diametral entgegengesetzt, welche man vorher von ihnen verlangte. Auch dies ist eine so in der Natur begründete Neuerung, daß ich nicht begreife, wie man sie nicht schon vor mir angewendet hat.

Man hat mir gesagt, und ich selbst habe es im Prinzip wiederholt: nur wenn man mit der rechten Hand rechts geht, den rechten Schenkel fühlen läßt, bestimmt man das Pferd, sich rechts zu wenden. Ich stellte die Praxis immer höher als das Raisonnement, aber ich überzeugte mich folgendermaßen von der Falschheit dieses Grundsatzes. So leicht in der Hand mein Pferd auch beim Geradeausreiten war, so bemerkte ich doch bald, daß es bei den kleinen Zirkelwendungen von seiner Annehmlichkeit in der Hand verlor, obgleich mein äußerer Schenkel dem innern zu Hülfe kam. Sobald der innere Hinterfuß den Schultern auf dem Zirkel folgte, fühlte ich sogleich einen leichten Widerstand. Da kam mir der Gedanke,

meine Hülfen zu wechseln und den der Wendung entgegengesetzten Schenkel anzulegen. Zu gleicher Zeit, anstatt sofort mit der Zügelhand rechts zu gehen, um die Schultern rechts zu bringen, bildete ich mit Hülfe derselben Hand die nöthige Opposition, um die Hanken zu fixiren und die Kräfte zu vermögen, während der auszuführenden Bewegung das Gleichgewicht zu bewahren. Dieses Verfahren ward mit dem schönsten Erfolg gekrönt; und wenn ich mir Rechenschaft darüber zu geben suche, was denn eigentlich die Funktion jeder der verschiedenen Extremitäten bei den Wendungen sein soll, so muß ich es als das einzige vernunftgemäße anerkennen. Und wirklich ist in der Wendung rechts z. B. der rechte Hinterfuß derjenige, welcher als Pivot dient, und auf dem die ganze Schwere des Körpers ruht, während der auswendige Hinter- und Vorderfuß einen größern oder kleinern Kreis beschreiben. Damit nun die Wendung korrekt und frei sei, ist es nothwendig, daß das Pivot, auf welchem das Ganze sich dreht, nicht in seiner Bewegung gehindert werde; dies würde aber eine gleichzeitige Thätigkeit der rechten Hand und des rechten Schenkels bewirken. Das Gleichgewicht wird dann sofort gefährdet und die Regelmäßigkeit der Bewegung unmöglich sein.

Vom Trabe.

Die Schnelligkeit der Rede darf weder ihren Wohlklang stören, noch der Klarheit der Gedanken schaden.

(Passe-temps équestres.)

Der Reiter verlange Anfangs diese Gangart sehr gemäßigt und befolge genau dieselben Grundsätze, wie beim Schritt. Er erhalte sein Pferd vollkommen leicht und vergesse nicht, daß je lebhafter die Gangart, desto größer auch die Neigung des Pferdes ist, in seine natürliche Widerstrebung zurückzufallen. Die Hand muß demnach ihre Geschicklichkeit verdoppeln, um die Biegsamkeit des Kopfes und Halses unausgesetzt zu erhalten, unbeschadet jedoch dem nothwendigen Antriebe zur Bewegung. Die Schenkel unterstützen leicht die Hände, und das Pferd, zwischen diesen beiden Barrieren eingeschlossen, welche nur allein seine schlechten Dispositionen hindern, wird bald alle seine guten Eigenschaften entwickeln und neben der Kadenz der Bewegung auch Anmuth, Sicherheit und richtiges Maaß sich zu eigen machen, welches unerläßlich zur Leichtigkeit des ganzen Pferdes ist. Obgleich Mehrere, die sich nicht die Mühe geben mochten, meine

Methode gehörig zu erproben, behauptet haben, ſie ſei dem ſchnellen Trabe hinderlich, ſo bleibt es doch ausgemacht, daß ein in's Gleichgewicht geſetztes Pferd mit einer weit größeren Schnelligkeit traben kann, als dasjenige, welches dieſen Vortheil nicht hat; ich habe den Beweis dafür ſo oft gegeben, als man es von mir verlangt hat; aber vergeblich ſuchte ich es begreiflich zu machen, was eigentlich die Gangart des Trabes ausmacht, und welches die unerläßlichen Bedingungen zur Regularität ſeiner Ausführung ſind. So iſt es mir bei einem Wettreiten, wo ich Richter war, begegnet, daß ich die Wette für ungültig zu erklären und den Beweis zu führen hatte, daß die ſogenannten Traber nicht trabten, ſondern einen halben Paß (le traquenard) gingen. Die unerläßliche Bedingung zu einem guten Traber iſt vollkommenes Gleichgewicht ſeines Körpers, welches die regelmäßige Bewegung der diagonal tretenden Füße erhält, ſo daß dieſe gleich hoch und gleich weit treten, und mit ſolcher Leichtigkeit, daß das Pferd ohne Anſtrengung alle Wendungen machen, ſein Tempo beſchleunigen oder mäßigen und anhalten kann. Die Vorhand hat dann nicht das Anſehen, das möglichſt zurückbleibende Hintertheil in's Schlepptau zu nehmen; alles wird dem Pferde leicht und geſchieht mit Anmuth, weil ſeine wohl in Einklang gebrachten Kräfte es dem Reiter möglich machen, dergeſtalt über ſie zu verfügen, daß ſie ſich einander gegenſeitig und beſtändig unterſtützen. Es iſt mir nicht möglich, die Zahl der mir zur Dreſſur geſchickten Pferde anzugeben, deren Gangarten ſo falſch und durch einander waren, daß ſie auch nicht einen Tritt Trab gehen konnten. Nur wenige Lektionen reichten mir immer hin, dieſen Thieren wieder regelmäßige Gangarten beizubringen, und zwar durch folgendes Verfahren.

Die Schwierigkeit, die das Pferd empfindet, um ſich im Trabe geſammelt zu erhalten, kommt faſt immer von der Hinterhand. Sei es eine natürliche Schwäche dieſes Theils, oder, daß die überwiegenden Kräfte der Vorhand die Springfedern deſſelben lähmen; da jedoch eben die Hinterhand es iſt, welche den Choc empfängt und den Schwung giebt, ſo iſt es immer der Fall, daß ihre Anſtrengung in einem wie in dem anderen Falle dann nicht ausreichend iſt und alſo den Gang unregelmäßig macht. Entweder alſo iſt der eine Theil zu ſchwach oder der andere zu ſtark. In beiden Fällen iſt das Mittel zur Abhülfe eins und daſſelbe, nämlich das Nachgeben (l'affaisement) des Halſes, wodurch, da es die Gewalt der Vorhand verringert, das Gleichgewicht zwiſchen beiden Theilen wiederum

hergestellt wird. Wir haben bereits oben gezeigt, wie man hierbei zu Fuß verfahren muß, und es wird leicht sein, dies auch zu Pferde zu bewerkstelligen. Hier sieht man so recht den Vortheil der senkrechten Biegung durch welche man die Kräfte der beiden einander entgegengesetzten Extremitäten des Pferdes in ein gleiches Niveau bringen kann, um sie mit einander zu harmonisiren, und Regelmäßigkeit in ihren Funktionen zu bewirken. Ist das Pferd nun also gestellt, so haben die vorderen und hinteren Extremitäten hinlänglich Zeit, von der Biegung zur Streckung überzugehen, ehe die Last des Körpers sie zwingt, ihren Stützpunkt wieder zu nehmen.

Die wohl verstandene Ausführung dieses Prinzips und einiger anderen, welche in dieser Schrift auseinander gesetzt sind, wird uns gestatten, manches Pferd gemeinerer Art, das wohl als Gaul oder Mähre bezeichnet ist, in die Reihe auserlesener Pferde zu stellen; nach der alten Methode würden dieselben schwerlich aus ihrer Erniedrigung erhoben worden sein. Um dem Pferde einen guten Trab anzugewöhnen, wird es genügen, es in jeder Lektion nur 5 Minuten darin zu üben. Sobald es die erforderliche Fertigkeit und Leichtigkeit erlangt hat, kann man zu den gewöhnlichen Pirouetten (Wendungen auf der Hinterhand) übergehen, eben so zu den Touren auf 2 Hufschlägen im Schritt und im Trab. Ich habe gesagt, daß 5 Minuten Trab im Anfange genügen, weil es weniger auf die Dauer der Uebung ankommt, als auf die Richtigkeit des Verfahrens. Uebrigens wäre es auch gefährlich, diese Uebung noch über jene Dauer zu verlängern, da diese Gangart einen großen Aufwand von Kräften kostet, und das Pferd meistens schon vorher einer angestrengten Arbeit unterworfen gewesen ist. Das Pferd wird sich mäßigen und kürzeren Anstrengungen viel williger hingeben; seine Intelligenz wird sich leichter mit einer so förderlichen Steigerung der Uebungen vertraut machen und so selbst zum schnellen Erfolge derselben beitragen. Es unterwirft sich willig und mit Ruhe einer Arbeit, welche für dasselbe nichts Peinliches hat; so kann man nicht nur seine Dressur bis auf's Höchste treiben und dabei seine physische Organisation ungefährdet erhalten, sondern auch Organe in einen Normalzustand versetzen, welche eine übertriebene Anstrengung gar sehr hätte verschlechtern können. Diese regelmäßige Entwickelung aller Organe des Pferdes giebt ihm neben Anmuth auch Kraft und Gesundheit und verlängert so seine Dauer, während sie die Genüsse des wahren Reiters unendlich vermehrt.

VI.

Von der Koncentration der Kräfte des Pferdes durch den Reiter.

Wo die Fähigkeiten nicht entwickelt werden, erscheint ein Genie nur als ein ganz gewöhnlicher Kopf.
(Passe-temps équestres.)

Der Reiter begreift jetzt, daß das einzige Mittel, um Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit im Schritt und Trab zu erlangen, ist, das Pferd während der Uebungen in diesen Gangarten vollkommen leicht zu erhalten. Sobald man dieser Leichtigkeit beim Geradeausreiten, bei den Wendungen und Volten gewiß ist, wird es auch leicht sein, sie in der Uebung auf zwei Hufschlägen zu bewahren.

Ich sollte nun vielleicht unmittelbar den Galopp abhandeln, aber diese Gangart ist viel schwieriger als die beiden anderen, erfordert Dispositionen des Pferdes und eine vollkommene Herrschaft des Reiters, wie die vorhergehenden Uebungen ihnen noch nicht haben geben können. Das Heranführen (le ramener) vertheilt die Kräfte des Pferdes auf seinen ganzen Körper; um aber die verschiedenen Uebungen des Galopps gut auszuführen, und sich in den Stand zu setzen, die Kräfte in den energischen Bewegungen zweckgemäß zu leiten, muß man dieselben in einem gemeinschaftlichen Heerd, d. h. im Schwerpunkt des Pferdes vereinigen. Ich will nun auseinandersetzen, wie man dahin gelangen kann.

Von den Spornstichen (des attaques).

Die Strenge hat ihre Stufen, auch ist sie eine hämische Waffe in schlechter Hand.
(Passe-temps équestres.)

Die Spornstiche, sagen die Meister und Professoren, dienen das Pferd zu strafen, wenn es den Schenkeln ꝛc. nicht gehorcht, oder wenn es

sich weigert, an einen Gegenstand heran zu gehen, vor welchem es sich scheut. Nach ihrer Ansicht ist der Sporn keine Hülfe, sondern ein Strafmittel; dem gerade entgegengesetzt ist meiner Ansicht nach der Sporn ein mächtiges Hülfsmittel, ohne welches es unmöglich sein würde, irgend ein Pferd, welches es auch sei, vollständig zu dressiren. Wie! sagt man mir, Sie sporniren die empfindlichen, leicht zu erzürnenden Pferde und die, welche voller Heftigkeit und Feuer sind? Pferde, deren energisches Temperament sie geneigt macht, sich Ihnen zu widersetzen, den härtesten Zügeln, der kräftigsten Faust zum Trotz? Ja! und eben mit dem Sporn werde ich den Ungestüm der zu heftigen Thiere hemmen, und sie in ihren heftigsten Sprüngen kurz pariren. Mit dem Sporn, von der Hand unterstützt, mache ich aber auch, wohl aufzumerken, die undankbarsten Naturen gefällig und angenehm und gelange dahin, die Ausbildung auch des widersetzlichsten Pferdes vollkommen zu vollenden.

Lange Zeit vor der Herausgabe meines **Dictionnaire d'Équitation** hatte ich bereits alle die vorzüglichen Wirkungen der Spornstiche erkannt. Ich unterließ es jedoch, die desfallsigen Grundsätze zu entwickeln, ängstlich gemacht durch das Wort eines Freundes, den ich Resultate hatte erleben lassen, welche ihm fabelhaft erschienen. „Das ist ja unerhört, das ist wirklich bewundernswürdig, rief er; aber es kommt mir ganz vor, wie ein Rasirmesser in eines Affen Händen." Die Anwendung der Spornstiche erfordert allerdings Klugheit, Takt und Gradation, aber dafür sind auch die Wirkungen derselben von sehr hohem Werth; und jetzt, nachdem ich die unleugbare Wirksamkeit meiner Methode bewiesen habe, jetzt, da ich meine auch selbst entschiedensten Gegner sogar in den Reihen der wärmsten Vertheidiger meiner Methode sehe, jetzt finde ich es unbedenklich, ein Verfahren zu enthüllen, welches ich als eins der schönsten Resultate meiner langen Forschungen in der Reitkunst betrachte.

Der Unterschied in der Empfindlichkeit der Flanken ist bei den verschiedenen Pferden nicht größer, als der Unterschied in der Empfindlichkeit der Mäuler,[1]) d. h. die unmittelbare Wirkung des Sporns ist bis auf

---

1) In einer Schmähschrift gegen mein System behauptet Herr von Aure, Verfasser dieser weisen Schrift, es gäbe keine Mittel, die Empfindlichkeit des Pferdes zu steigern oder zu mäßigen. Wenn es dieser große Richter nicht unter seiner Würde gehalten hätte, ein schlecht gebautes Pferd zu dressiren, und bis zur völligen Ausbildung zu verfolgen, wenn er sich hiezu der in diesem Buche angegebenen Mittel bedient hätte, welches

einen unendlich kleinen Unterschied bei allen Pferden ganz dieselbe. Ich habe schon oben dargethan, daß der Bau der Laden an und für sich bei dem Widerstreben gegen die Hand gar nicht in Betracht komme; aber es ist klar, daß, wenn die Nase in der Luft (Sterngucker) dem Pferde eine Widerstandskraft gleich 100 Pfunden verleiht, diese Kraft auf 50 Pfunde vermindert wird, wenn man den Kopf in die halbsenkrechte Stellung zurückbringt, auf 25 Pfunde, wenn man ihn in dieser Stellung noch mehr nähert, und daß sie auf Null gebracht wird, wenn man ihn vollkommen in die senkrechte Stellung zurück gebracht hat. Die angebliche Härte des Mauls entstand also blos aus der falschen Stellung des Kopfes, welche dieser durch die Steifung des Halses und durch einen irgend sonst fehlerhaften Bau des Pferdes erhielt. Wenn wir aufmerksam nach den Ursachen von dem forschen, was man gemeiniglich die Empfindlichkeit der Flanken zu nennen pflegt, so finden wir, daß sie fast ganz und gar aus ein und derselben Quelle herfließen. Die unzähligen Konjekturen, denen man sich hingegeben hat, indem man den Flanken des Pferdes eine örtliche Empfindlichkeit zuschrieb, die gar nicht vorhanden ist, mußten wohl den Fortschritten in der Dressur desselben hinderlich sein, weil sie auf falschen Voraussetzungen beruhten. Die geringere oder größere Empfindlichkeit des Pferdes ist abhängig von der Art seiner Bewegungen (action), von fehlerhafter Gesammtbildung (conformation) und von seiner schlechten Stellung, welche die Folge vom vorigen ist. Wenn ein Pferd von natürlicher Lebhaftigkeit neben einem langen schwachen Rücken in der Hinterhand stumpf ist, so wird ihm jede rückgängige Bewegung peinlich; seine Neigung nun, sich auf die Schultern zu werfen, erregt ihm das Verlangen, sich dem schmerzhaften Berühren der Sporen zu entziehen. Es verfällt jedesmal in diese falsche Bewegung, so oft es merkt, daß ihm die Schenkel des Reiters näher kom-

---

ich ihm zugeschickt habe, so würde er sich von der Veränderung des Gleichgewichts im Pferde überzeugt haben, und in Folge dessen von dem größeren Geschick desselben, alle erforderlichen Stellungen schnell für die Bewegung anzunehmen. Dies sind die Schwierigkeiten, welche die alte Schule und deren Repräsentanten übersehen, welchen der Stifter der neuen Schule zu begegnen lehrt. Herr von Aure hat dieser Schrift noch hinzugefügt, daß er kein Pferdedresseur sei. Dieser Ausspruch genügt, um das Publikum zu überzeugen, daß er nicht zur Hälfte die Bedingungen zu erfüllen weiß, die ihm als Stallmeister obliegen, dessen Kunst aus der Bildung des Mannes und des Pferdes besteht.

Wenn dies die Fähigkeiten der ersten Reiter sind, worauf werden sich die Geschicklichkeiten der weniger gekannten Stallmeister gründen? Arme Reitkunst!

men, und weit entfernt, nunmehr ein fein fühlendes Pferd zu sein, ist das Thier nun vielmehr nur irre gemacht und auf's Aeußerste gebracht. Es ist natürlich, daß, je mehr es die Sporen fürchtet, es desto mehr sich der Hand entzieht und widerstrebt, und alle Mittel wirkungslos zu machen sucht, durch welche man es zum Gehorsam zwingen will. Von einem solchen Pferde hat man alles zu fürchten: es erschrickt vor Gegenständen schon blos wegen der Leichtigkeit, mit welcher es ihnen ausweichen kann, und da die Furcht, so zu sagen, nur von der schlechten Stellung kommt, welche man ihm gestattet hatte, so wird dieser ärgerliche Zustand sofort aufhören, sobald man nur jene erste Ursache desselben beseitigt hat. Man muß die Kräfte fesseln, um jeder falschen Stellung zuvorzukommen, das physische Pferd vom moralischen Pferde trennen, die ihm gegebenen Eindrücke gemäß seines Verstandes begreiflich machen. Dann hat man gleichsam einen tollen Narren an seinen vier Gliedern gefesselt, um ihn zu verhindern, seine wahnwitzigen Gedanken auszuführen.

Der beste Beweis dafür, daß die Willigkeit (promptitude) des Pferdes, den Schenkeln und Sporen sofort zu folgen, nicht der Empfindlichkeit der Flanken zuzuschreiben ist, sondern vielmehr nur einer großen Lebhaftigkeit, verbunden mit einem schlechten Körperbau, ist, daß dieselbe Lebhaftigkeit sich bei einem gut gebauten Pferde bei weitem nicht so lebhaft ausdrückt, und daß ein solches die Spornstiche viel besser und leichter erträgt, als dasjenige, dessen Gleichgewicht und Körperbau viel weniger gut sind.

Der Sporn aber ist nicht blos dazu geeignet, die zu große Unbändigkeit und Energie des Pferdes zu überwinden, denn da er eben so gut auch zur Begegnung der Gewohnheit des Thieres, seinen Schwerpunkt entweder zu sehr nach vorn oder nach hinten zu verlegen, zu gebrauchen ist, so bediene ich mich des Sporns auch da, wo ich auf Thiere einwirken will, denen es an Feuer und Lebhaftigkeit fehlt. Bei Pferden von vieler Aktion wirken die Kräfte der Vorhand auch auf die der Hinterhand; gerade entgegengesetzt ist dies bei phlegmatischen Pferden. Man überwindet nur so die Uebereilungen der ersteren und die Gleichgültigkeit der letzteren.

Durch unser Hinarbeiten auf Willigmachen haben wir die instinktiven Kräfte des Pferdes vollständig überwunden. Wir müssen nun darauf denken, diese Kräfte in ihrem wahren Schwerpunkte, d. h. in der Mitte des Pferdes zu vereinigen. Durch richtig verbundenes Arbeiten von Faust und Schenkel gelangen wir dahin, und die Gewalt, welche wir schon über das

Pferd erlangt haben, setzt uns in den Stand, allem Widerstand desselben, um aus der richtigen senkrechten Stellung herauszutreten, schon bei seinem ersten Entstehen zu begegnen. Von der höchsten Nothwendigkeit ist es bei unserm Verfahren, richtigen Takt und angemessene Hülfen anzuwenden und zwar dergestalt, daß z. B. die Schenkel nie eine Anregung geben, welche die Hand nicht in demselben Augenblick ebenfalls geben und beherrschen kann. Ich will diesen Grundsatz etwas deutlicher zu machen suchen.

Ich nehme an, ein Pferd im Schritt erfordert zur Erhaltung des regelmäßigen Ganges in Begegnung des Widerstandes einen Kraftaufwand von 20 Pfd. von Hand und Schenkel denen es folgt. Jetzt kommt ein allmählig sich steigernder Druck der Schenkel, welcher den Kraftaufwand zum Gange um 5 Pfd. erhöht. Da wir nun das Pferd als vollkommen in der Hand voraussetzen, so wird die Zügelhand sogleich die Vermehrung der Kräfte fühlen und sich ihrer bemächtigen, um sie in der Mitte zu fixiren. Die Schenkel werden währenddem ihren Druck fortsetzen, damit jene von ihnen zusammengebrachten Kräfte sich nicht wieder dahin zurückwenden, von wo sie abgeholt wurden, was ja dann nur ein ganz unnützes Ebben und Fluthen der Kräfte sein würde. Diese Folge von wohl kombinirten Oppositionen wird bald eine ausreichende Summe von Kräften nach der Mitte des Pferdes zusammenbringen, und je mehr sich diese vergrößert, desto mehr verliert das Pferd an seiner instinktiven Energie. Sobald sich der Druck der Schenkel als unzureichend erweist, die volle Vereinigung der Kräfte zu bewirken, so ist der Moment da, wo man sofort zu eingreifenderen Mitteln schreiten, d. h. sich der Spornstiche (attaques) bedienen muß; dies nannten die alten Stallmeister nicht übel: Zwicken.

Die Spornstiche dürfen nicht mit Ausholen und heftiger Bewegung, sondern müssen mit Vorsicht und feinem Gefühl angewandt werden. Der Reiter muß die Schenkel dem Pferde dergestalt nähern, daß der Sporn, ehe er sich mit den Flanken des Pferdes in Berührung setzt, womöglich nur eine Linie weit von demselben entfernt ist. Die Hand muß immer das Echo der leichteren Spornstiche sein, womit man immer anzufangen hat; diese Hand muß auch energisch unterstützt sein um ein Gegenhalten gewähren zu können, welches der durch den Sporn hervorgerufenen Kraft gleich kommt. Wenn durch einen verfehlten Zeitpunkt die Hand den gegebenen Impuls und die dadurch veranlaßte, allgemeine Anregung nicht richtig interpretirte, so müßte man, ehe man zu einer Wiederholung schritte, erst das

richtige Zusammen der Kräfte des Pferdes und die Ruhe in seinen Bewegungen wiederherstellen. Man verstärkt nachgerade die Spornstiche, bis sie das Pferd so stark verträgt, als man sie geben kann, um die höchste Versammlung zu bewirken, welches stets als Maaß dient; ohne dadurch in die Hand zu stoßen, ohne die Schnelligkeit des Ganges zu mehren, oder aus der Stellung zu gehen, wenn man auf der Stelle (de pied ferme) arbeitet. Ist das Pferd dahin gebracht, daß es die Spornstiche also erträgt, so kann es $\frac{3}{4}$ dressirt gelten, weil man über alle seine Kräfte vollständig gebieten kann. Ueberdem haben wir den Schwerpunkt, welcher doch wirklich nur da ist, wo alle seine Kräfte sich vereinigt finden, auf den rechten Fleck hingebracht, nämlich in die Mitte des Körpers. Alle schwankenden Bewegungen (oscillations) des Pferdes sind uns nun untergeordnet, und wir können die Schwere nun leicht dahin verlegen, wo es nothwendig ist.

Jetzt ist es leicht, den Ausgangspunkt der Widersetzlichkeit zu erkennen; gesetzt, das Pferd schlägt aus, oder es hebt sich oder will durchgehen, so ist die wahre Ursache immer nur der am unrechten Platze befindliche Schwerpunkt.

Diese Ursache selbst liegt nun allerdings in der mangelhaften Konstruktion des Thieres, welche wir zwar nicht ändern, wohl aber deren Wirkungen mäßigen können. Wenn das Pferd ausschlägt, liegt der Schwerpunkt in den Schultern; er ist auf der Kruppe, wenn das Pferd sich hebt (steigt), und ganz vorn über, wenn das Pferd durchgeht. Der Gedanke und das stete Trachten des Reiters muß also dahin gehen, den Schwerpunkt immerfort in der Mitte des Pferdes zu erhalten, weil er hierdurch alle Widersetzlichkeiten vermeidet, und weil er die Kräfte des schlecht gebauten Pferdes eben auch auf ihrem rechten Platze vereinigt, ganz so, wie wir es bei den schön und gut gebauten Pferden finden. Dies nun läßt mich behaupten, daß ein gut gebautes Pferd sich weder widersetzen noch auch ungeordneten Bewegungen überlassen kann, denn es müßte ja unnatürliche Kräfte aufbieten, um die Harmonie seiner Kraft zu zerstören und seinen Schwerpunkt zu verlegen, so lange es nicht böse und widerspenstig sein will. Wenn ich also von der Nothwendigkeit spreche, das Pferd erst von Neuem ins Gleichgewicht zu bringen, wenn man seinen Widersetzlichkeiten zuvorkommen und seinen schlechten Formen möglichst abhelfen will, so will ich damit die Kombination von Kräften bezeichnen, mit welchen

ich mich bisher beschäftigt habe, oder, mich deutlicher auszudrücken, die Verlegung des Schwerpunktes von einem Orte auf den andern. Die ganze Dressur des Pferdes liegt in diesem Resultat, weiß der Reiter dies zu erreichen, so wird sein Talent eine Wahrheit, denn er verwandelt Häßlichkeit in Schönheit, und den bis dahin konfusen, schwerfälligen Bewegungen verleiht er Leichtigkeit und Anmuth.

Die Kraftäußerung des Reiters richtig angewendet hat auch auf das Pferd eine moralische Wirkung, welche die Erfolge sehr beschleunigt. Wenn das Antreiben durch die Schenkel in der Hand die Energie und die Mitwirkung zu rechter Zeit findet, welche nothwendig sind, die rechte Wirkung davon zu erzielen, so wird der dem Pferde verursachte Schmerz gewiß immer seiner Widersetzlichkeit angemessen sein, und sein Instinkt wird ihm bald begreiflich machen, wie es diesen Zwang verringern, ja ihm selbst ausweichen kann, wenn es das, was man von ihm fordert, leistet. Es wird sich also beeilen, nicht allein sich unserm Verlangen zu fügen, sondern sogar auch ihm zuvorzukommen. Aber ich wiederhole es, dies Resultat kann nur durch richtigen Takt, durch sehr feines Gefühl und durch Schonung erlangt werden. Wenn man mit den Schenkeln zu lebhaft vortreibt, so wird das Pferd gar bald die Wirkungen der Hand beherrschen und mit seiner natürlichen Stellung alle Vortheile wieder gewinnen, welche jene seinen schlimmen Instinkten gewährt, um den Einwirkungen des Reiters sich zu entziehen. Diese Schwierigkeiten dürfen übrigens nicht zu sehr abschrecken; sie waren nur so lange wahrhaft schwierig, als man noch kein rationelles Prinzip kannte, welches die Mittel, sie zu überwinden, an die Hand giebt. Die wohlverstandene Anwendung meiner Methode wird auch selbst einen gewöhnlichen Reiter in den Stand setzen, das zu erlangen, was sonst nur dem von der Natur besonders begünstigten Reiter gelang.

Sobald das Pferd an diese Oppositionen durch Spornstiche gewöhnt ist, so ist es leicht, alle etwa noch vorkommenden Widersetzlichkeiten mit den Sporen zu bekämpfen. Da die Schwankungen (oscillations) oder das Zurückbleiben der Kruppe immer die Ursach der Widersetzlichkeit sind, so verhindert der Sporn, indem er die Hinterfüße unter die Mitte des Pferdes bringt, das Ausweichen des Hintertheils (la détente des jarrets), welches der guten Vertheilung der Last und dem richtigen Bezuge der Kräfte auf einander hinderlich werden könnte.

Dies Mittel ist immer anwendbar, um unseren Pferden den Ueber-

gang aus dem schnellen Galopp zu dem Moment des Halts oder der Parade zu erleichtern, ohne die Sprunggelenke zu sehr anzugreifen und ohne die Gelenke der Hinterhand zu sehr zu gefährden. Man sieht leicht ein, daß, da es die Sprunggelenke sind, welche die Masse vorwerfen, es auch genügen wird, die Bänder derselben abzuspannen, um die Schwungkraft aufzuheben. Indem der Sporn augenblicklich die Hinterfüße unter den Leib des Pferdes bringt, hemmt er sofort ihre Gewalt, sobald nur die Hand zur rechten Zeit zu Hülfe kommt, um sie in dieser Stellung zu fixiren. Die Hanken biegen sich alsdann, die Kruppe senkt sich, das Gewicht und die Kräfte fügen sich günstiger dem kombinirten, freien Spiele jedes Theils, und die Heftigkeit des Chocs (Stoßes der Parade), die somit unendlich zersetzt ist, wird kaum fühlbar für Reiter und Pferd.

Parirt man im Gegentheil das Pferd blos mit der Hand, ohne Unterstützung der Schenkel, so bleiben die Sprunggelenke hinter der Linie des Schwerpunkts zurück; der Stoß ist heftig, peinlich für das Pferd und besonders für seinen physischen Organismus höchst nachtheilig. Da in diesem Falle die Pferde nur so pariren, daß sie mit gestrecktem Hals sich in das Mundstück legen, so können sie nur einer eisernen Hand und der heftigsten Gewalt folgen. So führen die Araber z. B. sehr oft ihre Paraden aus, indem sie sich gräulicher Mundstücke bedienen, welche die Laden ihrer Pferde zerreißen. Daher sind denn auch ihre vortrefflichen Thiere, ungeachtet ihrer vorzüglichen Muskeln und Flechsen sehr vielen Uebeln unterworfen und gehen leicht zu Grunde. Wie viel nachtheiliger muß also ein ähnliches Verfahren auf unsere Pferde wirken?

Also wohlan, meine Herren Reiter! Wollen Sie meinen Prinzipien folgen, so verspreche ich Ihnen, daß Ihr Geldbeutel sich weniger oft in die Hände der Pferdehändler ausleeren soll, daß Ihnen die Pferde angenehm werden sollen, welche Ihnen bisher zum Ekel waren, ja daß Sie selbst unsere Gestüts-Direktoren entzücken werden, welche künftig der eigenen Züchtungs-Weisheit die Eleganz und Anmuth zuschreiben werden, **welche Sie Ihren Rennern anzubilden verstanden.**

Vom Zusammennehmen (Rassembler).

Das Verdienst adelt die Armuth, verführt Alles,
was ihm naht, und verschönt, was es berührt.
(Passe-temps équestres.)

Die vorhergehenden Arbeiten werden dem Reiter diesen wichtigen Gegenstand der Reitkunst sehr erleichtern, welchen man durch das Wort Zusammennehmen bezeichnet. Man hat von dem Zusammennehmen, ebenso wie vom lieben Gott und von allem Geheimnißvollen, unsäglich viel gesprochen. Wenn es erlaubt ist, das Große mit dem Kleinen zu vergleichen, so möchten wir sagen, daß alle, auch noch so tolle Theorieen über die Allmacht Gottes glücklicherweise den großen Gang der Natur in Nichts geändert haben; dem ist aber nicht so in Betreff dessen, was in der Reitkunst über das Zusammennehmen geschwatzt und geschrieben worden ist; hier haben die weit verbreiteten falschen Prinzipien das Pferd zum Spiel und Opfer der Unwissenheit des Reiters gemacht.

Ich sage es ganz offen, das Zusammennehmen hat vor mir weder Jemand begriffen noch erklärt, denn dies vermag man nur dann vollständig, wenn man nach und nach die Grundsätze in Anwendung gebracht hat, welche ich überall zuerst aufgestellt habe. Man wird sich von dieser Wahrheit überzeugen, wenn man weiß, was das Zusammennehmen erfordert.

1. Die theilweise und völlige Willigmachung des Halses und der Hanken.

2. Ein vollkommenes Heranstellen in Folge jener Willigmachung.

3. Ein so völliges Beherrschen der Kräfte des Pferdes, daß der Reiter dieselben gleichsam in sich aufnimmt.

Da nun aber die Mittel, diese verschiedenen Resultate zu erreichen, niemals in irgend einer Abhandluug über die Reitkunst angegeben worden sind, so kann ich wohl mit vollem Rechte sagen, daß das wahre Zusammennehmen bis jetzt gar nicht getrieben werden konnte; indeß ist und bleibt es doch eine unerläßliche Bedingung der vollkommenen Ausbildung der Pferde; ich habe also ferner auch noch das Recht, zu behaupten, daß man vor meiner Methode niemals Pferde von mangelhaftem Körperbau wahrhaft dressirt hat.

Wie erklärte man nun aber sonst das Zusammennehmen in der Reitschule? Man nimmt sein Pferd zusammen, indem man die Hand

hebt und die Schenkel andrückt. Ich frage: was können diese Bewegungen des Reiters bei einem schlecht gebauten, falsch gestellten Pferde nützen, welches so allen schlechten Neigungen seiner Natur überlassen bleibt? Diese verschiedenartige Anwendung von Hand und Schenkel, weit entfernt das Pferd zum Gehorsam vorzubereiten, wird selten eine andere Wirkung haben, als die Mittel zur Widersetzlichkeit zu verdoppeln, denn indem man das Pferd darauf aufmerksam macht, daß man von ihm eine Bewegung verlangt, bleibt man ohne alle Macht und Mittel, über des Pferdes Kräfte dergestalt zu gebieten, um es zur Ausführung des Verlangten zwingen zu können.

Das wahre Zusammennehmen besteht darin, die Kräfte des Pferdes in dessen Mitte zu vereinen, um die beiden Extremitäten aneinander zu binden und sie vollständig in die Hand des Reiters zu geben. So ist das Pferd gleichsam in eine Art von Wage verwandelt, deren Zünglein der Reiter ist. Der geringste Druck auf die eine oder andere der beiden Extremitäten, welche die Wagschalen repräsentiren, wird dieselbe sofort in die verlangte Richtung bringen. Der Reiter erkennt, ob er sein Pferd vollständig zusammengenommen hat, daran, wenn er es bereit fühlt, sich, so zu sagen, mit allen vier Füßen zu erheben. Das Heranführen zuerst und die angewandten Spornstiche nachher erleichtern dem Pferde wie dem Reiter diese schöne Ausführung des Zusammennehmens, welches dem Pferde glänzende Anmuth und Stattlichkeit verleiht. Mußten wir es für nöthig erachten die Sporen anzuwenden, um diese Koncentration der Kräfte bis zum höchsten Grade zu treiben, so werden künftig die Schenkel hinreichen, um das Zusammennehmen zu erlangen, welches so nothwendig ist zur Kadenz und zur Schönheit aller komplizirten Bewegungen. Sollte ich nöthig haben, dem Reiter Diskretion bei seinen Ansprüchen an das Pferd zu empfehlen? Gewiß nicht; wenn der Reiter bis zu diesem Punkte des Zureitens gekommen ist und noch immer nicht die Feinheit des Takts, die Delikatesse des Verfahrens (so nothwendig bei Anwendung meiner Prinzipien) zu begreifen und sich anzueignen versteht, so wird dies nur ein Beweis sein, daß ihm aller Reiter-Sinn abgeht; alle meine Betheuerungen und Zureden würden nicht im Stande sein, diesem Mangel seiner Natur abzuhelfen.

VII.

Von der Anwendung der Kräfte des Pferdes durch den Reiter.

(Fortsetzung.)

Die Natur entzieht ihre reiche Gaben Jedem, der sie mißbraucht.

(Passe-temps équestres.)

Vom Galopp.

Ich habe gesagt, daß bis auf den heutigen Tag die meisten Hülfsmittel der Reitkunst nicht gehörig begriffen worden sind, und wenn ich eines neuen Beweises zur Unterstützung meiner Behauptung bedürfte, so würde ich solchen in den zahllosen Irrthümern, Voraussetzungen und Widersprüchen finden, die man gehäuft hat, um die so einfache Bewegung des Galopps zu erklären. Welche Widersprüche walten nur allein über die Mittel, um das Pferd rechts in Galopp zu setzen! Der Eine behauptet, durch den Druck des rechten Schenkels bestimme der Reiter die Bewegung; — Keineswegs, behauptet der Andere, sondern durch den des linken Schenkels; ein Dritter versichert: Nein, sondern die Zusammenwirkung beider Schenkel sei es; — Alles das nicht! sagen sehr ernsthaft einige Andere, man muß vielmehr das Pferd ganz sich selbst überlassen. — Ei freilich, der Zufall ist sehr mächtig.

Wie soll man nun mitten aus diesem Konflikt von einander entgegengesetzten Grundsätzen die Wahrheit herausfinden? Sie gehen allerdings von ganz ehrenwerthen Quellen aus; die meisten ihrer Urheber hatten große Titel und Würden, welche gewöhnlich nur dem Verdienste verliehen werden. Sollten sie denn sämmtlich seit 150 Jahren sich so arg geirrt haben? — das ist doch nicht gut denkbar; denn Viele von ihnen verbanden mit einer langen Praxis die gründlichsten anatomischen, physikalischen und mathematischen Kenntnisse u. s. w. An solchen Autoritäten zweifeln, wäre eben so anmaßend als unbesonnen, es wäre ein Verbrechen gegen die Majestät

der Reitkunst gewesen! Also blieben die Reiter bei ihrer Unwissenheit und die Pferde bei ihrem schlechten Gleichgewicht; und wenn man nach zwei oder drei Jahren gedankenloser, althergebrachter Arbeit dahin kömmt, einige Pferde von vorzüglicher Organisation auf einen bestimmten Fuß zum Galoppiren zu bringen und nachher zum Changiren gerade auf einem bestimmten Punkte, so bestand die Schwierigkeit nachher nur darin, das Pferd zu verhindern, daß es diese Bewegung nicht immer auf demselben Platze wiederholte.

So befestigen und akkreditiren sich öfter die handgreiflichsten Irrthümer, bis endlich ein praktischer Kopf, ausgestattet mit gutem natürlichen Verstande, erscheint, der alle gelehrten Theorieen seiner Vorgänger durch seine Thatsachen Lügen straft. Anfangs ist man bemüht, das Geschick des Neuerers geradezu zu leugnen, aber die Masse mit ihrem Sinn für Wahrheit urtheilt nach dem, was sie sieht, und tritt bald auf seine Seite, kehrt seinen Verleumdern den Rücken und läßt sie in ihrer Einseitigkeit und in ihren eiteln Prätensionen erstarren.

Also wende ich mich an die große Masse der Reiter, wenn ich sage: entweder das Pferd ist unter dem Einflusse Eurer Kräfte und ganz Eurer Gewalt unterworfen, oder Ihr seid im Kampfe mit ihm. Wenn es mit Euch im Galopp fortgeht, ohne daß Ihr den Gang mäßigen, beruhigen oder vollkommen dirigiren könnt, so ist dies ein Beweis, daß es, wenn gleich zum Theil Eurer Gewalt unterworfen, da es Euch ja gutwillig auf diese Weise fortbringt, dennoch über die meisten seiner instinktiven Kräfte frei disponirt. In diesem Falle besteht zwischen ihm und Euch ein ewiger Kampf mit stets unsicherem, bald gutem, bald schlechtem Erfolg, wo der Ausgang von der Stimmung, von den Kapricen des Pferdes und von seiner guten oder schlechten Verdauung abhängig ist. Die Fußwechselungen lassen sich unter solchen Umständen nur durch Herumwerfen (renversements) bewirken, wodurch die Bewegung eben so schwierig als unbeholfen wird.

Wenn im Gegentheil das Pferd bis auf den Punkt gehorsam gemacht worden ist, daß es ohne Zuthun und Vermittelung des Reiters keinen seiner Theile widersteifen kann, so kann letzterer das Ganze der Kräfte des Pferdes nach seinem Gefallen dirigiren, sowohl die Kraft als das Gewicht auf diesen oder jenen Theil verlegen und auf diese Weise die Fußwechselung mit Sicherheit und Behagen bewerkstelligen. Wir wissen, daß das Wider-

steifen (contractions) irgend eines Theils des Pferdes immer auf den Hals zurückwirkt und daß die Widersetzlichkeit desselben der guten Ausführung jeder Bewegung hinderlich ist. Wenn nun aber das Pferd in dem Augenblicke, wo es sich zum Galopp erhebt, sich mit einer seiner Extremitäten und somit auch mit dem Halse widerwillig zeigt, so frage ich, von welchem Nutzen es unter solchen Umständen sein kann, daß der Reiter den einen oder den andern Schenkel oder gar beide gebraucht, um das Pferd dazu zu bringen, daß es rechts anspringe? Alle diese Hülfen werden ganz entschieden so lange ohne Wirkung sein, als man nicht zur Quelle des Widerstandes zurückgeht, um ihn zu bekämpfen und zu vernichten. Man sieht also auch hier, wie überall sonst, daß nur allein Willigkeit und Leichtigkeit (assouplissement) die Ausführung der Arbeit erleichtern können.

Wenn, im Fall man das Pferd rechts anspringen lassen will, es durch irgend ein gelindes Widerstreben in einem seiner Theile eine Neigung zeigte, links anzuspringen, und man wollte ungeachtet dieses Widerstrebens auf den Galopp rechts bestehen, so müßte man zwei Hülfen auf derselben Seite geben, d. h. den linken Schenkel und die linke Hand; der erstere hat dann die Bestimmung, das Pferd in die verlangte Gangart zu setzen, während die zweite die widerstrebende Disposition des Pferdes zu bekämpfen hat.

Wenn aber das Pferd vollkommen gehorsam ist und seine Springfedern nur den Eindrücken gemäß spielen läßt, welche der Reiter ihm giebt, so muß dieser ein Widerspiel von Kräften kombiniren, welches geeignet ist, das Thier im Gleichgewicht zu erhalten und es zugleich in die Stellung zu bringen, welche zur beabsichtigten Bewegung erforderlich ist. Man gehe mit der Zügelhand ein wenig links und lege den rechten Schenkel an. Hier sieht man nun, daß das oben von mir besprochene Mittel, das sehr nützlich ist, wenn man das Pferd nicht in zweckgemäße Stellung gebracht hat, hier sehr nachtheilig sein würde, wo das Pferd gut disponirt ist; es würde ja die schöne Harmonie aufheben, welche dann unter allen seinen Kräften herrscht.

Diese kurze Auseinandersetzung wird hoffentlich genügen, um zu begreifen, daß man die Dinge gründlich studiren muß, ehe man Grundsätze aufstellen und Vorschriften geben will. Also von nun an kein System mehr über den ausschließlichen Gebrauch dieses oder jenes Schenkels, um das Pferd zum Galopp zu bewegen, wohl aber die feste Ueberzeugung, daß die erste Bedingung zu diesem wie zu jedem anderen Bearbeiten des Pferdes

ist, sein Pferd lenksam, leicht, d. h. zusammengenommen (rassemblé) zu erhalten; dann eine oder die andere Hülfe anzuwenden, je nachdem das Pferd beim Anspringen entweder seine gute Stellung erhält, oder sich derselben zu entziehen sucht. Man muß durchaus davon durchdrungen sein, daß es der Zwang (force) ist, der dem Pferde die Stellung giebt, daß aber von der Stellung allein die Regelmäßigkeit der Bewegung abhängig ist.

Das öftere Durchgehen durch die Bahn auf gerader Linie und durch halbe Paraden vom Galopp rechts zum Galopp links führt bald dahin, diese Wechselungen genau auf den bestimmten Sprung auszuführen. Vermeiden wir nur besonders die heftigen Zwangsmaßregeln, welche das Pferd erschrecken und in Unordnung bringen; vergessen wir nie, daß jene Leichtigkeit, welche allen Wechselungen in den Gangarten und allen Wendungen vorausgehen muß, und welche alle Bewegungen leicht, anmuthig und zuverlässig macht, die Hauptbedingung ist, welche wir vor allem zu erfüllen haben.

Eben weil man diese Grundsätze nicht begriffen, und nicht gefühlt hatte, daß die erste Bedingung, ein Pferd wirklich zum Galopp zu veranlassen, darin besteht, alle instinktiven Kräfte des Pferdes zu bewältigen, Kräfte, welche sich der auszuführenden nothwendigen Stellung widersetzen, eben deshalb haben die Stallmeister in dieser Beziehung so viel irrige Prinzipe aufgestellt, eben deshalb ist es ihnen unmöglich geblieben, uns die anzuwendenden wahren Mittel und Wege anzugeben.

Vom Sprung über Gräben und Barrieren.

Die Zuneigung und die Innigkeit sind nur in so fern von Werth, als sie wahrhaft zu Hülfe kommen, wo man mit Vertrauen ihre Unterstützung anruft.
(Passe-temps équestres.)

Wenn auch die Kombinationen der Reitwissenschaft nicht ausreichen, um allen Pferden die erforderliche Energie und das nöthige Feuer zu verleihen, einen Graben oder eine Barriere überspringen zu können, so giebt es doch Prinzipien, nach welchen man den natürlichen Dispositionen des Pferdes zum Theil nachhelfen kann. Man erleichtert das Heben und die Schwungkraft, wenn man den verschiedenen Kräften eine gute Richtung giebt. Ich will damit nicht behaupten, daß ein Pferd von nur gewöhnlichen Mitteln in seinem Sprunge dieselbe Höhe erreicht und dieselbe Ele-

ganz beim Sprunge zeigt, wie das ausgezeichnete Pferd, aber es kann dabei wenigstens alle Hülfsmittel seiner Organisation möglichst zweckmäßig entwickeln.

Der Hauptpunkt bei der Sache ist, das Pferd dahin zu bringen, daß es mit eigener Lust zum Sprunge denselben unternimmt. Wenn man das ganze Verfahren genau beobachtet, welches ich vorgeschrieben habe, um die instinktiven Kräfte des Pferdes zu beherrschen und sie unserem Einflusse zu unterwerfen, so wird man den Nutzen dieser Progression an der Leichtigkeit erkennen, mit welcher man das Pferd dahin bringt, alle Hindernisse, die sich ihm auf dem Wege entgegenstellen, zu überwinden. Uebrigens muß man im Falle der Widersetzlichkeit niemals weder zu heftigen Mitteln greifen, wie z. B. zur Bahnpeitsche, noch auch das Pferd durch Anschreien animiren wollen; letzteres könnte nur einen moralischen Effekt auf das Pferd machen, nur geeignet es zu erschrecken, während wir es besonders nur durch physische Effekte zum Gehorsam bringen müssen, weil diese das Pferd allein in den Stand setzen, zugleich zu verstehen und auszuführen. Man muß also mit Ruhe kämpfen, und die widersetzlichen Kräfte und Theile dergestalt zu überwinden suchen, daß man unmittelbar auf sie einwirkt. Man verlange und erwarte, daß das Pferd, welches springen soll, furchtlos und willig dem Schenkel und Sporn entspreche, damit man immer ein sicheres Mittel der Beherrschung habe.

Die Barriere bleibt so lange auf der Erde liegen, bis sie das Pferd ohne alles Bedenken überschreitet; dann erhöht man sie um einige Zolle, und so nachgerade allmählig immer mehr, bis sie die Höhe erreicht hat, welche das Pferd ohne zu heftige Anstrengung überspringen kann. Diese Linie überschreiten hieße dem Pferde einen Widerwillen dagegen erwecken, welches man mit vieler Vorsicht zu vermeiden hat. Die so nachgerade mit möglichster Schonung erhöhte Barriere muß nun festgemacht werden, damit das zur Trägheit geneigte Pferd nicht etwa ein Spiel aus einem Hinderniß mache, welches von dem Augenblick an, wo das Pferd merkte, daß es dasselbe mit dem leichtesten Fußtritt beseitigen könne, gar nicht mehr als ernstlich angesehen werden kann. Man muß die Barriere auch nicht mit irgend etwas umwickeln, was etwa ihre Härte mildern könnte; vielmehr muß man überall streng sein, wo man nur Mögliches fordert, und ja alle die Mißbräuche vermeiden, welche im Gefolge einer übel verstandenen Nachsicht sind.

Ehe man sich zum Sprunge vorbereitet, setzt sich der Reiter mit ausreichender Energie fest, damit sein Körper der Bewegung des Sprunges nicht zuvorkomme. Seine Hüften bleiben weich, seine Oberschenkel gut an den Sattel geschlossen, damit er keinen Stoß und keine heftige Rückwirkung erleide. Seine Ober- und Unterschenkel umschließen genau den Leib und die Flanken des Pferdes, welches ihm eine stets bereite unfehlbare Gewalt geben wird. Die Hand in ihrer natürlichen Stellung nimmt die Zügel in der Art an, um das Maul des Pferdes zu fühlen und die Wirkung der Anregung richtig zu beurtheilen. In dieser Stellung führt der Reiter das Pferd gegen die Hindernisse, und wenn dies im freien Gange davor kömmt, erleichtert ein leichtes Gegenhalten von Hand und Schenkel das Heben der Vorhand und befördert den Abstoß der Hinterhand. Sobald sich das Pferd gehoben, hört die Hand auf zu wirken, um von Neuem zu unterstützen, wenn die Vorderfüße auf den Boden kommen, und vorzubeugen, daß diese nicht unter der Last des Körpers zusammenbrechen.

Man begnüge sich, in Uebereinstimmung mit den Kräften des Pferdes, mit einigen Sprüngen und vermeide besonders die Prahlerei, das Pferd zum Springen über Hindernisse zu zwingen, die seine Kräfte übersteigen. Ich habe sehr gute Springer gekannt, welche man auf diese Weise für immer stetig machte, so daß keine Gewalt sie dahin zu bringen vermochte, mehr als die Hälfte der Höhe und Weite zu springen, welche sie vorher mit Leichtigkeit übersprangen.

Vom Piaffiren.

Beharrlichkeit und Wissen geben allein der unvollkommenen Natur Adel und ansprechenden Anstand.
(Passe-temps équestres.)

Bis heute haben die Stallmeister behauptet, daß die Eigenthümlichkeit eines jeden Pferdes nur gewisse Gangarten und Bewegungen gestatte, und wenn man eins finde, das man dahin bringen könne, einen stolzen und brillanten oder kurzen und raschen Parade-Gang (Piaffer) auszuführen, es eine viel größere Anzahl gebe, die diesen Gang nimmer zu Stande bringen könnten. Ihr Körperbau lasse das nicht zu, die Natur also habe es nicht anders gewollt; solle man sich etwa nicht beugen vor diesem höchsten Richter, und seinen Aussprüchen nicht gehorchen?

Diese Ansicht ist freilich höchst bequem, um die eigene Ignoranz zu rechtfertigen, aber deshalb ist sie nichts desto weniger falsch. Man kann alle Pferde zum Piaffiren bringen, und ich werde es beweisen, daß man besonders hierbei, ohne das Werk der Natur zu reformiren, ohne die Konformation der Knochen oder der Muskeln des Thieres zu ändern, den nachtheiligen Folgen physischer Unvollkommenheiten des Gebäudes abhelfen und die fehlerhaften Dispositionen der Kräfte, welche aus dem schlechten Körperbau entstehen, verbessern und beseitigen kann. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Pferd, dessen Kräfte und Schwere auf einer seiner Extremitäten vereinigt sind, außer Stande sein wird, die elegante Kadenz des Piaffirens auszuführen. Aber eine stufenweise Bearbeitung, deren Vollendung das Zusammennehmen ist, setzt uns bald in den Stand, einem solchen Uebelstande abzuhelfen. Wir sind bereits dahin gelangt, alle diese Kräfte auf ihrem wahren Schwerpunkte zu vereinigen, und jedes Pferd, welches sich vollkommen zusammennehmen läßt, hat alle irgend erwünschte Dispositionen, um zum Piaffiren vorbereitet zu werden.

Damit der Piaff regelmäßig und graziös sei, müssen die in diagonaler Richtung in Bewegung gesetzten Füße des Pferdes sich gleichmäßig vom Boden heben und eben so wieder niedertreten, und zwar in so großen Zeitintervallen als möglich. Das Pferd muß genau so viel am Zügel als zwischen den Schenkeln des Reiters stehen, damit dessen Gleichgewicht vollkommen der Wage entspreche, von welcher ich oben gesprochen habe. Wenn die Kräfte nun so in der Mitte des Leibes koncentrirt sind, wenn also das Zusammennehmen vollkommen erreicht ist, so genügt es zum Beginn des Piaffirens, das Pferd durch die Schenkel in eine leichte Vibration zu bringen, und diese oft zu wiederholen. Ich verstehe unter Vibration eine mehr als gewöhnliche Anreizung der Kräfte, deren handelndes Prinzip immer nur der Reiter sein muß.

Nach diesem ersten Resultat setze man das Pferd in Schritt, der Reiter nähere nun allmählig die Schenkel und reize somit das Pferd zu einer etwas lebhafteren Aktion. Hierauf, aber nur erst dann, setze sich die Faust in genaue Uebereinstimmung mit den Schenkeln, und zwar in denselben Intervallen, damit diese beiden bewegenden Kräfte durch ihr Zusammenwirken eine Folge von kaum bemerklichen Bewegungen unterhalten und eine leichte Steifung (contraction) veranlassen, welche sich über den ganzen Körper des Pferdes erstrecken wird. Die wiederholte Aktivität dieser zu

einem Ganzen vereinten Kräfte werden den Extremitäten eine erste Beweglichkeit geben, welche Anfangs weit davon entfernt ist, regulär zu sein, weil die erhöhte Aktion, welche diese neue Anstrengung nothwendig macht, für den Augenblick den harmonischen Einklang der Kräfte unterbrechen wird, aber diese allgemeine Aktion ist nothwendig, um selbst eine irreguläre Mobilität zu bewirken, denn sonst würde die Bewegung ohne alle Uebereinstimmung sein, und es würde gar keine Harmonie mehr zwischen den verschiedenen Triebkräften (ressorts) stattfinden. In den ersten Tagen begnüge man sich mit dem Anfange der Beweglichkeit der Extremitäten und halte das Pferd sorgfältig jedesmal an, wenn es den Fuß aufhebt und hinsetzt, ohne zu sehr vorzutreten, und benutze diese Zeit, es zu streicheln, ihm schmeichelnd zuzureden, und es so wegen der mehr als gewöhnlichen Aufregung zu beruhigen, welche ihm eine Forderung, deren Zweck es noch nicht begreift, zu Wege bringen muß. Diese Karessen müssen jedoch mit großer Ueberlegung angewandt werden, und nur dann, wenn es das Pferd gut gemacht hat; zur unrechten Zeit angewandt würden sie eher schädlich als nützlich sein; das angemessene Nachgeben mit Hand und Schenkel zu rechter Zeit ist aber auch viel wichtiger und erfordert die ungetheilte Aufmerksamkeit des Reiters.

Hat man nun die leichte Beweglichkeit der Füße erlangt, so kann man daran denken, sie zu regeln und das Tempo so langsam als möglich nehmen zu lassen. Auch hier würde ich es vergeblich versuchen, mit der Feder die Feinheit anzugeben, mit welcher der Reiter sein Verfahren bestimmen und abmessen muß, weil dessen Wirkungen sich mit der allergrößten Genauigkeit und auf das strengste immer zur rechten Zeit wiederholen müssen. Durch die abwechselnde Anwendung der beiden Schenkel verlängert man die Seiten-Balanzirung des Körpers des Pferdes dergestalt, daß man ihn auf der einen oder anderen Seite länger festhält. Der Reiter benutze den Augenblick, wo das Pferd sich vorbereitet, mit dem Vorderfuße nieder zu treten, um es den Druck seines eigenen Schenkels auf derselben Seite fühlen zu lassen und somit das Pferd in seinem Vorhaben im gleichen Sinne zu bestärken. Wenn dieser Zeitpunkt richtig getroffen ist, so wird das Pferd sich langsam balanziren, und das Tempo, die Kadenz wird jene Hebung erlangen, welche seinen Adel, seine Majestät so schön hervortreten läßt. Diese Tritt-Tempos sind sehr schwierig und erfordern viel Uebung;

aber die Resultate derselben sind zu glänzend, als daß der Reiter sich nicht eifrigst bemühen sollte, sie in allen ihren Nüanzen auszubilden.

Durch den beschleunigten Gebrauch des Schenkels beschleunigt der Reiter auch das Tempo des Piaffs. Er kann also nach Gefallen die größere oder geringere Geschwindigkeit des Tempos bestimmen. Diese Lektion ist nur dann brillant und vollständig, wenn sie das Pferd ohne Widerstreben ausführt, und dies wird immer der Fall sein, wenn die Kräfte ihre völlige Uebereinstimmung und ihre ganze Anspannung behalten, und wenn die Stellung den Erfordernissen der Bewegung entspricht. Es ist demnach dringend nothwendig, den Kraftaufwand, welchen der Paradeschritt erfordert, genau zu kennen, um das richtige Maaß desselben nicht zu überschreiten; man sei besonders darauf bedacht, nie das Zusammennehmen zu versäumen, welches schon für sich allein es möglich macht, die Bewegung ohne große Anstrengung zu produziren.

VIII.

Eintheilung der Arbeit.

Im Voraus muß man den Lebensplan entwerfen, damit des Lebens gekrümmte Wege zum Glücke führen.

(Passe-temps équestres.)

Ich habe nunmehr alle Mittel angegeben, die Dressur des Pferdes zu vollenden; es bleibt mir nur noch übrig, dem Reiter zu sagen, wie er seine Arbeiten einzutheilen hat, um die verschiedenen Uebungen mit einander zu verbinden und allmählig vom Einfacheren zum mehr Zusammengesetzten überzugehen.

Zwei Monate lang zwei tägliche Lektionen zu einer halben Stunde, also 120 Lektionen werden vollständig genügen, um das roheste Pferd dahin zu bringen, die vorstehenden Aufgaben auszuführen. Ich bestehe ganz besonders auf zwei kurze Lektionen täglich, die eine Vormittags, die andere Nachmittags; sie sind nothwendig, um die höchsten Resultate zu erlangen.

Zu lange Uebungen, welche das junge Pferd um so mehr ermüden, je weniger es zu begreifen vermag, was man eigentlich von ihm will, machen ihm die ganze Sache zum Ekel. Außerdem ist meines Dafürhaltens ein Zwischenraum von 24 Stunden von einer Lektion zur andern zu lang, als daß sich das Pferd am andern Morgen noch deutlich erinnern könnte, was es den Tag vorher gelernt hatte.

Die Arbeit im Ganzen sei in fünf Abtheilungen oder Lektionen getheilt und zwar in nachstehender Ordnung:

Erste Lektion.

Acht Tage Arbeit.

Die ersten zwanzig Minuten dieser Lektion sind der Arbeit auf der Stelle gewidmet, und zwar den Biegungen der Ganaschen und des Halses. Der Reiter, anfänglich zu Fuß, später zu Pferde, richtet sich nach

der oben angegebenen Progression. Während der letzten 10 Minuten reitet er das Pferd im Schritt, ohne auf diesen eben viel zu achten, ist aber dafür um so mehr bemüht, den Kopf in der Position des Herangestelltseins zu erhalten. Er begnüge sich mit einer einzigen Wechselung der Hand, um das Pferd eben so viel auf der rechten als auf der linken Hand zu reiten. Den vierten oder fünften Tag versucht der Reiter vor dem Anreiten einige leichte Biegungen der Kruppe.

Zweite Lektion.

Zehn Tage Arbeit.

Die ersten funfzehn Minuten werden zur Willigmachung (assouplissements) auf der Stelle angewendet, die Biegungen der Kruppe mit inbegriffen, welche jedoch nun vollständiger ausgeführt werden, als in der vorigen Lektion; dann versuche man das Zurücktreten (reculer). Die andere Hälfte der Lektion wende man zum Geradeausreiten an, währenddem man 2 oder 3mal in einen ganz mäßigen Trab fällt. Während dieses zweiten Theils der Lektion fängt der Reiter an, unabläßig darauf bedacht zu sein, den Kopf heran zu stellen, mit Faust und Schenkeln leichte Oppositionen zu machen, um das Pferd an diese Gesammteinwirkungen zu gewöhnen, und seine Gangarten regelmäßiger zu machen. Man beginnt nun auch die Direktions-Wechselungen im Schritt, während man nie das Heranstellen aus dem Auge verliert und immer dafür sorgt, daß Kopf und Hals der Richtung entsprechen.

Dritte Lektion.

Zwölf Tage Arbeit.

Nur sechs oder acht Minuten werden für die Biegungen auf der Stelle verwendet; die der Hinterhand müssen bis zur Vollendung der Pirouettes renversées gesteigert werden. Hierauf lasse man Zurücktreten; den Rest der Lektion verwende man dazu, das Pferd im Schritt und Trab zu vervollkommnen, während man im letzteren die Direktions-Wechselungen beginnt. Der Reiter parire das Pferd öfters und wende seine ganze Aufmerksamkeit immerfort auf das Heranstellen während der Gang- und Direktions-Wechselungen und fange nun auch die Uebungen auf zwei Huf-

schlägen (de deux pistes) an, so wie auch die der Rotation der Schultern um die Hanken.

Vierte Lektion.

Vierzehn Tage Arbeit.

Nach fünf Minuten für die Willigmachungen auf der Stelle wiederholt der Reiter sämmtliche Uebungen der vorhergehenden Lektion, er fängt an, (im Stillhalten) die Spornstiche (attaques) anzuwenden, um das Heranstellen zu sichern und das Zusammennehmen vorzubereiten. Man wiederhole die Spornstiche (attaques) während des Ganges, und sobald das Pferd dieselben geduldig erträgt, fange man den Galopp an: man begnüge sich mit 4—5 Sprüngen (foulées), führe diese dem Prinzip gemäß aus, blos um wieder in den Schritt zu fallen, und auf einem anderen Fuß in den Galopp überzugehen; es sei denn, daß die Dispositionen des Pferdes etwa fordern, daß man es auf dem einen Fuße öfter und mehr übe, als auf dem anderen.

Bei dem Uebergange vom Galopp zum Schritt sei man ganz besonders darauf aufmerksam, daß das Pferd, ohne erst ins Traben zu fallen, sogleich einen reinen Schritt gehe, und erhalte überdem die Leichtigkeit von Hals und Kopf. Im Galopp übe man das Pferd nur am Ende jeder Lektion.

Fünfte Lektion.

Vierzehn Tage Arbeit.

Diese letzten vierzehn Tage werden dazu bestimmt, die vollkommene Ausführung der vorhergehenden Lektionen zu sichern, den Galopp in soweit zu vervollkommnen, daß man die Direktions-Wechselungen, die Fuß-Wechselungen von Sprung zu Sprung (du tact-au-tact) und die Seitengänge leicht ausführt. Hiernach kann man das Pferd im Springen über die Barriere und im Piaffiren üben.

So werden wir in zwei Monaten, gleichviel mit was für einem Pferde, ein Werk vollbracht haben, wozu sonst Jahre gehörten, und wo dennoch die Resultate sehr unvollständig waren. Und ich wiederhole es: so unzureichend auch ein so kurzer Zeitabschnitt scheinen mag, so wird man doch in demselben das von mir Verheißene erreichen, wenn man meine Vor-

schriften genau befolgt. Ich habe es bei hundert verschiedenen Gelegenheiten bewiesen, und viele meiner Schüler haben sich, eben so wie ich mich selbst, davon überzeugt. Es versteht sich von selbst, daß ich die obige Vorschrift wegen der Uebungs-Folge auf die Dispositionen der Pferde überhaupt basire. Ein Reiter von einigem Takt wird die Art und Weise der Anwendung mit Berücksichtigung der Eigenthümlichkeit des zuzureitenden Pferdes bald erlernen und demgemäß zu verfahren wissen. Das eine Pferd z. B. wird bei den Biegungen mehr oder weniger Beharrlichkeit nöthig machen, was beim anderen beim Zurücktreten der Fall ist; bei einem dritten, das faul und phlegmatisch ist, wird man die Spornstiche früher gebrauchen müssen, als ich es vorgeschrieben habe. Dies alles ist Sache der Einsicht, und ich würde nur beleidigend für meine Leser sein, wenn ich es ihnen nicht zutrauen wollte, die Einzelnheiten selber bestimmen zu können, welche man überdem auch unmöglich alle würde voraussehen oder angeben können. Man begreift leicht, daß es auch sehr reizbare, schlecht organisirte Pferde giebt, deren üble Neigungen durch frühere schlechte Behandlung noch sehr verschlimmert worden sind. Bei solchen Individuen bedarf es natürlicherweise einer größeren Ausdauer im Einüben des Willigmachens und des Schrittes. Auf alle Fälle, welches auch die geringen Abweichungen sein mögen, welche die Verschiedenheit in den Dispositionen der Pferde erfordert, behaupte ich: daß es kein Pferd giebt, welches nicht nach meiner Methode in der von mir angegebenen Zeit dressirt werden könnte, oder daß diese Zeit wenigstens hinreicht, um den Kräften des Pferdes dasjenige Geschick anzubilden, welches nothwendig ist, um alle Bewegungen auszuführen; die Vollkommenheit der Dressur hängt freilich von dem richtigen Takte des Reiters ab. Meine Methode hat aber in der That den Vorzug, im Fortschreiten der Reitkunst keine Grenzen anzuerkennen, und daß es durchaus keine reitkünstlich mögliche Aufgabe giebt, die nicht ein Reiter, der meine Methode mit Geschick anzuwenden weiß, mit seinem Pferde ausführen könnte. Zum überzeugenden Beweise für diese Behauptung will ich sechszehn neue Reitschulen beschreiben, welche ich dem Repertoire der alten Meister hinzugefügt habe.

IX.

Anwendung
der vorstehenden Grundsätze bei Bearbeitung der Pferde: Partisan, Capitaine, Neptune und Buridan.

Die ersten Studien wohlverstanden führen zu Gelehrsamkeit. Je mehr Gehalt der Geist hat, um so mehr Glanz und Schärfe hat er auch.
(Passe-temps équestres.)

Diejenigen Personen, welche die Wirksamkeit meiner Methode systematisch leugneten, hätten nothwendig auch die Resultate in Abrede stellen müssen, welche ihnen gezeigt wurden. Man sah sich freilich gezwungen, mit dem ganzen Publikum zuzugeben, daß das, was ich im Cirque Olympique zeigte, neu und außerordentlich sei; aber man schrieb dies Ursachen zu, deren eine immer noch seltsamer war, als die andere, während man jedoch, wohl zu merken, behauptete, daß das reitkünstlerische Talent des Reiters bei der Geschicklichkeit des Pferdes gar nicht in Betracht komme.

Der Eine wollte wissen, ich wäre ein neuer Carter, der seine Pferde dadurch an den Gehorsam gewöhne, daß er ihnen Schlaf und Nahrung entziehe; nach Anderen bände ich den Pferden die Füße mit Stricken und hielte sie schwebend in der Luft, um sie auf diese Weise zu einer Art Marionettenspiel vorzubereiten; Einige waren geneigt zu glauben, daß ich sie durch die Gewalt des Blicks bezaubere; ja Viele, die diese Thiere ihre Uebungen genau im Tempo der lieblichen Musik eines meiner Freunde, des Herrn Paul Cuzent, machen sahen, behaupteten ganz ernsthaft: die Pferde hätten unfehlbar einen ganz vorzüglichen Instinkt für Melodie, und daß sie ohne Klarinetten und Posaunen nichts würden machen können. Hiernach übte die Musik also einen größeren Einfluß auf mein Pferd aus, als ich selbst es vermochte, es gehorchte einem ganz vereinzelten C oder G, meine Hände und Schenkel aber wären durchaus wirkungslos und gleich Null. Sollte man es glauben, dergleichen Unsinn ward von Leuten behauptet, die für Reiter

galten, und welche in allen anderen Dingen ein ganz gesundes Urtheil hatten! Ich begreife zwar, daß man Anfangs wohl nicht gleich meine Hülfsmittel verstanden hat, weil meine Methode neu war; aber ehe man so ganz seltsam urtheilte, hätte man sich doch wenigstens bemühen sollen, sie kennen zu lernen.

Ich fand den Kreis der Reitkunst zu beschränkt, weil es genügte, eine Bewegung gut auszuführen, um die andere sofort mit eben der Leichtigkeit zu vollbringen. So war es mir klar geworden, daß der Reiter, welcher mit Genauigkeit einen Seitengang auf gerader Linie im Schritt, Trab oder Galopp ausführte, ebenso leicht Travers, Croupe au mur, Schulterherein, Volten und Renversvolten, die Wechselungen und Gegenwechselungen von Hand zu Hand ausführen könne. Bei dem Piaffiren sollte es, wie ich gesagt habe, die Natur allein sein, welche entschiede. Diese lange unangenehme Arbeit hatte keine anderen Varietäten, als nur die verschiedenen Titel der Bewegungen, da es genügte, nur ein Hinderniß zu besiegen, um auch alle anderen zu überwinden. Ich habe demnach neue Lektionen für die Bahnreiterei erfunden, deren Ausführung viel mehr Lenksamkeit, mehr Ensemble und überhaupt eine größere Sorgfalt in der Dressur des Pferdes erfordert. Dies war mir bei meinem Systeme leicht; um nun meine Gegner zu überzeugen, daß es in meinen Leistungen im Cirque Olympique weder Zauberei noch Mysterien gebe, will ich angeben, durch welche rein reitkünstlerischen Mittel, und selbst ohne Pilaren, Kappzaum und Reitpeitsche, ich meine Pferde dahin gebracht habe, die so wunderbar scheinenden sechszehn Bahntouren auszuführen.

1. Augenblickliche Biegung und in der Lufterhalten des einen oder anderen Vorderfußes, während die drei anderen Füße fest auf dem Boden bleiben.

Das Mittel, um ein Pferd den einen oder anderen Vorderfuß heben zu lassen, ist sehr einfach, sobald das Pferd nur vollkommen willig (souple) und zusammengenommen (rassemblé) ist. Um z. B. den rechten Vorderfuß heben zu lassen, genügt es, den Kopf des Pferdes nur leicht rechts zu biegen und die ganze Körperschwere auf die linke Seite zu verlegen. Die Schenkel des Reiters unterstützen mit hinreichender Kraft, der linke etwas mehr als der rechte, damit die Wirkung der Zügelhand, welche den Kopf rechts stellt, nicht auf die Schwere hinderlich zurückwirkt, und daß die Kräfte, welche dazu dienen, die überladenen Theile fest am Boden zu

erhalten, dem rechten Fuße des Pferdes hinreichende Aktion geben, sich von der Erde zu erheben. Nach einiger Wiederholung dieser Uebung gelangt man dahin, den Fuß so lange in der Luft zu erhalten als man will.

2. Leichte Beweglichkeit der Hanken. Das Pferd ruht auf seinen beiden Vorderfüßen, während die Hinterfüße sich abwechselnd einer auf dem anderen balanziren. Der Hinterfuß, welcher gehoben ist, führt seine Bewegung von der Linken zur Rechten aus, ohne die Erde zu berühren, um wiederum seinerseits Stütze zu werden, ehe der andere sich hebt, der dann dieselbe Bewegung macht.

Diese einfache leichte Beweglichkeit der Hanken ist eine von den Uebungen, die ich für die Elementar-Dressur des Pferdes angegeben habe. Man macht diese Uebung komplizirter, indem man den abwechselnden Druck der verschiedenen Schenkel so oft wiederholt, bis man dahin gelangt, die Kruppe des Pferdes leicht von einem Fuß auf den anderen zu bringen, so daß die Bewegung von rechts nach links und umgekehrt nie mehr als einen Schritt beträgt. Diese Uebung ist besonders geeignet, dem Reiter eine große Feinheit des Taktes zu geben und das Pferd vorzubereiten, auch der leisesten Hülfe zu entsprechen.

3. Augenblicklicher Uebergang aus dem langsamen Piaff in den schnellen und umgekehrt.

Nachdem man das Pferd dahin gebracht hat, eine große Beweglichkeit aller vier Füße zu entwickeln, muß man dessen Bewegung regeln. Durch den langsamen und abwechselnden Druck der Schenkel erzielt der Reiter das langsame Piaffiren; er beschleunigt dasselbe, indem er den Druck öfter wiederholt. Man kann diese beiden Piaffs von allen Pferden erlangen, da dies aber mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, so ist dazu ein vollkommener Takt durchaus unerläßlich.

4. Zurücktreten mit gleicher Hebung der Füße in diagonaler Richtung, welche sich dann gleichzeitig vom Boden erheben und gleichzeitig niedertreten; das Pferd führt diese Bewegung frei und leicht aus, als ob es vorwärts ginge, und man bemerkt keine Bewegung des Reiters.

Das Zurücktreten ist nicht neu, aber es ist es gewiß unter den von mir gestellten Bedingungen. Nur mit vollkommen erlangter Willigkeit und vollkommenem Zusammennehmen kann man den Körper des Pferdes der-

gestalt schwebend hinstellen (suspendu), daß die Last vollkommen vertheilt ist, und daß die Extremitäten eine gleiche Aktivität und Energie erhalten. Diese Bewegung wird dann ebenso leicht und graziös, als es peinlich und ohne alle Anmuth ist, wenn man das Pferd mit steifem Hintertheile zurückreißt, und es durch dies Zurückrucken (acculement) entstellt.

5. Gleichzeitige leichte Bewegung und Stehen der beiden Füße in diagonaler Linie. Das Pferd, nachdem es die beiden entgegengesetzten Füße gehoben hat, bringt diese nach hinten, um sie sodann wieder auf ihre vorige Stelle zurückzubringen, und macht dann dieselbe Bewegung in der anderen Diagonale.

Die willfährige Biegsamkeit und das weiche, sichere Stehen in der Hand machen diese Bewegung leicht. Sobald das Pferd keinen Widerstand mehr leistet, ist es empfänglich für die leichtesten Hülfen des Reiters, welche in diesem Falle darauf hingehen, daß so viel als nur möglich weder Kraft noch Schwere irgend gestört werde, damit man es erlange, daß die beiden entgegengesetzten Füße sich zur Bewegung anschicken. Die öftere Wiederholung dieser Uebung macht sie dem Pferde bald geläufig. Die vollendete Ausbildung des Mechanismus ergiebt auch bald die Vollendung der Intelligenz.

6. Der gehaltene starke Trab (à extension soutenue); nachdem das Pferd die Füße gehoben hat, bringt es diese vor und erhält sie einen Augenblick schwebend (en l'air), ehe es sie wieder auf den Boden setzt.

Das Verfahren, welches die Grundlage meiner Methode ist, wiederholt sich in jeder einfachen Bewegung, und um so viel mehr in jeder komplizirten. Wenn man das Gleichgewicht nur durch Leichtigkeit erzielt, so giebt es hinwieder auch keine Leichtigkeit ohne Gleichgewicht, und nur durch Vereinigung dieser beiden unerläßlichen Bedingungen erlangt das Pferd die Leichtigkeit, seinen Trab bis zum möglichst höchsten Grade zu strecken, wodurch es nun seinen ursprünglichen natürlichen Gang durchaus abändert.

7. Trab in Schlangenlinien (serpentin). Das Pferd wird rechts und links gewendet, um, nachdem es 5—6 Tritte gemacht hat, ungefähr wieder auf denselben Punkt zurückzukehren, von dem es ausgegangen ist.

Diese Bewegung hat gar keine Schwierigkeiten, wenn man das Pferd gut in der Hand behält, während man im Schritt und Trab Halsbiegungen ausführt; man sieht leicht ein, daß diese Arbeit ohne diese Bedingung unmöglich ist. Man muß immer den Schenkel der entgegengesetzten Seite anlegen, als nach welcher der Hals gebogen ist.

8. Der Halt zur Stelle aus dem Galopp durch Hülfe der Sporen.

Wenn das vollkommen willig gemachte Pferd die Spornstiche (attaques) und das Zusammennehmen gut erträgt, so wird es auch wohl disponirt sein, das Tempo des Piaffirens unter den obigen Bedingungen auszuführen. Man beginnt die Anwendung bei dem kurzen Galopp, um es allmählig selbst bei der größten Schnelligkeit anzuwenden. Die Schenkel, der Hand vorwirkend, bringen die Hinterfüße des Pferdes mitten unter dessen Leib, worauf dann die Hand mit festem Anzuge, während sie dieselben in dieser Stellung erhält, den Schwung vorwärts unmittelbar aufhebt. Man schont hierdurch die Organisation des Pferdes, welches man somit immer frei von ihm anklebenden Fehlern erhalten kann.

9. Ununterbrochene Beweglichkeit eines der Vorderfüße im Halten; das Pferd macht nach dem Willen des Reiters diejenige Bewegung, durch welche es oft von selbst seine Ungeduld verräth.

Man erlangt diese Bewegung durch dasselbe Verfahren, wodurch man den Fuß schwebend erhält. Im letzteren Falle giebt der Schenkel des Reiters einen anhaltenden Druck, damit die Kraft, welche den Fuß des Pferdes schwebend erhält, in ihrer Wirkung nicht nachlasse; hier hingegen muß man die Aktion erneuern durch viele kleine Drucke mit dem Schenkel, um sich der Beweglichkeit des aufgehobenen Fußes des Pferdes zu versichern. Diese Extremität des Pferdes erlangt bald eine von den Schenkeln des Reiters abhängende Bewegung, und wenn die Zeitpunkte richtig getroffen werden, so scheint es, als setze man das Thier mittelst einer Schnur in Bewegung.

10. Zurücktreten im Trabe; das Pferd behält dieselbe Kadenz und denselben Hufschlag wie beim Vorwärtstreten.

Die erste Bedingung, um das Rückwärtstreten auszuführen, ist, das Pferd in einer vollkommenen Kadenz und so viel als möglich zusammengenommen zu erhalten. Die zweite Bedingung liegt ganz in dem Verfah-

ren des Reiters, welcher bemüht sein muß, durch Einwirkungen im Ganzen (d'ensemble) unmerklich die Kräfte der Vorhand über die der Hinterhand vorherrschen zu lassen, unbeschadet jedoch der Harmonie der Bewegung. Man sieht hieraus, daß man durch das Zusammennehmen nach und nach sowohl das Piaffiren zur Stelle als den Piaff rückwärts oder endlich auch den Trab rückwärts bewirkt und kadenzirt.

11. Der Galopp rückwärts; das Tempo ist dasselbe wie beim gewöhnlichen Galopp; nur daß die Vorderfüße, einmal gehoben, anstatt vorwärts zu treten, sich zurück bewegen, damit die Hinterhand dieselbe Bewegung rückwärts ausführe, sobald die Vorderfüße niedertreten.

Das Prinzip ist dasselbe wie für die vorige Lektion; bei vollkommenem Zusammennehmen werden sich die Hinterfüße dergestalt dem Centrum genähert finden, daß, wenn die Vorhand sich hebt, die Hinterhand sich nicht mehr vor, sondern, so zu sagen, von unten nach oben schiebt. Diese Arbeit indeß, welche man von einem energischen Pferde leicht kann vollbringen lassen, darf man nicht von demjenigen verlangen, welches diese Eigenschaften nicht hat.

12. Fußwechselungen im Tempo (au temps), so daß jedes Galopp-Tempo auf einem anderen Fuß erfolgt.

Man begreift, daß, um diese sehr schwierige Lektion auszuführen, das Pferd gewöhnt sein muß, die möglichst schnell aufeinander zu machenden Fußwechselungen von Sprung zu Sprung (du tact au tact) vollkommen zu bewerkstelligen. Bevor man diese Wechselungen mit jedem Sprunge versucht, muß man es dahin gebracht haben, dieses Wechseln mit jedem zweiten Sprunge zu machen. Alles hängt hier vom Geschick und hauptsächlich von der Intelligenz des Reiters ab; es giebt kein Hinderniß, das nicht mit letzterer zu überwinden wäre. Um diese Uebung mit aller wünschenswerthen Genauigkeit auszuführen, muß das Pferd leicht, und die Anstrengung und Schnelligkeit gleichmäßig erhalten werden, der Reiter muß dabei seine gemüthliche Ruhe bewahren und alles schroffe Herumwerfen der Vorhand vermeiden.

13. Die gewöhnliche Pirouette auf 3 Füßen; der Vorderfuß auf der Seite, wohin gewendet wird, bleibt während der ganzen Dauer der Wendung schwebend (en l'air).

Die gewöhnlichen Pirouetten müssen einem nach meiner Methode dres-

firten Pferde geläufig sein, und weiter oben habe ich bereits die Mittel angegeben, wie ein Pferd dahin zu bringen ist, daß es einen Vorderfuß in der Schwebe behält. Wenn man diese beiden Bewegungen, jede für sich, gut ausführt, so wird es leicht, sie zusammen als Eine auszuführen. Nachdem man das Pferd für die Pirouette disponirt hat, bereitet man die Masse zur Hebung des Vordertheils vor; wenn dies in der Luft ist, so verlegt man die größere Schwere auf die der auszuführenden Wendung entgegengesetzte Seite, indem man mit Hand und Fuß auf diese Partie wirkt; der inwendige Schenkel des Reiters wirkt währenddem nur vortreibend, um die Faust zu hindern, daß sie dem Ensemble des Pferdes nicht etwa eine rückgängige Bewegung mittheile.

14. Zurücktreten mit einer halben Parade nach jedem Hufschlage; der rechte Vorderfuß des Pferdes bleibt unbeweglich vor, und den ganzen Raum entlang gestreckt, den der linke Fuß durchschritten hat, und ebenso umgekehrt.

Diese Bewegung hängt von der Feinheit des Taktes des Reiters ab, da sie nur eine Wirkung von Kräften ist, welche man unmöglich näher detailliren kann. Wenn diese Bewegung nicht eben graziös ausfällt, so wird der erfahrene, geübte Reiter wohl thun, sie oft zu machen, um es zu lernen, wie man die Wirkung der Kräfte modifiziren kann, und um sich alle Nüanzen seiner Kunst zu eigen zu machen.

15. Der regelmäßige Piaff mit einer Parade auf drei Füßen, während der vierte schwebend bleibt.

Auch hier, wie bei den gewöhnlichen Pirouetten auf drei Füßen, muß das Piaffiren und die isolirte Biegung des einen Fußes, jedes besonders, geübt werden, wenn man beide Bewegungen in Eine verbinden will. Man unterbricht den Piaff, indem man die Kontraktion in drei Füßen aufhebt, um sie nur in dem einen zu erhalten. Um das Pferd an diese Uebung zu gewöhnen, genügt es, dasselbe anzuhalten, wenn es piaffirt, und es zu zwingen, daß es nur den einen seiner Füße biegt.

16. Fuß-Wechselungen im Tempo (au temps) mit gleichen Intervallen, das Pferd bleibt auf der Stelle (en place).

Man erlangt diese Bewegung durch dasselbe Verfahren, wie bei den Fußwechselungen nach dem Tempo im Vorgehen; nur daß es hier viel schwieriger ist, weil man hier eine Hülfe geben muß, die stark genug ist, den Beinen Bewegung abzunöthigen, ohne daß der Körper des Pferdes

sich vorbewege. Es erfordert also besonders viel Takt von Seiten des Reiters, und kann nur auf und mit einem vollkommen dressirten Pferde vorgenommen werden, es versteht sich, dressirt in meinem Sinne.

Dies nun ist das Verzeichniß der neuen Reitschulen, welche ich geschaffen habe, und die ich so oft öffentlich ausgeführt. Wie man sieht, werden diese Leistungen, die dermaßen außerordentlich schienen, daß man sie gar nicht als reitkünstlerisches Verfahren betrachten wollte, höchst einfach und sehr begreiflich von dem Augenblick an, daß man die Prinzipien meiner Methode gründlich studirt hat. Es ist keine einzige Bewegung, bei der man nicht die Anwendung derjenigen Vorschriften wiederfände, welche ich in diesem Buche entwickelt habe.

Aber ich wiederhole es, wenn ich die Reitkunst durch ein neues interessantes Verfahren bereichert habe, so bin ich keineswegs so anmaßend zu glauben, daß damit nunmehr die äußersten Grenzen dieser Kunst erreicht sind; es kann gar wohl Jemand nach mir kommen, der, wenn er mein System studirt und mit mehr Intelligenz zur Ausführung bringt, als ich, die von mir erlangten Resultate noch sehr vermehrt.

Schluß.

Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.
(Passe-temps équestres.)

Jedermann beklagt sich heut zu Tage über die Entartung unserer Pferdegeschlechter. Die patriotischen Geister, ohne Zweifel zu spät beunruhigt wegen eines Standes der Dinge, der sogar die nationale Unabhängigkeit bedroht, suchen bis zur Wurzel des Uebels zurückzugehen und formuliren sich Systeme, um demselben baldmöglichst abzuhelfen.

Unter den Ursachen, welche vorzüglich das Herunterkommen unserer alten Racen herbeigeführt haben, hat man, wie mir scheint, den Verfall der Reitkunst übersehen, und man denkt ebenso wenig daran, wie unentbehrlich die Reorganisation dieser Kunst ist zur schnellen Wiederbelebung der Pferdezucht.

Die Schwierigkeiten der Reitkunst sind seit langer Zeit dieselben; aber sonst hatte man, wenn nicht mehr Sinn dafür, doch wenigstens eine konstante Praxis und Anregungen, die man jetzt nicht mehr kennt. Noch vor 50 Jahren mußte Jedermann von höherem Range verstehen, ein Pferd ge-

schickt zu behandeln und es nach Bedarf zu dressiren; diese Fertigkeit war unzertrennlich von der Erziehung junger Leute von Stande, und da sie förmlich dazu verpflichtet waren zwei oder drei Jahre den anstrengenden Uebungen der Reitbahn zu widmen, so wurden sie auf die Länge, einige aus Geschmack, andere aus Gewohnheit, Pferde-Freunde; diese Neigung, einmal erlangt, erhielt sich für's ganze Leben, man hatte nun das Bedürfniß, gute Pferde zu haben, und diejenigen, die Vermögen genug dazu hatten, die Pferdezucht zu beleben, setzten alles daran, um diese nach Kräften zu unterstützen. Ausgezeichnete Thiere anzubringen war leicht, und sowohl der Züchter als die Pferde gewannen dabei. So ist es jetzt nicht mehr. Die Geld-Aristokratie, welche der Adels-Aristokratie gefolgt ist, möchte zwar gern alle Vorzüge der letzteren genießen, aber ohne sich den vielen, mit höherem Range meist verbundenen, peinlichen Anforderungen zu unterziehen. Das Verlangen, auf den öffentlichen Plätzen zu glänzen, oder auch andere noch frivolere Gründe veranlassen zwar zuweilen unsere jetzigen großen Herren, sich auf die Reitkunst zu legen, aber gar bald einer Arbeit überdrüssig, die ihnen keine genügenden Resultate liefert, finden sie da, wo sie Vergnügen suchten, nur eine langweilige Anstrengung; sie meinen nun vollkommen genug zu wissen, sobald sie sich nur einigermaßen im Sattel halten können. Solch ein unvollkommenes Reiten, so gefährlich als unbesonnen, muß nothwendigerweise eine Menge von Unglücksfällen veranlassen. So wird dann Jedem die Reitkunst und das Pferd zuwider; und da nichts zur Fortsetzung dieser Uebung zwingt, so giebt man sie nach und nach ganz auf und kümmert sich nun natürlich weiter gar nicht um alles, was dahin einschlägt, weder um die Pferderacen selbst, noch um deren Verbesserung. Als eine vorläufige Maßregel zur Verbesserung der Pferdezucht bedarf es durchaus einer Erhebung der Reitkunst aus ihrem traurigen Verfall. Die Regierung vermag in diesem Betracht gewiß viel, aber an den Meistern der Kunst ist es, dem Bedürfniß und der Unzulänglichkeit des Könnens abzuhelfen. Mögen sie nur das Betreiben dieser bisher nur langweiligen und unfruchtbaren Kunst anziehend und erfolgreich machen; mögen sie nur dafür sorgen, daß wahre und vernünftige Prinzipien dem Schüler wirkliche Fortschritte möglich machen, so daß jede seiner Anstrengungen auch einen Erfolg habe; so werden sich die jungen Leute bald mit großer Neigung einer Kunst zuwenden, die man ihnen ebenso interessant zu machen weiß, als sie edel ist; mit der Liebe zu den Pferden wird ein lebhaftes

Verlangen erwachen nach allem, was mit den Eigenschaften und der Erziehung derselben in Bezug steht.

Die Stallmeister aber haben noch viel glänzendere Erfolge zu erwarten. Wenn sie es dahin brächten, die gute Erziehung der gewöhnlichen Pferde zu erleichtern, so würden sie das Studium der Reitkunst auch populär und der größeren Menge zugänglich machen; sie würden eine Kunst, welche bisher nur dem Reichen anheim fiel, auch den weniger Bemittelten zuführen, welche überall die meisten sind. Dies war, was mich betrifft, der Zweck der Arbeiten meines ganzen Lebens. In der Hoffnung, dies Ziel zu erreichen, übergebe ich dem Publikum die Frucht meiner langen Forschungen.

Ich muß indeß gestehen, daß, wenngleich mich das Vertrauen belebte, meinem Vaterlande dereinst nützlich werden zu können, es dennoch vor allem die Armee war, die ich hierbei vorzüglich im Auge hatte. In ihren Reihen befinden sich unbezweifelt sehr viele geschickte Reiter, aber das in meinen Augen untüchtige System, welches sie befolgen müssen, ist der eigentliche Grund sowohl des wenig löblichen Reitens der meisten von ihnen, als auch der schlechten Dressur und des Ungeschicks der Pferde, endlich auch, darf ich es sagen, der geringen Neigung für die Reitkunst, sowohl bei den Offizieren, als bei den Soldaten. Wie sollte es auch anders sein? Der vom Staate für die Remonten bewilligte niedrige Preis ist die Ursach, warum man unter diesen Pferden nur wenige von jenem guten Körperbau findet, der die Dressur so sehr erleichtert. Die Offiziere, selbst nur mit sehr mittelmäßigen Pferden beritten, strengen sich vergeblich an, sie gehorsam und angenehm zu machen. Nach zwei bis drei Jahre langen ermüdenden Bemühungen ist es ihnen wohl gelungen, das Pferd zu einem maschinenartigen Gehorsam gebracht zu haben; aber dieselben Widersetzlichkeiten des Pferdes und dieselben Inkonvenienzen seines Körperbaues zeigen sich fortwährend. Abgeschreckt alsdann durch Hindernisse, die ihnen unübersteiglich scheinen, wird ihnen Pferd und Reitkunst zuwider, und sie beschäftigen sich nunmehr nur so viel damit, als der Dienst es unumgänglich erfordert. Es ist aber unerläßlich, daß der Kavallerieoffizier immer Herr seines Pferdes ist, und zwar dergestalt, daß er, so zu sagen, demselben seine Gedanken mittheilen kann; das Ganze der Manöver, die nothwendigen Kommandos, die Gefahren des Schlachtfeldes, das alles verlangt dies gebieterisch. Alle Welt weiß, daß das Leben des Kavalleristen sehr

oft von seinem guten oder schlechten Pferde abhängt, ebenso, daß am Gewinn oder Verlust einer Schlacht oft das geschlossene Sichere oder lückenhafte Ungewisse der Schwadronen Schuld war. Meine Methode wird den Kavalleristen Geschmack für das Reiten beibringen, eine Neigung, die durchaus zu ihrem Berufe erforderlich ist. Die Natur der Offizierpferde, welche man als so fehlerhaft bezeichnet, ist gerade eben die, von welcher man die zufriedenstellendsten Erfolge erlangen muß. Die Thiere haben im Allgemeinen eine gewisse Energie; sobald man ihre guten Eigenschaften nur gehörig benutzt, und die physischen Fehler, die jenen im Wege stehen, beseitigt, so wird man erstaunen über die Fähigkeiten, die sie entwickeln. Der Kavallerist, der sein Pferd ausbildet, wird dies als sein Werk betrachten, sich ihm treulich zuwenden, und nun ebensoviel Vergnügen an der Reitkunst finden, als sie ihm vorher Langeweile und Widerwillen erregte. Meine Prinzipien, einfach und leicht in ihrer Anwendung, sind jeder Intelligenz zugänglich und verständlich. Sie können, was heutzutage so selten ist, überall geschickte Bereiter bilden. Aber ich bin fest überzeugt, daß, wenn meine Methode in der Armee aufgenommen und tüchtig begriffen wird, wo der Dienst das tägliche Beschäftigen mit dem Pferde erfordert, unter den Offizieren und Unteroffizieren Tausende von geschickten Reitern erstehen werden. Es ist nicht einer unter ihnen, welcher nicht bei täglich einer Stunde Uebung nach 3 Monaten jedem Pferde, welches es auch sei, nachstehende Fertigkeiten beibringen könnte.

1. Allgemeine Biegsamkeit und Gehorsam (assouplissement général).
2. Vollkommene Leichtigkeit.
3. Graziöse Stellung.
4. Regelmäßigen Schritt.
5. Gleichmäßigen kadenzirten gestreckten Trab.
6. Das Zurücktreten ebenso frei und leicht, als das Vorwärtsgehen.
7. Galopp leicht auf beiden Füßen, und Fuß-Wechselungen mit jedem Sprunge.
8. Leichten und regelmäßigen Gebrauch des Hintertheils, mit Inbegriff der ordinären Pirouetten und der Pirouettes renversées.
9. Springen über Graben und Barriere.
10. Piaffiren.
11. Pariren mit dem Sprunge aus dem Galopp mit Hülfe der Schenkel, und dann mit einer leichten Anwendung der Faust.

Ich appellire an alle rechtschaffene Menschen, ob sie viel Stallmeister von Ruf gesehen haben, die in so kurzer Zeit Gleiches erreichten?

Da die Dressur der Trupppferde weniger komplizirt ist, als die der Offizierpferde, so muß sie auch um so viel rascher geschehen; man bestehe besonders auf das Willigmachen (les assouplissements), auf das Zurücktreten, und sodann auf Schritt, Trab und Galopp, wobei überall das Pferd vollkommen in der Hand bleiben muß. Die Herren Obersten werden sehr bald die vorzüglichen Erfolge dieser Dressur an der Bestimmtheit aller Bewegungen wahrnehmen. Ohne aus dem Stalle zu gehen, kann man die so höchst wichtigen Biegungen der Vorhand vornehmen, indem jeder Kavallerist sein Pferd vorher im Stande umdreht. Aber es ist ja nicht an mir, den Herren Obersten alle die Mittel vorzuschreiben, wie sie meine Methode anzuwenden haben, mir genügt es, meine Prinzipien aufgestellt und erläutert zu haben; die unterrichtenden Herren Offiziere werden die Details der Anwendung schon selbst auffinden, welche hier sämmtlich anzugeben zu weitläuftig sein würde.

Dieses Buch, ich darf es wohl nochmals wiederholen, ist die Frucht eines zwanzigjährigen und überall durch die Praxis bestätigten Nachdenkens. Die Arbeit war lang und angestrengt, aber welche erfreuliche Belohnung habe ich nicht auch in den Resultaten, die ich zu erhalten so glücklich war. Nachstehend will ich nun meine Entdeckungen namhaft machen, damit das Publikum über deren Wichtigkeit entscheide, und wenn ich sie als neu bezeichne, so geschieht es, weil ich die Ueberzeugung habe, daß sie vor mir Niemand zur Ausführung gebracht hat. Dem Handbuche der Stallmeister habe ich also nach und nach folgende Prinzipien und Neuerungen hinzugefügt.

1. Neue Mittel zur Erlangung eines guten Sitzes.

2. Mittel daß das Pferd dreist vortritt, dem Manne folgt und es ruhig beim Aufsitzen zu machen.

3. Unterscheidung der instinktiven Kräfte des Pferdes von den ihnen mitgetheilten Kräften.

4. Auseinandersetzung des Einflusses eines schlechten Körperbaues auf die Widersetzlichkeiten der Pferde.

5. Wirkung der schlechten Körperkonstitutionen auf Hals und Kruppe als den eigentlichen Herd aller Widersetzlichkeit.

6. Mittel, diesen Uebeln zu begegnen, oder Willigmachung dieser beiden Extremitäten und des ganzen Körpers des Pferdes.

7. Beseitigung der instinktiven Kräfte des Pferdes, um die Kräfte des Reiters an deren Stelle zu setzen, und somit auch dem unbeholfenen Pferde Leichtigkeit und brillantes Ansehen zu geben.

8. Gleichheit der Empfindlichkeit des Maules bei allen Pferden und Annahme eines gleichen Mundstücks.

9. Gleichheit der Empfindlichkeit der Flanken aller Pferde. Nachweis, was die Annahme einer verschiedenen Empfindlichkeit veranlaßt; Mittel, die Pferde sämmtlich daran zu gewöhnen, den Sporn gleichmäßig zu ertragen.

10. Alle Pferde können sich mit dem Kopfe senkrecht stellen (se ramener) und so dieselbe Leichtigkeit erlangen.

11. Mittel, das Centrum der Schwere bei einem schlecht gebauten Pferde eben dahin zu verlegen, wo es bei einem richtig und schön organisirten Pferde liegt.

12. Der Reiter disponirt das Pferd zu einer Bewegung, aber zwingt es nicht dazu.

13. Von den Ursachen, warum fehlerfreie Pferde öfters fehlerhafte Gangarten haben; Mittel, diesem in einigen Lektionen abzuhelfen.

14. Anwendung des auswendigen Schenkels bei den Wendungen, und zwar so, daß er vor dem anderen wirkt.

15. Die Schenkel des Reiters müssen bei allen Bewegungen des Pferdes rückwärts vor der Hand wirken.

16. Unterscheidung zwischen Zurücktreten (reculer) und Zurückrucken (acculement), Vortheile des ersteren bei der Dressur, Nachtheile des letzteren.

17. Von den Spornstichen (des attaques) als Mittel zur Dressur.

18. Alle Pferde können piaffiren; Mittel, dies langsam oder schnell machen zu lassen.

19. Definition vom wahren Zusammennehmen (rassembler); Mittel, dies zu erlangen; vom Nutzen desselben für das Graziöse und Regelmäßige in den komplizirten Bewegungen.

20. Mittel, alle Pferde dahin zu bringen, daß sie im Trabe ihre Füße frei vorsetzen.

21. Vernunftgemäße Mittel das Pferd in den Galopp zu setzen.

22. Richtiger Zeitpunkt der Parade aus dem Galopp; die Schenkel oder Sporen wirken der Hand vor.

23. Stetes Gegenhalten, begründet auf die Kräfte des Pferdes; der

Reiter darf nicht eher nachgeben, als bis er die Widersetzlichkeiten des Pferdes überwunden hat.

24. Theilweise Ausbildung des Pferdes, oder Mittel, die Kräfte desselben, jede für sich besonders, zu üben.

25. Vollkommene Ausbildung der Pferde von sehr gewöhnlicher Bauart, wenigstens in drei Monaten.

26. Sechszehn neue Reitschulen, besonders geeignet, dem Pferde die letzte Ausbildung zu geben und das Gefühl des Reiters zu vervollkommnen.

Jetzt will ich nur noch hinzufügen, daß ich zuerst den Gedanken gehabt habe, selbst auch durch Damen die schwierigsten Leistungen der Reitkunst ausführen zu lassen. Das Publikum ist Zeuge davon gewesen. Jedermann hat unter anderen eine junge Amazone bewundern können, deren Feinheit und Takt einen merkwürdig hohen Grad erreicht hatten. Ich meine Mlle. Pauline Cuzent, Schwester des liebenswürdigen Komponisten, der mit der angeborenen Gabe für Melodie das Talent eines eleganten und ausgezeichneten Voltigirers vereinigt.

Es versteht sich von selbst, daß alles Einzelne der Anwendung, in Bezug auf diese Neuerungen eben so neu ist, wie diese selbst, und mir ebenfalls zugehört.

Gewissenhaftes Forschen läßt immer die Mittel finden, auf dem kürzesten Wege zum Ziele zu gelangen.
(Passe-temps équestres.)

Die Dressur an der Hand der neueren Schule.

Nicht die Kraft des Menschen überwindet das Pferd, es ist die Berechnung, die Voraussicht, die Beurtheilung, die Verwendung der gegebenen Mittel und besonders das Eingehen auf den Instinkt, und die daraus hervorgehenden Begriffe des Pferdes.

Der rohe Kampf der gegenseitigen Kräfte kann das Pferd nie in die für uns erforderliche Gewalt des Reiters bringen, vielweniger kann hieraus eine kunstgerechte Verwendung hervorgehen, um in Folge geschickter Verbindung und Befolgung der Führung und Hülfen, sicher und bestimmt zu reiten. Dies zur klaren Anschauung gebracht zu haben, ist ein besonderes Verdienst der neueren Schule, und ist der Standpunkt derselben gegenüber der für uns Kavalleristen von entscheidendem Interesse, wenn auch das Reiten im Circus nicht unsere Aufgabe, so ist diese doch nur mit willigen biegsamen gehorsamen Pferden zu lösen, um deren einfache sichere Bildung es sich hier handelt.

In der von dem Herrn Baucher vorgeschriebenen Handdressur hier, ist uns als Vorbereitung eine Lektion gegeben in welcher der Reiter die für die Dressur und den Gebrauch nothwendige Ueberwindung des Pferdes, auf einfachen demselben leicht deutlichen Wegen, im vorstehenden Sinne unausweichlich herbeiführt.

Die Lektion schreibt vor, den Fehler des Ausweichens von der Hand durch Zurücktreten, welches dem Pferde an und für sich schon eine widrige nicht lange durchzuführende Bewegung, dadurch noch empfindlicher zu machen, oder den Fehler doppelt zu bestrafen, daß man das Ausweichen und Zurücktreten mit leichten gleichmäßigen Hieben gegen die Brust begleitet, und das Pferd hierbei so wenig als möglich aus der gegebenen Stellung herausläßt. Ich habe den Ausdruck begleiten gebraucht um anzudeuten, daß das Verfahren ein sehr ruhiges, moderirtes, abgemessenes sein muß.

Die Aufgabe, die deutlich erkannt sein will, ist, das Pferd dahin zu bringen, daß es den beiden empfindlichen Uebelständen, dem Zurücktreten

und den Schlägen gegen die Brust, da es rückwärts nicht geht, durch Gegentreten auszuweichen, zu begegnen sucht. Dies ist es was erreicht werden soll, und welches wenn der Reiter den richtigen Takt und Erkenntniß für Verfahren und Erfolg hat, unausweichlich, schnell und sicher erreicht wird; und so ist eine solche Grundlage für die fernere Dressur gegeben, die dem ganzen nachfolgenden Verfahren eine bisher nicht gekannte Sicherheit zu verschaffen geeignet ist, indem der erreichte Gehorsam und die zum Theil überwundenen Behinderungen den Anfang des Reitens sehr erleichtern, und die sich gegenseitig unterstützende Dressur an der Hand und unter dem Reiter die Fortschritte ungemein fördern. Ohne das Pferd oder dessen Organismus bei selbst großer Jugend und noch fehlenden Kräften irgend wie anzustrengen, kann diese Uebung täglich 2 Mal wiederholt, und sehr entsprechend nach einigen Lektionen in der Bahn, im Stall getrieben werden.

Einer besonderen Berücksichtigung bedarf es, die Arbeit selbst aus dem Zustande der völligen Beruhigung des Pferdes zu beginnen, das Pferd vorher dahin zu bringen, daß es mit vertraulicher Ruhe sich dem Reiter hingiebt. Die Zeit die hierzu verwendet wird, ist nichts weniger als verloren, indem nur aus diesem Zustande ein Verständniß und so wirkliche Ueberwindung möglich ist. Denken wir uns den krampfhaften Sterngucker oder die auf die Brust gesetzte, nach den verschiedenen Richtungen unüberwindlich widerstrebende Nase, so wird der geringste Versuch beweisen, daß bei solcher Aufregung und Vorstellung keine Verständigung und Ueberwindung möglich, und daß nach den empfindlichen Strafen, wenn jene Zustände wirkliche Widersetzlichkeit oder die Folge von Furcht sind, immer erst die völligste Beruhigung zu erlangen ist, um aus dieser die belehrende, und so nach und nach überwindende Bearbeitung eintreten zu lassen, die stets mit der Anregung durch die Ruthe beginnen muß, und zwar so vorsichtig und überlegt, daß die Faust in keiner Weise überwältigt wird, sondern das nothwendige Gegentreten gegen die Hand das Maß für das Gegentreiben abgiebt und zum Grunde gelegt ist. Dieses ist dann richtig, wenn es so vorsichtig erfolgt ist, daß die Faust nicht so stark einwirken muß, daß ein Abdrücken, Zurückziehen vom Mundstück erfolgt. Wenn die Schwankungen des zu starken Drängens und des Abkommens auch nicht ganz zu vermeiden sind, so bleiben es doch Fehler gegen das gute Stehen am Zügel denen man begegnen muß, denn sehr richtig ist

gesagt, das Pferd steht dann am Zügel wenn es sich weder demselben entzieht noch auf denselben drängt, also sind Hülfen und Führung möglichst so einzurichten, daß diese Uebelstände nicht durch das Unangemessene des Verfahrens hervorgerufen werden. Nicht mit Unrecht ist gesagt im Begegnen der Fehler besteht die ganze Dressur, dies ist hier nur bemerkt um ansprechend zur Vorsicht aufzufordern, in keiner Weise soll und kann der Umfang dieses Ausspruchs erörtert werden, der seine Erklärung besonders in einem längeren umfangreicheren Nachdenken finden kann.

Bei der Handdressur sind die im Reiten vorkommenden Fehler, der Anlehnung, Biegsamkeit, des Mauls, der Stellung, deutlich zu erkennen und wirklich für den Ritt vorbereitend zu begegnen, eine Wahrnehmung die allein dadurch möglich geworden, daß der Reiter allein ohne alle weitere Hülfe als Nachtreiber, Spanische Reiter, Pilaren ꝛc. ꝛc., mit der Reitpeitsche und Kandarenzaum arbeitet. Ohne diese so herbeigeführte volle Selbstständigkeit des Reiters, fehlt das deutliche Gefühl und das sichere Mittel der wirklich vorbereitenden Ueberwindung, wodurch die Handdressur nur wahrhaft für den Ritt vorbildend werden kann, deshalb ist die Erfindung der Lektion des venir a soi, auf die ich, wie auf die ganze Lektion des Herrn Baucher verweise, als der Grund und der Anfang der neuen Schule anzusehen, und als ein vorzügliches Mittel ihrer schnellen sicheren Fortschritte und so sehr abgekürzten Zeit für die Dressur.

Aus dem allgemeinen Takt der Anforderung für das Vortreten, und dem Erkennen des sicheren Stehens in der Hand, wird die Bestimmtheit und Sicherheit des angemessenen Vortreibens des Pferdes an der Hand hervorgehen, woraus folgt, daß man erst, nachdem die Hand auf dem Pferde gebildet ist und man gut dressirte Pferde angemessen reiten, mit einigem Erfolge die Handdressur treiben kann, aber auch unzweifelhaft lernt der Reiter durch die Handdressur. Alle Arbeit hört auf, wenn das Pferd nicht gegen die Hand tritt; nur so weit der Reiter vermag dem Ausweichen vom Zügel zu begegnen, wird auch nur wirkliches Nachgeben erreichbar, und fehlt die erforderliche Anstrengung für die zu erreichende Biegsamkeit, und der nothwendige Gehorsam für die Ueberwindung der Steifungen. Sich selbst überlassen, keine anderen Uebel oder größere Schmerzen fürchtend, ist kein Pferd dahin zu bringen sich der Führung so hinzugeben wie es die Dressur fordert, um durch Folgen, selbst mit Ueberwindung

empfindlicher Behinderungen, in die geforderte Stellung hinein zu gehen, und sich leicht und willig darin zu erhalten.

Um dies zu erreichen muß mit sehr Wenigem begonnen werden, und die anfängliche Arbeit allein darauf gerichtet sein, das lebhafte Kauen des Mauls zu erlangen, als dies das alleinige Mittel, Biegsamkeit und Stellung wirklich auszubilden, welches nur stufenweise möglich und nur dann zu erreichen ist, wenn abgewartet wird, bis das Pferd in der gegebenen Stellung wirklich frei geworden, d. h. in derselben nach längerer Uebung unbehindert kaut, und die untergeschobenen Ganaschen nicht in ihrer leichten Beweglichkeit durch den Druck gegen die Ohrendrüsen und Halsmuskeln schmerzlich behindert werden.

Das freie Unterschieben der Ganaschen, das Ausdehnen der äußeren Halsmukeln, sind die Dinge, die durch das Biegen ausgebildet werden müssen, um schöne Stellung und völlige willige Lenksamkeit zu erzeugen. Hierbei bemerke ich, daß so wichtig ich den auswendigen Zügel als Regulator ansehe, ich doch darauf hinweisen muß, daß derselbe erst dann in Wirkung treten darf, wenn volle unbehinderte Folgsamkeit gegen den inwendigen Zügel erreicht ist. Das zu frühe Inwirkungsetzen des auswendigen Zügels sehe ich als sehr hemmend und hindernd an, indem der inwendige Zügel nicht zur vollen Wirkung kommen kann, kein reines williges Nachgeben gegen denselben möglich, als der Zwang durch das geringste Gegenhalten auf so empfindliche Weise gesteigert wird, daß anstatt des erwarteten Nachgebens ein Entziehen vom Zügel herbeigeführt wird. Die durch das Gegenhalten entstehende Behinderung des Dehnens der auswendigen Halsmuskeln ist so weit übersehen, als man es verabsäumt hat hierzu die erforderliche Freiheit zu geben, und doch ist es dies Dehnen, wodurch die Biegsamkeit des Halses und die Stellung so gewinnen.

Daß es allein die senkrechte Stellung des Kopfes, in welcher leichtes, frisches, ausdauerndes, die Steifungen überwindendes Kauen, mit völligem Loslassen des Mundstücks, des eigentlichen Zeichens der vollkommenen Freiheit in der gewonnenen Stellung möglich, bedarf für die vorliegende Arbeit keiner weiteren Auseinandersetzung, und ist dem Reiter bereits durch seine Uebungen auf dem Pferde deutlich geworden.

Hieraus ergiebt sich auch, daß die Handarbeit mit der Stellung für das ramener beginnt, und alle Seitenbiegungen mit dem Erhalten der senkrechten Stellung und in Bezug auf das hiermit mögliche Erhabene der Stel-

lung geschehen müssen, wobei zu bemerken, daß das Dehnen und Abrunden der oberen Halsmuskeln es besonders ist, was das Erhabene der Stellung fördert, und das Zurückrichten begünstigt.

Die unbedingte Anwendbarkeit der in der neueren Schule vorgeschriebenen Handdressur bei allen Pferden, die durch sie sicher zu erreichende Ueberwindung muß für uns Kavalleristen in Rücksicht des mittelst derselben zu erreichenden Gehorsams als sehr wichtig angesehen werden, besonders als das alte Verfahren selbst in ganz kunstgerechten Händen zweifelhaft, unsicher und gefährlich, den Meistern geblieben, und bei sehr heftigen verwachsenen empfindlichen Pferden nach der Reit-Instruktion nicht anwendbar ist.

Die Dressur erhält sich nur lebendig und frisch indem sie sich vervollkommnet, ist dies nicht so erstirbt sie in sich; deshalb keine das Studium, den Betrieb beschränkende, keine den Fortschritt hemmenden Vorschriften, d. h. solche die während ihres Bestehens mit Recht als das Ende der Sache angesehen werden, welches nicht zu erreichen ist.

Die Zaumkunst worauf sonst so großer Werth gelegt wurde, hat wie ich glaube, erst in dieser Lektion ihre eigentliche Lösung gefunden; man hat stets die Nothwendigkeit des guten Mauls der frei gewordenen Stellung gefühlt, ist aber auf den Abweg gerathen, das Widerstreben gegen die Hand, die Behinderungen gegen das Folgen der Faust, allein durch Zäumung beseitigen zu können, ohne es durch Bearbeitung des Halses und Genicks dahin zu bringen, daß die Ganaschen, als freie willig folgende Hebel benutzt werden können. Daß die Ganaschen dies sind und sein müssen, wenn man leicht und bestimmt führen will, ist mir bei der länger fortgesetzten Handarbeit deutlich geworden, indem sie als Mittel für Stellung und Haltung benutzt werden müssen. Es ist eine alte Regel, nicht mehr vorzutreiben, als man gegenhalten kann; diesem Gegenhalten muß immer das entsprechende Gegentreten vorausgehen, denn von diesem ist die erforderliche Haltung bei dem Hineinführen in die angemessene Stellung abhängig. Sehr zu beachten ist das Benehmen des Pferdes mit der Zunge, erst nachdem das Pferd diese ruhig und weich unter dem Gebiß behält, ist eine Anlehnung möglich, mit welcher man das Pferd richtig biegen und stellen kann.

Das Hinaufziehen, das Herausstrecken, das Ueberlegen der Zunge sind eigentlich alles gleiche Widerstrebungen gegen das volle Annehmen des Mundstücks, und kann man ihnen erst dann begegnen, wenn der Reiter es dahin

gebracht hat, mit der Ruthe (resp. Sporn) strafend dagegen einzuschreiten, d. h. das Pferd für das mit diesem Ausweichen der Zunge nothwendig verbundene Entziehen vom Mundstück durch starkes entschiedenes Heranstellen an die Hand zu bestrafen, und dasselbe so lange in diesem Zwange zu erhalten, bis es volle Anlehnung mit untergelegter Zunge nimmt.

Eine aufmerksame Beobachtung wird es bald zur deutlichen Erfahrung machen, daß nur so diesem allen reinen Biegungen hindernden Widerstreben gründlich begegnet werden kann, und daß alle Vorrichtungen am Mundstück oder Festbinden der Zunge nicht geeignet sind, das Uebel selbst und die damit verbundenen Nachtheile zu heben. Je deutlicher hierüber die Ansicht und Erfahrung, je sicherer auf diesem Wege die Begegnung bei den verschiedenen Vorkommen. Es handelt sich besonders darum, sobald das Pferd anfängt sich dem Zügel zu entziehen, dies im Entstehen sicher zu fühlen, dasselbe dann so sicher heranzustellen, daß es nicht dazu kommen kann, sich so viel als zu jenem Widerstreben nothwendig zu entziehen, und Anlehnung und Abkauen nicht unterbrochen werden, und die Momente recht deutlich wahrzunehmen, wo die Zügelfaust weich nachgeben kann und muß, um das beabsichtigte Herunternehmen der Zunge zu erleichtern und das Pferd zu belohnen für bewiesenen Gehorsam und an den Tag gelegten guten Willen.

Dies Begegnen der Widerstrebungen mit der Zunge wird von entscheidendem Erfolge für die weitere Dressur sein, besonders dadurch, daß es die Hand des Reiters bildet, indem es nicht jedes Reiters Sache, es deutlich in der Hand zu fühlen, ob das Pferd die Zunge unter dem Gebiß hat, und durch Fühlen die Ursach der fehlenden vollen Anlehnung zu erkennen, was nothwendig um das Pferd sicher in die Hand zu treiben und die angemessene Wirkung eintreten zu lassen, um die Freiheit der Ganaschen und Biegsamkeit des Halses herbeizuführen. Die ohne Kauen mit todtem Ziehen und Widerstreben herbeigeführten Stellungen haben für die Bildung des Pferdes in Bezug auf wirkliche Biegsamkeit und reine Stellung keinen Nutzen, indem die Biegungen nicht im richtigen Gleichgewicht und an den richtigen Stellen, inwendig willig weich nachgebend, auswendig mit der erforderlichen Anstrengung dehnend sein können, Zustände die aus dem Pferde hervorgehen müssen.

Die Freiheit der Ganaschen ist dann nach der Reitersprache erreicht, wenn das Pferd dahin gebracht ist, in den verschiedenen Stellungen, die

Ganaschen in der hierzu erforderlichen größeren Annäherung gegen den Hals frei und ungehindert zu bewegen, so daß der hierdurch entstehende Druck gegen die Ohrendrüsen und den Hals schmerzlos ist, und die freie Beweglichkeit der Ganaschen nicht behindert, die für Stellung und Biegsamkeit zugleich Mittel und Zweck, indem das Pferd nur durch Kauen die Steifungen nach und nach überwindet und die Stellungen nur mit lebhaftem Maule Werth haben.

Betrachten wir nun den Unterschied zwischen dem alten und neuen Verfahren, so ist wohl nur erforderlich auf die Verschiedenheit der Anwendbarkeit aufmerksam zu machen; das alte Verfahren war gefährlich für Dressirenden und Pferd und in den wichtigsten Vorkommen, d. h. bei sehr empfindlichen heftigen verwachsenen Pferden nicht anwendbar, das jetzige ohne Gefahr für Reiter und Pferd bei allen Pferden mit sicherem Erfolge anwendbar.

Für die Dressur unter dem Reiter erwächst dem Instruktor, durch den gegen die Reitpeitsche gewonnenen bestimmten Gehorsam, eine sehr unterstützende Hülfe, indem er so neben dem Pferde hergehend, Vortreiben und in die Hand stellen sicher in seiner Gewalt hat, und vermag so dem Reiter über diese beiden wichtigen, eigentlich entscheidenden Gegenstände, eine deutliche Vorstellung und klares Gefühl zu geben, welches sehr dazu beitragen wird, den Reiter dahin zu bringen, dies durch eigene Hülfen zu erreichen. Die bei dieser sich gegenseitig richtig erkennenden unterstützenden Arbeit zwischen Instruktor und Reiter, ist die Uebereinstimmung viel größer und sicherer als wenn der Instruktor mit der Peitsche dem Reiter folgt. Das Pferd hat seine ganze Aufmerksamkeit auf den Nachtreiber, der Reiter ist stets ungewiß über dessen Verhalten, welches er nicht sehen kann, was aber der Fall, wenn die unterstützende Hülfe von vorn gegeben wird und so Anregung und Nachgeben sich in einander eingreifend unterstützen, was beim Nachtreiben öfter sich entgegen steht, indem das Vortreiben unerwartet, unvorbereitet für den Reiter eintritt und das dadurch entstehende, dem Vortreiben widersprechende Gegenhalten die Anforderung für das Pferd unverständlich macht, und zaghaftes unsicheres Folgen erzeugt. Noch bleibt von dieser Hülfe zum Vortreiben und dem erreichten Gegentreten zu bemerken, daß keine so wie diese, das Pferd so versammelt angemessen anregt, überhaupt dahin bringt, daß es so geht, wie Xenophon in einem sehr

anſprechenden Vergleiche vom Reitpferde fordert, es ſolle gehen wie der Hengſt zur Stute.

Wenn das Pferd an der Hand die erforderliche Folgſamkeit und Biegſamkeit erlangt hat, und dadurch für das Beſteigen ſichernder Gehorſam erreicht iſt, werden dann wenige Stunden genügen, das Pferd unter dem Reiter wieder zutraulich zu machen, ſo, daß mit der erforderlichen Ruhe und Vertrauen daran gedacht werden kann, dem Reiter einige Einwirkung durch Fauſt und Schenkel zu verſchaffen. Dies erfolgt am ſicherſten und ſchnellſten, wenn die Handdreſſur unter dem Reiter fortgeſetzt wird und der zu Fuß Dreſſirende bemüht iſt, die erlangte Gewalt über das Pferd, auf den Reiter zu übertragen. So wird die Dreſſur außerordentlich ſicher geſtellt, gefördert; allerdings gehört Geſchick dazu, der Führung und den Hülfen des Reiters Erfolg zu verſchaffen, jedoch hat der an der Hand Dreſſirende, in der Reitpeitſche und dem Einen der Mundſtücke, Kandare oder Trenſe, eine unausweichliche Unterſtützung, um das Vortreten gemäß der gegebenen Freiheit, und das Abtreten mit dem Hintertheil, dem dies bezeichnenden Druck des Schenkels entſprechend zu bewirken.

Im Allgemeinen gilt die Regel, daß der Reiter ſeine Hülfe ſo gelinde und vorſichtig zu geben hat, daß dadurch kein Beunruhigen und Aengſtigen des Pferdes entſtehen kann; erſt nach einigen vergeblichen Wiederholungen derſelben greift der an der Hand Dreſſirende ein, um das Beabſichtigte Vor- oder Abtreten durch ſeine Reitpeitſche ruhig und ſicher zu erreichen.

Es bedarf hier keiner Erwähnung, daß man das Abtreten des Hintertheils von der Ruthe, ähnlich einer Pirouette renversée, vor dem Beſteigen zu üben hat, um ſo Vor- und Abtreten ſicher zu haben.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.

Fig. 1.

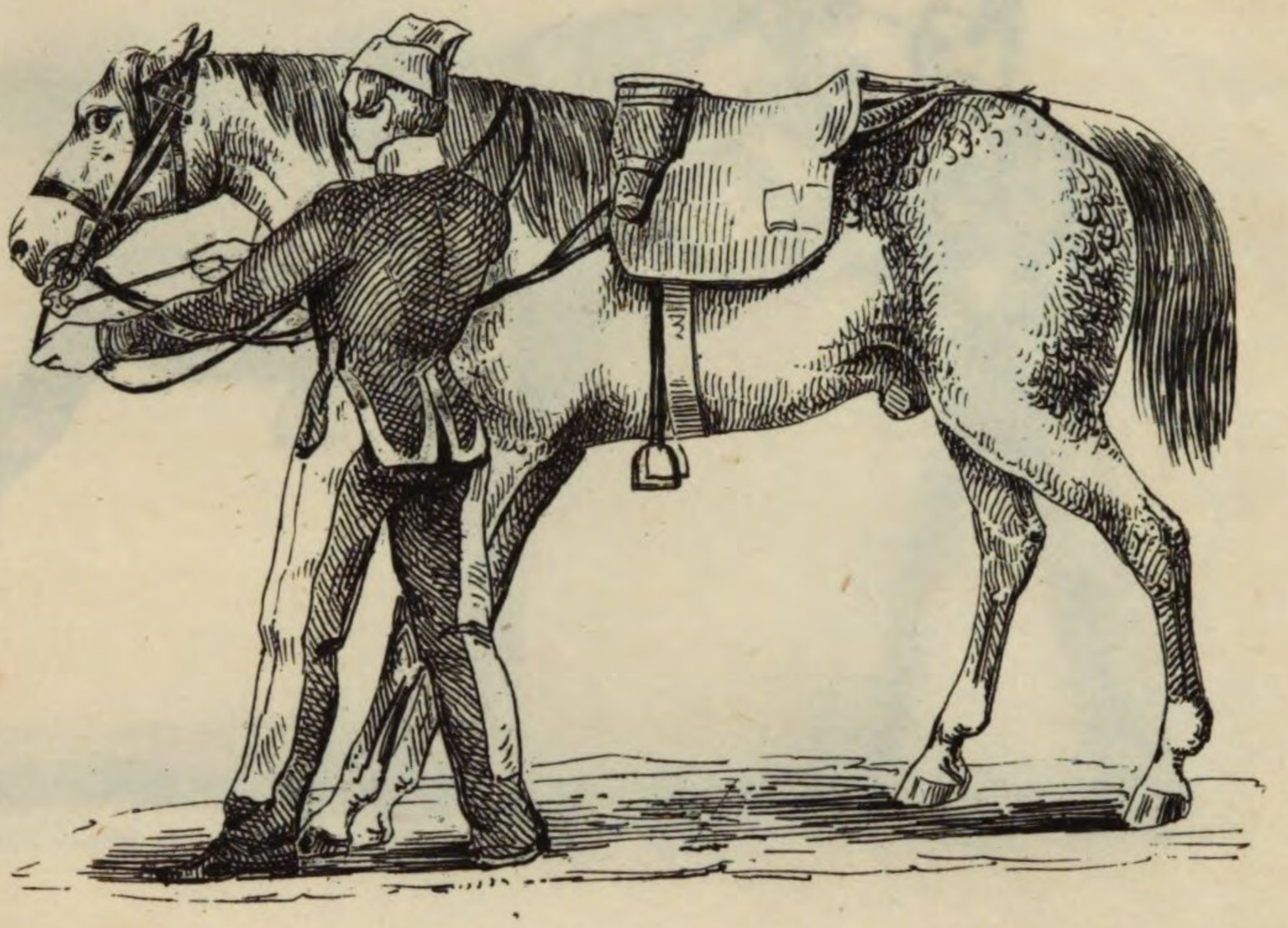
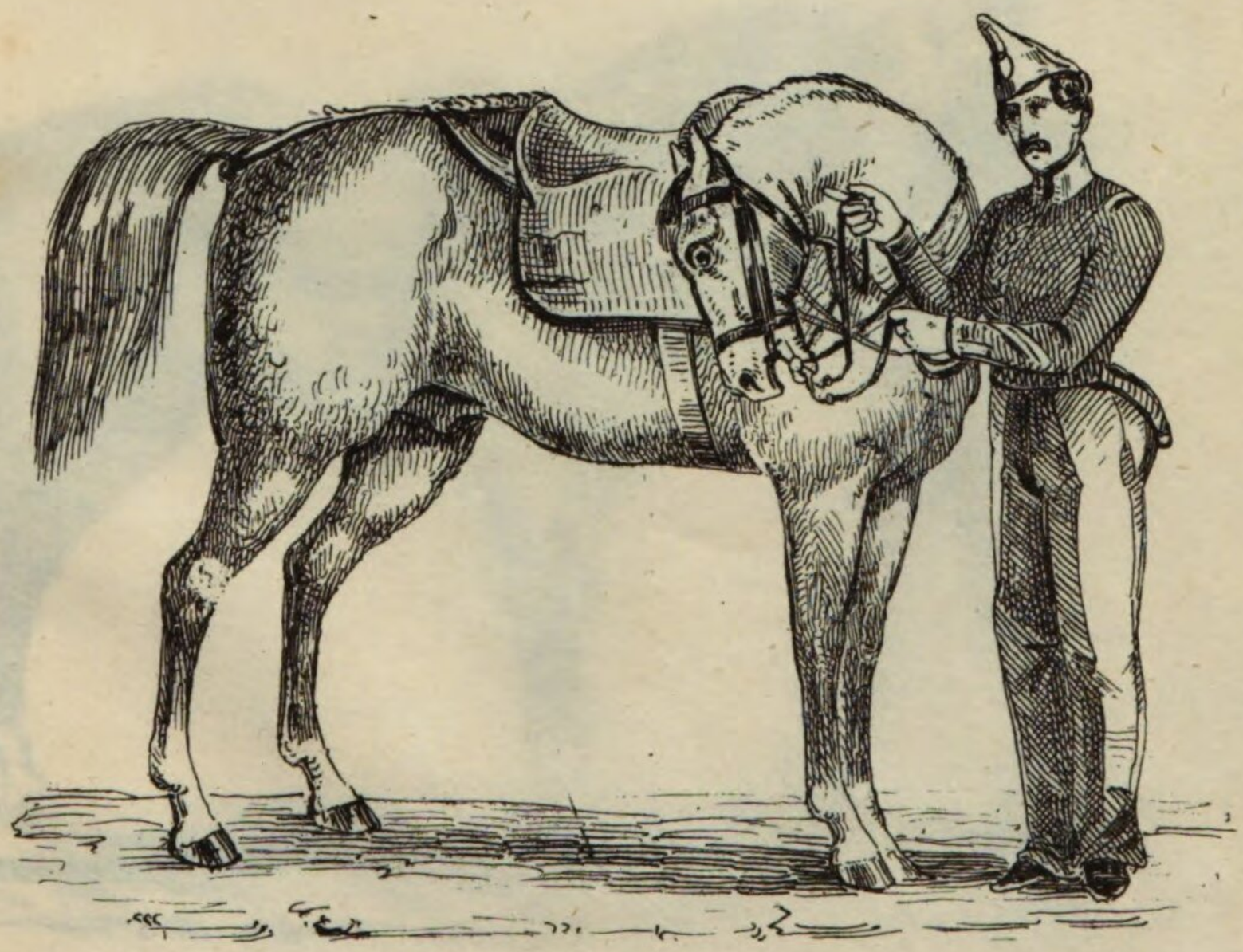


Fig. 2.



VII.

Von der Anwendung der Kräfte des Pferdes durch den Reiter.

(Fortsetzung.)

Die Natur entzieht ihre reiche Gaben Jedem, der sie mißbraucht.

(Passe-temps équestres.)

Vom Galopp.

Ich habe gesagt, daß bis auf den heutigen Tag die meisten Hülfsmittel der Reitkunst nicht gehörig begriffen worden sind, und wenn ich eines neuen Beweises zur Unterstützung meiner Behauptung bedürfte, so würde ich solchen in den zahllosen Irrthümern, Voraussetzungen und Widersprüchen finden, die man gehäuft hat, um die so einfache Bewegung des Galopps zu erklären. Welche Widersprüche walten nur allein über die Mittel, um das Pferd rechts in Galopp zu setzen! Der Eine behauptet, durch den Druck des rechten Schenkels bestimme der Reiter die Bewegung; — Keineswegs, behauptet der Andere, sondern durch den des linken Schenkels; ein Dritter versichert: Nein, sondern die Zusammenwirkung beider Schenkel sei es; — Alles das nicht! sagen sehr ernsthaft einige Andere, man muß vielmehr das Pferd ganz sich selbst überlassen. — Ei freilich, der Zufall ist sehr mächtig.

Wie soll man nun mitten aus diesem Konflikt von einander entgegengesetzten Grundsätzen die Wahrheit herausfinden? Sie gehen allerdings von ganz ehrenwerthen Quellen aus; die meisten ihrer Urheber hatten große Titel und Würden, welche gewöhnlich nur dem Verdienste verliehen werden. Sollten sie denn sämmtlich seit 150 Jahren sich so arg geirrt haben? — das ist doch nicht gut denkbar; denn Viele von ihnen verbanden mit einer langen Praxis die gründlichsten anatomischen, physikalischen und mathematischen Kenntnisse u. s. w. An solchen Autoritäten zweifeln, wäre eben so anmaßend als unbesonnen, es wäre ein Verbrechen gegen die Majestät

der Reitkunst gewesen! Also blieben die Reiter bei ihrer Unwissenheit und die Pferde bei ihrem schlechten Gleichgewicht; und wenn man nach zwei oder drei Jahren gedankenloser, althergebrachter Arbeit dahin kömmt, einige Pferde von vorzüglicher Organisation auf einen bestimmten Fuß zum Galoppiren zu bringen und nachher zum Changiren gerade auf einem bestimmten Punkte, so bestand die Schwierigkeit nachher nur darin, das Pferd zu verhindern, daß es diese Bewegung nicht immer auf demselben Platze wiederholte.

So befestigen und akkreditiren sich öfter die handgreiflichsten Irrthümer, bis endlich ein praktischer Kopf, ausgestattet mit gutem natürlichen Verstande, erscheint, der alle gelehrten Theorieen seiner Vorgänger durch seine Thatsachen Lügen straft. Anfangs ist man bemüht, das Geschick des Neuerers geradezu zu leugnen, aber die Masse mit ihrem Sinn für Wahrheit urtheilt nach dem, was sie sieht, und tritt bald auf seine Seite, kehrt seinen Verleumdern den Rücken und läßt sie in ihrer Einseitigkeit und in ihren eiteln Prätensionen erstarren.

Also wende ich mich an die große Masse der Reiter, wenn ich sage: entweder das Pferd ist unter dem Einflusse Eurer Kräfte und ganz Eurer Gewalt unterworfen, oder Ihr seid im Kampfe mit ihm. Wenn es mit Euch im Galopp fortgeht, ohne daß Ihr den Gang mäßigen, beruhigen oder vollkommen dirigiren könnt, so ist dies ein Beweis, daß es, wenn gleich zum Theil Eurer Gewalt unterworfen, da es Euch ja gutwillig auf diese Weise fortbringt, dennoch über die meisten seiner instinktiven Kräfte frei disponirt. In diesem Falle besteht zwischen ihm und Euch ein ewiger Kampf mit stets unsicherem, bald gutem, bald schlechtem Erfolg, wo der Ausgang von der Stimmung, von den Kapricen des Pferdes und von seiner guten oder schlechten Verdauung abhängig ist. Die Fußwechselungen lassen sich unter solchen Umständen nur durch Herumwerfen (renversements) bewirken, wodurch die Bewegung eben so schwierig als unbeholfen wird.

Wenn im Gegentheil das Pferd bis auf den Punkt gehorsam gemacht worden ist, daß es ohne Zuthun und Vermittelung des Reiters keinen seiner Theile widersteifen kann, so kann letzterer das Ganze der Kräfte des Pferdes nach seinem Gefallen dirigiren, sowohl die Kraft als das Gewicht auf diesen oder jenen Theil verlegen und auf diese Weise die Fußwechselung mit Sicherheit und Behagen bewerkstelligen. Wir wissen, daß das Wider-

steifen (contractions) irgend eines Theils des Pferdes immer auf den Hals zurückwirkt und daß die Widersetzlichkeit desselben der guten Ausführung jeder Bewegung hinderlich ist. Wenn nun aber das Pferd in dem Augenblicke, wo es sich zum Galopp erhebt, sich mit einer seiner Extremitäten und somit auch mit dem Halse widerwillig zeigt, so frage ich, von welchem Nutzen es unter solchen Umständen sein kann, daß der Reiter den einen oder den andern Schenkel oder gar beide gebraucht, um das Pferd dazu zu bringen, daß es rechts anspringe? Alle diese Hülfen werden ganz entschieden so lange ohne Wirkung sein, als man nicht zur Quelle des Widerstandes zurückgeht, um ihn zu bekämpfen und zu vernichten. Man sieht also auch hier, wie überall sonst, daß nur allein Willigkeit und Leichtigkeit (assouplissement) die Ausführung der Arbeit erleichtern können.

Wenn, im Fall man das Pferd rechts anspringen lassen will, es durch irgend ein gelindes Widerstreben in einem seiner Theile eine Neigung zeigte, links anzuspringen, und man wollte ungeachtet dieses Widerstrebens auf den Galopp rechts bestehen, so müßte man zwei Hülfen auf derselben Seite geben, d. h. den linken Schenkel und die linke Hand; der erstere hat dann die Bestimmung, das Pferd in die verlangte Gangart zu setzen, während die zweite die widerstrebende Disposition des Pferdes zu bekämpfen hat.

Wenn aber das Pferd vollkommen gehorsam ist und seine Springfedern nur den Eindrücken gemäß spielen läßt, welche der Reiter ihm giebt, so muß dieser ein Widerspiel von Kräften kombiniren, welches geeignet ist, das Thier im Gleichgewicht zu erhalten und es zugleich in die Stellung zu bringen, welche zur beabsichtigten Bewegung erforderlich ist. Man gehe mit der Zügelhand ein wenig links und lege den rechten Schenkel an. Hier sieht man nun, daß das oben von mir besprochene Mittel, das sehr nützlich ist, wenn man das Pferd nicht in zweckgemäße Stellung gebracht hat, hier sehr nachtheilig sein würde, wo das Pferd gut disponirt ist; es würde ja die schöne Harmonie aufheben, welche dann unter allen seinen Kräften herrscht.

Diese kurze Auseinandersetzung wird hoffentlich genügen, um zu begreifen, daß man die Dinge gründlich studiren muß, ehe man Grundsätze aufstellen und Vorschriften geben will. Also von nun an kein System mehr über den ausschließlichen Gebrauch dieses oder jenes Schenkels, um das Pferd zum Galopp zu bewegen, wohl aber die feste Ueberzeugung, daß die erste Bedingung zu diesem wie zu jedem anderen Bearbeiten des Pferdes

ist, sein Pferd lenksam, leicht, d. h. zusammengenommen (rassemblé) zu erhalten; dann eine oder die andere Hülfe anzuwenden, je nachdem das Pferd beim Anspringen entweder seine gute Stellung erhält, oder sich derselben zu entziehen sucht. Man muß durchaus davon durchdrungen sein, daß es der Zwang (force) ist, der dem Pferde die Stellung giebt, daß aber von der Stellung allein die Regelmäßigkeit der Bewegung abhängig ist.

Das öftere Durchgehen durch die Bahn auf gerader Linie und durch halbe Paraden vom Galopp rechts zum Galopp links führt bald dahin, diese Wechselungen genau auf den bestimmten Sprung auszuführen. Vermeiden wir nur besonders die heftigen Zwangsmaßregeln, welche das Pferd erschrecken und in Unordnung bringen; vergessen wir nie, daß jene Leichtigkeit, welche allen Wechselungen in den Gangarten und allen Wendungen vorausgehen muß, und welche alle Bewegungen leicht, anmuthig und zuverlässig macht, die Hauptbedingung ist, welche wir vor allem zu erfüllen haben.

Eben weil man diese Grundsätze nicht begriffen, und nicht gefühlt hatte, daß die erste Bedingung, ein Pferd wirklich zum Galopp zu veranlassen, darin besteht, alle instinktiven Kräfte des Pferdes zu bewältigen, Kräfte, welche sich der auszuführenden nothwendigen Stellung widersetzen, eben deshalb haben die Stallmeister in dieser Beziehung so viel irrige Prinzipe aufgestellt, eben deshalb ist es ihnen unmöglich geblieben, uns die anzuwendenden wahren Mittel und Wege anzugeben.

Vom Sprung über Gräben und Barrieren.

Die Zuneigung und die Innigkeit sind nur in so fern von Werth, als sie wahrhaft zu Hülfe kommen, wo man mit Vertrauen ihre Unterstützung anruft.
(Passe-temps équestres.)

Wenn auch die Kombinationen der Reitwissenschaft nicht ausreichen, um allen Pferden die erforderliche Energie und das nöthige Feuer zu verleihen, einen Graben oder eine Barriere überspringen zu können, so giebt es doch Prinzipien, nach welchen man den natürlichen Dispositionen des Pferdes zum Theil nachhelfen kann. Man erleichtert das Heben und die Schwungkraft, wenn man den verschiedenen Kräften eine gute Richtung giebt. Ich will damit nicht behaupten, daß ein Pferd von nur gewöhnlichen Mitteln in seinem Sprunge dieselbe Höhe erreicht und dieselbe Ele-

ganz beim Sprunge zeigt, wie das ausgezeichnete Pferd, aber es kann dabei wenigstens alle Hülfsmittel seiner Organisation möglichst zweckmäßig entwickeln.

Der Hauptpunkt bei der Sache ist, das Pferd dahin zu bringen, daß es mit eigener Lust zum Sprunge denselben unternimmt. Wenn man das ganze Verfahren genau beobachtet, welches ich vorgeschrieben habe, um die instinktiven Kräfte des Pferdes zu beherrschen und sie unserem Einflusse zu unterwerfen, so wird man den Nutzen dieser Progression an der Leichtigkeit erkennen, mit welcher man das Pferd dahin bringt, alle Hindernisse, die sich ihm auf dem Wege entgegenstellen, zu überwinden. Uebrigens muß man im Falle der Widersetzlichkeit niemals weder zu heftigen Mitteln greifen, wie z. B. zur Bahnpeitsche, noch auch das Pferd durch Anschreien animiren wollen; letzteres könnte nur einen moralischen Effekt auf das Pferd machen, nur geeignet es zu erschrecken, während wir es besonders nur durch physische Effekte zum Gehorsam bringen müssen, weil diese das Pferd allein in den Stand setzen, zugleich zu verstehen und auszuführen. Man muß also mit Ruhe kämpfen, und die widersetzlichen Kräfte und Theile dergestalt zu überwinden suchen, daß man unmittelbar auf sie einwirkt. Man verlange und erwarte, daß das Pferd, welches springen soll, furchtlos und willig dem Schenkel und Sporn entspreche, damit man immer ein sicheres Mittel der Beherrschung habe.

Die Barriere bleibt so lange auf der Erde liegen, bis sie das Pferd ohne alles Bedenken überschreitet; dann erhöht man sie um einige Zolle, und so nachgerade allmählig immer mehr, bis sie die Höhe erreicht hat, welche das Pferd ohne zu heftige Anstrengung überspringen kann. Diese Linie überschreiten hieße dem Pferde einen Widerwillen dagegen erwecken, welches man mit vieler Vorsicht zu vermeiden hat. Die so nachgerade mit möglichster Schonung erhöhte Barriere muß nun festgemacht werden, damit das zur Trägheit geneigte Pferd nicht etwa ein Spiel aus einem Hinderniß mache, welches von dem Augenblick an, wo das Pferd merkte, daß es dasselbe mit dem leichtesten Fußtritt beseitigen könne, gar nicht mehr als ernstlich angesehen werden kann. Man muß die Barriere auch nicht mit irgend etwas umwickeln, was etwa ihre Härte mildern könnte; vielmehr muß man überall streng sein, wo man nur Mögliches fordert, und ja alle die Mißbräuche vermeiden, welche im Gefolge einer übel verstandenen Nachsicht sind.

Ehe man sich zum Sprunge vorbereitet, setzt sich der Reiter mit ausreichender Energie fest, damit sein Körper der Bewegung des Sprunges nicht zuvorkomme. Seine Hüften bleiben weich, seine Oberschenkel gut an den Sattel geschlossen, damit er keinen Stoß und keine heftige Rückwirkung erleide. Seine Ober- und Unterschenkel umschließen genau den Leib und die Flanken des Pferdes, welches ihm eine stets bereite unfehlbare Gewalt geben wird. Die Hand in ihrer natürlichen Stellung nimmt die Zügel in der Art an, um das Maul des Pferdes zu fühlen und die Wirkung der Anregung richtig zu beurtheilen. In dieser Stellung führt der Reiter das Pferd gegen die Hindernisse, und wenn dies im freien Gange davor kömmt, erleichtert ein leichtes Gegenhalten von Hand und Schenkel das Heben der Vorhand und befördert den Abstoß der Hinterhand. Sobald sich das Pferd gehoben, hört die Hand auf zu wirken, um von Neuem zu unterstützen, wenn die Vorderfüße auf den Boden kommen, und vorzubeugen, daß diese nicht unter der Last des Körpers zusammenbrechen.

Man begnüge sich, in Uebereinstimmung mit den Kräften des Pferdes, mit einigen Sprüngen und vermeide besonders die Prahlerei, das Pferd zum Springen über Hindernisse zu zwingen, die seine Kräfte übersteigen. Ich habe sehr gute Springer gekannt, welche man auf diese Weise für immer stetig machte, so daß keine Gewalt sie dahin zu bringen vermochte, mehr als die Hälfte der Höhe und Weite zu springen, welche sie vorher mit Leichtigkeit übersprangen.

Vom Piaffiren.

Beharrlichkeit und Wissen geben allein der unvollkommenen Natur Adel und ansprechenden Anstand.
(Passe-temps équestres.)

Bis heute haben die Stallmeister behauptet, daß die Eigenthümlichkeit eines jeden Pferdes nur gewisse Gangarten und Bewegungen gestatte, und wenn man eins finde, das man dahin bringen könne, einen stolzen und brillanten oder kurzen und raschen Parade-Gang (Piaffer) auszuführen, es eine viel größere Anzahl gebe, die diesen Gang nimmer zu Stande bringen könnten. Ihr Körperbau lasse das nicht zu, die Natur also habe es nicht anders gewollt; solle man sich etwa nicht beugen vor diesem höchsten Richter, und seinen Aussprüchen nicht gehorchen?

Diese Ansicht ist freilich höchst bequem, um die eigene Ignoranz zu rechtfertigen, aber deshalb ist sie nichts desto weniger falsch. Man kann alle Pferde zum Piaffiren bringen, und ich werde es beweisen, daß man besonders hierbei, ohne das Werk der Natur zu reformiren, ohne die Konformation der Knochen oder der Muskeln des Thieres zu ändern, den nachtheiligen Folgen physischer Unvollkommenheiten des Gebäudes abhelfen und die fehlerhaften Dispositionen der Kräfte, welche aus dem schlechten Körperbau entstehen, verbessern und beseitigen kann. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Pferd, dessen Kräfte und Schwere auf einer seiner Extremitäten vereinigt sind, außer Stande sein wird, die elegante Kadenz des Piaffirens auszuführen. Aber eine stufenweise Bearbeitung, deren Vollendung das Zusammennehmen ist, setzt uns bald in den Stand, einem solchen Uebelstande abzuhelfen. Wir sind bereits dahin gelangt, alle diese Kräfte auf ihrem wahren Schwerpunkte zu vereinigen, und jedes Pferd, welches sich vollkommen zusammennehmen läßt, hat alle irgend erwünschte Dispositionen, um zum Piaffiren vorbereitet zu werden.

Damit der Piaff regelmäßig und graziös sei, müssen die in diagonaler Richtung in Bewegung gesetzten Füße des Pferdes sich gleichmäßig vom Boden heben und eben so wieder niedertreten, und zwar in so großen Zeitintervallen als möglich. Das Pferd muß genau so viel am Zügel als zwischen den Schenkeln des Reiters stehen, damit dessen Gleichgewicht vollkommen der Wage entspreche, von welcher ich oben gesprochen habe. Wenn die Kräfte nun so in der Mitte des Leibes koncentrirt sind, wenn also das Zusammennehmen vollkommen erreicht ist, so genügt es zum Beginn des Piaffirens, das Pferd durch die Schenkel in eine leichte Vibration zu bringen, und diese oft zu wiederholen. Ich verstehe unter Vibration eine mehr als gewöhnliche Anreizung der Kräfte, deren handelndes Prinzip immer nur der Reiter sein muß.

Nach diesem ersten Resultat setze man das Pferd in Schritt, der Reiter nähere nun allmählig die Schenkel und reize somit das Pferd zu einer etwas lebhafteren Aktion. Hierauf, aber nur erst dann, setze sich die Faust in genaue Uebereinstimmung mit den Schenkeln, und zwar in denselben Intervallen, damit diese beiden bewegenden Kräfte durch ihr Zusammenwirken eine Folge von kaum bemerklichen Bewegungen unterhalten und eine leichte Steifung (contraction) veranlassen, welche sich über den ganzen Körper des Pferdes erstrecken wird. Die wiederholte Aktivität dieser zu

einem Ganzen vereinten Kräfte werden den Extremitäten eine erste Beweglichkeit geben, welche Anfangs weit davon entfernt ist, regulär zu sein, weil die erhöhte Aktion, welche diese neue Anstrengung nothwendig macht, für den Augenblick den harmonischen Einklang der Kräfte unterbrechen wird, aber diese allgemeine Aktion ist nothwendig, um selbst eine irreguläre Mobilität zu bewirken, denn sonst würde die Bewegung ohne alle Uebereinstimmung sein, und es würde gar keine Harmonie mehr zwischen den verschiedenen Triebkräften (ressorts) stattfinden. In den ersten Tagen begnüge man sich mit dem Anfange der Beweglichkeit der Extremitäten und halte das Pferd sorgfältig jedesmal an, wenn es den Fuß aufhebt und hinsetzt, ohne zu sehr vorzutreten, und benutze diese Zeit, es zu streicheln, ihm schmeichelnd zuzureden, und es so wegen der mehr als gewöhnlichen Aufregung zu beruhigen, welche ihm eine Forderung, deren Zweck es noch nicht begreift, zu Wege bringen muß. Diese Karessen müssen jedoch mit großer Ueberlegung angewandt werden, und nur dann, wenn es das Pferd gut gemacht hat; zur unrechten Zeit angewandt würden sie eher schädlich als nützlich sein; das angemessene Nachgeben mit Hand und Schenkel zu rechter Zeit ist aber auch viel wichtiger und erfordert die ungetheilte Aufmerksamkeit des Reiters.

Hat man nun die leichte Beweglichkeit der Füße erlangt, so kann man daran denken, sie zu regeln und das Tempo so langsam als möglich nehmen zu lassen. Auch hier würde ich es vergeblich versuchen, mit der Feder die Feinheit anzugeben, mit welcher der Reiter sein Verfahren bestimmen und abmessen muß, weil dessen Wirkungen sich mit der allergrößten Genauigkeit und auf das strengste immer zur rechten Zeit wiederholen müssen. Durch die abwechselnde Anwendung der beiden Schenkel verlängert man die Seiten-Balanzirung des Körpers des Pferdes dergestalt, daß man ihn auf der einen oder anderen Seite länger festhält. Der Reiter benutze den Augenblick, wo das Pferd sich vorbereitet, mit dem Vorderfuße nieder zu treten, um es den Druck seines eigenen Schenkels auf derselben Seite fühlen zu lassen und somit das Pferd in seinem Vorhaben im gleichen Sinne zu bestärken. Wenn dieser Zeitpunkt richtig getroffen ist, so wird das Pferd sich langsam balanziren, und das Tempo, die Kadenz wird jene Hebung erlangen, welche seinen Adel, seine Majestät so schön hervortreten läßt. Diese Tritt-Tempos sind sehr schwierig und erfordern viel Uebung;

aber die Resultate derselben sind zu glänzend, als daß der Reiter sich nicht eifrigst bemühen sollte, sie in allen ihren Nüanzen auszubilden.

Durch den beschleunigten Gebrauch des Schenkels beschleunigt der Reiter auch das Tempo des Piaffs. Er kann also nach Gefallen die größere oder geringere Geschwindigkeit des Tempos bestimmen. Diese Lektion ist nur dann brillant und vollständig, wenn sie das Pferd ohne Widerstreben ausführt, und dies wird immer der Fall sein, wenn die Kräfte ihre völlige Uebereinstimmung und ihre ganze Anspannung behalten, und wenn die Stellung den Erfordernissen der Bewegung entspricht. Es ist demnach dringend nothwendig, den Kraftaufwand, welchen der Paradeschritt erfordert, genau zu kennen, um das richtige Maaß desselben nicht zu überschreiten; man sei besonders darauf bedacht, nie das Zusammennehmen zu versäumen, welches schon für sich allein es möglich macht, die Bewegung ohne große Anstrengung zu produziren.

VIII.

Eintheilung der Arbeit.

Im Voraus muß man den Lebensplan entwerfen, damit des Lebens gekrümmte Wege zum Glücke führen.

(Passe-temps équestres.)

Ich habe nunmehr alle Mittel angegeben, die Dressur des Pferdes zu vollenden; es bleibt mir nur noch übrig, dem Reiter zu sagen, wie er seine Arbeiten einzutheilen hat, um die verschiedenen Uebungen mit einander zu verbinden und allmählig vom Einfacheren zum mehr Zusammengesetzten überzugehen.

Zwei Monate lang zwei tägliche Lektionen zu einer halben Stunde, also 120 Lektionen werden vollständig genügen, um das roheste Pferd dahin zu bringen, die vorstehenden Aufgaben auszuführen. Ich bestehe ganz besonders auf zwei kurze Lektionen täglich, die eine Vormittags, die andere Nachmittags; sie sind nothwendig, um die höchsten Resultate zu erlangen.

Zu lange Uebungen, welche das junge Pferd um so mehr ermüden, je weniger es zu begreifen vermag, was man eigentlich von ihm will, machen ihm die ganze Sache zum Ekel. Außerdem ist meines Dafürhaltens ein Zwischenraum von 24 Stunden von einer Lektion zur andern zu lang, als daß sich das Pferd am andern Morgen noch deutlich erinnern könnte, was es den Tag vorher gelernt hatte.

Die Arbeit im Ganzen sei in fünf Abtheilungen oder Lektionen getheilt und zwar in nachstehender Ordnung:

Erste Lektion.

Acht Tage Arbeit.

Die ersten zwanzig Minuten dieser Lektion sind der Arbeit auf der Stelle gewidmet, und zwar den Biegungen der Ganaschen und des Halses. Der Reiter, anfänglich zu Fuß, später zu Pferde, richtet sich nach

der oben angegebenen Progression. Während der letzten 10 Minuten reitet er das Pferd im Schritt, ohne auf diesen eben viel zu achten, ist aber dafür um so mehr bemüht, den Kopf in der Position des Herangestelltseins zu erhalten. Er begnüge sich mit einer einzigen Wechselung der Hand, um das Pferd eben so viel auf der rechten als auf der linken Hand zu reiten. Den vierten oder fünften Tag versucht der Reiter vor dem Anreiten einige leichte Biegungen der Kruppe.

Zweite Lektion.

Zehn Tage Arbeit.

Die ersten funfzehn Minuten werden zur Willigmachung (assouplissements) auf der Stelle angewendet, die Biegungen der Kruppe mit inbegriffen, welche jedoch nun vollständiger ausgeführt werden, als in der vorigen Lektion; dann versuche man das Zurücktreten (reculer). Die andere Hälfte der Lektion wende man zum Geradeausreiten an, währenddem man 2 oder 3mal in einen ganz mäßigen Trab fällt. Während dieses zweiten Theils der Lektion fängt der Reiter an, unabläßig darauf bedacht zu sein, den Kopf heran zu stellen, mit Faust und Schenkeln leichte Oppositionen zu machen, um das Pferd an diese Gesammteinwirkungen zu gewöhnen, und seine Gangarten regelmäßiger zu machen. Man beginnt nun auch die Direktions-Wechselungen im Schritt, während man nie das Heranstellen aus dem Auge verliert und immer dafür sorgt, daß Kopf und Hals der Richtung entsprechen.

Dritte Lektion.

Zwölf Tage Arbeit.

Nur sechs oder acht Minuten werden für die Biegungen auf der Stelle verwendet; die der Hinterhand müssen bis zur Vollendung der Pirouettes renversées gesteigert werden. Hierauf lasse man Zurücktreten; den Rest der Lektion verwende man dazu, das Pferd im Schritt und Trab zu vervollkommnen, während man im letzteren die Direktions-Wechselungen beginnt. Der Reiter parire das Pferd öfters und wende seine ganze Aufmerksamkeit immerfort auf das Heranstellen während der Gang- und Direktions-Wechselungen und fange nun auch die Uebungen auf zwei Huf-

schlägen (de deux pistes) an, so wie auch die der Rotation der Schultern um die Hanken.

Vierte Lektion.

Vierzehn Tage Arbeit.

Nach fünf Minuten für die Willigmachungen auf der Stelle wiederholt der Reiter sämmtliche Uebungen der vorhergehenden Lektion, er fängt an, (im Stillhalten) die Spornstiche (attaques) anzuwenden, um das Heranstellen zu sichern und das Zusammennehmen vorzubereiten. Man wiederhole die Spornstiche (attaques) während des Ganges, und sobald das Pferd dieselben geduldig erträgt, fange man den Galopp an: man begnüge sich mit 4—5 Sprüngen (foulées), führe diese dem Prinzip gemäß aus, blos um wieder in den Schritt zu fallen, und auf einem anderen Fuß in den Galopp überzugehen; es sei denn, daß die Dispositionen des Pferdes etwa fordern, daß man es auf dem einen Fuße öfter und mehr übe, als auf dem anderen.

Bei dem Uebergange vom Galopp zum Schritt sei man ganz besonders darauf aufmerksam, daß das Pferd, ohne erst ins Traben zu fallen, sogleich einen reinen Schritt gehe, und erhalte überdem die Leichtigkeit von Hals und Kopf. Im Galopp übe man das Pferd nur am Ende jeder Lektion.

Fünfte Lektion.

Vierzehn Tage Arbeit.

Diese letzten vierzehn Tage werden dazu bestimmt, die vollkommene Ausführung der vorhergehenden Lektionen zu sichern, den Galopp in soweit zu vervollkommnen, daß man die Direktions-Wechselungen, die Fuß-Wechselungen von Sprung zu Sprung (du tact-au-tact) und die Seitengänge leicht ausführt. Hiernach kann man das Pferd im Springen über die Barriere und im Piaffiren üben.

So werden wir in zwei Monaten, gleichviel mit was für einem Pferde, ein Werk vollbracht haben, wozu sonst Jahre gehörten, und wo dennoch die Resultate sehr unvollständig waren. Und ich wiederhole es: so unzureichend auch ein so kurzer Zeitabschnitt scheinen mag, so wird man doch in demselben das von mir Verheißene erreichen, wenn man meine Vor-

schriften genau befolgt. Ich habe es bei hundert verschiedenen Gelegenheiten bewiesen, und viele meiner Schüler haben sich, eben so wie ich mich selbst, davon überzeugt. Es versteht sich von selbst, daß ich die obige Vorschrift wegen der Uebungs-Folge auf die Dispositionen der Pferde überhaupt basire. Ein Reiter von einigem Takt wird die Art und Weise der Anwendung mit Berücksichtigung der Eigenthümlichkeit des zuzureitenden Pferdes bald erlernen und demgemäß zu verfahren wissen. Das eine Pferd z. B. wird bei den Biegungen mehr oder weniger Beharrlichkeit nöthig machen, was beim anderen beim Zurücktreten der Fall ist; bei einem dritten, das faul und phlegmatisch ist, wird man die Spornstiche früher gebrauchen müssen, als ich es vorgeschrieben habe. Dies alles ist Sache der Einsicht, und ich würde nur beleidigend für meine Leser sein, wenn ich es ihnen nicht zutrauen wollte, die Einzelnheiten selber bestimmen zu können, welche man überdem auch unmöglich alle würde voraussehen oder angeben können. Man begreift leicht, daß es auch sehr reizbare, schlecht organisirte Pferde giebt, deren üble Neigungen durch frühere schlechte Behandlung noch sehr verschlimmert worden sind. Bei solchen Individuen bedarf es natürlicherweise einer größeren Ausdauer im Einüben des Willigmachens und des Schrittes. Auf alle Fälle, welches auch die geringen Abweichungen sein mögen, welche die Verschiedenheit in den Dispositionen der Pferde erfordert, behaupte ich: daß es kein Pferd giebt, welches nicht nach meiner Methode in der von mir angegebenen Zeit dressirt werden könnte, oder daß diese Zeit wenigstens hinreicht, um den Kräften des Pferdes dasjenige Geschick anzubilden, welches nothwendig ist, um alle Bewegungen auszuführen; die Vollkommenheit der Dressur hängt freilich von dem richtigen Takte des Reiters ab. Meine Methode hat aber in der That den Vorzug, im Fortschreiten der Reitkunst keine Grenzen anzuerkennen, und daß es durchaus keine reitkünstlich mögliche Aufgabe giebt, die nicht ein Reiter, der meine Methode mit Geschick anzuwenden weiß, mit seinem Pferde ausführen könnte. Zum überzeugenden Beweise für diese Behauptung will ich sechszehn neue Reitschulen beschreiben, welche ich dem Repertoire der alten Meister hinzugefügt habe.

IX.

Anwendung
der vorstehenden Grundsätze bei Bearbeitung der Pferde: Partisan, Capitaine, Neptune und Buridan.

Die ersten Studien wohlverstanden führen zu Gelehrsamkeit. Je mehr Gehalt der Geist hat, um so mehr Glanz und Schärfe hat er auch.
(Passe-temps équestres.)

Diejenigen Personen, welche die Wirksamkeit meiner Methode systematisch leugneten, hätten nothwendig auch die Resultate in Abrede stellen müssen, welche ihnen gezeigt wurden. Man sah sich freilich gezwungen, mit dem ganzen Publikum zuzugeben, daß das, was ich im Cirque Olympique zeigte, neu und außerordentlich sei; aber man schrieb dies Ursachen zu, deren eine immer noch seltsamer war, als die andere, während man jedoch, wohl zu merken, behauptete, daß das reitkünstlerische Talent des Reiters bei der Geschicklichkeit des Pferdes gar nicht in Betracht komme.

Der Eine wollte wissen, ich wäre ein neuer Carter, der seine Pferde dadurch an den Gehorsam gewöhne, daß er ihnen Schlaf und Nahrung entziehe; nach Anderen bände ich den Pferden die Füße mit Stricken und hielte sie schwebend in der Luft, um sie auf diese Weise zu einer Art Marionettenspiel vorzubereiten; Einige waren geneigt zu glauben, daß ich sie durch die Gewalt des Blicks bezaubere; ja Viele, die diese Thiere ihre Uebungen genau im Tempo der lieblichen Musik eines meiner Freunde, des Herrn Paul Cuzent, machen sahen, behaupteten ganz ernsthaft: die Pferde hätten unfehlbar einen ganz vorzüglichen Instinkt für Melodie, und daß sie ohne Klarinetten und Posaunen nichts würden machen können. Hiernach übte die Musik also einen größeren Einfluß auf mein Pferd aus, als ich selbst es vermochte, es gehorchte einem ganz vereinzelten C oder G, meine Hände und Schenkel aber wären durchaus wirkungslos und gleich Null. Sollte man es glauben, dergleichen Unsinn ward von Leuten behauptet, die für Reiter

galten, und welche in allen anderen Dingen ein ganz gesundes Urtheil hatten! Ich begreife zwar, daß man Anfangs wohl nicht gleich meine Hülfsmittel verstanden hat, weil meine Methode neu war; aber ehe man so ganz seltsam urtheilte, hätte man sich doch wenigstens bemühen sollen, sie kennen zu lernen.

Ich fand den Kreis der Reitkunst zu beschränkt, weil es genügte, eine Bewegung gut auszuführen, um die andere sofort mit eben der Leichtigkeit zu vollbringen. So war es mir klar geworden, daß der Reiter, welcher mit Genauigkeit einen Seitengang auf gerader Linie im Schritt, Trab oder Galopp ausführte, ebenso leicht Travers, Croupe au mur, Schulterherein, Volten und Renversvolten, die Wechselungen und Gegenwechselungen von Hand zu Hand ausführen könne. Bei dem Piaffiren sollte es, wie ich gesagt habe, die Natur allein sein, welche entschiede. Diese lange unangenehme Arbeit hatte keine anderen Varietäten, als nur die verschiedenen Titel der Bewegungen, da es genügte, nur ein Hinderniß zu besiegen, um auch alle anderen zu überwinden. Ich habe demnach neue Lektionen für die Bahnreiterei erfunden, deren Ausführung viel mehr Lenksamkeit, mehr Ensemble und überhaupt eine größere Sorgfalt in der Dressur des Pferdes erfordert. Dies war mir bei meinem Systeme leicht; um nun meine Gegner zu überzeugen, daß es in meinen Leistungen im Cirque Olympique weder Zauberei noch Mysterien gebe, will ich angeben, durch welche rein reitkünstlerischen Mittel, und selbst ohne Pilaren, Kappzaum und Reitpeitsche, ich meine Pferde dahin gebracht habe, die so wunderbar scheinenden sechszehn Bahntouren auszuführen.

1. Augenblickliche Biegung und in der Lufterhalten des einen oder anderen Vorderfußes, während die drei anderen Füße fest auf dem Boden bleiben.

Das Mittel, um ein Pferd den einen oder anderen Vorderfuß heben zu lassen, ist sehr einfach, sobald das Pferd nur vollkommen willig (souple) und zusammengenommen (rassemblé) ist. Um z. B. den rechten Vorderfuß heben zu lassen, genügt es, den Kopf des Pferdes nur leicht rechts zu biegen und die ganze Körperschwere auf die linke Seite zu verlegen. Die Schenkel des Reiters unterstützen mit hinreichender Kraft, der linke etwas mehr als der rechte, damit die Wirkung der Zügelhand, welche den Kopf rechts stellt, nicht auf die Schwere hinderlich zurückwirkt, und daß die Kräfte, welche dazu dienen, die überladenen Theile fest am Boden zu

erhalten, dem rechten Fuße des Pferdes hinreichende Aktion geben, sich von der Erde zu erheben. Nach einiger Wiederholung dieser Uebung gelangt man dahin, den Fuß so lange in der Luft zu erhalten als man will.

2. Leichte Beweglichkeit der Hanken. Das Pferd ruht auf seinen beiden Vorderfüßen, während die Hinterfüße sich abwechselnd einer auf dem anderen balanziren. Der Hinterfuß, welcher gehoben ist, führt seine Bewegung von der Linken zur Rechten aus, ohne die Erde zu berühren, um wiederum seinerseits Stütze zu werden, ehe der andere sich hebt, der dann dieselbe Bewegung macht.

Diese einfache leichte Beweglichkeit der Hanken ist eine von den Uebungen, die ich für die Elementar-Dressur des Pferdes angegeben habe. Man macht diese Uebung komplizirter, indem man den abwechselnden Druck der verschiedenen Schenkel so oft wiederholt, bis man dahin gelangt, die Kruppe des Pferdes leicht von einem Fuß auf den anderen zu bringen, so daß die Bewegung von rechts nach links und umgekehrt nie mehr als einen Schritt beträgt. Diese Uebung ist besonders geeignet, dem Reiter eine große Feinheit des Taktes zu geben und das Pferd vorzubereiten, auch der leisesten Hülfe zu entsprechen.

3. Augenblicklicher Uebergang aus dem langsamen Piaff in den schnellen und umgekehrt.

Nachdem man das Pferd dahin gebracht hat, eine große Beweglichkeit aller vier Füße zu entwickeln, muß man dessen Bewegung regeln. Durch den langsamen und abwechselnden Druck der Schenkel erzielt der Reiter das langsame Piaffiren; er beschleunigt dasselbe, indem er den Druck öfter wiederholt. Man kann diese beiden Piaffs von allen Pferden erlangen, da dies aber mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, so ist dazu ein vollkommener Takt durchaus unerläßlich.

4. Zurücktreten mit gleicher Hebung der Füße in diagonaler Richtung, welche sich dann gleichzeitig vom Boden erheben und gleichzeitig niedertreten; das Pferd führt diese Bewegung frei und leicht aus, als ob es vorwärts ginge, und man bemerkt keine Bewegung des Reiters.

Das Zurücktreten ist nicht neu, aber es ist es gewiß unter den von mir gestellten Bedingungen. Nur mit vollkommen erlangter Willigkeit und vollkommenem Zusammennehmen kann man den Körper des Pferdes der-

gestalt schwebend hinstellen (suspendu), daß die Last vollkommen vertheilt ist, und daß die Extremitäten eine gleiche Aktivität und Energie erhalten. Diese Bewegung wird dann ebenso leicht und graziös, als es peinlich und ohne alle Anmuth ist, wenn man das Pferd mit steifem Hintertheile zurückreißt, und es durch dies Zurückrucken (acculement) entstellt.

5. Gleichzeitige leichte Bewegung und Stehen der beiden Füße in diagonaler Linie. Das Pferd, nachdem es die beiden entgegengesetzten Füße gehoben hat, bringt diese nach hinten, um sie sodann wieder auf ihre vorige Stelle zurückzubringen, und macht dann dieselbe Bewegung in der anderen Diagonale.

Die willfährige Biegsamkeit und das weiche, sichere Stehen in der Hand machen diese Bewegung leicht. Sobald das Pferd keinen Widerstand mehr leistet, ist es empfänglich für die leichtesten Hülfen des Reiters, welche in diesem Falle darauf hingehen, daß so viel als nur möglich weder Kraft noch Schwere irgend gestört werde, damit man es erlange, daß die beiden entgegengesetzten Füße sich zur Bewegung anschicken. Die öftere Wiederholung dieser Uebung macht sie dem Pferde bald geläufig. Die vollendete Ausbildung des Mechanismus ergiebt auch bald die Vollendung der Intelligenz.

6. Der gehaltene starke Trab (à extension soutenue); nachdem das Pferd die Füße gehoben hat, bringt es diese vor und erhält sie einen Augenblick schwebend (en l'air), ehe es sie wieder auf den Boden setzt.

Das Verfahren, welches die Grundlage meiner Methode ist, wiederholt sich in jeder einfachen Bewegung, und um so viel mehr in jeder komplizirten. Wenn man das Gleichgewicht nur durch Leichtigkeit erzielt, so giebt es hinwieder auch keine Leichtigkeit ohne Gleichgewicht, und nur durch Vereinigung dieser beiden unerläßlichen Bedingungen erlangt das Pferd die Leichtigkeit, seinen Trab bis zum möglichst höchsten Grade zu strecken, wodurch es nun seinen ursprünglichen natürlichen Gang durchaus abändert.

7. Trab in Schlangenlinien (serpentin). Das Pferd wird rechts und links gewendet, um, nachdem es 5—6 Tritte gemacht hat, ungefähr wieder auf denselben Punkt zurückzukehren, von dem es ausgegangen ist.

Diese Bewegung hat gar keine Schwierigkeiten, wenn man das Pferd gut in der Hand behält, während man im Schritt und Trab Halsbiegungen ausführt; man sieht leicht ein, daß diese Arbeit ohne diese Bedingung unmöglich ist. Man muß immer den Schenkel der entgegengesetzten Seite anlegen, als nach welcher der Hals gebogen ist.

8. Der Halt zur Stelle aus dem Galopp durch Hülfe der Sporen.

Wenn das vollkommen willig gemachte Pferd die Spornstiche (attaques) und das Zusammennehmen gut erträgt, so wird es auch wohl disponirt sein, das Tempo des Piaffirens unter den obigen Bedingungen auszuführen. Man beginnt die Anwendung bei dem kurzen Galopp, um es allmählig selbst bei der größten Schnelligkeit anzuwenden. Die Schenkel, der Hand vorwirkend, bringen die Hinterfüße des Pferdes mitten unter dessen Leib, worauf dann die Hand mit festem Anzuge, während sie dieselben in dieser Stellung erhält, den Schwung vorwärts unmittelbar aufhebt. Man schont hierdurch die Organisation des Pferdes, welches man somit immer frei von ihm anklebenden Fehlern erhalten kann.

9. Ununterbrochene Beweglichkeit eines der Vorderfüße im Halten; das Pferd macht nach dem Willen des Reiters diejenige Bewegung, durch welche es oft von selbst seine Ungeduld verräth.

Man erlangt diese Bewegung durch dasselbe Verfahren, wodurch man den Fuß schwebend erhält. Im letzteren Falle giebt der Schenkel des Reiters einen anhaltenden Druck, damit die Kraft, welche den Fuß des Pferdes schwebend erhält, in ihrer Wirkung nicht nachlasse; hier hingegen muß man die Aktion erneuern durch viele kleine Drucke mit dem Schenkel, um sich der Beweglichkeit des aufgehobenen Fußes des Pferdes zu versichern. Diese Extremität des Pferdes erlangt bald eine von den Schenkeln des Reiters abhängende Bewegung, und wenn die Zeitpunkte richtig getroffen werden, so scheint es, als setze man das Thier mittelst einer Schnur in Bewegung.

10. Zurücktreten im Trabe; das Pferd behält dieselbe Kadenz und denselben Hufschlag wie beim Vorwärtstreten.

Die erste Bedingung, um das Rückwärtstreten auszuführen, ist, das Pferd in einer vollkommenen Kadenz und so viel als möglich zusammengenommen zu erhalten. Die zweite Bedingung liegt ganz in dem Verfah-

ren des Reiters, welcher bemüht sein muß, durch Einwirkungen im Ganzen (d'ensemble) unmerklich die Kräfte der Vorhand über die der Hinterhand vorherrschen zu lassen, unbeschadet jedoch der Harmonie der Bewegung. Man sieht hieraus, daß man durch das Zusammennehmen nach und nach sowohl das Piaffiren zur Stelle als den Piaff rückwärts oder endlich auch den Trab rückwärts bewirkt und kadenzirt.

11. Der Galopp rückwärts; das Tempo ist dasselbe wie beim gewöhnlichen Galopp; nur daß die Vorderfüße, einmal gehoben, anstatt vorwärts zu treten, sich zurück bewegen, damit die Hinterhand dieselbe Bewegung rückwärts ausführe, sobald die Vorderfüße niedertreten.

Das Prinzip ist dasselbe wie für die vorige Lektion; bei vollkommenem Zusammennehmen werden sich die Hinterfüße dergestalt dem Centrum genähert finden, daß, wenn die Vorhand sich hebt, die Hinterhand sich nicht mehr vor, sondern, so zu sagen, von unten nach oben schiebt. Diese Arbeit indeß, welche man von einem energischen Pferde leicht kann vollbringen lassen, darf man nicht von demjenigen verlangen, welches diese Eigenschaften nicht hat.

12. Fußwechselungen im Tempo (au temps), so daß jedes Galopp-Tempo auf einem anderen Fuß erfolgt.

Man begreift, daß, um diese sehr schwierige Lektion auszuführen, das Pferd gewöhnt sein muß, die möglichst schnell aufeinander zu machenden Fußwechselungen von Sprung zu Sprung (du tact au tact) vollkommen zu bewerkstelligen. Bevor man diese Wechselungen mit jedem Sprunge versucht, muß man es dahin gebracht haben, dieses Wechseln mit jedem zweiten Sprunge zu machen. Alles hängt hier vom Geschick und hauptsächlich von der Intelligenz des Reiters ab; es giebt kein Hinderniß, das nicht mit letzterer zu überwinden wäre. Um diese Uebung mit aller wünschenswerthen Genauigkeit auszuführen, muß das Pferd leicht, und die Anstrengung und Schnelligkeit gleichmäßig erhalten werden, der Reiter muß dabei seine gemüthliche Ruhe bewahren und alles schroffe Herumwerfen der Vorhand vermeiden.

13. Die gewöhnliche Pirouette auf 3 Füßen; der Vorderfuß auf der Seite, wohin gewendet wird, bleibt während der ganzen Dauer der Wendung schwebend (en l'air).

Die gewöhnlichen Pirouetten müssen einem nach meiner Methode dres-

firten Pferde geläufig sein, und weiter oben habe ich bereits die Mittel angegeben, wie ein Pferd dahin zu bringen ist, daß es einen Vorderfuß in der Schwebe behält. Wenn man diese beiden Bewegungen, jede für sich, gut ausführt, so wird es leicht, sie zusammen als Eine auszuführen. Nachdem man das Pferd für die Pirouette disponirt hat, bereitet man die Masse zur Hebung des Vordertheils vor; wenn dies in der Luft ist, so verlegt man die größere Schwere auf die der auszuführenden Wendung entgegengesetzte Seite, indem man mit Hand und Fuß auf diese Partie wirkt; der inwendige Schenkel des Reiters wirkt währenddem nur vortreibend, um die Faust zu hindern, daß sie dem Ensemble des Pferdes nicht etwa eine rückgängige Bewegung mittheile.

14. Zurücktreten mit einer halben Parade nach jedem Hufschlage; der rechte Vorderfuß des Pferdes bleibt unbeweglich vor, und den ganzen Raum entlang gestreckt, den der linke Fuß durchschritten hat, und ebenso umgekehrt.

Diese Bewegung hängt von der Feinheit des Taktes des Reiters ab, da sie nur eine Wirkung von Kräften ist, welche man unmöglich näher detailliren kann. Wenn diese Bewegung nicht eben graziös ausfällt, so wird der erfahrene, geübte Reiter wohl thun, sie oft zu machen, um es zu lernen, wie man die Wirkung der Kräfte modifiziren kann, und um sich alle Nüanzen seiner Kunst zu eigen zu machen.

15. Der regelmäßige Piaff mit einer Parade auf drei Füßen, während der vierte schwebend bleibt.

Auch hier, wie bei den gewöhnlichen Pirouetten auf drei Füßen, muß das Piaffiren und die isolirte Biegung des einen Fußes, jedes besonders, geübt werden, wenn man beide Bewegungen in Eine verbinden will. Man unterbricht den Piaff, indem man die Kontraktion in drei Füßen aufhebt, um sie nur in dem einen zu erhalten. Um das Pferd an diese Uebung zu gewöhnen, genügt es, dasselbe anzuhalten, wenn es piaffirt, und es zu zwingen, daß es nur den einen seiner Füße biegt.

16. Fuß-Wechselungen im Tempo (au temps) mit gleichen Intervallen, das Pferd bleibt auf der Stelle (en place).

Man erlangt diese Bewegung durch dasselbe Verfahren, wie bei den Fußwechselungen nach dem Tempo im Vorgehen; nur daß es hier viel schwieriger ist, weil man hier eine Hülfe geben muß, die stark genug ist, den Beinen Bewegung abzunöthigen, ohne daß der Körper des Pferdes

sich vorbewege. Es erfordert also besonders viel Takt von Seiten des Reiters, und kann nur auf und mit einem vollkommen dressirten Pferde vorgenommen werden, es versteht sich, dressirt in meinem Sinne.

Dies nun ist das Verzeichniß der neuen Reitschulen, welche ich geschaffen habe, und die ich so oft öffentlich ausgeführt. Wie man sieht, werden diese Leistungen, die dermaßen außerordentlich schienen, daß man sie gar nicht als reitkünstlerisches Verfahren betrachten wollte, höchst einfach und sehr begreiflich von dem Augenblick an, daß man die Prinzipien meiner Methode gründlich studirt hat. Es ist keine einzige Bewegung, bei der man nicht die Anwendung derjenigen Vorschriften wiederfände, welche ich in diesem Buche entwickelt habe.

Aber ich wiederhole es, wenn ich die Reitkunst durch ein neues interessantes Verfahren bereichert habe, so bin ich keineswegs so anmaßend zu glauben, daß damit nunmehr die äußersten Grenzen dieser Kunst erreicht sind; es kann gar wohl Jemand nach mir kommen, der, wenn er mein System studirt und mit mehr Intelligenz zur Ausführung bringt, als ich, die von mir erlangten Resultate noch sehr vermehrt.

Schluß.

Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.
(Passe-temps équestres.)

Jedermann beklagt sich heut zu Tage über die Entartung unserer Pferdegeschlechter. Die patriotischen Geister, ohne Zweifel zu spät beunruhigt wegen eines Standes der Dinge, der sogar die nationale Unabhängigkeit bedroht, suchen bis zur Wurzel des Uebels zurückzugehen und formuliren sich Systeme, um demselben baldmöglichst abzuhelfen.

Unter den Ursachen, welche vorzüglich das Herunterkommen unserer alten Racen herbeigeführt haben, hat man, wie mir scheint, den Verfall der Reitkunst übersehen, und man denkt ebenso wenig daran, wie unentbehrlich die Reorganisation dieser Kunst ist zur schnellen Wiederbelebung der Pferdezucht.

Die Schwierigkeiten der Reitkunst sind seit langer Zeit dieselben; aber sonst hatte man, wenn nicht mehr Sinn dafür, doch wenigstens eine konstante Praxis und Anregungen, die man jetzt nicht mehr kennt. Noch vor 50 Jahren mußte Jedermann von höherem Range verstehen, ein Pferd ge-

schickt zu behandeln und es nach Bedarf zu dressiren; diese Fertigkeit war unzertrennlich von der Erziehung junger Leute von Stande, und da sie förmlich dazu verpflichtet waren zwei oder drei Jahre den anstrengenden Uebungen der Reitbahn zu widmen, so wurden sie auf die Länge, einige aus Geschmack, andere aus Gewohnheit, Pferde-Freunde; diese Neigung, einmal erlangt, erhielt sich für's ganze Leben, man hatte nun das Bedürfniß, gute Pferde zu haben, und diejenigen, die Vermögen genug dazu hatten, die Pferdezucht zu beleben, setzten alles daran, um diese nach Kräften zu unterstützen. Ausgezeichnete Thiere anzubringen war leicht, und sowohl der Züchter als die Pferde gewannen dabei. So ist es jetzt nicht mehr. Die Geld-Aristokratie, welche der Adels-Aristokratie gefolgt ist, möchte zwar gern alle Vorzüge der letzteren genießen, aber ohne sich den vielen, mit höherem Range meist verbundenen, peinlichen Anforderungen zu unterziehen. Das Verlangen, auf den öffentlichen Plätzen zu glänzen, oder auch andere noch frivolere Gründe veranlassen zwar zuweilen unsere jetzigen großen Herren, sich auf die Reitkunst zu legen, aber gar bald einer Arbeit überdrüssig, die ihnen keine genügenden Resultate liefert, finden sie da, wo sie Vergnügen suchten, nur eine langweilige Anstrengung; sie meinen nun vollkommen genug zu wissen, sobald sie sich nur einigermaßen im Sattel halten können. Solch ein unvollkommenes Reiten, so gefährlich als unbesonnen, muß nothwendigerweise eine Menge von Unglücksfällen veranlassen. So wird dann Jedem die Reitkunst und das Pferd zuwider; und da nichts zur Fortsetzung dieser Uebung zwingt, so giebt man sie nach und nach ganz auf und kümmert sich nun natürlich weiter gar nicht um alles, was dahin einschlägt, weder um die Pferderacen selbst, noch um deren Verbesserung. Als eine vorläufige Maßregel zur Verbesserung der Pferdezucht bedarf es durchaus einer Erhebung der Reitkunst aus ihrem traurigen Verfall. Die Regierung vermag in diesem Betracht gewiß viel, aber an den Meistern der Kunst ist es, dem Bedürfniß und der Unzulänglichkeit des Könnens abzuhelfen. Mögen sie nur das Betreiben dieser bisher nur langweiligen und unfruchtbaren Kunst anziehend und erfolgreich machen; mögen sie nur dafür sorgen, daß wahre und vernünftige Prinzipien dem Schüler wirkliche Fortschritte möglich machen, so daß jede seiner Anstrengungen auch einen Erfolg habe; so werden sich die jungen Leute bald mit großer Neigung einer Kunst zuwenden, die man ihnen ebenso interessant zu machen weiß, als sie edel ist; mit der Liebe zu den Pferden wird ein lebhaftes

Verlangen erwachen nach allem, was mit den Eigenschaften und der Erziehung derselben in Bezug steht.

Die Stallmeister aber haben noch viel glänzendere Erfolge zu erwarten. Wenn sie es dahin brächten, die gute Erziehung der gewöhnlichen Pferde zu erleichtern, so würden sie das Studium der Reitkunst auch populär und der größeren Menge zugänglich machen; sie würden eine Kunst, welche bisher nur dem Reichen anheim fiel, auch den weniger Bemittelten zuführen, welche überall die meisten sind. Dies war, was mich betrifft, der Zweck der Arbeiten meines ganzen Lebens. In der Hoffnung, dies Ziel zu erreichen, übergebe ich dem Publikum die Frucht meiner langen Forschungen.

Ich muß indeß gestehen, daß, wenngleich mich das Vertrauen belebte, meinem Vaterlande dereinst nützlich werden zu können, es dennoch vor allem die Armee war, die ich hierbei vorzüglich im Auge hatte. In ihren Reihen befinden sich unbezweifelt sehr viele geschickte Reiter, aber das in meinen Augen untüchtige System, welches sie befolgen müssen, ist der eigentliche Grund sowohl des wenig löblichen Reitens der meisten von ihnen, als auch der schlechten Dressur und des Ungeschicks der Pferde, endlich auch, darf ich es sagen, der geringen Neigung für die Reitkunst, sowohl bei den Offizieren, als bei den Soldaten. Wie sollte es auch anders sein? Der vom Staate für die Remonten bewilligte niedrige Preis ist die Ursach, warum man unter diesen Pferden nur wenige von jenem guten Körperbau findet, der die Dressur so sehr erleichtert. Die Offiziere, selbst nur mit sehr mittelmäßigen Pferden beritten, strengen sich vergeblich an, sie gehorsam und angenehm zu machen. Nach zwei bis drei Jahre langen ermüdenden Bemühungen ist es ihnen wohl gelungen, das Pferd zu einem maschinenartigen Gehorsam gebracht zu haben; aber dieselben Widersetzlichkeiten des Pferdes und dieselben Inkonvenienzen seines Körperbaues zeigen sich fortwährend. Abgeschreckt alsdann durch Hindernisse, die ihnen unübersteiglich scheinen, wird ihnen Pferd und Reitkunst zuwider, und sie beschäftigen sich nunmehr nur so viel damit, als der Dienst es unumgänglich erfordert. Es ist aber unerläßlich, daß der Kavallerieoffizier immer Herr seines Pferdes ist, und zwar dergestalt, daß er, so zu sagen, demselben seine Gedanken mittheilen kann; das Ganze der Manöver, die nothwendigen Kommandos, die Gefahren des Schlachtfeldes, das alles verlangt dies gebieterisch. Alle Welt weiß, daß das Leben des Kavalleristen sehr

oft von seinem guten oder schlechten Pferde abhängt, ebenso, daß am Gewinn oder Verlust einer Schlacht oft das geschlossene Sichere oder lückenhafte Ungewisse der Schwadronen Schuld war. Meine Methode wird den Kavalleristen Geschmack für das Reiten beibringen, eine Neigung, die durchaus zu ihrem Berufe erforderlich ist. Die Natur der Offizierpferde, welche man als so fehlerhaft bezeichnet, ist gerade eben die, von welcher man die zufriedenstellendsten Erfolge erlangen muß. Die Thiere haben im Allgemeinen eine gewisse Energie; sobald man ihre guten Eigenschaften nur gehörig benutzt, und die physischen Fehler, die jenen im Wege stehen, beseitigt, so wird man erstaunen über die Fähigkeiten, die sie entwickeln. Der Kavallerist, der sein Pferd ausbildet, wird dies als sein Werk betrachten, sich ihm treulich zuwenden, und nun ebensoviel Vergnügen an der Reitkunst finden, als sie ihm vorher Langeweile und Widerwillen erregte. Meine Prinzipien, einfach und leicht in ihrer Anwendung, sind jeder Intelligenz zugänglich und verständlich. Sie können, was heutzutage so selten ist, überall geschickte Bereiter bilden. Aber ich bin fest überzeugt, daß, wenn meine Methode in der Armee aufgenommen und tüchtig begriffen wird, wo der Dienst das tägliche Beschäftigen mit dem Pferde erfordert, unter den Offizieren und Unteroffizieren Tausende von geschickten Reitern erstehen werden. Es ist nicht einer unter ihnen, welcher nicht bei täglich einer Stunde Uebung nach 3 Monaten jedem Pferde, welches es auch sei, nachstehende Fertigkeiten beibringen könnte.

1. Allgemeine Biegsamkeit und Gehorsam (assouplissement général).
2. Vollkommene Leichtigkeit.
3. Graziöse Stellung.
4. Regelmäßigen Schritt.
5. Gleichmäßigen kadenzirten gestreckten Trab.
6. Das Zurücktreten ebenso frei und leicht, als das Vorwärtsgehen.
7. Galopp leicht auf beiden Füßen, und Fuß-Wechselungen mit jedem Sprunge.
8. Leichten und regelmäßigen Gebrauch des Hintertheils, mit Inbegriff der ordinären Pirouetten und der Pirouettes renversées.
9. Springen über Graben und Barriere.
10. Piaffiren.
11. Pariren mit dem Sprunge aus dem Galopp mit Hülfe der Schenkel, und dann mit einer leichten Anwendung der Faust.

Ich appellire an alle rechtschaffene Menschen, ob sie viel Stallmeister von Ruf gesehen haben, die in so kurzer Zeit Gleiches erreichten?

Da die Dressur der Trupppferde weniger komplizirt ist, als die der Offizierpferde, so muß sie auch um so viel rascher geschehen; man bestehe besonders auf das Willigmachen (les assouplissements), auf das Zurücktreten, und sodann auf Schritt, Trab und Galopp, wobei überall das Pferd vollkommen in der Hand bleiben muß. Die Herren Obersten werden sehr bald die vorzüglichen Erfolge dieser Dressur an der Bestimmtheit aller Bewegungen wahrnehmen. Ohne aus dem Stalle zu gehen, kann man die so höchst wichtigen Biegungen der Vorhand vornehmen, indem jeder Kavallerist sein Pferd vorher im Stande umdreht. Aber es ist ja nicht an mir, den Herren Obersten alle die Mittel vorzuschreiben, wie sie meine Methode anzuwenden haben, mir genügt es, meine Prinzipien aufgestellt und erläutert zu haben; die unterrichtenden Herren Offiziere werden die Details der Anwendung schon selbst auffinden, welche hier sämmtlich anzugeben zu weitläuftig sein würde.

Dieses Buch, ich darf es wohl nochmals wiederholen, ist die Frucht eines zwanzigjährigen und überall durch die Praxis bestätigten Nachdenkens. Die Arbeit war lang und angestrengt, aber welche erfreuliche Belohnung habe ich nicht auch in den Resultaten, die ich zu erhalten so glücklich war. Nachstehend will ich nun meine Entdeckungen namhaft machen, damit das Publikum über deren Wichtigkeit entscheide, und wenn ich sie als neu bezeichne, so geschieht es, weil ich die Ueberzeugung habe, daß sie vor mir Niemand zur Ausführung gebracht hat. Dem Handbuche der Stallmeister habe ich also nach und nach folgende Prinzipien und Neuerungen hinzugefügt.

1. Neue Mittel zur Erlangung eines guten Sitzes.

2. Mittel daß das Pferd dreist vortritt, dem Manne folgt und es ruhig beim Aufsitzen zu machen.

3. Unterscheidung der instinktiven Kräfte des Pferdes von den ihnen mitgetheilten Kräften.

4. Auseinandersetzung des Einflusses eines schlechten Körperbaues auf die Widersetzlichkeiten der Pferde.

5. Wirkung der schlechten Körperkonstitutionen auf Hals und Kruppe als den eigentlichen Herd aller Widersetzlichkeit.

6. Mittel, diesen Uebeln zu begegnen, oder Willigmachung dieser beiden Extremitäten und des ganzen Körpers des Pferdes.

7. Beseitigung der instinktiven Kräfte des Pferdes, um die Kräfte des Reiters an deren Stelle zu setzen, und somit auch dem unbeholfenen Pferde Leichtigkeit und brillantes Ansehen zu geben.

8. Gleichheit der Empfindlichkeit des Maules bei allen Pferden und Annahme eines gleichen Mundstücks.

9. Gleichheit der Empfindlichkeit der Flanken aller Pferde. Nachweis, was die Annahme einer verschiedenen Empfindlichkeit veranlaßt; Mittel, die Pferde sämmtlich daran zu gewöhnen, den Sporn gleichmäßig zu ertragen.

10. Alle Pferde können sich mit dem Kopfe senkrecht stellen (se ramener) und so dieselbe Leichtigkeit erlangen.

11. Mittel, das Centrum der Schwere bei einem schlecht gebauten Pferde eben dahin zu verlegen, wo es bei einem richtig und schön organisirten Pferde liegt.

12. Der Reiter disponirt das Pferd zu einer Bewegung, aber zwingt es nicht dazu.

13. Von den Ursachen, warum fehlerfreie Pferde öfters fehlerhafte Gangarten haben; Mittel, diesem in einigen Lektionen abzuhelfen.

14. Anwendung des auswendigen Schenkels bei den Wendungen, und zwar so, daß er vor dem anderen wirkt.

15. Die Schenkel des Reiters müssen bei allen Bewegungen des Pferdes rückwärts vor der Hand wirken.

16. Unterscheidung zwischen Zurücktreten (reculer) und Zurückrucken (acculement), Vortheile des ersteren bei der Dressur, Nachtheile des letzteren.

17. Von den Spornstichen (des attaques) als Mittel zur Dressur.

18. Alle Pferde können piaffiren; Mittel, dies langsam oder schnell machen zu lassen.

19. Definition vom wahren Zusammennehmen (rassembler); Mittel, dies zu erlangen; vom Nutzen desselben für das Graziöse und Regelmäßige in den komplizirten Bewegungen.

20. Mittel, alle Pferde dahin zu bringen, daß sie im Trabe ihre Füße frei vorsetzen.

21. Vernunftgemäße Mittel das Pferd in den Galopp zu setzen.

22. Richtiger Zeitpunkt der Parade aus dem Galopp; die Schenkel oder Sporen wirken der Hand vor.

23. Stetes Gegenhalten, begründet auf die Kräfte des Pferdes; der

Reiter darf nicht eher nachgeben, als bis er die Widersetzlichkeiten des Pferdes überwunden hat.

24. Theilweise Ausbildung des Pferdes, oder Mittel, die Kräfte desselben, jede für sich besonders, zu üben.

25. Vollkommene Ausbildung der Pferde von sehr gewöhnlicher Bauart, wenigstens in drei Monaten.

26. Sechszehn neue Reitschulen, besonders geeignet, dem Pferde die letzte Ausbildung zu geben und das Gefühl des Reiters zu vervollkommnen.

Jetzt will ich nur noch hinzufügen, daß ich zuerst den Gedanken gehabt habe, selbst auch durch Damen die schwierigsten Leistungen der Reitkunst ausführen zu lassen. Das Publikum ist Zeuge davon gewesen. Jedermann hat unter anderen eine junge Amazone bewundern können, deren Feinheit und Takt einen merkwürdig hohen Grad erreicht hatten. Ich meine Mlle. Pauline Cuzent, Schwester des liebenswürdigen Komponisten, der mit der angeborenen Gabe für Melodie das Talent eines eleganten und ausgezeichneten Voltigirers vereinigt.

Es versteht sich von selbst, daß alles Einzelne der Anwendung, in Bezug auf diese Neuerungen eben so neu ist, wie diese selbst, und mir ebenfalls zugehört.

Gewissenhaftes Forschen läßt immer die Mittel finden, auf dem kürzesten Wege zum Ziele zu gelangen.
(Passe-temps équestres.)

Die Dreffur an der Hand der neueren Schule.

Nicht die Kraft des Menschen überwindet das Pferd, es ist die Berechnung, die Voraussicht, die Beurtheilung, die Verwendung der gegebenen Mittel und besonders das Eingehen auf den Instinkt, und die daraus hervorgehenden Begriffe des Pferdes.

Der rohe Kampf der gegenseitigen Kräfte kann das Pferd nie in die für uns erforderliche Gewalt des Reiters bringen, vielweniger kann hieraus eine kunstgerechte Verwendung hervorgehen, um in Folge geschickter Verbindung und Befolgung der Führung und Hülfen, sicher und bestimmt zu reiten. Dies zur klaren Anschauung gebracht zu haben, ist ein besonderes Verdienst der neueren Schule, und ist der Standpunkt derselben gegenüber der für uns Kavalleristen von entscheidendem Interesse, wenn auch das Reiten im Circus nicht unsere Aufgabe, so ist diese doch nur mit willigen biegsamen gehorsamen Pferden zu lösen, um deren einfache sichere Bildung es sich hier handelt.

In der von dem Herrn Baucher vorgeschriebenen Handdressur hier, ist uns als Vorbereitung eine Lektion gegeben in welcher der Reiter die für die Dressur und den Gebrauch nothwendige Ueberwindung des Pferdes, auf einfachen demselben leicht deutlichen Wegen, im vorstehenden Sinne unausweichlich herbeiführt.

Die Lektion schreibt vor, den Fehler des Ausweichens von der Hand durch Zurücktreten, welches dem Pferde an und für sich schon eine widrige nicht lange durchzuführende Bewegung, dadurch noch empfindlicher zu machen, oder den Fehler doppelt zu bestrafen, daß man das Ausweichen und Zurücktreten mit leichten gleichmäßigen Hieben gegen die Brust begleitet, und das Pferd hierbei so wenig als möglich aus der gegebenen Stellung herausläßt. Ich habe den Ausdruck begleiten gebraucht um anzudeuten, daß das Verfahren ein sehr ruhiges, moderirtes, abgemessenes sein muß.

Die Aufgabe, die deutlich erkannt sein will, ist, das Pferd dahin zu bringen, daß es den beiden empfindlichen Uebelständen, dem Zurücktreten

und den Schlägen gegen die Bruſt, da es rückwärts nicht geht, durch Gegentreten auszuweichen, zu begegnen ſucht. Dies iſt es was erreicht werden ſoll, und welches wenn der Reiter den richtigen Takt und Erkenntniß für Verfahren und Erfolg hat, unausweichlich, ſchnell und ſicher erreicht wird; und ſo iſt eine ſolche Grundlage für die fernere Dreſſur gegeben, die dem ganzen nachfolgenden Verfahren eine bisher nicht gekannte Sicherheit zu verſchaffen geeignet iſt, indem der erreichte Gehorſam und die zum Theil überwundenen Behinderungen den Anfang des Reitens ſehr erleichtern, und die ſich gegenſeitig unterſtützende Dreſſur an der Hand und unter dem Reiter die Fortſchritte ungemein fördern. Ohne das Pferd oder deſſen Organismus bei ſelbſt großer Jugend und noch fehlenden Kräften irgend wie anzuſtrengen, kann dieſe Uebung täglich 2 Mal wiederholt, und ſehr entſprechend nach einigen Lektionen in der Bahn, im Stall getrieben werden.

Einer beſonderen Berückſichtigung bedarf es, die Arbeit ſelbſt aus dem Zuſtande der völligen Beruhigung des Pferdes zu beginnen, das Pferd vorher dahin zu bringen, daß es mit vertraulicher Ruhe ſich dem Reiter hingiebt. Die Zeit die hierzu verwendet wird, iſt nichts weniger als verloren, indem nur aus dieſem Zuſtande ein Verſtändniß und ſo wirkliche Ueberwindung möglich iſt. Denken wir uns den krampfhaften Sterngucker oder die auf die Bruſt geſetzte, nach den verſchiedenen Richtungen unüberwindlich widerſtrebende Naſe, ſo wird der geringſte Verſuch beweiſen, daß bei ſolcher Aufregung und Vorſtellung keine Verſtändigung und Ueberwindung möglich, und daß nach den empfindlichen Strafen, wenn jene Zuſtände wirkliche Widerſetzlichkeit oder die Folge von Furcht ſind, immer erſt die völligſte Beruhigung zu erlangen iſt, um aus dieſer die belehrende, und ſo nach und nach überwindende Bearbeitung eintreten zu laſſen, die ſtets mit der Anregung durch die Ruthe beginnen muß, und zwar ſo vorſichtig und überlegt, daß die Fauſt in keiner Weiſe überwältigt wird, ſondern das nothwendige Gegentreten gegen die Hand das Maß für das Gegentreiben abgiebt und zum Grunde gelegt iſt. Dieſes iſt dann richtig, wenn es ſo vorſichtig erfolgt iſt, daß die Fauſt nicht ſo ſtark einwirken muß, daß ein Abdrücken, Zurückziehen vom Mundſtück erfolgt. Wenn die Schwankungen des zu ſtarken Drängens und des Abkommens auch nicht ganz zu vermeiden ſind, ſo bleiben es doch Fehler gegen das gute Stehen am Zügel denen man begegnen muß, denn ſehr richtig iſt

gesagt, das Pferd steht dann am Zügel wenn es sich weder demselben entzieht noch auf denselben drängt, also sind Hülfen und Führung möglichst so einzurichten, daß diese Uebelstände nicht durch das Unangemessene des Verfahrens hervorgerufen werden. Nicht mit Unrecht ist gesagt im Begegnen der Fehler besteht die ganze Dressur, dies ist hier nur bemerkt um ansprechend zur Vorsicht aufzufordern, in keiner Weise soll und kann der Umfang dieses Ausspruchs erörtert werden, der seine Erklärung besonders in einem längeren umfangreicheren Nachdenken finden kann.

Bei der Handdressur sind die im Reiten vorkommenden Fehler, der Anlehnung, Biegsamkeit, des Mauls, der Stellung, deutlich zu erkennen und wirklich für den Ritt vorbereitend zu begegnen, eine Wahrnehmung die allein dadurch möglich geworden, daß der Reiter allein ohne alle weitere Hülfe als Nachtreiber, Spanische Reiter, Pilaren ꝛc. ꝛc., mit der Reitpeitsche und Kandarenzaum arbeitet. Ohne diese so herbeigeführte volle Selbstständigkeit des Reiters, fehlt das deutliche Gefühl und das sichere Mittel der wirklich vorbereitenden Ueberwindung, wodurch die Handdressur nur wahrhaft für den Ritt vorbildend werden kann, deshalb ist die Erfindung der Lektion des venir a soi, auf die ich, wie auf die ganze Lektion des Herrn Baucher verweise, als der Grund und der Anfang der neuen Schule anzusehen, und als ein vorzügliches Mittel ihrer schnellen sicheren Fortschritte und so sehr abgekürzten Zeit für die Dressur.

Aus dem allgemeinen Takt der Anforderung für das Vortreten, und dem Erkennen des sicheren Stehens in der Hand, wird die Bestimmtheit und Sicherheit des angemessenen Vortreibens des Pferdes an der Hand hervorgehen, woraus folgt, daß man erst, nachdem die Hand auf dem Pferde gebildet ist und man gut dressirte Pferde angemessen reiten, mit einigem Erfolge die Handdressur treiben kann, aber auch unzweifelhaft lernt der Reiter durch die Handdressur. Alle Arbeit hört auf, wenn das Pferd nicht gegen die Hand tritt; nur so weit der Reiter vermag dem Ausweichen vom Zügel zu begegnen, wird auch nur wirkliches Nachgeben erreichbar, und fehlt die erforderliche Anstrengung für die zu erreichende Biegsamkeit, und der nothwendige Gehorsam für die Ueberwindung der Steifungen. Sich selbst überlassen, keine anderen Uebel oder größere Schmerzen fürchtend, ist kein Pferd dahin zu bringen sich der Führung so hinzugeben wie es die Dressur fordert, um durch Folgen, selbst mit Ueberwindung

gebracht hat, mit der Ruthe (resp. Sporn) strafend dagegen einzuschreiten, d. h. das Pferd für das mit diesem Ausweichen der Zunge nothwendig verbundene Entziehen vom Mundstück durch starkes entschiedenes Heranstellen an die Hand zu bestrafen, und dasselbe so lange in diesem Zwange zu erhalten, bis es volle Anlehnung mit untergelegter Zunge nimmt.

Eine aufmerksame Beobachtung wird es bald zur deutlichen Erfahrung machen, daß nur so diesem allen reinen Biegungen hindernden Widerstreben gründlich begegnet werden kann, und daß alle Vorrichtungen am Mundstück oder Festbinden der Zunge nicht geeignet sind, das Uebel selbst und die damit verbundenen Nachtheile zu heben. Je deutlicher hierüber die Ansicht und Erfahrung, je sicherer auf diesem Wege die Begegnung bei den verschiedenen Vorkommen. Es handelt sich besonders darum, sobald das Pferd anfängt sich dem Zügel zu entziehen, dies im Entstehen sicher zu fühlen, dasselbe dann so sicher heranzustellen, daß es nicht dazu kommen kann, sich so viel als zu jenem Widerstreben nothwendig zu entziehen, und Anlehnung und Abkauen nicht unterbrochen werden, und die Momente recht deutlich wahrzunehmen, wo die Zügelfaust weich nachgeben kann und muß, um das beabsichtigte Herunternehmen der Zunge zu erleichtern und das Pferd zu belohnen für bewiesenen Gehorsam und an den Tag gelegten guten Willen.

Dies Begegnen der Widerstrebungen mit der Zunge wird von entscheidendem Erfolge für die weitere Dressur sein, besonders dadurch, daß es die Hand des Reiters bildet, indem es nicht jedes Reiters Sache, es deutlich in der Hand zu fühlen, ob das Pferd die Zunge unter dem Gebiß hat, und durch Fühlen die Ursach der fehlenden vollen Anlehnung zu erkennen, was nothwendig um das Pferd sicher in die Hand zu treiben und die angemessene Wirkung eintreten zu lassen, um die Freiheit der Ganaschen und Biegsamkeit des Halses herbeizuführen. Die ohne Kauen mit todtem Ziehen und Widerstreben herbeigeführten Stellungen haben für die Bildung des Pferdes in Bezug auf wirkliche Biegsamkeit und reine Stellung keinen Nutzen, indem die Biegungen nicht im richtigen Gleichgewicht und an den richtigen Stellen, inwendig willig weich nachgebend, auswendig mit der erforderlichen Anstrengung dehnend sein können, Zustände die aus dem Pferde hervorgehen müssen.

Die Freiheit der Ganaschen ist dann nach der Reitersprache erreicht, wenn das Pferd dahin gebracht ist, in den verschiedenen Stellungen, die

Ganaschen in der hierzu erforderlichen größeren Annäherung gegen den Hals frei und ungehindert zu bewegen, so daß der hierdurch entstehende Druck gegen die Ohrendrüsen und den Hals schmerzlos ist, und die freie Beweglichkeit der Ganaschen nicht behindert, die für Stellung und Biegsamkeit zugleich Mittel und Zweck, indem das Pferd nur durch Kauen die Steifungen nach und nach überwindet und die Stellungen nur mit lebhaftem Maule Werth haben.

Betrachten wir nun den Unterschied zwischen dem alten und neuen Verfahren, so ist wohl nur erforderlich auf die Verschiedenheit der Anwendbarkeit aufmerksam zu machen; das alte Verfahren war gefährlich für Dressirenden und Pferd und in den wichtigsten Vorkommen, d. h. bei sehr empfindlichen heftigen verwachsenen Pferden nicht anwendbar, das jetzige ohne Gefahr für Reiter und Pferd bei allen Pferden mit sicherem Erfolge anwendbar.

Für die Dressur unter dem Reiter erwächst dem Instruktor, durch den gegen die Reitpeitsche gewonnenen bestimmten Gehorsam, eine sehr unterstützende Hülfe, indem er so neben dem Pferde hergehend, Vortreiben und in die Hand stellen sicher in seiner Gewalt hat, und vermag so dem Reiter über diese beiden wichtigen, eigentlich entscheidenden Gegenstände, eine deutliche Vorstellung und klares Gefühl zu geben, welches sehr dazu beitragen wird, den Reiter dahin zu bringen, dies durch eigene Hülfen zu erreichen. Die bei dieser sich gegenseitig richtig erkennenden unterstützenden Arbeit zwischen Instruktor und Reiter, ist die Uebereinstimmung viel größer und sicherer als wenn der Instruktor mit der Peitsche dem Reiter folgt. Das Pferd hat seine ganze Aufmerksamkeit auf den Nachtreiber, der Reiter ist stets ungewiß über dessen Verhalten, welches er nicht sehen kann, was aber der Fall, wenn die unterstützende Hülfe von vorn gegeben wird und so Anregung und Nachgeben sich in einander eingreifend unterstützen, was beim Nachtreiben öfter sich entgegen steht, indem das Vortreiben unerwartet, unvorbereitet für den Reiter eintritt und das dadurch entstehende, dem Vortreiben widersprechende Gegenhalten die Anforderung für das Pferd unverständlich macht, und zaghaftes unsicheres Folgen erzeugt. Noch bleibt von dieser Hülfe zum Vortreiben und dem erreichten Gegentreten zu bemerken, daß keine so wie diese, das Pferd so versammelt angemessen anregt, überhaupt dahin bringt, daß es so geht, wie Xenophon in einem sehr

ansprechenden Vergleiche vom Reitpferde fordert, es solle gehen wie der Hengst zur Stute.

Wenn das Pferd an der Hand die erforderliche Folgsamkeit und Biegsamkeit erlangt hat, und dadurch für das Besteigen sichernder Gehorsam erreicht ist, werden dann wenige Stunden genügen, das Pferd unter dem Reiter wieder zutraulich zu machen, so, daß mit der erforderlichen Ruhe und Vertrauen daran gedacht werden kann, dem Reiter einige Einwirkung durch Faust und Schenkel zu verschaffen. Dies erfolgt am sichersten und schnellsten, wenn die Handdressur unter dem Reiter fortgesetzt wird und der zu Fuß Dressirende bemüht ist, die erlangte Gewalt über das Pferd, auf den Reiter zu übertragen. So wird die Dressur außerordentlich sicher gestellt, gefördert; allerdings gehört Geschick dazu, der Führung und den Hülfen des Reiters Erfolg zu verschaffen, jedoch hat der an der Hand Dressirende, in der Reitpeitsche und dem Einen der Mundstücke, Kandare oder Trense, eine unausweichliche Unterstützung, um das Vortreten gemäß der gegebenen Freiheit, und das Abtreten mit dem Hintertheil, dem dies bezeichnenden Druck des Schenkels entsprechend zu bewirken.

Im Allgemeinen gilt die Regel, daß der Reiter seine Hülfe so gelinde und vorsichtig zu geben hat, daß dadurch kein Beunruhigen und Aengstigen des Pferdes entstehen kann; erst nach einigen vergeblichen Wiederholungen derselben greift der an der Hand Dressirende ein, um das Beabsichtigte Vor- oder Abtreten durch seine Reitpeitsche ruhig und sicher zu erreichen.

Es bedarf hier keiner Erwähnung, daß man das Abtreten des Hintertheils von der Ruthe, ähnlich einer Pirouette renversée, vor dem Besteigen zu üben hat, um so Vor- und Abtreten sicher zu haben.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.

Fig. 1.

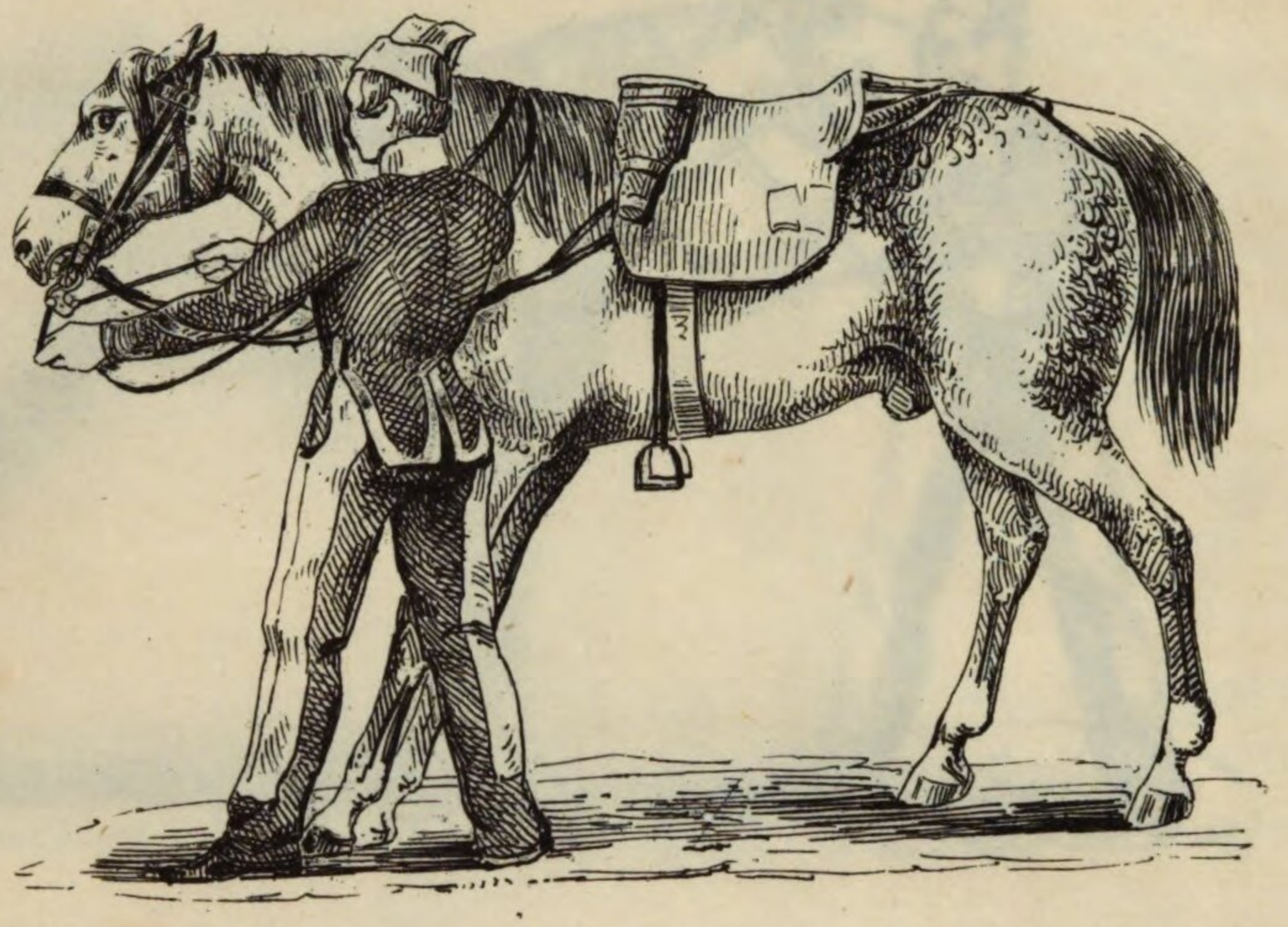


Fig. 2.

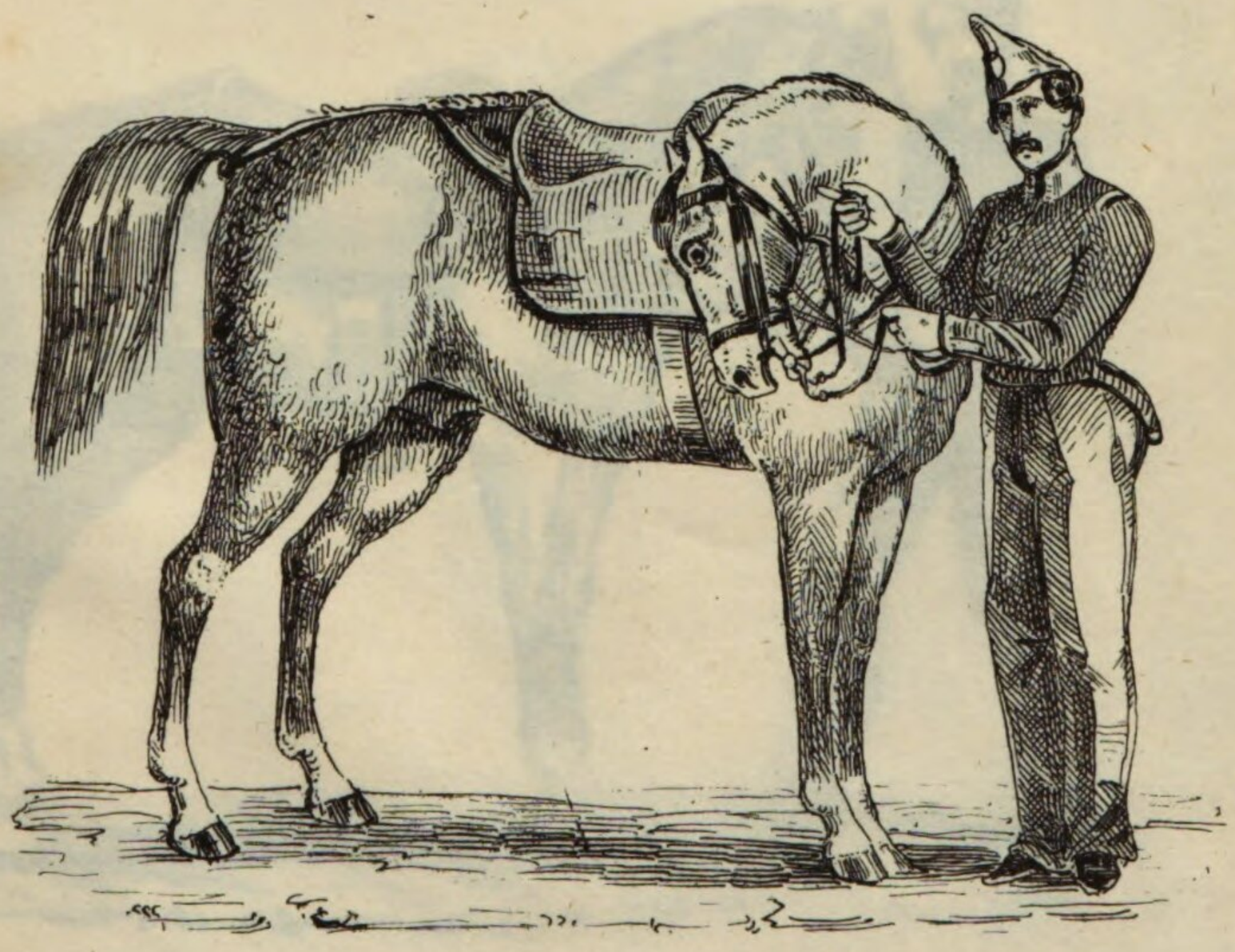


Fig. 1

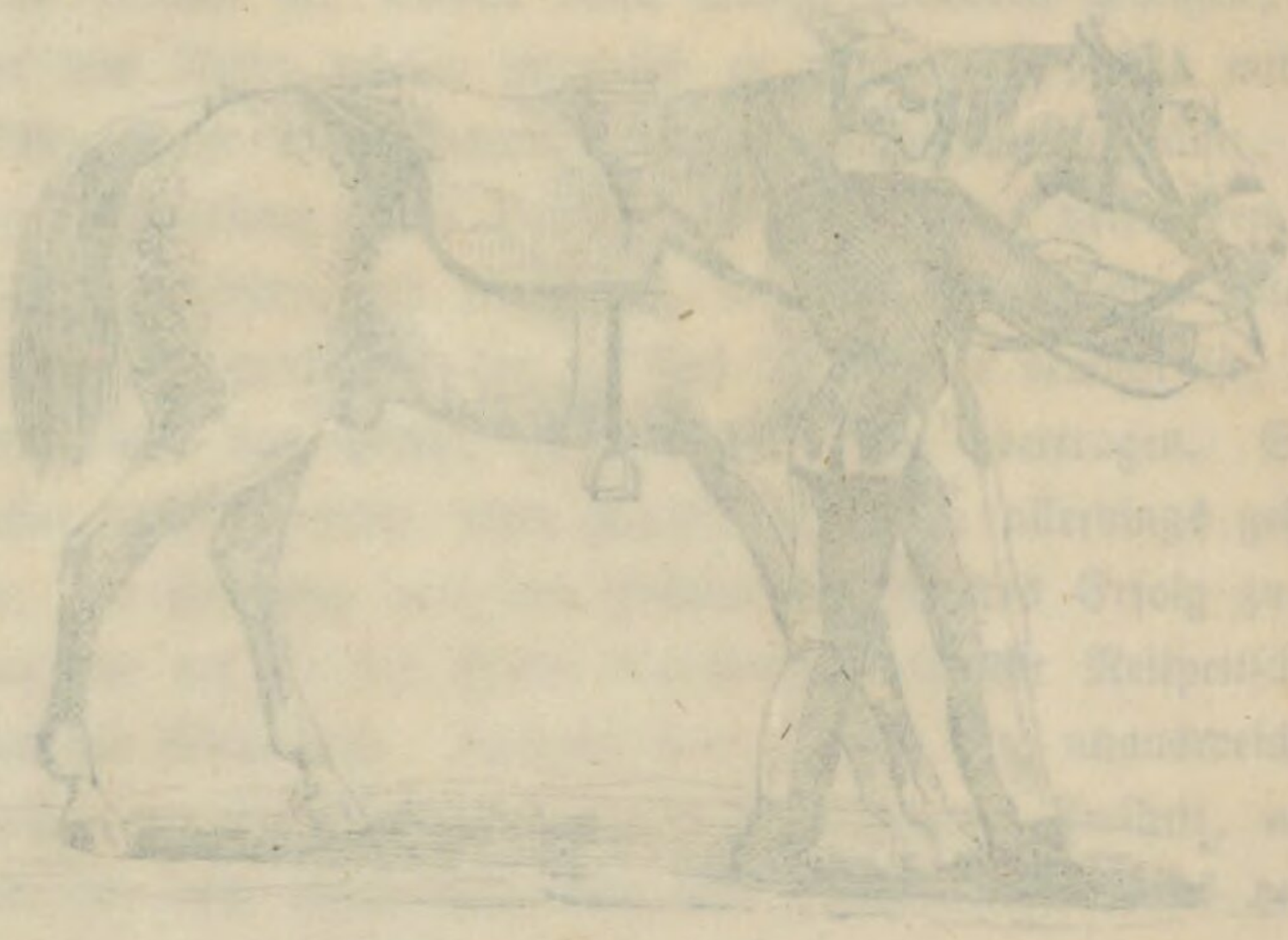


Fig. 2

Fig. 3.

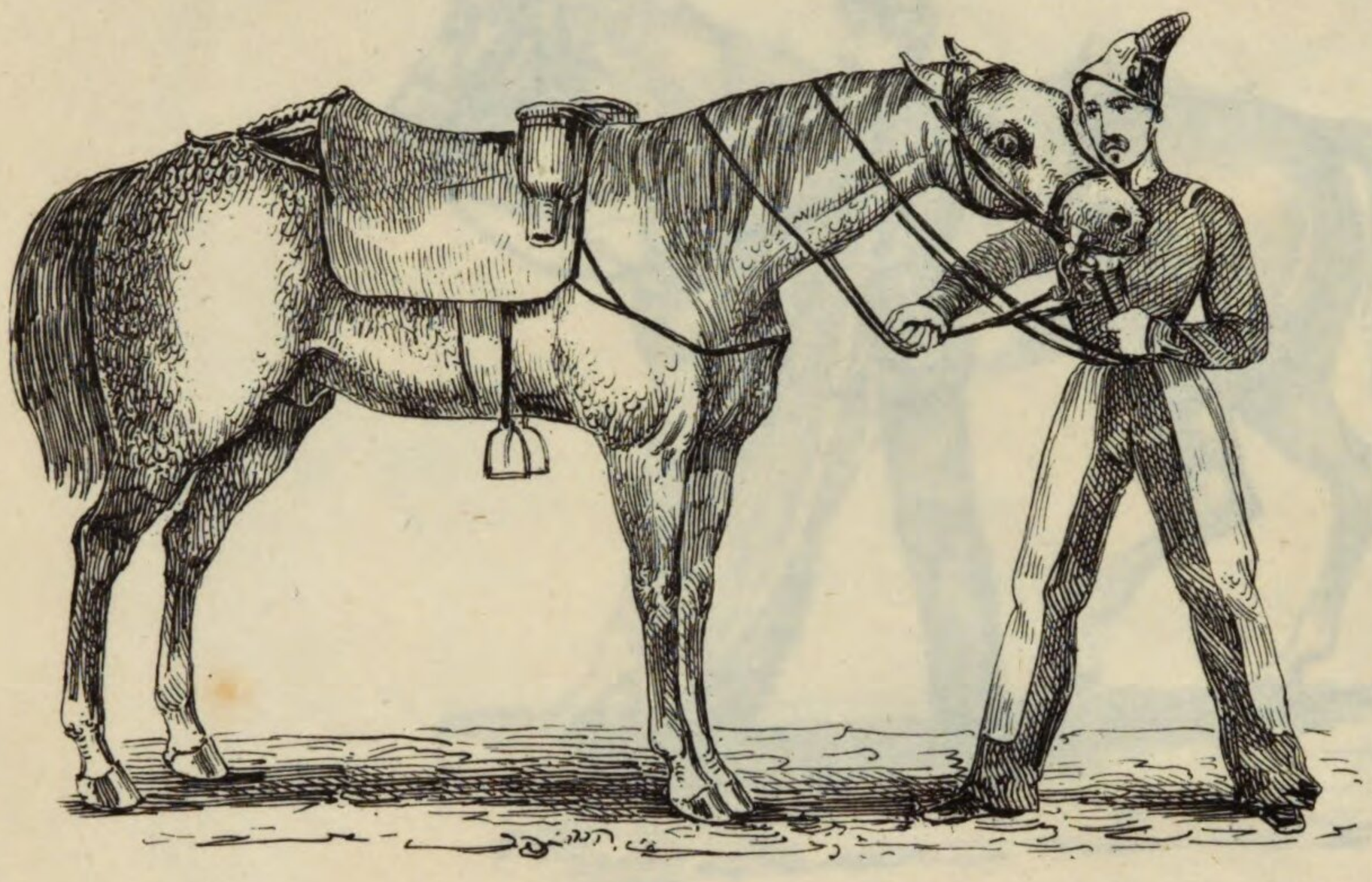


Fig. 4.

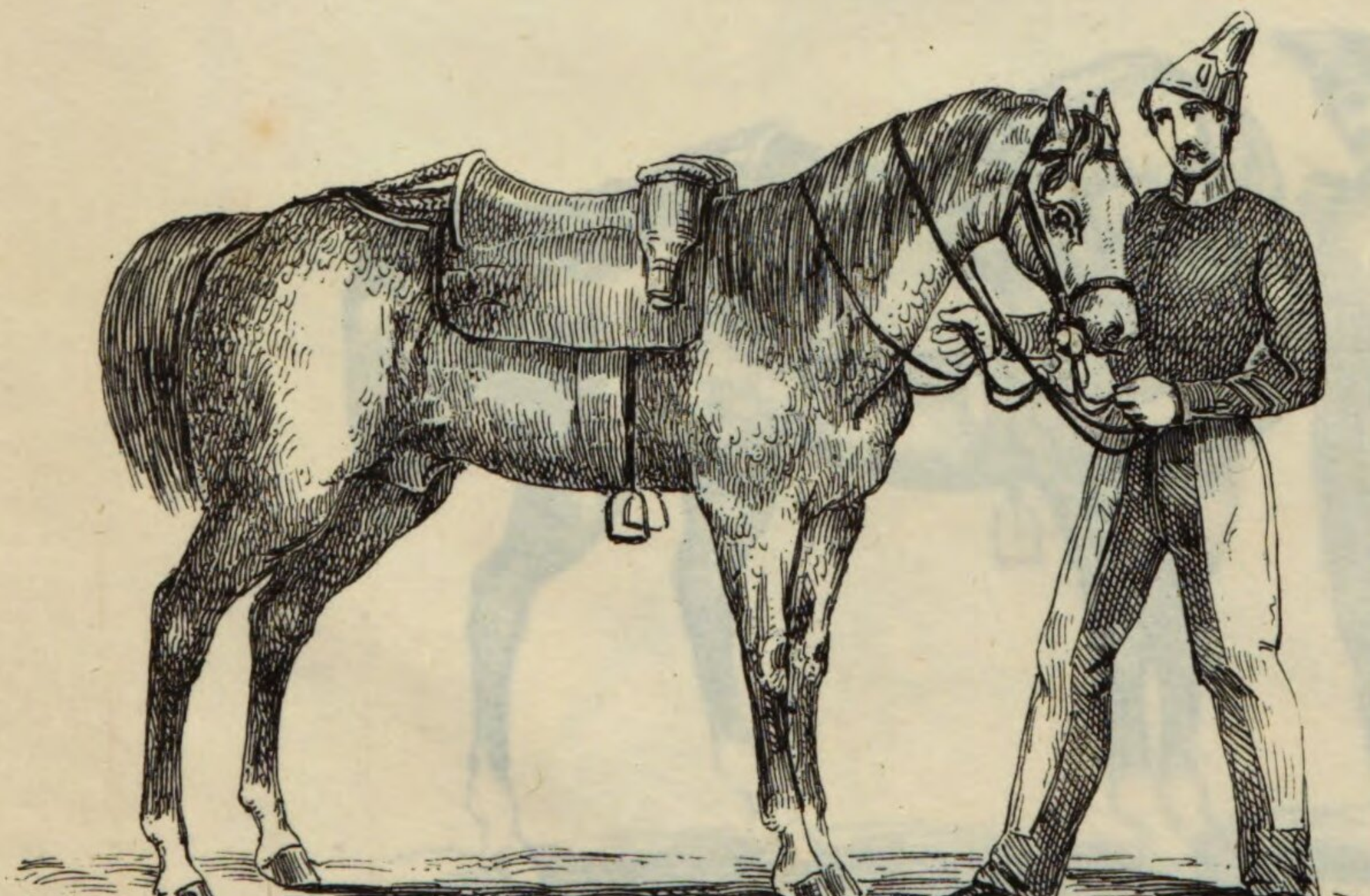


Fig. 5.

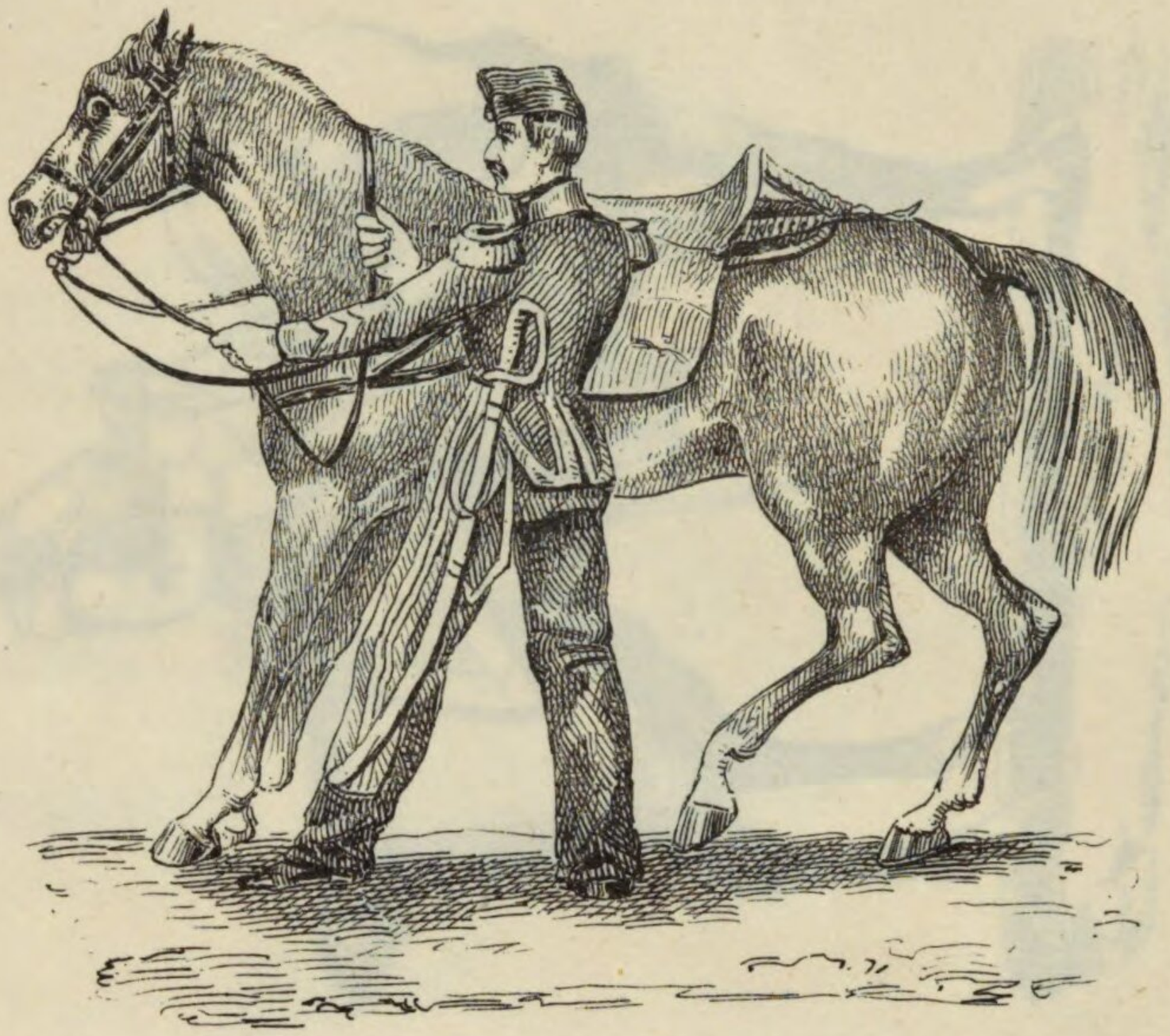


Fig 6.

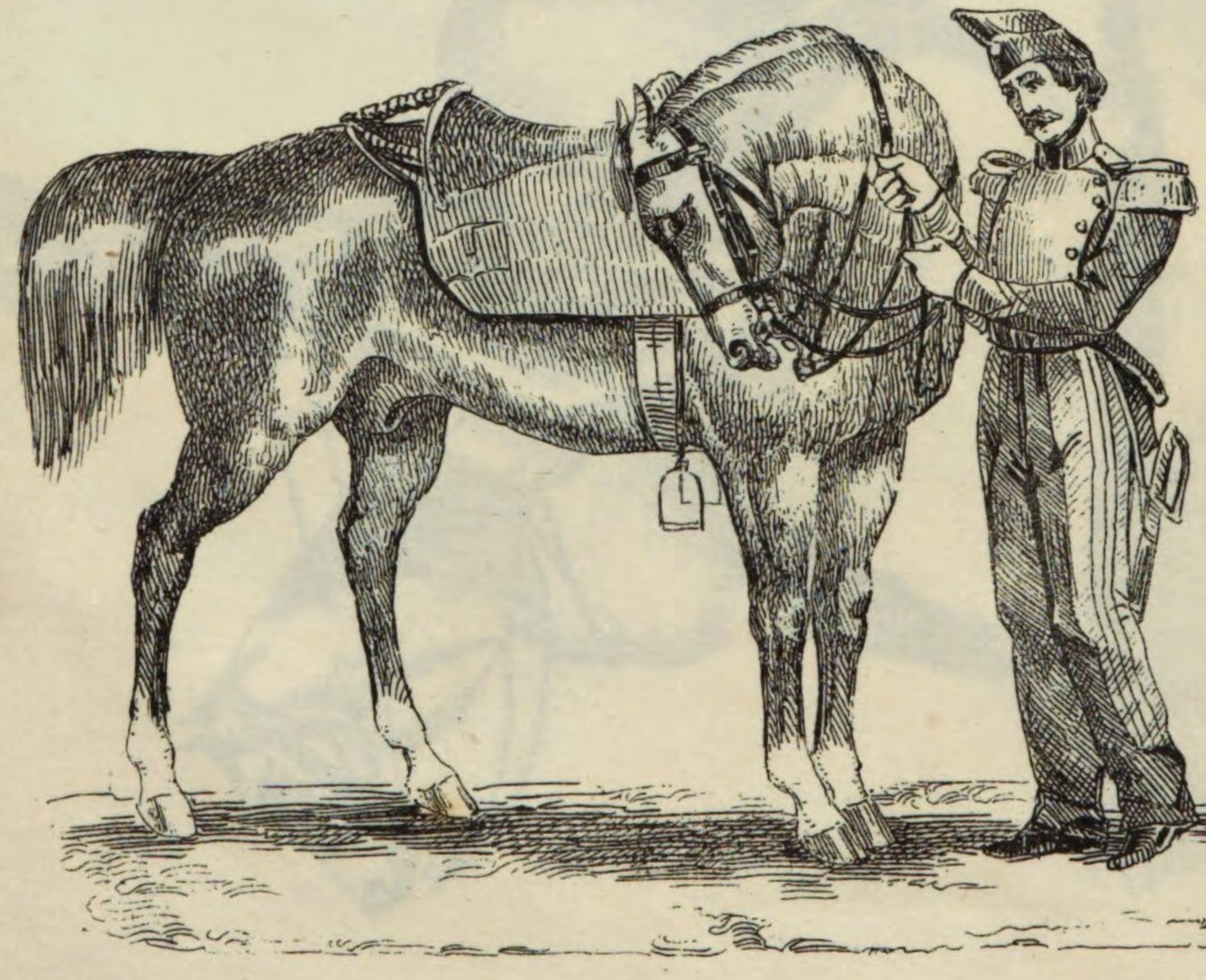


Fig. 1.

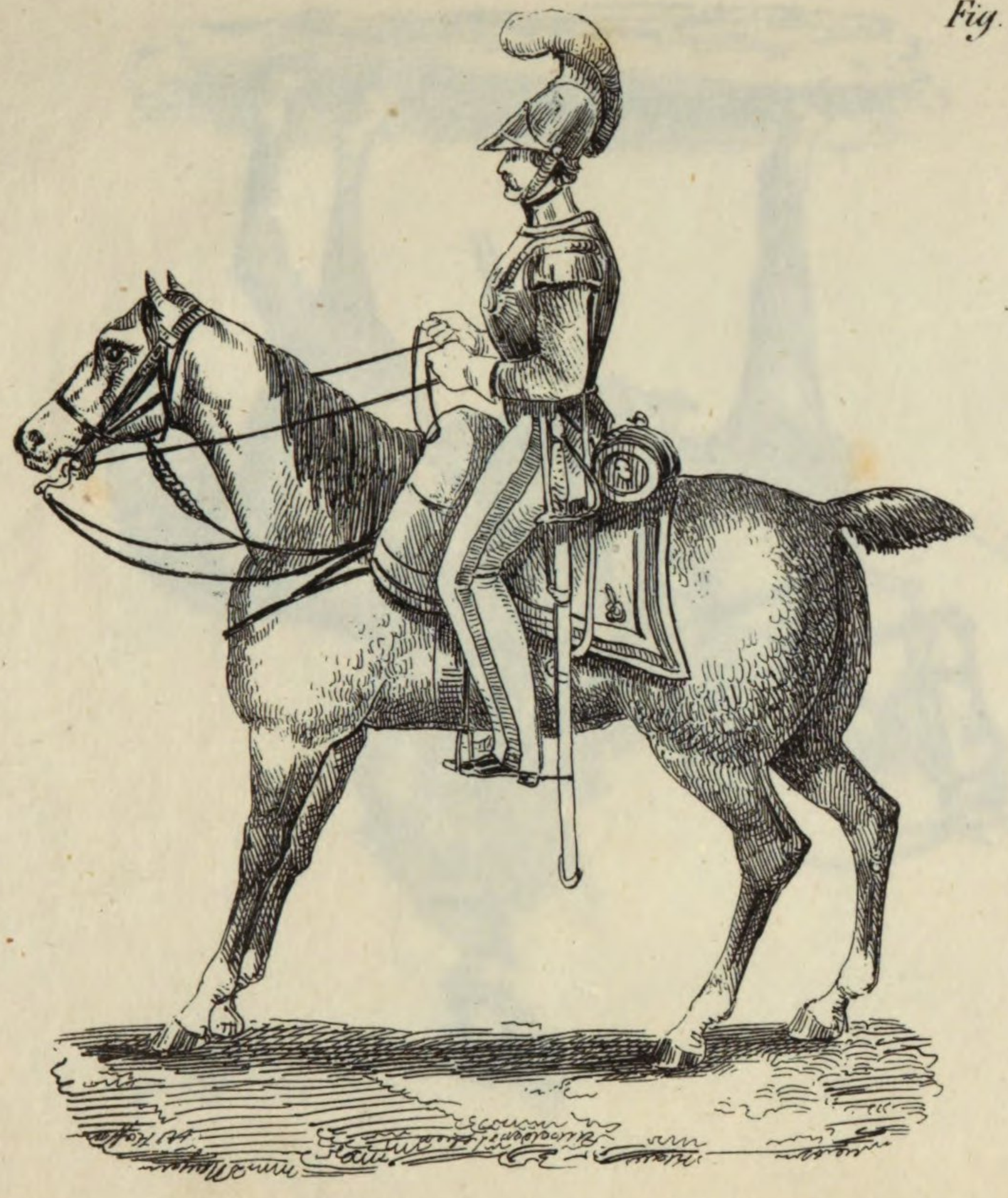
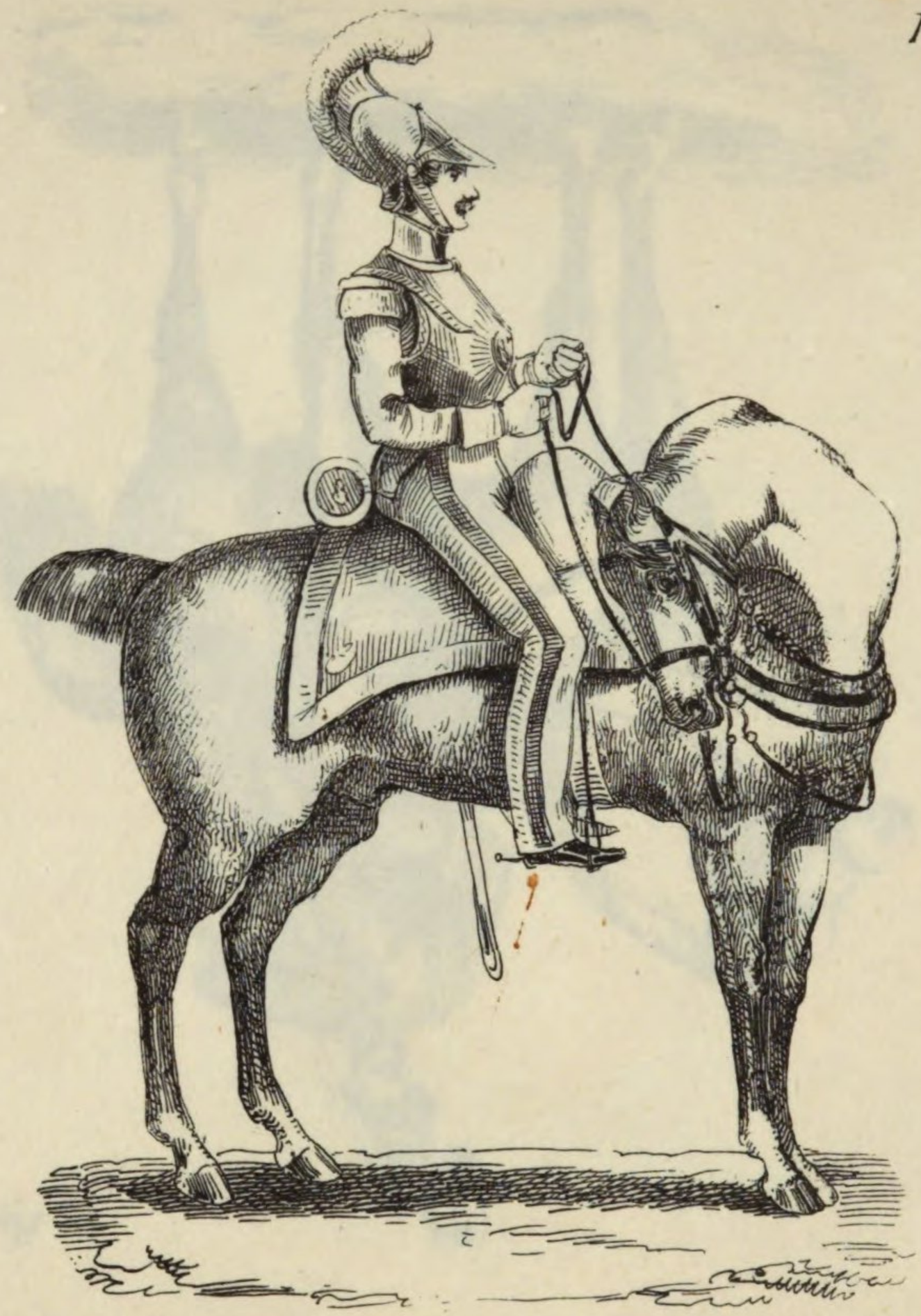


Fig. 2.



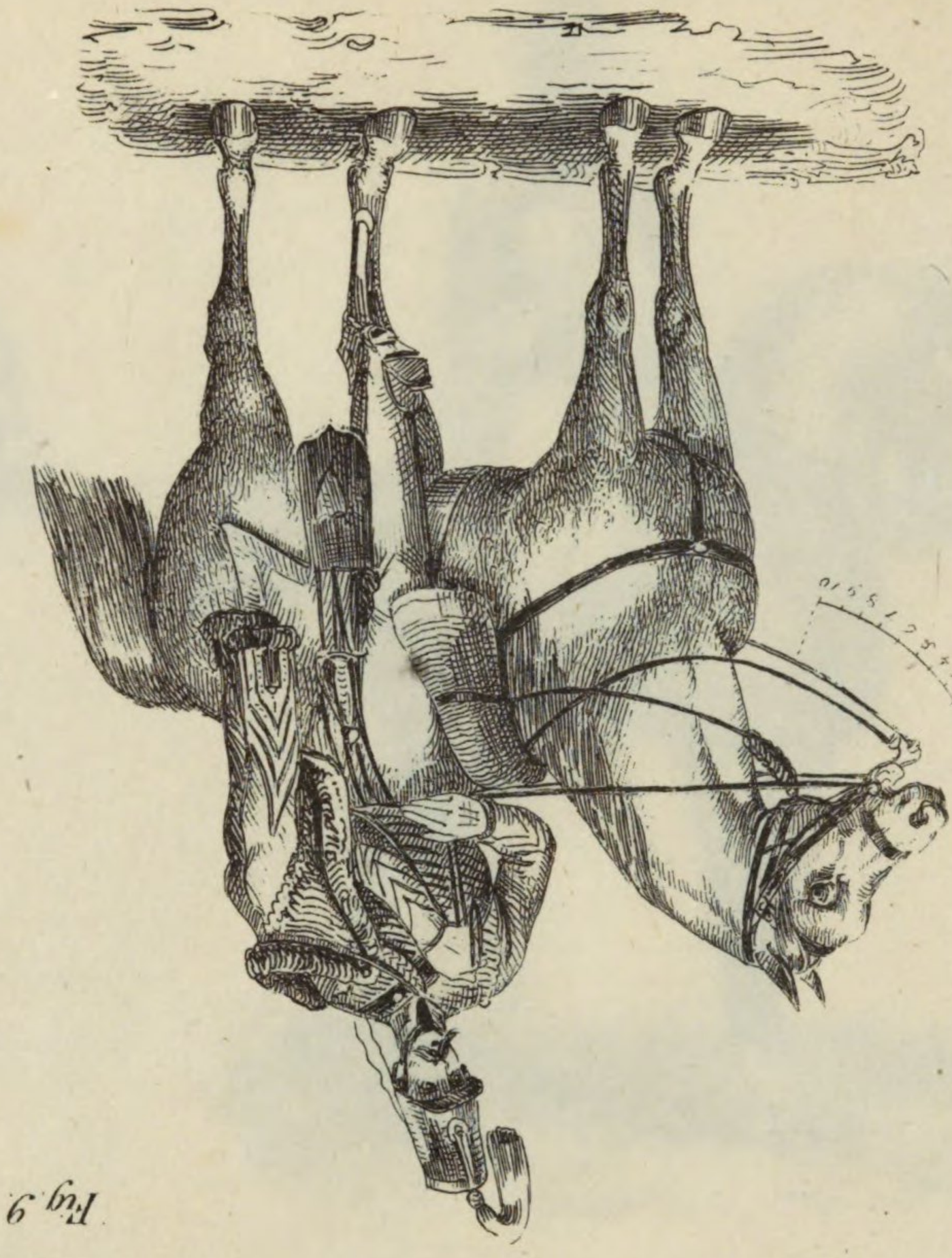


Fig. 9

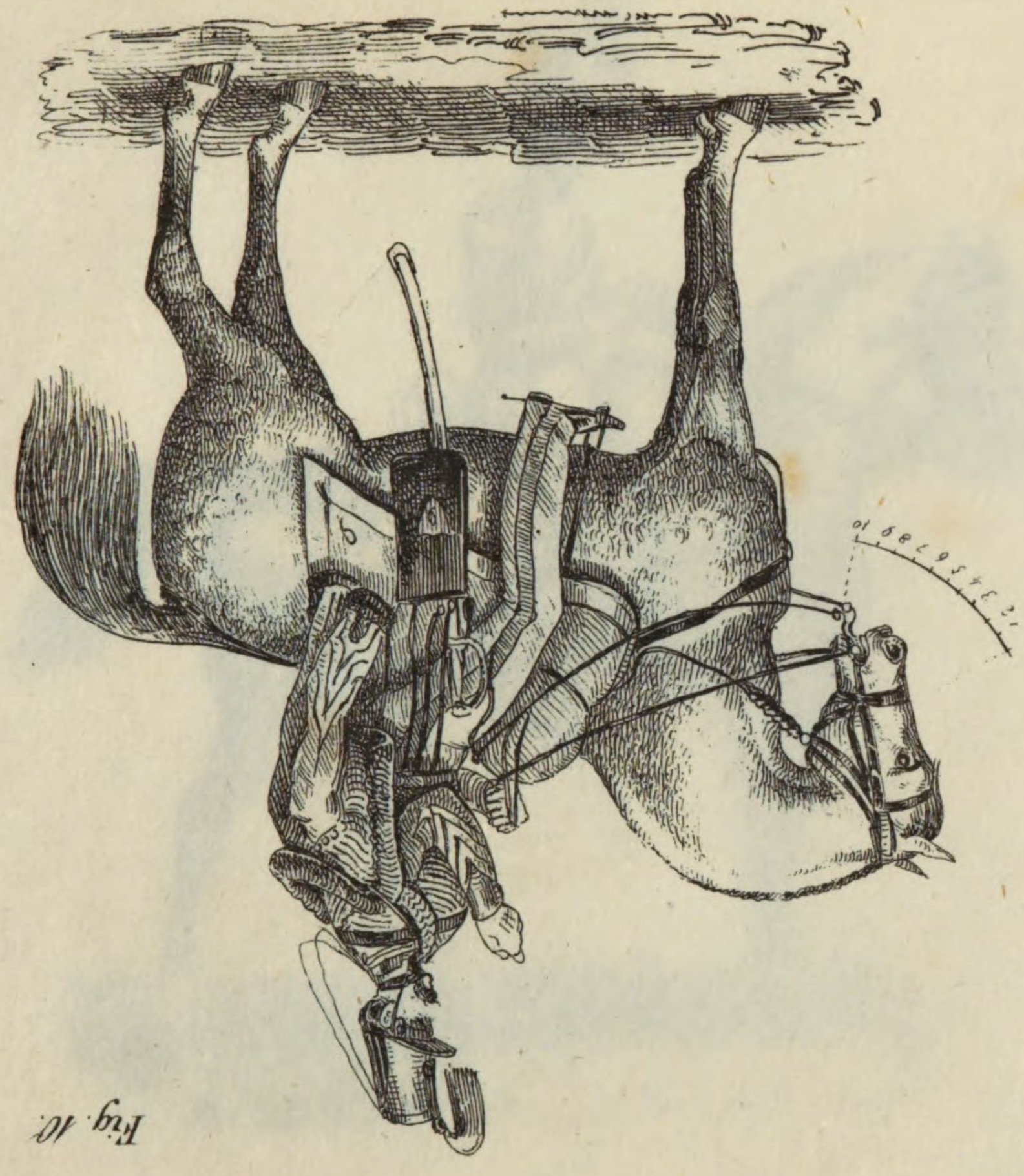


Fig. 10

Fig. 11.

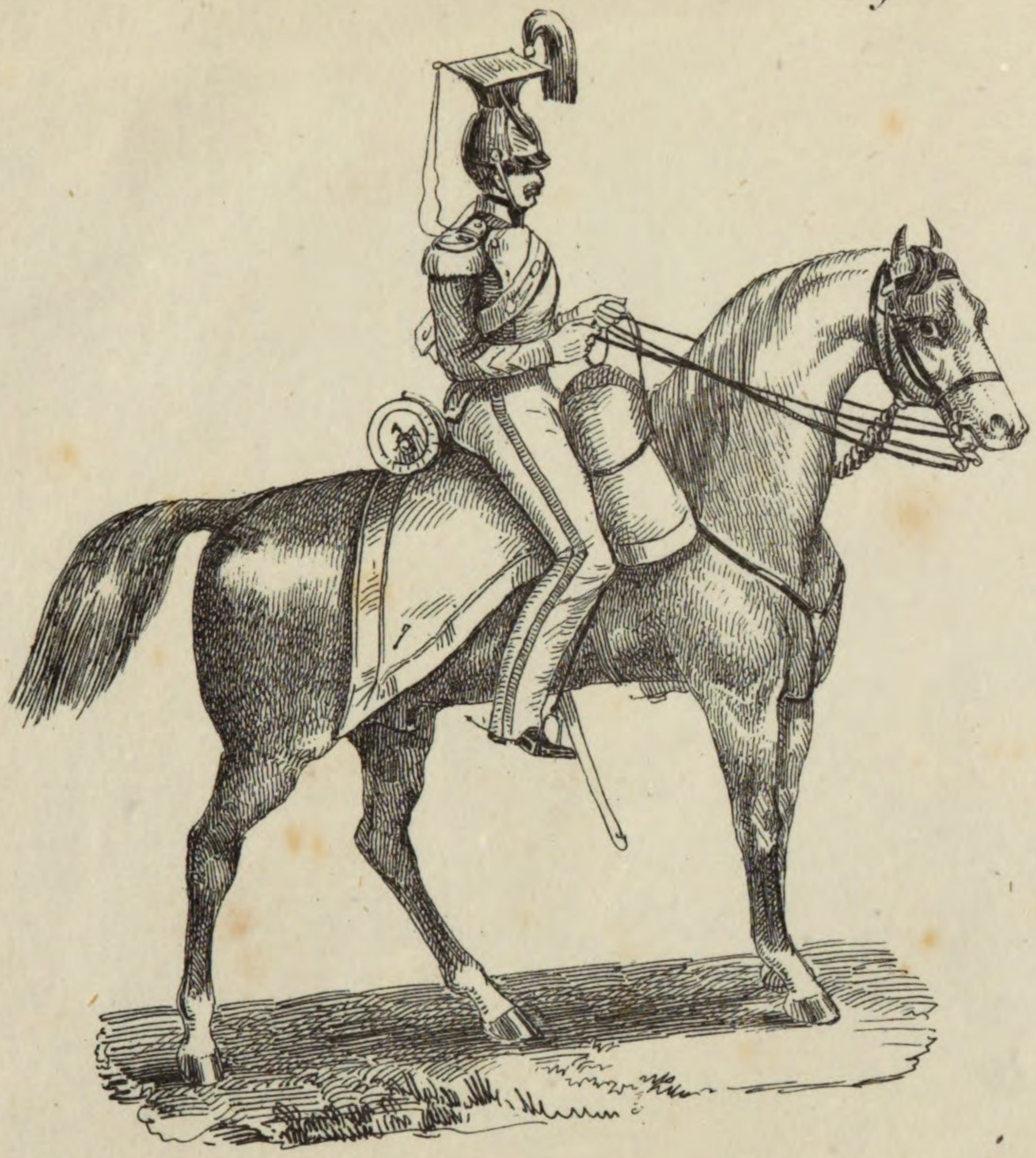
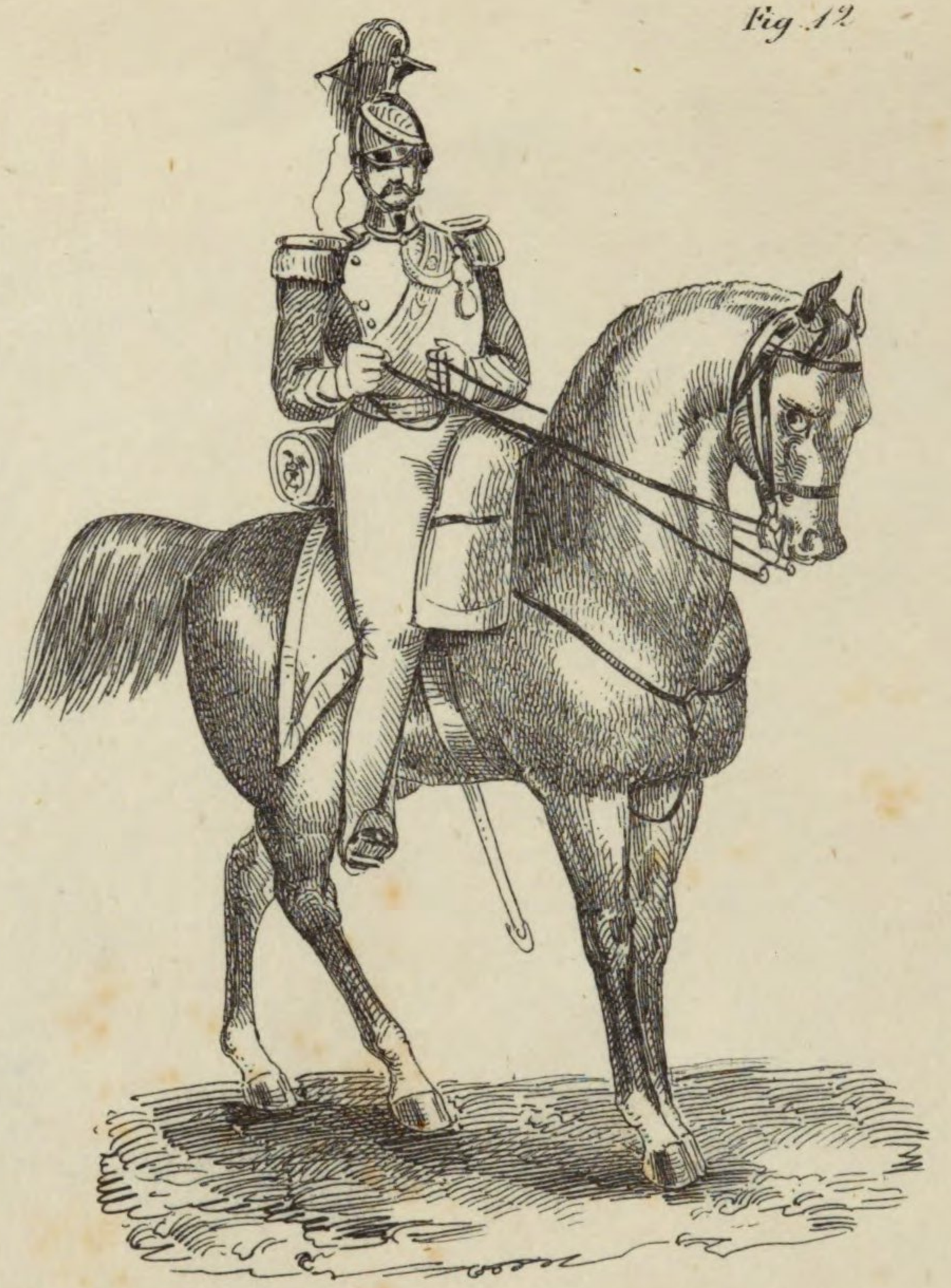


Fig. 12.



Gebunden bei
F. X. BEER
in
MÜNCHEN